KOEN. BIBL.
DER
UNIVERS.
HALLE.

Materialien
zur
theoretischen und praktischen
Heilkunde.

Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben

von

D. J. G. Knebel.

Ersten Bandes Zweite Abtheilung.

Breßlau, Hirschberg u. Lissa in Südpreussen, 1800.
bey Johann Friedrich Korn dem ältern.
Der Buchladen ist neben dem königl. Ober-Zoll- und Accisamt auf dem großen Ringe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-806655-p0006-6

Materialien

zur

Pathologie des Diabetes.

Zweite Abtheilung.

Aetiologie und Nosologie.

Von den Ursachen der Harnruhr.

§. 104.

Wir werden in diesem Kapitel zuerst von den äußern Gelegenheitsursachen, oder den sechs sogenannten nicht natürlichen Dingen, den äußern Bedingungen unsers Lebens als Veranlassungen zum Diabetes handeln, so daß wir nahverwandte Materien sich anschließen lassen, und nicht ängstlich um eine schulgerechte Trennung bekümmert sind; also von der Luft, den Nahrungsmitteln, den Arzneimitteln, z. B. mineralischen Brunnen, harntreibenden Mitteln u. s. f. den gewöhnlichen Ausleerungen, in heftigern Graden, oder bei Unterdrückung derselben, dem Schlaf und Wachen, Anstrengungen durch Strapazen oder Leidenschaften, von der Bekleidung; dann von der Lebensart überhaupt, und dem vermeinten miasmatischen Ursprunge des Diabetes.

Hierauf sollen die eigentlichen innern Gelegenheitsursachen, die verschiednen sthenischen und asthenischen, hitzigen und chronischen Krankheiten, die als Ursachen zum Diabetes contribuiren, folgen.

Dann Betrachtungen über die individuelle Constitution und Anlage, oder über die prädisponirenden Ursachen.

Die Berichte von demjenigen, was bei Leichenöffnungen gefunden wurde, mögen den Uebergang zur Untersuchung von den nächsten Ursachen bahnen.

Von den Gelegenheitsursachen.

Einfluß der Luft und des Klima.

§. 105.

Die Luft an sich betrachtet, und das von derselben abhängige Klima einer Gegend, kann allerdings eine veranlassende Ursache zum Diabetes werden, und gesezt auch, daß ihr Einfluß nicht von außerordentlichem Gewicht und ganz unentbehrlich wäre, so liegt es wenigstens zum Theil mit an ihr, daß der Diabetes in gewissen Gegenden endemisch zu Hause zu seyn scheint.

So erzählt z. B. Moyses Maimonides, daß weder er selbst ihn in den Abendländern beobachtet, noch durch die andern Aerzte dieser Gegend etwas von ihm erfahren habe; hingegen sei ihm diese Krankheit hernach in Aegypten sehr häufig vorgekommen. In Grosbritannien, besonders in Schottland, in dem nördlichen Theil von Italien, der Lombardey oder cisalpinischen Republik beobachtet

achtet man sie ebenfalls viel häufiger, als in Teutschland, Frankreich, Spanien. Frank der ältere, hatte in Teutschland nur drei solche Patienten, in Pavia in einem um mehr, als die Hälfte verkürzten Zeitraume, sieben.

Freilich muß man die ganze Lebensart, die individuelle Constitution, die gebräuchlichen Speisen und Getränke u. s. f. mit in Anschlag bringen, aber in Verbindung mit diesen Ursachen, kann eine behufige Luftbeschaffenheit zur Entstehung, so wie zur Beförderung des Diabetes sehr viel thun, wie fern nehmlich der Zustand der Ausdünstung und Einsaugung immerfort, zum Theil davon abhängt, und dieser in unserm Falle sehr berücksichtigt zu werden verdient. Die feuchte und warme Luft, die man in Aegypten, — desgleichen in Italien wegen des Reisbaues ꝛc. findet, erschwert, hemmt die Ausdünstung, unterdrückt sie gänzlich, sie hält den Menschen gleichsam immerfort in einem erschlaffenden Bade, veranlaßt stärkere Resorption durch die lymphatischen Gefäße, und macht die Haut, wegen der für immer abgehenden Spannung am Ende unfähig, ihre Functionen im gehörigen Verhältniß mit den übrigen Organen zu verrichten.

Die Folgen dieser Einflüsse der feuchten und warmen Luft auf die Haut, und der dadurch geschehenden Behinderung ihrer Verrichtungen sind Congestionen von den auszusondernden wäßrigen Feuchtigkeiten nach den Nieren, wodurch die Ab-

sonderung in diesen beschleunigt, und die Ausscheidung des Harns vermehrt wird. Dadurch entsteht gar zu gern eine gewisse Schwäche der harnabsondernden Werkzeuge, die hernach Disposition zu mancherlei Uebeln und Krankheiten derselben abgiebt, und dem gemäß auch an dem Diabetes Antheil haben kann.

Ferner bewirken verminderte Ausdünstung, vermehrte Einsaugung u. s. f. durch die Ueberladung des ganzen Körpers mit Feuchtigkeiten, eine sehr merkliche Erschlaffung der festen Theile und hemmen am Ende die Kraftäußerungen derselben. Durch diese täglich wachsende Erschlaffung, und den fortdauernden vermehrten Beitritt überflüßiger wäßriger Theilchen, werden die Feuchtigkeiten unsers Körpers eines Theils ihrer reizenden Kräfte beraubt, und dadurch jenen ersten Veranlassungen wieder in die Hände gearbeitet u. s. f.

Freilich resultirt daraus immer noch kein Diabetes, sondern nur allgemeine Schwäche, allgemeine Anlage zu irgend einer Krankheit, die sich daraus durch bestimmt wirkende auf gewisse Organe, Systeme, Verrichtungen u. s. f. beschränkte Ursachen, entwickeln kann.

Wenn die Atmosphäre nicht blos feucht und warm, sondern, wie es vorzüglich in Aegypten beim Zurücktritt des angeschwollnen Nilstroms geschieht, und da, wo Felder zum Behufe des Reisbaues gewässert, das Land in Sumpf verwandelt wird,

wird, mit stickgasartigen Theilen überladen ist, über moorigten Gründen steht; so werden sich die angeführten Folgen desto früher zeigen, die Anlage zu asthenischen Krankheiten wird sich um desto eher entwickeln und vollkommen ausbilden u. s. f.

Dies alles gilt nicht blos von den genannten Beschaffenheiten der atmosphärischen Luft, sondern auch von feuchten, dumpfigen Wohnzimmern, die der Gesundheit höchst nachtheilig sind, und die Erzeugung von chronischen Krankheiten sehr thätig befördern.

Ich müßte die ganze ätiologische Lehre von der Luft hier abhandeln, wenn ich die Möglichkeit, wie jede Modification derselben, sie betreffe nun blos die Temperatur, oder die gesammte chemische Beschaffenheit ꝛc. zur Erzeugung des Diabetes beitragen könne, hier ausführlich zeigen wollte, und daß diese Kenntnisse, für deren Wahrheit ohnehin einzelne Beobachtungen sehr wenig besagen, und nur eine gute Theorie bürgt, billigerweise vorausgesetzt. Deßhalb führe ich auch keine einzelnen Gewährsmänner an. Ob der von Triumphius*) erzählte Fall, daß ein Mann, der viel Schwefeldampf verschlucken mußte, einen jedoch nur unbedeutenden Diabetes davon trug, wirklich hieher gehört, will ich unentschieden lassen.

*) Commerc. noric. Tom. X. ann. 1740. p. 92. sq.

Speisen und Getränke.

Gewürze und Arzneimittel.

§. 106.

Es giebt verschiedene Speisen, die auch beim gesundesten Menschen eine vermehrte Harnabsonderung hervorbringen, oder überhaupt einen merklichen Einfluß auf dieselbe äußern. So sind z. B. die Wurzeln und das Kraut der Peterfilie — apium petroselinum, und des Selleri — apium graveolens, als harntreibende Nahrungsmittel allgemein bekannt, und ihnen kann man noch folgende beigesellen: Meerrettig, cochlearia armoracea — Brunnenkresse, Sysymbrium nasturtium aquaticum — Knoblauch, allium sativum — Graslauch, allium scorodoprasum — Rockambole, als Gewürz zum gebratnen Fleisch gebräuchlich. Porreau, Lauch, allium porrum — Schnittlauch, allium schoenoprasum — überhaupt alle Zwiebelgewächse mehr oder weniger, so auch die Kartoffeln, solanum tuberosum — Gurken, Cucumis sativus — Melonen, Cucumis melo — Birnen, Feigen, Weintrauben, alle säuerlichen Früchte, die säuerlichen Aepfel, Pflaumen, Erdbeeren, besonders die im Walde freiwillig wachsenden, Hagenbutten, rosa canina — Cichorien, Cichoreum intybus — Endivien, Cichoreum endivia

— Lö-

— Löwenzahn, Leondoton taraxacum — Nesseln, urtica urens minor — der Hopfen, humulus lupulus; besonders die Zapfen, die im Herbst gesammelt und als Würze zum Bier gebraucht werden. Der Kerbel, scandix cerefolium — Rettig, raphanus sativus — Spargel und andere haben bekanntlich diese harntreibende Eigenschaft zum Theil in einem beträchtlichen Grade.

Gewohnheit oder Angewöhnung im ganzen Umfange des Worts findet hier nicht statt. Es ist unmöglich, es bis dahin zu bringen, weil von andern Seiten beträchtliche Störungen veranlaßt werden. Der häufige und oft wiederholte Genuß solcher Speisen, die, wenn ich mich so ausdrükken darf, die Harnwege spezifisch reizen, die Harnabsonderung umändern oder beschleunigen, muß also von einigem nachtheiligen Einfluß auf alle diese Werkzeuge seyn, und durch die öftern Störungen, die er veranlaßt, Anlagen zu Krankheiten derselben, Schwäche, nach der durch stärkere Reize erhöhten Kraftäußerung, Erschlaffung durch die Menge von wäßrigen Flüssigkeiten, Erweiterung der Gefäße durch die Congestionen der nämlichen Feuchtigkeiten nach den Harnwegen u. s. f. erzeugen.

Wo die Nieren von der ursprünglichen Anlage und Einrichtung her das gangbarbarste Absonderungs- und Aussonderungsorgan sind, wenn andre Ursachen Erschlaffung und Schwächung der

Harnwege bewirken, oder unter obigen Umständen begünstigen, die anderweitig vorhandne Anlage zum Diabetes entwickeln, ausbilden, vervollkommnen helfen, dann können und werden die angeführten Fehler im Genuß der Speisen, sich desto wirksamer äußern.

Auf jeden Fall müssen sie unter den Gelegenheitsursachen genannt und berücksichtigt werden.

Daß auch schlechte Kost, Mangel an Lebensmittel, unter übrigens begünstigenden Umständen, und als ein allgemeines schwächendes Mitrel, bei dem Diabetes wirksam seyn könne, darf kaum erst erinnert werden.

§. 107.

In gleichem Range steht der Genuß wäßriger, besonders warmer Getränke, die zumal bei Personen, deren Hautausdünstung sehr unbeträchtlich ist, oder im Winter, wo die Kälte der Atmosphäre eine Hemmung und Verminderung der Ausdünstung verursacht, sehr stark nach den Harnwegen strömen. Ja sie übertreffen in Hinsicht dieser Eigenschaft, sogar die Nahrungsmittel weit, und wenn jene durch ihre stärker reizenden Bestandtheile am Ende Schwäche bewirken, so schaden die warmen Getränke desto mehr durch ihr fades Wesen, und ihre gering reizenden Kräfte, wodurch die Entleerung der durch die Congestion angefüllten harnausleerenden Gefäße erschwert, die Erschlaffung derselben, überhaupt des ganzen Gefäßsy-

Fäßsystems, die Schwächung des ganzen Körpers befördert wird.

Der unmäßige Mißbrauch, der schon seit mehr als einem Jahrhundert, seit der Blüthe der de le Boeschen Schule und der uneigennützigen Empfehlung des Bontekoe, mit warmen reizenden Getränken, mit Kaffee und Thee, getrieben wird, hat unsrer Gesundheit und der Festigkeit der Generationen ohnstreitig sehr geschadet, und Boerhaaves *) Gedanke, daß seitdem erst der Diabetes gemeiner worden sey, läßt sich in der That hören. Er rechnet auch diesen Mißbrauch von Dingen, die stets so als directe harntreibende Mittel wirken, zu den wirksamsten Gelegenheitsursachen dieser Krankheit, in wiefern sie nach seiner Theorie die Säfte zu sehr verdünnen, die Fibern und Gefäße besonders der Harnwerkzeuge erschlaffen.

§. 108.

Ob nicht stehendem, durch die Sonne erhizten Wasser, wenn es bei erhiztem Körper genossen werde, eine Stelle unter den gelegentlichen Ursachen gebühre? So frägt Trnka **) und beruft sich dabei auf einige unten anzuführende Beobachtungen von Loßius und Lebenwald, die

*) Praelect. academicae in propr. institut. rei med. ed. Haller. Tom. VI. S. 213. §. 824.

**) Commentarius de diabete. §. 16. pag. 33.

die freilich etwas ähnliches sagen, aber zu unvollständig, und ohne Rücksicht auf den anamnestischen Zustand der Patienten erzählt sind, um etwas zu beweisen, und weiter keine Zweifel zu gestatten. Es scheint auch, als ob man hieher einigermaßen das schon (§. 105.) angeführte Zeugniß des Maymonides, von der Häufigkeit des Diabetes in Aegypten, ziehen, und diese zum Theil dem Genuß des schlammigten, unreinen Nilwassers zuschreiben könnte.

Soviel ist inzwischen durch die Erfahrung bekannt und theoretisch erweislich, daß verdorbnes mit unreinen Theilen aller Art angeschwängertes Wasser, dem Körper auf mehr als eine Art nachtheilig sei und schwäche, also auch unter anderweitigen Begünstigungen, die aber jede Gelegenheitsursache fordert, zum Diabetes beitragen könne, wenn auch schon nicht auf eine besonders ausgezeichnete Art, wie Trnka zu glauben scheint.

§. 109.

Doch nicht allein warme, dünne, wäßrige Getränke, sondern überhaupt alle leichten Getränke, so wie unnöthige Ueberfüllung, besonders mit Dingen von so nachtheiligen Eigenschaften, als der warme dünne Kaffee ꝛc. haben, verdienen hier einen Platz, so wie hier wiederum die säuerlichen Weine, die weiter nicht herbe sind, keine zusammenziehendern Bestandtheile haben, den ersten Platz verdienen. Dünne Biere und solche,

die

die sehr stark mit Kohlensäure angeschwängert sind, nicht weniger die weingeistigen Getränke im Uebermaaß genossen, oder die unvermeidliche Entbehrung derselben, wo Gewöhnung an sie eingerissen ist u. s. f. treten zur Seite.

Diese Ursachen wirken theils allgemein, durch übertriebnen Reiz und seine Folge, größere Erschlaffung, nach aufgehobner Wirkung des Reizes, theils scheints, daß sie in näherem Bezug zu den harnabsondernden Werkzeugen stehen, als zu andern Organen, sie beschleunigen die Absonderung des Harns, und sind in diesen Fällen desto wirksamer zur Entwickelung einer bestimmten Krankheit. Daher hat sie Borsieri *) nicht vergessen, und unter andern läßt sichs auch Bosquillon **) sehr angelegen seyn, mit Berufung auf Beispiele von Cullen und Berger, die mir unbekannt geblieben sind, alle leichten Getränke, säuerliche Weine und Biere verdächtig zu machen.

Doch darf man nie vergessen, daß hier überall nur vom Uebermaaß, oder besser vom unrichtigen Gebrauch die Rede seyn kann, welcher lezte außer

*) Institut. cit. part. IV. pag. 490. §. 204.

**) In seinen Anmerkungen zu Cullens Anfangsgründen in der praktischen Arzneikunst zum §. 1508. S. 570. des dritten Theils der 2ten Aust. von der teutschen Uebersetzung. Beispiele findet man mehrere von Mangot gesammelt, in der bibliotheca medicinae practicae Tom. II. pag. 903. — auch werde ich unten mehrere anführen.

ßer dem Uebermaaß, auch alle die Fälle in sich begreift, wo gegen Constitution, Angewöhnung, Idiosynkrasie u. s. f. gesündigt wird.

§. 110.

Aus den nämlichen Gesichtspunkten muß man die mineralischen Brunnen, als Gelegenheitsursachen des Diabetes betrachten.

Fast alle, deren man sich zum innerlichen Gebrauch bedient, wirken hauptsächlich nach Beschaffenheit der größern oder geringern Menge der innwohnenden Kohlensäure mehr oder weniger auf den Harn, strömen mehr oder weniger schnell nach der Harnblase, oder veranlassen durch ihren besondern Reiz Congestionen dahin.

Bei einigen derselben macht die Kohlensäure den Hauptbestandtheil aus, und diese treiben ganz vorzüglich schnell den Harn. Ein unbesonnener Gebrauch kann allerdings Schaden verursachen, theils durch den beständigen Reiz auf die Gefäße, theils durch den verursachten starken Zufluß von wäßrigen Feuchtigkeiten. Die Nachtheile müssen desto früher, lebhafter und größer eintreten, wenn etwa schon durch irgend eine Veranlassung Fehler in den Harnabsonderungs-Organen entstanden sind, die die Entstehung eines Diabetes möglich machen.

Jedoch erinnert schon Boerhaave *) mit völligem Rechte, daß man nicht jeden vermehrten und

*) Praelect. citat. §. 824.

und beschleunigten Harnabgang von dergleichen Ursachen, und namentlich vom Spaawasser, das er nennt, für einen Diabetes ansehen dürfe. Dieser ist gewiß nur eine seltne Folge, und heischt außer dem unvorsichtigen Gebrauch noch andre begünstigende Ursachen, wie ich schon erinnert habe. Allein unter diesen Einschränkungen gehören die mineralischen Wasser allerdings zu den gelegentlichen Ursachen, und mehrere Aerzte führen sie unter ihnen auf, z. B. Trnka *), Borsieri **) u. andere.

§. III.

Daß auch der Mißbrauch der Gewürze nicht aus der Acht gelassen werden dürfe, wird theils aus einigen unten anzuführenden Beispielen noch erhellen, theils auch schon aus dem oben (§. 106.) gegebnen kurzen Verzeichniß der Nahrung, und den darunter befindlichen Zwiebelfrüchten, dem Kerbel, der Petersilie und dem Selleri ꝛc. einleuchtend werden. Sie mögen vielleicht zuweilen als unmittelbare Gelegenheitsursachen, die Anlage zum Diabetes, oder die Krankheit selbst begünstigen, zuweilen aber und vielleicht mehrentheils nur mittelbar wirken, indem sie durch ihren Reiz in den ersten Wegen, heftigen Durst veranlassen, und sehr leicht zur Ueberfüllung mit säuerlichen,

*) Commentar. citat. §. 17. b. p. 36.

**) Nimius aquae thermalis potus, inprimis valide urinam cientis. §. 204. inst. citat. part. IV.

lichen, wäßrigen, harntreibenden Getränken Gelegenheit geben.

§. 112.

Daß der unvorsichtige Gebrauch scharfer, reizender, den Harn sehr treibender Dinge (diuretica) sehr thätig für die Entstehung des Diabetes mitwirken könne, dafür sind mehrere Beispiele vorhanden, auch ist es nach dem, was bisher (§. 106. f.) über den Einfluß der Speisen, Getränke, mineralischen Brunnen und Gewürze erinnert worden ist, schon theoretisch einzusehen, und man darf um eher dem Trnka *), Vorsieri**), Brendel***) u. andern Compendienschreibern beitreten, wenn sie unrecht angewendete harntreibende Mittel als Veranlassungen des Diabetes aufführen. — Unbegreiflich ist mirs, wie Bosquillon ****), bei dem doch auch Reizung der Nieren unter den nähern Ursachen, leichte Getränke, säuerliche Weine und Biere unter den Erzeugungsquellen paradiren, die Möglichkeit dieser Wirkung harntreibender Mittel bezweifeln kann. Die Vorstellung von der Wirkungsart eines

*) Commentarius de diabete pag. 37. §. 17. c.

**) Institut. med. pract. Vol. IV. §. 204.

***) Praelect. academicae de morb. cognosc. et curand. ed. Lindemann. Tom. II. pag. 399. part. III. cap. 38. §. 2.

****) Anmerkungen zu Cullens Anfangsgründen. §. 1510. Not. S. 573.

nes oder des andern läuft doch im Grunde auf das Nämliche hinaus, beide gehören in der That ganz unter einen Gesichtspunkt, und der Unterschied besteht nicht in der Art und Weise, sondern in dem Grade der mehr oder weniger direct auf die Nieren gerichteten Reizung. Daß aber diese bey den harntreibenden Mitteln am stärksten seyn, und am directesten gehen müsse, kann niemand in Abrede seyn. Und wenn wir vollends zugeben, daß gewisse Speisen, vermöge ihrer scharfen, reizenden, säuerlichen Bestandtheile u. s. f. zuweilen Gelegenheitsursachen seyn können; so darf es uns gar nicht einfallen, den harntreibenden Mitteln dieses Vermögen oder diese Eigenschaft abzusprechen.

§. 113.

Nach der auf einige Beobachtungen gegründeten Meinung einiger Aerzte verdient sogar der Mißbrauch einiger andern Arzneimittel, die eben nicht in besondern Verhältnissen mit den Harnwerkzeugen zu stehen scheinen, hier eine Rüge.

Borsieri *) rechnet, jedoch wie's scheint, mehr aus theoretischen Gründen als nach eignen oder fremden Erfahrungen hierher den lange dauernden Gebrauch von queckfilberartigen Arzneimitteln, von auflösenden Substanzen, von scharfen Giften und zersetzenden Dingen (colliquentia).

Das

*) Institut. citat. Vol. IV. §. 204.

Das Feld der Gelegengeitsursachen hat freylich einen sehr großen Umfang, und befaßt auch für inviduelle Fälle, alles, was nur auf irgend eine Art Einfluß auf das Leben und die Gesundheit des Menschen äußert. Alle hierunter begriffene Dinge wirken freilich in höchst verschiedenen Graden und Abstufungen, haben zuweilen einen nähern und gerade gerichteten Einfluß auf eine besondre Krankheit, erleichtern aber auch oft nur die Entwickelung einer bestimmten Krankheit durch Begünstigung einer gewissen allgemeinen Anlage, sie bestehe nun in Schwäche oder worinn man sonst will, aus der sich nachher durch den Beitritt andrer Ursachen und Veranlassungen der spezielle krankhafte Zustand bildet. In die lezte Klasse gehören die mehresten der sogenannten Gelegenheitsursachen, die man aber allerdings überall aufsuchen muß, wenn es gleich nicht geringe Schwierigkeiten hat, sey es nun, nur um zu einer richtigen Diagnose zu gelangen, oder um prognostische Winke daher zu entlehnen, oder Aufschlüsse über den einzuschlagenden Heilungsweg. Deshalb mußte ich diese Ursachen hier wenigsten anführen, um die Aufmerksamkeit auf alles hinzuleiten, was Ansprüche darauf machen kann, und was, wie entfernt es auch immer seyn mag, auf irgend eine Art und Weise zur Erzeugung unsrer Krankheit beiträgt.

Daß die vom Borsieri angeschuldigten Arzneimittel, nur durch ihren allgemeinen Einfluß

hier

hier schaden können, und immer noch eine gewisse Richtung durch andre Potenzen nöthig ist, scheint mir keiner weitern Beweise zu bedürfen, da ich sie als bekannt voraussetzen kann.

§. 114.

Zum Schluß dieser Nummer will ich noch einige Belege, die ich aus den Beobachtern gesammelt habe, vorlegen. Hier haben sie bei weitem nicht die Beweißkraft, die man ihnen in der Symptomatologie zugestehen muß, auch bei der am besten erzählten Krankheitsgeschichte bleibt für den Zweifler, selbst für den bescheidnern Kritiker, noch ein sehr großer und freyer Spielraum, seine Skepsis oder Kritik zu üben, offen, ich kann mich also deshalb hier kürzer fassen, als in der ersten Abtheilung, darf aber doch wenigstens nicht alle geglaubten und dafür ausgegebenen Belege mit Stillschweigen übergehen. Da der Werth eines jeden, was sich dagegen sagen und einwenden läßt u. s. f. von selbst in die Augen springt, so schien mirs überflüssig zu seyn, jedes einzelne Factum mit einer besondern Kritik zu begleiten. Selbst die allgemeinen Regeln zur Beurtheilung der einzelnen Fälle darf ich hier nicht aufstellen, da sie ganz allgemein sind, und auf jede Krankheit so gut wie auf den Diabetes passen, an beiden Orten nothwendig angewendet, und aus dem allgemeinen ätiologischen Unterrichte geschöpft werden müssen.

Buchwald *) erzählt ein Beispiel, wo der häufige Genuß des Kerbels in Suppen, und des Mosler Weins als Gelegenheitsursachen angeführt werden.

Vom Spargel hat Paulini **) ein Beispiel.

Ein junger Mensch, studirte übertrieben fleißig und suchte den Schlaf durch Thee und Caffee abzuhalten, um nur Zeit genug zum studiren zu gewinnen. Er wurde diabetisch, verfiel in einen kläglichen tabetischen Zustand, wurde einem Schatten ähnlich, und starb bei einem unerträglichen und unersättlichen Durste. Dies erzählt Boerhaave ***)

Auch Grimm soll nach Trnka's Angabe ****) ein ähnliches Beispiel von den nachtheiligen Folgen des Mißbrauchs vom Thee beobachtet haben.

Borsieri †) hat des übermäßigen, lange Zeit fortgesezten Genusses wäßriger Getränke auch gedacht.

Frank

*) Dissert. cit. ap. Haller. Diss. pract. Tom. VII. pag. 768. §. 9.

**) Descript. nuc. moschat. pag. 619.

***) Praelect. citat. Tom. VI. p. 213.

****) Grimm comp. med. chymic. pag. 255. nach Trnka comment. de diabete. §. 16. p. 33.

†) Instit. cit. part. IV. p. 490. §. 204.

Frank der Jüngere *) führt schlechte Kost und Mangel an geistigen Getränken unter den Gelegenheitsursachen auf.

Des leztern Umstandes in gleicher Absicht gedenkt auch der ungenannte holländische Arzt **). Doch scheinen hier nicht sowohl der zweijährige Mangel an geistigen Getränken, als vielmehr die vor diesen beiden enthaltsamen Jahren, vorhergegangenen Excesse im Trinken, oder vielleicht alle beide Umstände, die Schuld tragen zu müssen.

Nach einer von Loffius erzählten Beobachtung ***) soll der Genuß vom Froschlaich in Trinkwasser Diabetes verursacht haben.

Eine andre ähnliche Beobachtung erzählt Lebenwald †). Ein zehnjähriger Knabe lief im Sommer bei Hitze einige Meilen sehr schnell, und suchte den heftigen Durst, der ihn öfters dabei anwandelte, aus jeder Pfütze zu löschen. Das genossene Wasser mußte er sogleich wegpissen, und behielt von Stund an den Diabetes einige Wochen lang recht heftig.

*) Rat. inst. clin. Ticin. p. 210.

**) Sammlung .... f. pract. Aerzte. Band VIII. S. 41.

***) Loffii observat. pag. 314.

†) Miscellan. natur. curios. Dec. II. ann. 10. obs. 155.

Amatus *) führt einen Mann an, der vom reichlichen Genuß unvermischten Weins und gewürzhafter Dinge in eine Harnlienterie verfiel, jedoch bald wiederhergestellt ward.

Fabriz van Hilden **) erzählt von einem Knaben, der vom Diabetes beinahe wieder hergestellt worden war, und auf den Genuß eines dünnen Weins sich einen tödlichen Rückfall zuzog.

Cumenus ***) erzählt auch einen Fall, wo auf reichlichen Genuß von Wein ein Diabetes erfolgte;

Und die Berliner Nachrichten †) enthalten ein Beispiel von einer ähnlichen Wirkung des Fredersdorfer Biers, eines starken Getränks, das in Spandau gebrauet wird. Ein funfzigjähriger Mann, wurde davon diabetisch.

Schmid ††) sahe, daß auf den Mißbrauch von Wein und Gewürzen bei einem vierzig Jahre alten Manne große Hitze und heftiger Durst entstand. Der Patient suchte beide durch Nachbier zu dämpfen, und verfiel dadurch in den Diabetes.

Willis

*) Curat. medic. Centur. II. 94.

**) Observationum medic. chirurgicar. Cent. V. obs. 53. Lister hat sie auch aus dem Hildan erzählt. Exercitat de diabet. aegrot. V.

***) Miscellanea natur. curios. Dec. I. ann. 3. obs. 183.

†) Acta medicor. Berol. Dec. I. Vol. 5. pag. 34.

††) Miscellan. nat. cur. Dec. II. ann. 2. obs. 122.

Willis *) beobachtete einen schnell tödlichen Diabetes als Folge des zwanzigtägigen Genusses von Rheinwein, zum gewöhnlichen Trank.

Tulp **) erzählt, daß ein junger vornehmer Mensch, der in seiner Kindheit am Stein operirt worden war, um zu verhüten, daß sich nicht aufs neue ein Stein erzeugen möge, häufig harntreibende Dinge genommen, besonders viel Malvasirwein mit Nesselsaamen getrunken, und sich dadurch einen tödlichen Diabetes zugezogen.

Auch Lister ***) hat ein Beispiel von so nachtheiligen Folgen des unüberlegten Weingenusses.

Darwins ****) Patient war dem Trunke sehr ergeben gewesen.

§. 115.

Der schon (§. 114) angeführe siebenjährige Knabe des Fabriz van Hilden hatte seinen Diabetes ursprünglich vom häufigen Genuß des Griesbachischen Säuerlings.

*) Pharmac. rational. l. I.

**) Obs. medicinal. lib. II. cap. 46.

***) Exercitat. citat. aegrot. 4.

****) Sammlung .... für pract. Aerzte. B. VI. §. 289.

Ein sechszehnjähriges, eine Neigung zur Leibesverstopfung ausgenommen, gesundes Mädchen trank zehn Tage lang viel schwefelhaltiges Wasser (aquae sulphurulentae), das bei Charlesborough quillt, und wurde davon diabetisch. Ein Londner Apotheker nahm gegen Engbrüstigkeit und catarrhalische Beschwerden, mit denen er gewöhnlich im Winter geplagt war, vor der Nacht reichliche Opiate, eine ziemliche Zeit lang, und trank um den daraus entstehenden Durst, und die Trokkenheit der [illegible] (wo dies nicht schon diabetische Zufälle waren, und das Opium wie es sehr wahrscheinlich kein Heil daran hatte) zu mildern, täglich Epsomer W[illegible] Er wurde in kurzer Zeit diabetisch, genaß einigemal, mußte aber am Ende doch sterben. Beide Beispiele erzählt Liser *).

Amatus **) führt einen diabetischen Kranken an, der es durch den häufigen Genuß stark gepfefferter Wurst geworden war.

Riedlin ***) erzählt, daß auf den Gebrauch scharfer Gewürze, die, anstatt unwirksam bleibender treibenden Mittel, um einen Abortus zu bewirken, genommen worden waren, nach einem mit heftigen Blutungen begleiteten Abgang der unzeitigen Frucht, ein Diabetes, der jedoch bald

*) Exercitat. citat. aegrot. 2. 3.
Man vgl. auch Manget biblioth. medic. practic. Tom. II. pag. 910. pl.

**) Curation. citat. Centur. II. schol. ad obs. 94.

***) Linear. medicar. ann. 4. pag. 948.

bald von freyen Stücken aufhörte, (auch den Gewürzen wenigstens nicht unmittelbar zugeschrieben werden kann) und einer Dyspnoe mit unheilbarer Wassersucht Platz machte.

Ein Steinkranker genoß auf den Rath eines Freundes eine Zeitlang täglich nüchtern drey bis vier Wacholderbeeren. Die Steinbeschwerden verschwanden. Der Kranke, um es recht gut zu machen, sich recht gründlich zu heilen, stieg mit der Gabe dieser Beeren, bis er täglich eine Hand voll nahm. Daraus entstand ein heftiger Diabetes, der den Kranken bald wegrafte. Acoluth *)

Ein hypochondrischer Geistlicher suchte sich vom Gries unter andern durch harntreibende Mittel zu befreyen, wendete diese sehr lange an, und ward auch in der That das Brennen beym Harnen und den Gries los. Dafür entstand aber eine Harnlienterie. Gerbez **).

Um nach einer kunstmäßigen Heilung einer Krätze zu verhüten, daß sie nicht nochmals entstehen möge, genoß der Mann dann und wann im Frühjahr Birkensaft, im Ganzen über funfzehn Maß, und bekam einen tödlichen Diabetes. Wedel ***).

*) Acta natur. curiosor. Vol. X. obs. 52.

**) Miscellanea natur. curiosor. Centur. III. IV. 42.

***) Miscellan. nat. cur. dec. I. ann. 2. obs. 198.

Dieser Saft war vor Zeiten als Steinmittel bekannt und sehr gebräuchlich. Helmont rühmt seine Kräfte, in dieser Absicht angewendet, sehr.

Nach Paschals *) Zeugniß verursachten beim Alphons König von Neapel die Quitten einen Diabetes. Der nämliche Schriftsteller berichtet, daß auf unvorsichtigen Gebrauch steinzermalmender Mittel ein tödlicher Diabetes erfolgt sey.

Buchwald hat drey hieher gehörige Beispiele.

Ein junger Mensch wurde vom Mißbrauch des Bernsteinöhls diabetisch, und starb an einem Recidiv **).

Ein sechs und vierzigjähriger Mann zog sich denselben durch den innern Gebrauch des Schwefelsbalsams (balsam. sulphuris terebinthinat.) gegen eine Dysurie alle acht Stunden, je zu 12 Tropfen genommen, zu ***).

Und ein drei und achtzigjähriger Greis (s. §. 114.) durch den häufigen Genuß von dem mit Anies bereiteten Salmiakgeist — jungen Moselerwein und Kerbelsuppen †).

Endlich mögen noch folgende beide Fälle von Lister hier einen Platz finden.

Ein durch venerische Zufälle und Flechtenartige Uebel geschwächter Mensch, wollte durch ein meh-

*) Method. curand. morb. lib. I. cap. 50.

**) Dissertat. in Haller Disp. pract. Tom. VII. p. 766. §. 9.

***) Dissert. citat. §. 10. pag. 767.

†) Dissert. cit. §. 11. ap. Haller. l. l. pag. 768.

mehrere Tage lang gebrauchtes Spießglanzmittel Schweiß bewirken, verfiel aber anstatt dessen in den Diabetes *).

Ein mit katarrhalischen Zufällen geplagter Soldat, brauchte dagegen den sogenannten Syrup aus Capevi-Balsam (syrupum quendam e decocto balsami Capevi), auf Geheiß des Arztes, in reichlichen Mengen, nebenbei noch Opiate in der Styrax-Pillenmasse. Der Katarrh wurde gehoben; dafür aber entstand ein Diabetes, der schnell Lebensgefahr drohte, aber doch glücklich gehoben wurde **).

Uebermässige oder verringerte Ausleerungen.

§. 116.

Ich gedenke hier zuerst des Beischlafs, der beim unmäßigen Genuß nie ohne nachtheilige Folgen bleibt. Borsieri †), der jüngere Frank ††), und Andere, stellen ihn daher mit Recht unter den Gelegenheits-Ursachen auf. Er wirkt theils als allgemein schwächendes Mittel, theils durch seinen speziellen Zusammenhang mit den Harnabsonderungswerkzeugen besonders auf diese.

Um

*) Exercitat. citat. Aegrot. 6.

**) l. l. Aegrot. 7.

†) Institut. citat. l. l. §. 204.

††) Ratio instituti clinici Ticinensis. pag. 203. 210.

Um sich nämlich die Wirkungen des unmäßigen Beischlafs — man muß ihn nicht nach der absoluten Zahl von Beiwohnungen, sondern nach dem ganzen Einfluß auf den Körper und die Gesundheit beurtheilen — richtig vorzustellen, muß man nicht blos an die Ausleerung der Saamenfeuchtigkeit, sondern auch an die damit verknüpfte heftige Affection des Nervensystems, und die topischen Anstrengungen, welchen die Geschlechtstheile dabei unterworfen sind, denken. Die ersten beiden Umstände contribuiren zum Ruin des ganzen Körpers, der lezte begünstigt örtliche Schwäche. Bekanntlich sind nicht nur die männlichen Geschlechtstheile bei der Harnsecretion sehr nahe interessirt, sondern bei beiden Geschlechtern liegen überhaupt die einem jeden eigenthümlichen Theile und Werkzeuge der Harnbereitung und Ausleerung so nahe, daß heftige Anstrengungen jener, gar leicht einen nachtheiligen Einfluß auf diese äußern können.

In sofern alle diese Umstände nicht blos beim unmäßigen Beischlaf, sondern auch, und die örtliche Anstrengung der Geschlechtstheile vielleicht im höhern Grade, bei der Selbstbefleckung vorkommen — zu deren Ausübung es ohnehin nie an einem stillen Fleckchen fehlt, dahingegen dem Weiberfreunde nicht immer ein Mädchen zu Gebote ist — steht diese jenem in Ansehung der Folgen und der Mitwirkung zum Diabetes zur Seite, obschon der Onanit nie die heftige, erschütternde,

ternde, und alles durchdringende Wollust, wenigstens der Wahrscheinlichkeit nach, erzwingen kann, die den Beischlaf begleitet.

§. 117.

Heftige Blutausleerungen verrathen nicht nur an sich schon immer eine gewisse vorhandene Schwäche, woraus unter Begünstigung anderer Umstände ein Diabetes entstehen kann, sondern vermehren auch die Schwäche, durch welche sie erzeugt wurden, und werden dadurch um so gefährlicher für den Körper.

Wer den Werth und Einfluß des Blutes für die Oekonomie unsers Körpers in der Physiologie und Pathologie gehörig hat schätzen lernen, für den ist hier keine weitläufige Deduction nöthig, auf welche Weise durch entkräftenden Blutverlust der Diabetes begünstigt werden kann. Ich erinnere nur an das schon (§. 115.) angeführte Beispiel aus dem Riedlin, wo die Bemühungen einen Abortus zu bewirken, einen heftigen Bluterguß veranlaßten, auf den ein Diabetes folgte, und verweise ausserdem noch auf Joseph Franks *) Zeugniß.

Ranoe's

*) Unus e diabeticis, quos elapsis annis in clinico instituto observavi, magnas narium haemorrhagias a prima juventute passus erat. Rat. inst. clin. Ticinens. pag. 202

Manoe's *) Erzählung von einem Manne, der aus Furcht vor dem Steine, die Gewohnheit hatte, sogleich jeden Tropfen angesammleten Harns wegzulassen, und dadurch diabetisch wurde, gehört, als Beweis, wie die Anstrengung der Geschlechtstheile, oder der Harnausleerungswerkzeuge wirken könne, zum vorigen Paragraphen.

§. 118.

Ueber die Verwandschaft, oder wenn man lieber will, nähern Beziehungen, wechselseitigen unterstützenden Verhältnisse u. s. f., zwischen der merklichen Hautausdünstung und der Absonderung auch Ausleerung des Harns, ist schon in der ersten Abtheilung dieser Beiträge verschiedentlich die Rede gewesen **). Indessen müssen wir ihrer hier nochmals gedenken, da der Zustand der Thätigkeiten des Hautorgans, für den Diabetes von so unendlich wichtigem Einfluß und Bedeutung ist.

Eine Menge physiologischer und pathologischer Phänomene, die gar nicht unbekannt sind, überzeugen uns, daß beide, dem Anschein nach ganz verschiedene Verrichtungen, die Harnabsonderung und die Ausdünstung, als welche, unter den Verrichtungen

*) Act. reg. societatis medic. Hafniens. Vol. II. Hafn. 1791. 8. Nro. XII.

**) §. 86. fg.

richtungen der Haut hier den meisten (ätiologischen) Werth hat, doch im Grunde sehr mit einander übereinkommen, theils in Ansehung ihres Charakters, theils in Ansehung des Nutzens, oder überhaupt des Erfolgs für den Körper, nämlich, daß beide den Körper von den überflüssigen, wäßrigen, dünnen, gelindsalzigten u. s. f. Feuchtigkeiten befreien sollen, und einander wechselseitig ersetzen. So ist im Sommer die Menge des abgehenden Harns äußerst unbedeutend, im Gegentheil strömen bei geringerer und gehemmter Ausdünstung, nach plötzlicher Erkältung, oder beim Aufenthalt in der Kälte, den Nieren weit mehrere wäßrige Feuchtigkeiten zu, als der Haut u. s. f. Kurz, alles, was der Hautausdünstung Hindernisse in den Weg legt, äusserliche Unreinlichkeit, Erkältungen aller Art, trägt in der That unmittelbar und mehr als eine andere Gelegenheitsursache zur Erzeugung des Diabetes bei. Hieher gehören also gewissermaaßen auch die Beschäftigungen verschiedener Menschen, die sich in der Kälte, in feuchter Luft, im Wasser aufhalten müssen, die schon gerügte Beschaffenheit der Gegend, des Wohnorts, des Wohnzimmers u. s. f.

Die strenge Kälte wirkt nicht blos als eine die Ausdünstung zurückhaltende, sondern auch als eine überhaupt schwächende Gelegenheitsursache, befördert also den Diabetes allenfalls auf eine zweifache Weise.

Von

Von der Einsaugung im gesunden Zustande, und für beständig, sind unsere Kenntnisse und Erfahrungen noch zu mangelhaft, um etwas Bestimmtes über ihre Wirksamkeit als Gelegenheitsursache des Diabetes angeben zu können.

So vielen Werth ich auch der zurückgehaltenen Ausdünstung für die Erzeugung des Diabetes einräume; so bin ich doch keinesweges gesonnen, ihr einen Platz unter den nächsten Ursachen zuzugestehen, sondern verweise sie unter die entfernten zurück, wo sie immerhin die erste Stelle verdienen mag. Sie ist in neuern Zeiten nicht nur hinreichend gewürdigt, sondern durch verschiedene, z. E. Brandis, Stöller, zu viel aus ihr gemacht worden. Doch davon wird in der Folge die Rede seyn können. Jezt nur noch einige Belege.

Darwins Patient war mit Händeschwitzen behaftet gewesen, und hatte dasselbe durch Kalk unterdrückt *).

Richter **) hatte einen Patienten, der bei erhitztem Körper durch und durch naß geworden war, darauf hatte sich der Diabetes eingestellt.

Bei

*) Sammlung für practische Aerzte. Band VI. S. 289.

**) Medic. und chirurg. Beobachtungen. 1ster Th. S. 79. Vergl. Brandis Versuch über die Metastasen. a. a. O.

Bei dem einen von des jüngern Franks *) Patienten scheint der lange Aufenthalt im Wasser beim Schneiden des Reißes, sehr thätig zum Diabetes mitgewürkt zu haben. Diese Beschäftigung gieng kurz vor der Krankheit her; doch hatte er schon einige Jahre zuvor am Wechselfieber gelitten, und war seit drei Jahren, nach einem Fall ins Wasser, heftigen Kopfschmerzen unterworfen gewesen.

Stöllers **) Patient war zu Schweißen sehr geneigt, besonders schwitzte er stark an den Füßen, als die Ausdünstung auf einer Reise durch etliche Tage hindurch anhaltendes naßkaltes Wetter ganz unterdrückt wurde, nachdem schwächende Leidenschaften, Schreck und Verdruß vorhergegangen waren. Die unmittelbare Folge war Diabetes. Im Wiedergenesungszustande veranlaßte eine neue Erkältung ein Recidiv. Der Patient konnte nur durch die Wiederherstellung der Ausdünstung wieder zu seiner Gesundheit gelangen.

Von einem Diabetes nach einem Fall ins Wasser, ist in den Breßlauischen Sammlungen ***) die Rede.

Auch

*) Ratio instituti clinici Ticinensis. pag. 203. 210.

**) Hufelands Journal. Band VI. S. 64. 71.

***) Im fünf und dreißigsten Versuche. 1726. S. 291.

Auch hat Brandis einigemal Gelegenheit gehabt, die Wirksamkeit dieser Gelegenheitsursache zu sehen *).

So haben sie auch mehrere Kompendienschreiber aufgenommen. Gaub **) führt dichtere Körperbeschaffenheit und unterdrückte Ausdünstung an. Kämpf ***) transpirationem suppressam ex refrigeratione u. s. f.

Bekleidung, Reinlichkeit u. s. f.

§. 119.

Sie dürfen hier nicht ganz übergangen werden. Die Wirksamkeit unserer gewöhnlichen Bekleidung, und die fast täglich abwechselnden, auf Erhaltung der Gesundheit nie berechneten Moden in derselben, auf den Zustand dieser lezten eines so wenig geachteten und nie genug gekannten Gutes, ist ausser allem Streite sehr groß. Ich kann freilich meinen Lesern mit keiner Beobachtung aufwarten, woraus ihr bestimmter Zusammenhang mit der Entstehung des Diabetes unwidersprechlich erhellt, aber schon allgemeinere Betrachtungen über den Einfluß der Kleidung auf den Körper, besonders

*) Versuch über die Metastasen. S. 102.

**) Anfangsgründe der medizinischen Krankheitslehre, nach Gruners Uebersetzung. §. 816.

***) Enchirid. medic. pag. 145.

besonders auf die Hautausdünstung, bekannte und tausendmal gesagte Dinge, werden die speziellern Nachtheile einzelner Moden, — nämlich für die besondern Theile unsers Körpers, sehr anschaulich darstellen.

Eben so wenig darf ich mich bei dem diätetischen Kapitel von der Reinlichkeit in Kleidern und Leinenzeug, dem Waschen und Baden, — wo besonders das lezte Aufmerksamkeit verdient, aufhalten, weil diese Dinge zu allgemein sind, und zur Erzeugung einer besondern Krankheit gewöhnlich nicht unmittelbar beitragen.

Thätigkeit und Ruhe des Körpers und der Seele.

§. 120.

Zum Bestande der Gesundheit ist, wenn ich so sagen darf, eine fürs Individuum passende Temperatur, der größtentheils ausser uns befindlichen Bedingungen unsers Lebens unumgänglich nothwendig, die, dem Anschein nach, durch den Instinkt am richtigsten gestimmt, durch unrichtige Anwendung unserer Vernunft aber verschoben wird. Der Maaßstab ist das Bedürfnis des Körpers, nicht das hervorgesuchte und ausstudierte, sondern das sich von selbst darbietende. Nach diesem muß man jene Bedingungen zu leiten suchen, wenn die Gesundheit nicht soll gefährdet werden. Unter und nebst dem übrigen, ist dieß

auch ganz besonders bei denjenigen Dingen, die zur angeführten Rubrik, zur Thätigkeit und Ruhe des Körpers und der Seele gehören, sehr nothwendig. Fehler in diesen Dingen, Abbruch der nächtlichen Ruhe, zu langer Schlaf und Liegen im Bette, gleichsam in einem animalischen Dunst- und Schmutzbade, Faulheit, Müßiggang, Arbeitsscheue oder Strapatzen, unaufhörliche übermäßige Anstrengungen des Körpers; stete Gedankenlosigkeit, oder unausgesezte Geistesanstrengungen; gänzliche Gefühllosigkeit und Gleichgültigkeit, oder immerwährender Drang und Sturm leidenschaftlicher Stimmungen u. s. f., sind überhaupt der Gesundheit nachtheilig, und begünstigen die Anlagen zu allen möglichen einzelnen Krankheiten, helfen diese gemeinhin mittelbar bewirken.

Trincavella *) sahe auf heftige Leidenschaften einen tödlichen Diabetes erfolgen.

Trumphius **) erzählt zwei Beispiele von Weibern, von denen die eine durch Zorn, die andere durch Schreck den Diabetes bei sich verursachten.

Wie

*) De rat. curand. particular. corpor. humani affection. lib. X. cap. II.

**) Commerc. Norie. Tom. X. Ann. 1740. pag. 92 sq.

Wie nachtheilig übertriebenes Wachen, in Verbindung mit fortdauernder heftiger Geistesanstrengung, in Hinsicht auf den Diabetes werden können, beweist der, aus Boerhaave's *) Schriften schon angeführte junge Mensch.

Borsieri **) führt den Müßiggang, so wie zu viele Arbeit und Strapatzen, als gelegentliche Ursachen an.

Auch Joseph Frank ***) rügt die Wirksamkeit zu großer körperlicher Anstrengungen; meynt auch, daß besonders Zorn und Schreck als übermäßige Reize, durch die sie begleitende indirecte Schwäche, für den Diabetes thätig seyn könnten.

In Hinsicht dieser beiden schwächenden Leidenschaften, beruft sich Trnka ****) auf ihre Wirkungen bei hysterischen Personen, bei denen sie ganz vorzüglich die Nieren reizen, die Harnabsonderung verändern, und eine vermehrte Excretion des Harns veranlassen.

*) Oben §. 114. — praelect. citat. §. 824.

**) Institut. citat. Tom. IV. §. 204.

***) Ratio institut. clin. Ticinens. pag. 210. 203.

****) Commentarius de Diabete. §. 22. pag. 44.

Lebensart überhaupt.

§. 121.

Wenn wir unter Lebensart nicht blos die Beschäftigungen, das Gewerbe u. s. f. eines Menschen verstehen, sondern die von der freien Willkühr, oder vom Zufall, unbekannten Ursachen, oder von der durch mancherlei Umstände erzeugten Nothwendigkeit, abhängigen Leitung der äussern Bedingungen des Lebens, der Luft und des Klima, der Speise und des Getränkes, der Ausleerungen, der Ruhe und Thätigkeit des Körpers und Geistes, der Kleidung, Wärme und Kälte, der Handthierungen, aller Gewohnheiten u. s. f.; wenn wir sie also als den gemeinschaftlichen Mittelpunkt ansehen, worin sich die bisher einzeln betrachteten Gelegenheitsursachen, und alles, was ausser dem Bezirk dieser, doch in dem nämlichen Verhältnisse zum Körper steht, concentrirt: so erhellt schon aus dem Umfange dieses Begriffs, dessen Zergliederung in die allgemeine Aetiologie gehört, daß die Berücksichtigung dieses individuellen Verhältnisses aller Gelegenheitsursachen unter einander, bei weitem wichtiger und mit mehrerer Aufmerksamkeit am Krankenbette vorzunehmen sey, als die der einzelnen Punkte, die gleichsam nur seine entfernten Bestandtheile ausmachen.

In der That steht auch die gesammte Lebensart in näheren und mehr unmittelbaren Zusammenhange mit den einzelnen Krankheiten, giebt im

Ganzen

Ganzen überall eher einen bestimmten Ausschlag, als daß sich ihre Wirkung blos auf Beförderung der allgemeinsten Krankheitsanlagen einschränkte.

Genau läßt sich nun freilich die Lebensart, die den Diabetes begünstigt, nicht angeben, läßt sich nicht bis in ihre kleinsten Details zergliedern, einmal wegen der gar zu großen Einzelnheit der Fälle, und der bei aller ihrer Einheit doch statt findenden Verschiedenheit, dann weil in den Beobachtungen die Rücksicht auf den vorhergegangenen Zustand so sehr vernachläßigt worden ist; endlich, weil die nächste Ursache der Krankheit noch zu zweideutig und räthselhaft ist. Indessen kann man doch als den allgemeinen Character aller einzelnen Stücke, die Macht, die Kräfte des Körpers im allgemeinen, des Systems der lymphatischen Gefäße besonders, so wie der harnabsondernden und aussondernden Werkzeuge, aufzureiben, festsetzen. Was ausgerüstet mit diesen Eigenschaften und Fähigkeiten, eine geschickte Verbindung mit allen übrigen behufigen Umständen, einzugehen weiß, wird das Ziel nicht verfehlen, und den Diabetes nicht lange aussen bleiben lassen. Sumpfige, nasse Gegenden, anhaltend nasse Witterung, mit der Nässe verbundene Wärme, Klimate von diesem Character, schwelgerische Lebensart im Essen und Trinken, Noth und Hunger, schlechte Speisen, nachtheilige Gewohnheiten, besonders unnöthigen Arzneigebrauchs, Einsaugung nachtheiliger Bestandtheile der Feuchtigkeiten durch

Haut und Lungen, unordentliche, zurückgehaltene Ausdünstung, alles was unmittelbar (indirecte) oder mittelbar (directe) schwächt, finden hier ihre Stellen.

Miasma, als Gelegenheitsursache.

§. 122.

Mit Kämpf *) ein unbekanntes Miasma als Gelegenheitsursache anzunehmen, dazu berechtigt uns keine Erfahrung. Aetius **) soll zwar den Aretäus als Augenzeugen anführen, daß der Diabetes vom Bisse der schon angeführten kleinen Vipernart, der Dipsas (§. 66.) entstanden sey; auch hat der ältere Frank ***) auf diese Nachrichten, als auf Thatsachen, Rücksicht genommen, um seine neue Theorie von der nächsten Ursache dieser Krankheit fester zu begründen. Allein wenn auch das Zeugniß des Aetius gegründet wäre, — ich kann gegenwärtig darüber nicht mit Bestimmtheit entscheiden, da ich beide Schriftsteller nicht auftreiben kann, und in meinen handschriftlichen Auszügen aus beiden, über diesen Umstand nichts angemerkt finde: — so ist dieses doch nur das allereinzige Beispiel, und alle übrigen

*) Enchiridium medicum, pag. 145. ed. Kortum.

**) Tetrabibl. IV. sermon. I. cap. 22.

***) Epitome citat. §. 481.

übrigen Alten *), die von den Folgen des Dipsasbisses, als Augenzeugen, oder doch als Kenner von der Sache sprechen, gedenken nicht nur dieser Folge gar nicht, sondern sagen meistentheils etwas ganz entgegengesetztes, wenn sie als eine Wirkung dieses Bisses, bei dem heftigen darauf erfolgenden Durste, den gehemmten Harnabgang nennen, und diesen als so arg schildern, daß von der Ueberladung mit Flüßigkeiten zuweilen Zerreissungen der vollgepfropften Behältnisse entstanden wären. Auch hat sich der Diabetes bei den Menschen nie als eine ansteckende Krankheit gezeigt, ein Umstand, der zur Begründung des Gedankens an ein Miasma, an einen ansteckenden, die Krankheit durch Mittheilung desselben fortpflanzenden Stoff, nach meinem Ermessen nothwendig ist.

Creuzwieser **), oder wenn Sprengel Verfasser der Dissertation desselben wäre, dieser, verwerfen das Miasma ebenfalls. Quo minus vero miasma specificum assumamus, quod vio-

*) Man findet die Nachrichten derselben ziemlich vollständig gesammelt in Conradi Gesneri historia animalium. libr. V. qui est de serpentium natura, ex - - variis schedis - - ejusdem composit. per Jacobum Cunonum. Tiguri 1587. fol. — fol. 41. b. sq.

**) Dissertatio inaug. med. de cognoscendo et curando diabete. praes. Meckel, def. Carol. Fried. Creuzwieser. Halae 1794. 8. pag. 34. §. 19.

lentum potus desiderium in hoc morbo occurrens producat, impedit nos, praeter alia argumenta, secunda morbi species, quae a torpore potius, quam a stimulo miasmatis specifici originem ducere videtur. Deinde vero minime necessarium esse tale miasma arbitramur, ut inde morbi hujus symptomata explicentur. Nonne enim irritatio ipsa, a quavis causa occasionali producta, sufficit? Quid quod nullo modo subit neus ortus hujus affectus in variis morbis, toto coelo saepius differentibus, inde explicari possit, curandi quoque methodus ne ullum quidem lucis vestigium inde adipiscatur.

Krankheiten und organische Fehler als Gelegenheitsursachen.

§. 123.

Der Diabetes kann in sehr verschiedenen Verhältnissen mit andern Krankheiten auftreten. Er ist mit einer andern Krankheit aus der allgemeinen Anlage durch ganz verschiedene Gelegenheitsursachen zum Vorschein gebracht worden, und erscheint so gut wie die andere Krankheit, nur in deren Gesellschaft, ohne nähere Verbindung, als die Gleich- [illegible], ganz selbstständig. Doch sind solche Complikationen nie so ganz getrennt vorhanden, daß nicht eine Krankheit im Gange der andern, Modifikation [illegible], manchmal merkliche Abänderungen hervorbringen könnte, daß gar kein wechselseitiger Einfluß zugegen wäre. — Oder der

Diabetes

Diabetes ist die Folge einer vorhergegangenen Krankheit, welche die spezielle Anlage zu jenem begünstigt, ausbilden hilft, erzeugt, also Veranlassung zu dieser zweiten Krankheit giebt, die den Namen von Nachkrankheit verdient. — Oder er begleitet eine idiopathische Krankheit als näher oder entfernt zugehöriges Symptom: — Oder er ist Folge fast wie im zweiten Fall, nur daß er hier nicht als ein deuteropathischer Zustand erscheint; sondern weil die andere Krankheit nur eine allgemeine Krankheitsanlage zurückließ, die von ihr gar nicht mehr abhängige, mit ihr weiter gar nicht zusammenhängende, ganz fremde, dem Diabetes als einer bestimmten Krankheitsart nothwendig zugehörige Gelegenheitsursachen, erforderte, um diesen Ausschlag zu bewirken, als eine ursprüngliche Krankheit, als ein idiopathischer Zustand.

Ich wage es nicht, die vorhandenen und als Belege aufgestellten Krankheitsgeschichten, die unter diese allgemeine Nummer gehören, nach den gegebenen besondern Gesichtspunkten zu klassifiziren. Diese sind zwar nach meiner Meinung nicht nur richtig, sondern erschöpfen auch den Umfang der möglichen Verhältnisse zwischen dem Diabetes und andern Krankheiten, und lassen alle einzelne hieher gehörige Fälle einen Platz finden. Allein diese einzelnen Fälle erscheinen, theils wegen der Nachläßigkeit im Beobachten, und der Unvollständigkeit im Erzählen, theils wegen der zuweilen auch für das scharfsichtigste und feinste Kennerauge, undurch-

undurchdringlichen Dunkelheit, die sie umschleiert, meistentheils in einer so zweideutigen Gestalt, daß alle Kriterien nicht hinreichen, ihren eigenthümlichen Character mit Gewißheit auszumitteln, und widerspruchsfrei darzustellen.

Ich werde also hier die gesammelten Belege blos nach allgemeinern nosologischen Gesichtspunkten zusammenstellen, einige kleine Erinnerungen beifügen, dem Leser die beliebige Sichtung überlassen und zu erleichtern suchen. Selbst darauf, daß die erste Nummer der angegebenen Verhältnisse gar nicht hieher gehört, und die lezte nur zum Theil, kann ich, wegen der gerügten Beschaffenheit der Beobachtungen nicht Rücksicht nehmen.

§. 124.

Bei Fiebern soll der Diabetes bald als begleitendes, nachtheiliges, bald als entscheidendes vortheilhaftes Symptom zum Vorschein kommen. Ob dieß alles der Theorie zu Folge möglich sey, läßt sich hier nicht gut ausmitteln; wenn jene Behauptungen Erfahrungen für sich aufzeigen, so wird sich die Theorie ohnehin nicht dagegen sträuben. Allein die meisten Beobachtungen führen vielmehr auf das Resultat, daß die Erzähler das Feld des Diabetes zu sehr und willkührlich vergrößerten, den Begriff von der Krankheit zu weit ausdehnten, und darunter jeden vermehrten Harnfluß verstanden. Sie haben demnach keine Beweiskraft. — Auch scheint mir die Vorstellung, daß

daß Krankheiten für andere kritisch seyn könnten, nicht ganz philosophisch, nicht einmal erfahrungsrichtig zu seyn, wie man sich auch bei der Auslegung und Zergliederung drehen mag, und giebt wenigstens allemal zu Verwirrungen der Ideen, falscher Ansicht der Dinge und irrigen Begriffen Anlaß. Wenigstens, wenn ich den Diabetes als eine auszehrende Krankheit betrachten muß, darf ich an einen kritischen Werth desselben gar nicht denken. Diese beiden Begriffe reimen sich geradezu nicht mit einander.

Gemeiniglich war dieser Diabetes nichts weiter, als der Erguß einer sehr großen Menge von einem dünnen wäßrigen Harn, der sich oft am Ende hitziger Krankheiten, oder bei exanthematischen Krankheiten in den mittlern Perioden, manchmal auch bei sogenannten chronischen, mit einem schwachen, und nicht sehr auffallend bemerkbaren Fieber begleiteten Krankheiten, einfand, an Menge und Gewicht dem Getränke überlegen, aber ohne anderweitige diabetische Symptome, wenn nicht etwa noch einige, von dem der ursprünglichen Krankheit angehörigen, übrig geblieben waren, und durch den Schein der Aehnlichkeit täuschten. So behandle ich noch zwei Kranke, bei denen diese Erscheinung sich sehr auffallend zeigt.

Der eine, ein funfzigjähriger Mann, wurde von der sogenannten schwarzen Krankheit des Hippokrates befallen, die ohngeachtet der fürchterlichen Drohungen, mit denen sie eintrat, doch eine glückliche

liche Wendung nahm. In der fünften Woche fand sich ein äußerst vermehrtes Harnen ein. Es begann immer in der vierten Morgenstunde, hielt etwa drei Stunden an, und bot keine besondere Ursache dar. Die Menge des Harns von diesen drei Stunden betrug oft über sechs Pfund, ohngeachtet das in Milch bestehende Getränke und die Nahrungsmittel den ganzen Tag kaum vier Pfund betrugen, welche Menge durch den in der übrigen Tageszeit abgehenden Harn reichlich aufgewogen wurde. Die Nahrungsmittel waren großentheils Fleischspeisen, der — ich darf ihn kaum einen Kranken nennen — war äußerst wohl, verrichtete alle seine Geschäfte, gieng täglich mehrere Stunden spatzieren, ermattete nicht, und spürte bis auf eine kleine Hartleibigkeit, nicht die geringsten Unfälle. Er nahm auch gar keine Arzneien mehr. Jezt läßt die Menge dieses blassen Harns etwas nach. — Und eine Frau von funfzig Jahren, Mutter von ein und zwanzig Kindern, die nach der Beseitigung eines vierzehntägigen Wechselfiebers, inflammatorischer Art, ohne die mindesten Spuren von Unreinigkeiten, drei Wochen ohnunterbrochen, alles, Arzneien und Speisen, nur englisches Bier nicht, wegbrach, seit acht Tagen wieder Speise und Medikamente nimmt, sich mehrere Stunden ausserhalb dem Bette aufhält, und sehr viel lichtgefärbten Harn läßt, aber dabei immer muntrer wird. — Beide Fälle kann ich nicht für Diabetes halten. —

Dagegen

Dagegen können diese Krankheiten, und besonders sollen es die intermittirenden Fieber thun, durch die allgemeine Schwächung des ganzen Körpers, durch ihren eigenthümlichen Charakter, durch etwas, was es auch seyn mag, die Anlage zum Diabetes begründen, wo sie vorhanden ist, entwickeln oder vollenden helfen, oder als fremde Dinge, nach Art der eigentlichen Gelegenheitsursachen, in Thätigkeit setzen, den Ausbruch der speziellen Krankheit veranlassen, und dadurch den Diabetes in den vorhin (§. 123.) angegebenen Verhältnissen, mit den fieberhaften Krankheiten zu Tage kommen. Denn daß die Idee von dem gelegentlichen Einfluß der fieberhaften Krankheiten auf den Diabetes ganz aus der Luft gegriffen sey, ist keineswegs meine Meinung.

§. 125.

Trnka *) hat eine Menge Beobachtungen als Belege für diesen Einfluß mitgetheilt. Hier sind sie mit einigen Vermehrungen. Beim Lesen derselben bitte ich, das, eben jezt im allgemeinen (§. 125. 126.) Erinnerte, nicht aus der Acht zu lassen.

Eine drei und siebenzig jährige Frau lag heftig an einem hitzigen Fieber darnieder. Am siebenten Tage fand sich großer Durst. Drei Nächte hindurch gieng der Harn in sehr großer Menge ab.

Sie

*) Commentar. de Diabete. pag. 45. §. 23.

Sie genas: aber lebte doch nicht mehr lange. — Forrest *).

Bei einem anhaltenden, dem Scheine nach nicht so sehr hitzigen Fieber, wo jedoch die Zunge sehr rauch, trocken und schwarz war, ergossen sich täglich sechs Pinten Harn. Der Durst war nicht heftig; der Kranke hatte sein völliges Besinnen, und starb am siebenten Tage. — Houlier **). Hier mogte wohl wirklich Diabetes zugegen seyn.

Als Zeugen für die Anwesenheit des Diabetes bei den Blattern führt Trnka an Storch ***), der wohl vom vermehrten Harnabgang, aber nicht vom Diabetes spricht; — einen Ungenannten, der in den Breslauischen Sammlungen †) die Blatternepidemie zu Eperies in Ungarn schildert, aber nur erzählt, daß die Kranken, im Eiterungsstadium, des Nachts ungewöhnlich häufig, und weit mehr Harn ließen, als sie tranken. Morton ††), der doch geradezu erklärt, dieser Harnfluß sey kein Diabetes, seinem Begriffe von dieser Krankheit ganz gemäß; und endlich Nebel

*) Observat. et curat. medicinal. libr. XXIV. cas. 4.

**) De morbis internis. schol. ad cap. 53.

***) Abhandlung von der Blatternkrankheit. S. 261.

†) Im ersten Versuch. S. 35.

††) Pyretolog. Tract. III. de febr. inflammator. cap. 9. fin. nro. 5. pag. 106.

bel *), der folgende Krankheitsgeschichten erzählt. —

Ein Knabe von vier Monaten hatte confluente Blattern, und bis zum zehnten Tage mit Durst, Hitze, große Unruhe, den Diabetes (spurius wird er zwar genannt, aber unter diesem Namen ist, wie die Folge ausweisen wird, auch unser Diabetes mit begriffen). Nun trat an des lezten Stelle ein Durchfall, der sogleich gemindert wurde, worauf der Diabetes wieder eintrat. Am zwölften Tage betrug der Harn, ohngeachtet nur drei Pfund (wahrscheinlich Apothekergewicht, denn sonst wäre die Menge des Harns und Getränks übereinstimmend) getrunken worden waren, doch anderthalb Maaß. Die Schorfe fielen ab, der Durst ließ nach, die Eßlust fand sich wieder. Am sechszehnten Tage hatte der Harn eine gelbliche Farbe u. s. f. — Bei einem sechsjährigen Masernkranken erfolgte im höchsten Stadio der Krankheit, nach häufigem Wassertrinken, ein solcher Harnfluß, der ebenfalls bald gehoben wurde. Man kann ihnen unter andern noch Brendeln **) beifügen, der behauptet, der Diabetes sey meistentheils nur ein Symptom anderer Krankheiten, besonders der Blattern, Masern und hitzigen Fieber.

Allein

*) Acta natur. curios. Vol. I. Obs. 141.

**) Praelect. citat. §. 2.

Allein schon Buchwald *) äusserte, daß man diesen symptomatischen Harnfluß, der sich mit seiner Hauptkrankheit freiwillig, und wo nicht, mit geringer Mühe und durch einige Arzneien verlöre, nicht mit dem Diabetes verwechseln dürfe, und er hat völlig Recht, daher auch alle neuern Aerzte, die dieses allerdings nicht abzuleugnenden Symptoms erwähnen, es gar nicht mehr mit diesem Namen belegen. Beide Phänomene haben weiter keine Aehnlichkeit, als die größere Menge des Harns, und das bei genauerer Betrachtung doch verschiedene Ansehen desselben.

§. 126.

Borrich **) erlebte eine Ruhrepidemie, wobei sich auch Petechien einfanden, und wo durch einen hinzutretenden Diabetes viele Menschen weggeraft wurden. Ein andermal ***) aber beobachtete er bei einem Petechialfieber, in einem einzelnen Falle, einen kritischen Diabetes, oder vielmehr einen durch den Gebrauch der Zugpflaster erregten wohlthätigen einfachen Harnfluß.

Solche

*) Dissertat. de diabetis curatione, cum primis per Rhabarbarum. Hafn. 1733. ap. Haller. Dissertat. pract. Tom. VII. pag. 763. §. 3.

**) Act. med. Hafn. Vol. III. obs. 34.

***) Act. med. Hafn. Vol. V. obs. 41.

Solche Harnflüsse werden schon in den hippokratischen Schriften aufgeführt *), verdienen aber den Namen des Diabetes auf keine Weise.

Vielleicht hat es selbst mit den Beispielen von Vidius, u. einigen andern keine andre Bewandniß. Der Patient des erstern erhohlte sich eben von einem überstandnen Petechialfieber, wobei er viel stinkendes schwarzes grumigtes Blut verlohren hatte, wurde diabetisch und starb nach vierzehn Tagen abgezehrt **).

Fürstenau's ***) Patient, ein Mann von vierzig Jahren, der bei einem strapaziösen Leben, wegen seiner Armuth nur armselige Kost hatte, wurde von einem epidemisch herrschenden anhaltenden Fieber, in Zeit von drei oder vier Wochen geheilt, und verfiel eben so lange hernach in einen mit heftigem Durst, Abzehrung ꝛc. begleiteten Harnfluß. Fürstenau fand zugleich ein schleichendes Fieber, brennenden, unauslöschlichen Durst mit abendlichen Exacerbationen, Schlaflosigkeit und großer Entkräftung. Der Harn ging häufig und stark, war hell, und immer wie ganz reines Wasser. Der Patient hatte schon eigenmächtig Blut weggelassen.

*) οὖρα ἐξαίφνης παραλογως επ' ὀλιγον πεπαινομενα, φλαυρα. — — πονηρον δε καὶ το μετα ποτον ταχεως διαρρεμενον κ. τ. λ. Κωακ. προγνωσ. V. 22, oder No. 579.

**) De curat. membr. lib. X. cap. 26.

***) In Büchner miscellan. phys. med. mathemat. pag. 1076.

Trincavella *) hatte einen Kranken an einem sehr bösartigen Fieber, der Durst war wohl nicht sonderlich groß (neque etiam multa erat, -- impatiens) aber sehr heftig, und er wollte nichts als eiskalte Dinge genießen. Dadurch zog er sich eine Harnlienterie zu u. s. f. An Harnlienterie ist hier nicht zu gedenken. Beim Diabetes ist der Harn stets bleich, und sieht oft dem Wasser so ziemlich ähnlich, und da der Patient nichts als Wasser genoß, konnte der Harn auch keine auffallende Farbe zeigen. Ueberhaupt ist dieß Beispiel, bei dem auch das Getränk unter solchen Umständen mit in Anschlag kommen muß, nicht so lehrreich, als das von Fürstenau.

Etwas ähnliches erzählt Salmuth **). Der Patient litte an einem epidemischen Fieber, durstete viel, trank sehr stark — was, ist nicht angeführt, — und mußte gleich, sobald als er getrunken hatte, den Harn an Menge und Gestalt dem Getränke gleich weglassen. Er erlebte nur den sechsten Tag.

Am häufigsten, meint Trnka***), werde der Diabetes durch frühzeitig unterdrückte, oder sehr langwierige oder bösartige Wechselfieber veranlaßt. Dafür sprechen allerdings manche Beobachter als Sydenham, der jüngere Frank u. a. allein die

*) De rat. cur. particul. corp. human. affect. X. 11.

**) Observ. med. Centur. II. obs. 53.

***) l. l. pag. 47.

die Willisische Beobachtung, die Trnka zur Unterstützung seiner Meinung anführt, hat er nach seiner Willkühr zum Diabetes gestempelt. Denn diese Zufälle sind offenbar weiter nichts, als ein hysterischer Harnfluß, konnte Willis, ohne die unverzeihlichste Consequenz zu begehen, nicht mit dem Diabetes vermengen *).

Eben so wenig kann hier Senac's**) Zeugniß als gültig angesehen werden, daß er den Diabetes nach intermittirenden Fiebern, bei ältern Personen mehrmals gesehen habe. Denn wer bei einem Harnfluß dieser Art, und in Gesellschaft eines dreitägigen Fiebers täglich muntrer, gesünder, und in vierzehn Tagen völlig hergestellt wird, der darf diesen Harnfluß für keinen Diabetes ausgeben.

Albertini***) sahe auch ein dreitägiges Fieber vom Diabetes begleitet, und beide Zufälle durch den Gebrauch der China gehoben werden.

Hertod †) führt ein halbjähriges, viertägiges Wechselfieber als veranlassende Ursache eines sehr heftigen Diabetes an.

*) Willis de morb. convulsiv. cap. 8.

**) De recondita febrium intermittentium natura. lib. 1. cap. 18. §. 12.

***) Comment. inst. Bonon. Tom. I. pag. 411.

†) Miscellan. natur. curios. dec. I. ann. 2. obs. 143.

Scaramuzzi *) erzählt, daß eine, durch den Gebrauch der China vom Fieber befreite Nonne diabetisch wurde. Die Menge des blassen, wäßrigen Harns betrug täglich gegen vierzig Pfund, Durst und Entkräftung waren heftig, in den Lenden empfand sie ein hitzendes Brennen, der Unterleib war aufgetrieben und hart, das Athmen schwierig, das Harnen schmerzhaft.

Sydenham **) sagt: wenn alte Leute bei langwierigen Wechselfiebern mit Aderlässen und Purgiermitteln erschöpft werden, so folgt zuweilen, doch nicht sogar häufig, selbst nach bereits überstandnem Fieber ein Diabetes.

Der jüngere Frank ***) hat diese Meinung, die vortreflich zum Brownschen System paßt, adoptirt, und Whytt †) einige Fälle angeführt.

Endlich gehört auch hieher — zu den fieberhaften Krankheiten im Allgemeinen — wahrscheinlich noch die vom Borsieri ††) angeführte magna nervorum irritatio, iuxta Whyttium (vid. Tissot epistol. var. argum.) ut in dentitione.

Auch

*) Miscellan. natur. curios. dec. II. ann. 9. obs. 204.

**) Epistol. responsor. 1. const. annor. 1675. sq. §. 33.

***) Ratio. inst. clinic. Ticin. pag. 202.

†) A. a. O. S. 604. 605. fg.

††) Institut. citat. Vol. IV. §. 204. pag. 490. Vgl. Morton. phthisiol. cap. VIII. hist. 3. p. 15.

Auch Bosquillon*) zählt den Diabetes zu den gefährlichen Nachkrankheiten der Fieber, zu denen, die gern einen schnell tödlichen Ausgang nehmen.

§. 127.

Der Begriff von chronischen Krankheiten, denen meistentheils auch der Diabetes beigesellt wird, schließt schon stillschweigend das Symptom, das auch beim Diabetes eine Hauptrolle spielt, und vielleicht in der Anlage zur Krankheit prädominirt, die Schwäche des Körpers, Mangel an Kräften mit abhängigem krankhaften Zustande, der — gemeiniglich erschlafften festen Theile und Flüssigkeiten des Körpers mit ein. Deshalb wandelt der Diabetes auch öfters als Gesellschafter chronischer Krankheiten einher, und erkennt diese für seine gelegentlichen Ursachen. Uebrigens gilt von allen Verhältnissen zwischen diesen Krankheiten, und den hieher gehörigen Beobachtungen, das was oben schon im Allgemeinen (§. 123.) und insbesondre in Hinsicht der Fieber erinnert worden ist.

Vom unterdrückten weißen Fluß sahen Baillou**) und Stoll***) den Diabetes entstehen.

*) Zu Cullens Anfangsgründen. 3. Th. S. 567. § 1506.

**) Consilior. lib. cons. 59.

***) Rat. med. ed. Eyerel. Tom. VI. sect. 1. §. 665.

Lanzoni *) will ihn auf eine freiwillig verschwindende Krätze haben erfolgen sehen. Es mogte wohl aber so wenig ein wahrer Diabetes seyn, als in dem ähnlichen Falle, den Weber erzählt **), wo ihn auch eine zurückgebliebne Krätze veranlaßt haben soll. Auch Kämpf ***) hat die scabiem repulsam unter den Ursachen aufgestellt. Ist dieß je der Fall gewesen, so darf man sich hier wenigstens nicht die Krätze nach dem richtigern Wichmannischen Begriffe denken.

Für die Wirksamkeit des Gichtstoffes in Hinsicht des Diabetes bürgen, wenn ich nicht irre, Erfahrungen von Sydenham. Lindemann †) sieht den chylösen Diabetes für eine Folge der Gichtmaterie und der mancherlei Schärfen bei hysterischen Patienten an. Auch kann man die schon oben (§. 115.) angeführten Beispiele Listers ††) von den nachtheiligen Folgen der falschen Behandlung katarrhalischer Krankheiten hieher rechnen. Auch Mac-Cornik †††) hat die Gicht als Ursach angegeben.

Bren-

*) Miscell. nat. curiosor. dec. II. ann. 10. obs. 91.

**) Observationum medicar. fasc. I. obs. 14. pag. 62.

***) Enchirid. medicum. l. l.

†) Brendel praelect. cit. Tom. II. pag. 399. Not. **.

††) l. l. aegrot. 3. 7.

†††) Sammlung . . . für praktische Aerzte. Band. S. 413.

Brendel*) der, wie schon angeführt worden ist, den Diabetes überhaupt in den meisten Fällen für eine symptomatische Krankheit hält, zählt als die gewöhnlichsten Ursachen desselben, aus der Reihe chronischer Beschwerden hauptsächlich die Hypochondrie, Gelbsucht und Windsucht auf.

Bei krampfhaften Zufällen beobachtete den Diabetes mehr als einmal Willis**). Er spricht von zwei Frauenzimmern, die an krampfhaften hypochondrischen Zufällen litten, und auf einmal häufigen Harnabgang mit Entkräftung und Abmagerung bekamen. Bei Broklesby †), den Trnka††) auch als Gewährsmann aufstellt, waren die krampfhaften Zufälle, das Herzklopfen, und die krampfhaften Spannungen verschiedner Theile, nur Folge, des zwei Jahre lang nicht erkannten Diabetes, einer fast sechszig Jahre alten, bisher immer gesund gewesenen Frau. Noch weniger darf man mit Trnka die vierzigjährige hysterische Frau anführen, von deren Harnfluß der Beobachter desselben Brisbane†††) selbst ausdrücklich bezeugt, man könne ihn nicht für diabetisch halten, sondern müsse ihn für einen hyste-

 rischen

*) Praelect. citat. Tom. II. l. I. §. 2.

**) Pharmacia rational. l. l.

†) Medic. Bemerkungen . . . von Aerzten in London. 3 Band. S. 232. No. 26.

††) Commentar. de diabete. pag. 43. §. 21.

†††) Sammlung ... für prakt. Aerzte. Band XI.

rischen Zufall erklären. Metz*) erwähnt zwar der krampfhaften Beschwerden, nur nicht als Gelegenheitsursachen, noch weniger der ebenfalls von Trnka angeführte Riedlin**). Auch erklärt sich Whytt***) selbst dagegen, daß man jeden Harn-Harnfluß der Hypochondristen und hysterischen Patienten für einen Diabetes halte, eine Meinung, die schon Boerhaave†) als falsch dargestellt hatte.

Mit einem halbseitigen Schlagflusse sahe ihn Göritz††) vergesellschaftet. Eine Frau von drei und funfzig Jahren empfand nach einem Spaziergange des Morgens Schwäche im rechten Fuße, Schwindel, allgemeine Kraftlosigkeit. Sie nahm etwas Schlagwasser und aß dann zu Mittage. In der darauffolgenden Nacht wurden der rechte Arm und Fuß gelähmt, der Mund stand offen ꝛc. dazu kam ein Diabetes. Sie mußte alle halbe Stunden weit mehr harnen, als sie getrunken hatte, der Andrang dazu war sehr heftig, der Harn wie Brunnenwasser, so hell und klar. Sie hatte Durst, einen sehr trocknen Mund, Hitze, Mangel an Eßlust ꝛc. wurde aber in sechs Tagen befreit. — Auch Bor-

*) Dissert. citat. ap. Haller. Tom. IV. No. 112.

**) Lin. med. ann. 4. pag. 948.

***) A. a. O. S. 419.

†) Praelect. citat. ed. Haller. Tom. III. §. 364.

††) Breß'. Sammlungen. Neun und zwanzigster Versuch. 1724. S. 97.

Borsieri *) bei einem siebzigjährigen Greise, der sich von den Folgen einer Hemiplegie noch nicht erhohlt hatte. Der Harn, der dreimal mehr als das Getränk betrug, hatte keine widernatürliche Beschaffenheit, eine helle, durchsichtige Farbe, also war es vermuthlich, — wo nach? — ein insipider Diabetes.

Bang **) sahe den Diabetes mit dem Scorbut, als der Hauptkrankheit verknüpft.

Und Joseph Frank ***) berichtet, daß die mehrsten von den diabetischen Kranken, die sein Vater zu behandeln hatte, hydropisch gewesen wären.

§. 128.

*) Instit. med. pract. Tom. IV. pars II. §. 206. Not. pag. 492.

**) Act. soc. Hafniens. Vol. I. pag. 2.

***) Ratio instit. clinic. Ticinens. pag. 202. Er führt zugleich an, daß Sauvages, Tom. II. Nosol. method. den Diabetes als Folge der Knochenweiche anführe. Ich finde dieß nicht so. Sauvages handelt an diesem Orte — Frank hat ihn nicht genauer angegeben. In der unvollständigern Octavausgabe Amstelod. 1763. ist es Tom. II. part. II. pag. 382. und in der Danielischen Vol. III. pag. 421. überhaupt class. VI. Gen. XXI. Asthenia, spec. 10. A. ab osteosarcosi. — von der Schwäche die eine Folge der Knochenweiche ist, und beruft sich auf das schon angeführte Beispiel (§. 102.) von Pott aus den philosophical transactions No. 459. führt aber aus dem nämlichen Werke No. 470 noch ein andres von Be-

§. 128.

Auch verschiedne örtliche Krankheiten des Unterleibs u. s. f. hat man, zum Theil mit Unrecht, hieher gezogen, nämlich:

Kothanhäufungen im Darmkanal.

Friedrich Hofmann *) erzählt folgende: Diabetes in infante überschriebne Beobachtung, von der ich nicht entscheiden will, ob sie wirklich hieher gehört, da er, zwar einige, aber nicht genug und hinlänglich charakterisirende Symptome des Diabetes, nämlich nur vermehrten Harnabgang Abzehrung, (und bald den Tod) anführt. Bei einem vornehmen achtjährigen Mädchen häuften sich, wegen Vernachlässigung der Darmausleerungen die Unreinigkeiten im Mastdarm an. Sie

van an, das ich hier kürzlich nachhohle, da ich es oben anzugeben, vergessen habe. Der Patient hatte den Diabetes, mit hektischem Fieber, Durst, Mangel an Appetit und Knochenschmerzen, der Harn war kalkicht und trübe, dabei wurden die Knochen weich und der Kranke verkürzte sich bis zum Tode fast um anderthalb Fuß. — Hieraus ergiebt sich eher das Gegentheil, wenn man nicht lieber beide Krankheiten für eine Komplikation, die sich bei gemeinschaftlicher Anlage durch verschiedne entfernte Ursachen zu gleicher Zeit entwickelten, annehmen will, wie es mir am wahrscheinlichsten ist.

*) Supplementum ad part. V. Tom. IV. medicinae rationalis systematicae. obs. ad cap. II. de morbis infantum. obs. II. pag. 502. Tom. III. opp. omn. Genev. 1740. fol.

Sie wurde diabetisch, und eine Menge von Aerzten versuchten ihr Heil an diesem Patienten, sahen aber blos auf den Diabetes. Das Harnen war äußerst beschwerlich und häufig, der Harn wurde eiterhaft, die Patientin höchst entkräftet. Sie starb bald hektisch. Man fand die dünnen Gedärme sehr ausgedehnt, den Grimmdarm auf beiden Seiten mit hartem Koth angefüllt, den linken Nieren widernatürlich groß, zum Theil Eiter enthaltend. Das ausgedehnte Colon, meint Hofmann, beförderte den Andrang von Feuchtigkeiten in diesen Nieren, durch Reizung desselben; so konnte mehr Harn abgesondert werden ꝛc.

Aber ganz Unrecht hat Trnka *), wenn er die Beobachtung von Giles **) hieher rechnet, da das öftere Harnen dieser Patientin von nichts als von der gehinderten Ausdehnung der Harnblase, durch die angefüllten benachbarten Gedärme herrührte.

Würmer

finde ich bei mehrern Kompendienschreibern als Ursach des Diabetes angeführt, außer den von Trnka schon unter dieser Rubrik aufgestellten beiden Fällen, aber keine anderweitige, die allenfalls hiehergezogen werden könnten.

Für-

*) Commentar. de diabete. §. 27. a. pag. 54.

**) Philosophical transactions. Band XIX. No. 225. in dem Leskischen Auszuge. 1 Theil No. 52. S. 134.

Fürstenau *) sahe einen zweijährigen Knaben, beim Durchbruch eines Backenzahns schwach werden. Er mogte nicht essen, hatte Stuhlzwang und ließ fast in einem fort, einen sehr hellen Harn. Der Durst war heftig, der Kranke nahm sehr ab. Wurmtreibende Mittel schafften einige Spulwürmer, und blutigen Schleim fort. Er genaß.

Den Harnfluß eines Knaben beim Sylvaticus**), der nach einer Harnunempfindlichkeit und auf diese gefolgten, wäßrigen Diarrhöe, mit Schlafsucht und am Ende mit Heißhunger und Würmerausleerungen erfolgte, und darin bestand, daß sechs bis zwölf Stunden nach dem Trinken sehr viel von einem gelblichten wolkigten Harn abging, kann ich nicht für einen Diabetes anerkennen.

Dagegen erinnere ich an die schon oft angeführte Krankengeschichte von Metz***), wo höchstwahrscheinlich Würmer, wenn auch nicht alleinige Gelegenheitsursach, doch mit im Spiele waren.

Die Brüche

führt Trnka auch als Gelegenheitsursache an, zwar nur sagweise und zweifelhaft, beruft sich aber doch auf zwei Beobachtungen, eine von

*) Acta natur. curiosor. Vol. V. obs. 61.

**) Consil. et respons. Centur. III. cons. 41.

***) Dissertat. citat. ap. Haller. diss. pract. Tom. IV. No. 112.

von Morgagni*), in der ich zu wenig Spuren vom Diabetes antreffe, und das öftre Pissen eher von der Lebensart des sechszigjährigen Patienten herleiten würde, der immer stark getrunken, und in seiner Jugend auch am venerischen Tripper gelitten hatte, am Ende aber an einer funfzehntägigen Dysurie starb, die von einer verhärteten und sehr groß gewordnen Prostata herrührte. Und die andre von Camerarius**), wo man die Brüche erst nach dem Tode gewahrnahm, dagegen aber sehr bedeutende organische Fehler der Harnblase.

Verstopfungen der Eingeweide.

Borsieri***) nennt die Verstopfungen der Milz als hieher gehörig. So muß ich hier auch den hypochondrischen Jüngling des Junker†) anführen, bei dem man feste Verstopfungen im Gekröse antraf, wo aber vielleicht so wenig als bei Kausch††) wirklicher Diabetes, sondern nur vermehrtes wäßriges Harnen zugegen war.

*) De sedibus et causis morborum p. a. indag. ep. XLI. 13.

**) Miscellan. natur. curiol. Cent. III. IV. obs. 10. pag. 20.

***) Institut. med. pract. Tom. IV. part. II. §. 204.

†) Kratzenstein Dissertat. citat. §. 6.

††) In seiner eignen Krankheitsgeschichte, die sich in Briefen an Hufeland in seinen medizinisch chirurgischen Erfahrungen, Leipz. 1798 befindet.

war. Meads Meinung gehört in den folgenden Abschnitt.

Wie sehr es uns für die Gewißheit, daß die angegebnen Umstände als Gelegenheitsursachen des wahren Diabetes, wirklich gewirkt haben, an Thatsachen mangelt, erhellt zur Gnüge aus der bisher gegebenen Uebersicht der mehrsten Fälle, die hieher gezogen werden können. Nur wenige, und kaum einer oder zwei qualificiren sich zu Ansprüchen auf diesen Namen. Indessen läßt sich die Möglichkeit, daß Anhäufungen von Koth u. s. f. im Darmkanal, noch mehr Würmer, wenig oder gar nicht Brüche, dagegen wieder die noch so räthselhaften Verstopfungen in den Eingeweiden, mit andern Umständen verknüpft, einen Diabetes veranlassen können, gar nicht leugnen, und es liegt vielleicht an den Beobachtern und der oftmals so schwierigen, gar nach dem Tode durch Leichenöffnung nur allererst möglichen Erkenntniß, besonders der Kothanhäufungen und Verstopfungen, wiewohl auch die Zeichen der Wurmkrankheiten sehr täuschend sind. Uebrigens ist bekannt, wie sehr die Harnsecretion von den genannten drei Ursachen abgeändert werde, und wie groß, besonders der Einfluß der Würmer auf diese Funktion ist. Der Grund muß allerdings in dem Charakter der Krankheiten liegen, und in einer uns unbekannten Eigenthümlichkeit, denn den allgemeinen Charakter, Schwäche, Erschlaffung, örtliche und allgemeine Asthenie, mit besonderer Empfindlichkeit gewisser Theile, und Rei-

zung

zung derselben, durch den Koth, die Würmer und obstruirten Theile ꝛc. finden wir überall, und doch weiter keinen Diabetes dabei. Doch ist es eben so wahrscheinlich, daß diese Ursachen blos vermittest dieses allgemeinen Charakters zum Diabetes beitragen, und die ihn formende Ursach ganz fremdartige Umstände sind, die zu andern Zeiten, und bei andern Individuen, durch ganz andre ersezt, und daß hier folglich auch ganz andre Zustände erzeugt werden.

§. 129.

Endlich gehören hieher noch verschiedne örtliche Krankheiten der Harnwerkzeuge und organische Fehler.

Würmer in Nieren

hat man verschiedentlich beobachtet. Zacutus, Timäus, Blasius und Jonson, Boirel, Valisneri, Morgagni, Steuzel, Baldinger und andre *) geben uns Nachrichten davon. Aber als Gelegenheitsursach des Diabetes, hat sie nur Düret **) an sich selbst bemerkt. Er fertigt aber diese Wahrnehmung zu kurz ab, um sie zur Beurtheilung dessen, was wir auf Treu und Glau-

*) Othmar Heer Dissert. de renum morbis eorumque diagnosi, causis, symptomatibus et prognosi. c. tabul. Hal. 1790. 4. cap. VIII. §. 1. pag. 32. und Ploucquet repertor. voc. Ren. Tom. VII. pag. 30.

**) Schol. ad Holler. de morb. intern. cap. 53.

Glauben im Allgemeinen gesagt, annehmen müssen, anwenden zu können. Als Gelegenheitsursache lassen sie sich aber auch allenfalls denken.

Das nämliche kann man auch von den

Abscessen, Vereiterung der Nieren

sagen, die unterstüzt durch andre Ursachen etwas zur Veranlassung des Diabetes beitragen können, obschon es sehr selten geschieht. Indessen darf ich sie nicht übergehen, da Borsieri *) und Trnka **) sie anführen, und der Lezte sie mit zwei Krankheitsgeschichten aus dem Ruysch zu beweisen sucht, die wir unter den Leichenöffnungen anführen werden.

Nierenschmerzen

und besonders, wenn sie nicht consensuell sind, sondern von idiopathischer Reizung, Entzündung u. s. f. veranlaßt werden. Die lezten meint ohnstreitig Borsieri ***), der sie, nebst mehrern andern Kompendienschreibern anführt, zwar ohne Belege, aber die Möglichkeit ist wenigstens theoretisch denkbar.

Ueberhaupt kann man sich ganz ungezwungen vorstellen, daß alle örtliche Krankheiten der Harnwerkzeuge wechselseitig für einander Gelegenheitsursachen werden können, wenn man dieses Wort in

*) Instit. cit. Tom. IV. p. II. §. 204.

**) l. l. pag. 41. §. 19.

***) Loc. m. laudat.

in seinem ausgedehntesten Sinne, und darunter alles, was irgend nicht ohne allen Einfluß, auf welche Art und Weise es auch immer seyn mag, auf die Entstehung, Bildung, den Gang und Ausgang einer Krankheit, in verschiednen Graden und Beziehungen ist, versteht. Je vollständiger man alle diese Umstände für Krankheitsgattungen, Arten und einzelne Fälle, zusammen bringen kann, desto richtiger wird unser Urtheil über den Charakter der Krankheit ausfallen, und die Erkenntniß ist ja doch in allen Fällen die Hauptsache. Freilich macht das die Anwendung der Aetiologie auf besondre Krankheitsgeschlechter und Arten sehr schwierig, daß man fast überall das nämliche wieder findet, und daß sich im Grunde alles auf einige Punkte zurückbringen und concentriren läßt, besonders in Hinsicht der sogenannten gelegentlichen Ursachen. Aber diese Einfachheit kommt uns auch wieder vorzüglich im Praktischen zu statten, wenn es nur am eigentlichen praktischen Genie, sich zwar immer an das Allgemeine zu halten, aber dabei ohne Zwang so viel als möglich zu individualisiren, nicht fehlt. Und eben deshalb darf man sich nicht begnügen, so wenig auch die spezielle Aetiologie einer Krankheitsgattung oder Art Eigenthümliches aufzuweisen hat, nur immer auf die allgemeine Aetiologie hinzuweisen, sondern muß das Individualisiren der allgemeinen Sätze, die Anwendung der gleichsam abstrakten Begriffe auf sinnliche Gegenstände, das Wiederfinden jener in diesen, möglichst zu erleichtern suchen.

So zweideutig und unbewiesen durch Beispiele aber auch der Werth dieser und der noch zu nennenden Localübel immer seyn mag, wenn man sie als Gelegenheitsursachen, procatarcticae occasionales betrachtet, so wichtig werden sie uns aus einem andern Gesichtspunkte, nämlich als Mittel zur Erzeugung der speziellen Anlage, causae praedisponentes, proegumenae, wovon nachher die Rede seyn wird.

§. 130.

Nierensteine. Steine in den Harngängen,

besonders wenn dabei und dagegen sehr harntreibende Mittel angewendet werden. Trnka schreibt ihnen auch die Harnlienterie als Folge zu *).

Baillou **) erzählt, daß ein Mann, der einen griesigten Harn hatte, endlich anfing zu fiebern, am Diabetes zu leiden, heftig durstete, abgezehrt und entkräftet starb.

Silvaticus ***) wurde bei einem Patienten zu Rathe gezogen, der am Nierenstein litt, eine Menge weißlichten und dünnen Harn gehen ließ, und dabei abmagerte.

Bar-

*) Lib. laud. §. 20. pag. 42.

**) Epidem. et ephemerid. lib. II. desgl. consil. lib. II. 39.

***) Consilior. et responsa. med. Centur. III. 56.

Bartholin*) selbst empfand ein ganzes Jahr hindurch öfters Beschwerden von seiner Anlage zu Steinkrankheiten, doch konnte er ohne alle Schwierigkeiten harnen. Er trank seiner Gesundheit wegen Rheinwein, und bemerkte, daß der Harn diesem so vollkommen glich, daß ihn der Sache nicht Kundige für Wein getrunken haben würden.

Auch Friedrich Hofmann**) erzählt eine Beobachtung, wo nach allem Anschein ein Nierenstein Antheil an dem Diabetes eines acht und zwanzigjährigen hysterischen Frauenzimmers hatte. Die Patientin empfand seit sechs Wochen fortdauernd schmerzhaftes Drücken im Rücken vorzüglich im linken Hypochondrio, auch war die linke Seite etwas angeschwollen, Eckel, Unruhe, Verstopfung des Stuhlgangs und Harns zugegen. Dieser ergoß sich endlich sehr reichlich, dabei entkräftete die Kranke u. s. f.

Brisbane***) hat auch den Nierenkries als gelegentliche Ursach angeführt.

Ferner Bang†) bei einem stranguriösen Diabetes mit nächtlichen Remissionen.

*) Histor. anatom. rar. Centur I. 68.

**) Consultat. et responsa medicinal. Cent. II. III. sect. III. cas. LXXXV. pag. 275. Tom. IV. ed. citat.

***) Sammlung für prakt. Aerzte. B. 1 St. 2. S. 132.

†) Selecta diarii nosocomii reg. Frideric. Hafnienſ. Tom. II. Hafn. 1789. pag. 319.

Auch Cullen *) bestätigt, vielleicht als Augenzeuge, durch seinen Beitritt die Meinung, daß bei der Komplication mit dem Nierenstein, ein Causalverhältniß Statt finde.

§. 131.

Harnstrenge. Sie kann theils durch ihre entferntern und nähern Ursachen, die aber nicht hieher gehören, theils durch die Erschlaffung der Harnblase, Harngänge und selbst der Nieren, wenn diese Behälter bei der langen Dauer der Krankheit übermäßig ausgedehnt werden, den Diabetes begünstigen. Oefters sind auch beide Krankheiten mit einander komplicirt, wie z. B. bei meiner ersten Patientin, und in dem schon angeführten Falle von Bang **), der bei einem Soldaten, aus einem Blasenstein, einen Harnfluß entstehen sahe, der wegen der großen Menge des Harns für einen Diabetes hätte können gehalten werden. Der Patient mußte alle Stunden pissen, und immer mit Schwierigkeit. Man bemühte sich ein Jahr lang vergeblich, diese Zufälle zu heben u. s. f.

Auch Morgagni ***) hat mehrere ähnliche Fälle aufgewahrt. Ich will hier nur den einen, des-

*) Anfangsgründe. §. 1510. S. 573.

**) Selecta diarii nosoc. Hafn. Tom. II. pag. 319.

***) De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis. Tom. II. lib. III. epist. XLI. artic. 13. 14. 15.

dessen schon oben (§. 128.) bei Gelegenheit der Brüche gedacht worden, weitläuftiger anführen, ob er schon eigentlich zu den organischen Krankheiten der Harnblase gehört. Ein dicker, robuster, rothaussehender Mann von sechszig Jahren, der einen Bruch und in seiner Jugend den venerischen Tripper hatte, viel Wein trank, auch immer viel Harn lassen mußte, bemerkte endlich Schwierigkeiten im Abgang des lezten, und auf einmal gänzliche Hemmung. Klystiere, Bäder, Blutausleerungen aus den Hämorrhoidalgefäße u. s. f. halfen nichts. Der Katheter ließ sich leicht applicieren, und leerte die ersten Tage zu verschiednen malen insgesammt sieben Pfund Harn aus, obschon der Patient nur wenig trank. Die nachfolgenden Tage betrug die Harnmenge weniger, der Patient fühlte auch nicht den heftigen Drang zum Harnen, wie vorher, der sich aber auf die Lezte — die Krankheit dauerte funfzehn Tage, — wieder einfand, wo auch wieder nach und nach sieben Pfund Harn abgezapft wurden. Im Harne fand man zuweilen etwas Blut, zuweilen war er flockigt. Die Ursach dieses dysurischen Diabetes war eine Verhärtung und Vergrößerung der Vorsteherdrüse. Allein obgleich auch Creuzwieser *) sich auf diese Morgagnische Autorität beruft, so trage ich doch kein Bedenken, sie aus der Reihe diabetischer Krankheiten, so gut wie die von Bang, zu entfernen.

*) Dissertat. citat. pag. 20. §. 8.

Harris*) behandelte einen sieben und siebzigjährigen Kaufmann, an einer Ischurie, mit einem Umschlag auf den Nabel, von schwarzer Seife, Saft an und Bernsteinsalz. Nach fünf Tagen war an die Stelle jener ein Diabetes da. Honigsüßer Harn lief in großer Menge fast unaufhaltsam. Der Durst des Patienten war heftig, der dicke und fleischichte Körper kam innerhalb acht Tagen ganz herunter, demohngeachtet stellte Harris den Kranken her. Ich wünschte alle einzelnen Stücke dieses ganzen Abschnitts von den Gelegenheitsursachen mit so überzeugenden Beispielen belegen zu können.

Friedrich Hofmanns Beispiel habe ich (§. 130) schon angeführt.

Auch der entgegengesezte Fehler

Harnunenthaltsamkeit

kann theils durch seine eigenthümlichen Ursachen, theils als selbstständige Gelegenheitsursache, durch Schwächung der Harnwege u. s. f. auftreten. Meistentheils sind beide aber nur als isolirte Krankheiten komplicirt, ja man kann selbst einen dysurisch-enuretischen Diabetes zuweilen wahrnehmen, wie bei meiner ersten Patientin u. s. f.

Ich

*) Observat. de morb. aliqu. graviorib. citat. obs. 3.

Ich führe hier nur das Beispiel von Hünerwolf*) an, eines sechsjährigen Mädchens, die nach einer Enuresis, allerlei Zufälle an den Augen bekam, wogegen ein Blasenpflaster in den Nacken gelegt wurde. Sogleich verfiel die Kranke in einen Diabetes.

§. 131. b.

Trnka hat diesen Abschnitt mit der

scabies vesicae

beschlossen, einer Krankheit, die aus unsern Pathologien ausgestrichen ist, und die ich daher nur berühre, obschon er ein Beispiel von Lottich angeführt hat. Sennert beschreibt uns diese Blasenkrätze als eine Krankheit von scharfen Säften, wodurch die innere Oberfläche erodirt wird, der Kranke ein Jucken in der Schaam empfindet, einen stinkenden Harn, mit kleienartigem Bodensatz häufig läßt u. s. f.

Dafür will ich der

organischen Krankheiten der Harnblase

gedenken, wohin am aller ersten die obige Morgagnische Geschichte (§. 131.) gehört, ferner Friedrich Hofmanns Beobachtung von einer außerordentlichen Ausdehnung des

*) Miscellan. natur. curiosor. decur. II. ann. 7. obs. 86.

rechten Harngangs, und der doppelten Vergrößerung des gleichseitigen Nierens, die mit einem vermehrten Harnen verknüpft waren. Die ähnlichen Zerstöhrungen von Ruysch; die Verdickungen der Blasenhäute beim Camerarius, und andre, im Abschnitt von den Leichenöffnungen anzuführende Fälle.

Von

Von
der Anlage zum Diabetes.

§. 132.

Die allgemeine Anlage, so wie die Anlage zu besondern Krankheiten gründet sich auf die Beschaffenheit des Stoffs, den primitiven oder secundären Zustand der festen und flüssigen Theile eines Individuums, auf die Beschaffenheit seiner Kräfte, der Erregbarkeit, oder Lebenskraft, oder Reizbarkeit, Empfindlichkeit u. s. f. und auf die wechselseitigen Verhältnisse dieser Eigenschaften im ganzen Körper oder einzelnen Organen, mit einem Worte auf die Konstitution, und die davon abhängige Idiosynkrasie, Temperament ꝛc. jedes einzelnen Menschen. Da dieses größtentheils Zustände sind, die bis izt in der Anschauung nicht können gegeben werden, und sich nur durch eigenthümliche Erscheinungen verrathen, so läßt sich um so weniger etwas Gewisses über die eigenthümliche Beschaffenheit, das Wesen und die Natur der Anlage sagen, und je weniger eine besondre Krankheit sich durch besondre Erscheinungen ausgezeichnet, desto mangelhafter muß nothwendig die Kenntniß der Anlage zu ihr, oder derjenigen körperlichen Disposition, die

die grade eine gegebne Krankheit ausschließlich begünstigt, seyn. Die gelegentlichen Ursachen geben zwar auch einiges, jedoch nur wenig Licht, und die nächste Ursach hofft eher von der Bekanntschaft mit den Anlagen Aufklärung, als daß sie sehr im Stande wäre, ihr dieselbe mitzutheilen.

Wie schwankend unsre Gedanken über die Ursachen der Symptome, und den wirklichen Grund der sichtbaren Erscheinungen des Diabetes, über die veränderte chemische Beschaffenheit des Harns, den heftigsten Durst, die Abzehrung, Kraftlosigkeit u. s. f. sey; wie unbefriedigend die Kenntniß von den gelegentlichen Ursachen, ist aus dem bisherigen sichtlich; daß Leichenöffnungen wenig Aufklärung geben, und wir über die nächste Ursach noch nicht eine einzige Meinung haben, die Stich hält, wie gering die Aufschlüsse sind und seyn müssen, die uns ganz empirische Heilmethoden gewähren, werden wir in der Folge hören: wie wenig die Nachrichten der Beobachter und Augenzeugen dazu beitragen, über die Anlage zum Diabetes etwas Gewisses, und Befriedigendes, nicht bloße Worte, einen Schall ohne Gehalt und Sinn, zu sagen, mag folgender Auszug aus meiner Sammlung von Beobachtungen lehren, und ich werde dann hoffentlich wegen der aus Unvollständigkeit und Unzulänglichkeit meines Vortrags, ganz unvermeidlichen Fehler hinlänglich entschuldigt seyn.

§. 133.

§. 133.

Brisbane's *) erster Patient war alt, hatte schon seit Jahren gekränkelt, auch seinen Bruder an der nämlichen Krankheit verlohren. — Der zweite war ein langer schlanker und gesunder Mann, jung, dem Ansehen nach stark und munter.

Rondelet **) sah Vater und Tochter am Diabetes leiden.

Eine Frau, erzählt Mögling ***), war mit übertriebner Trinksucht und schnellem Harnen, von der Wiege an, behaftet, dabei doch schon etliche und zwanzig Jahr alt geworden, völlig gesund und munter. Man schob die Ursach auf das Weintrinken, zu dem sie schon von Jugend auf war gezwungen worden.

Oosterdycks †) Patient hatte einen starken und festen Körper, sich stets viel bewegt, eine gelegentliche Ursache war gar nicht auszumitteln.

Caw-

*) Sammlung . . . für prakt. Aerzte. Band I. St. 2. S. 128.

**) Method. curand. morb. cap. 42.

***) Miscellan. natur. curios. Decur. I. ann. 2. pag. 175.

†) Sammlung . . . für prakt. Aerzte. Band I. St. 2. S. 179.

Cawley's *) Patient war bisher gesund, stark und fett gewesen, aber schwelgte im Essen und Trinken.

Werners**) Patient war lang, schmächtig, derbfleischig, an beschwerliche Reisen und das Tragen großer Lasten gewöhnt, übrigens gesund und munter, aber trank gern geistige Sachen.

Die Kranke, deren Geschichte Metz***) erzählt, war ein zartes, übrigens leidlich sich befindendes Mädchen, zu cachectischen, asthenischen Krankheiten geneigt, denn sie litte Wurmbeschwerden, und zögernde Menstruation, wobei ein übelbeschaffenes Blut wegging, und zwar bei der vierten und lezten Menstruation vor dem Diabetes in beträchtlich großer Menge.

Tomasini's Patientin †), hatte alljährlich im Frühjahr einen nicht näher beschriebenen Ausschlag bekommen, in diesem Jahre wollte sie unter Gram und Kummer erliegen, der Ausschlag blieb zurück. Bisher war sie gesund gewesen, nun wurde sie diabetisch.

Brandis ††) erfuhr, daß Ausschweifungen im Begattungsgeschäfte und venerische Beschwerden,

*) Sammlung . . . für pr. Aerzte. B. XIII. S. 112.
**) Ebendaselbst. S. 618.
***) Dissertat. cit. Haller. pract. IV. pag. 35.
†) Salzb. med. chir. Zeitung. 1794. IV. S. 145.
††) Versuch über die Metastasen, S. 102.

den, öftre Erkältungen bei heftiger, strapaziöser Arbeit in einem sonst robusten Körper den Diabetes anzuzetteln im Stande waren.

Franks des ältern Patienten hatten alle Neigung zu asthenischen Krankheiten und waren meist hydropisch gewesen. Seines Sohns, der uns jenes berichtet, zweiter Patient *), von acht und dreißig Jahren, war dagegen, bisher gesund gewesen, sich auch gar keines Fehlers in der Lebensart bewußt. Nur hatte er kurz vorher ein Wechselfieber gehabt.

Stöllers **) Stärkenmacher war jung, gesund, hager, munter, thätig, sehr zu Schweißen besonders an den Füßen geneigt, war heftig erschrokken, hatte sich sehr tief gegrämet, und beiläufig stark und lange erkältet.

Homes ***) ältrer Patient, ein Maurer, wußte gar keine Ursache anzugeben, aber seine Beschäftigung läßt allenfals auf einen robusten Körperbau schließen, und schwächende Veranlassungen würde er gestanden, Home, der gern aufklären wollte, gewiß angegeben haben. Der zweite dagegen hatte das, Schwäche so sehr begünstigende Weberhandwerk getrieben, und suchte die Ursachen und Anlagen zu seiner Krankheit selbst in sei-

*) Ratio inst. clin. Ticin. pag. 242.

**) Hufelands Journal. VI. S. 64.

***) Klinische Versuche, S. 538.

seiner Beschäftigung, in der Kälte und Nässe, denen er bei seiner Profession ausgesezt war.

Meine erste Kranke war zeitlebens sehr arm gewesen, hatte stets mit Noth und Elend gerungen, ob sie schon bei ihrem ärmlichen Leben nicht von Krankheiten heimgesucht worden war. Jezt erschienen auf einmal Hämorrhoidalzufälle, hydropische Geschwülste und Diabetes. Der zweite war lange mit einem, nicht zu benennenden Ausschlage behaftet gewesen, dann hatte ihm das Blutspeien und die Hämorrhoiden zugesezt, und die Schneiderprofession war auch nicht vermögend gewesen, ihn sehr zu stärken und gesund zu machen.

Also überall schwächende Einwirkungen und Veranlassungen, und doch nirgends besondre Aufschlüsse über das Eigenthümliche und Nothwendige.

§. 134.

Cullen *) gesteht aufrichtig, daß er bei den mehrsten von seinen diabetischen Patienten, also bei zwanzig Kranken, gar keine besondre Veranlassung zu ihrer Krankheit ausfindig zu machen wußte, und sagt, die vor dem Diabetes hergehenden Umstände, sind bis izt noch nicht mit Gewißheit bestimmt. Fast überall, wo wir Ursachen angegeben finden, läßt sich immer noch nicht genau angeben, warum daraus Diabetes entstehen mußte,

*) Anfangsgründe, 3. Bd. S. 572. desgl. 596. u. 1508.

te, und die Möglichkeit des Ursprungs einer andern, entgegengesetzten Krankheit, läßt sich noch sehr oft demonstriren. Den tiefsten Blick hat nach Joseph Franks Meinung, Sydenham in die Natur und das Wesen des Diabetes gethan. „Er erkannte," schreibt Frank *), „die „nächste Ursache dieser Krankheit (also „auch die Anlage) in der Schwäche, (d. h. „in der Brownischen Asthenie) und in der „That wissen wir, daß sich der Dia„betes meistentheils mit asthenischen „Krankheiten verbindet, daß er aus „Ursachen entspringt, welche directe „oder indirecte Schwäche nach sich zie„hen. Wie? das wird freilich durch „Aufzählung derselben noch nicht ein„leuchtend und begreiflich. Aber es „ist doch allgemein bekannt, daß durch „besondere Richtung der Komplikatio„nen und Ursachen, Krankheiten dem „Anschein nach höchst verschieden ge„macht werden können, ob sie gleich „an und für sich (ihrem Wesen und nächsten „Ursachen nach), ganz mit einander über„einkommen. Warum soll es uns „Wunder nehmen, daß gerade die „Komplikation der Ursachen für den „Diabetes seltner ist, als diejenige „der Ursachen für Wechselfieber." — Hic

*) Ratio institut. clin. pag. 202 sq.

Hic Rhodus, hic salta. Diese Komplikation der Ursachen möchten wir eben gern erklärt wissen, und ohnstreitig hat die Anlage den meisten Antheil daran, sie giebt überall den Ausschlag, aber alle unsere Hypothesen reichen dazu noch nicht hin. Auch darf uns an der Kenntniß der nächsten Ursache allein nicht genügen, sondern die gelegentlichen müssen in den concreten Fällen durchaus mit Aufmerksamkeit berücksichtigt werden, wenn unsere Krankheitskunde so wissenschaftlich werden soll, als sie es noch werden kann.

Trnka hat die Anlage mit Stillschweigen übergangen, oder hie und da zerstreut die Meinungen der Schriftsteller ganz kurz angegeben. Ich will bei weitem nicht alle einzeln hier aufführen, nur dasjenige, was Othmar Heer hierüber sagt, und der Verfasser von Creuzwiesers Dissertation angiebt.

Der Erstere hat diesen Gegenstand ausführlicher, als irgend ein anderer Schriftsteller behandelt *). Er nimmt folgende vier Punkte als die Hauptsachen an, worin sich alles, was man Anlage nennen kann, concentrirt:

1) Aufgelöstes Blut, daher der Diabetes gern nach solchen Fiebern entsteht, wobei man eine starke Auflösung der Blutmasse gewahr wird, und die fehlerhafte Blutbereitung

*) Dissertat. citat. cap. X. §. 3. pag. 39.

bereitung des Chylus den Diabetes veranlassen kann, wobei denn der Chylus unverändert durch die, weiter nicht krankhaften, Harnwege abgeht.

2) Erweiterte Gefäße in den Nieren, wodurch zu viel Blut nach den Nieren kommt, wie sich aus Leichöffnungen bestätigt. Daraus wird auch ersichtlich, wie Steinkranke so leicht diabetisch werden können. Doch kann in diesem Falle die Reizung durch den Stein eben so gut Kongestionen nach den Nieren erregen, als die Erweiterungen, die eine Folge des Steins sind.

3) Verstopfungen in den Eingeweiden, besonders in der Leber. Die verstopften Eingeweide können nicht die vorhandene Menge Blut fassen, das dafür nach den Nieren strömt.

4) Feuchte Luft hatte allein schon fast alle Erfordernisse in sich vereinigt, zur Hervorbringung der nächsten Ursache.

Da alle diese Punkte von andern zu den nächsten Ursache gerechnet werden, und dort wieder vorkommen, so mag auch die weitläuftigere Prüfung derselben dahin verspart werden.

Bei Creuzwieser *) sind erbliche Anlage, das Fettwerden in spätern Jahren, gallichte Konstitution, phlegmatische Körperbeschaffenheit und sitzendes Leben, als disponirende Ursachen angegeben.

§. 135.

Nach meiner Meinung ist bei Creuzwieser die Sache besser getroffen, und auch der Begriff von Anlage richtiger gehalten worden, als bei Heer. Dissolution des Blutes ist schlechterdings unerweislich, und wenn sie zugegen wäre, verdiente sie diese Stelle kaum, sondern gehörte wohl eher zur Krankheit selbst, oder müßte als selbstständiges Symptom der Anlage betrachtet werden, das ohngeachtet seiner möglichen Einwirkung in die Krankheit, doch in keinem erweislichen Causalzusammenhange mit derselben bestehen kann. Die Fehler in den Nieren hat man bei weitem nur in den seltensten Fällen gefunden; sie würden dem Ansehen nach schier unheilbar seyn, und sind wohl am gewöhnlichsten Folgen der Krankheit. Verstopfungen in den Eingeweiden sind Krankheiten, von denen in Rücksicht des Zusammenhangs mit dem Diabetes dasjenige gilt, was ich eben vom aufgelösten Blute gesagt habe, und die feuchte Atmosphäre gehört ins Register der gelegentlichen Ursachen.

Dagegen

*) Dissertat. citat. §. 17. pag. 32.

Dagegen läßt sich gegen die Angabe von einer erblichen Anlage nichts einwenden. Ausser den angeführten vom Rondelet und Brisbane (§. 133.), sprechen dafür auch Mortons *) Beobachtung von einem diabetischen Vater und Sohne, und Blumenbachs **), der den Diabetes mehrern Kindern in einer Familie tödlich werden sah. Eben so sicher darf man das Fettwerden in den reifern Jahren hieher rechnen, nur muß man den Begriff dieses Worts nicht so sehr einschränken, und nicht blos, wie im gemeinen Leben, das sichtbare Zunehmen des körperlichen Umfangs, sondern das ganze Geschäfte, welches diese Zunahme zur Folge hat, die eigenthümliche Thätigkeit der Theile dafür, den Zustand des Körpers, in Ansehung seiner Kräfte, festen und flüßigen Theile, woraus die vermehrte Fettabsonderung resultirt, darunter zusammenfassen. Der gallichten Constitution wird in den vorhandenen Beobachtungen weniger gedacht, auch findet man wohl mehrere, wo statt eines sitzenden Lebens, eher zu angestrengte Thätigkeit vorhanden war; auch ist nicht immer eine phlegmatische Körperbeschaffenheit zu erblicken.

Ueberhaupt muß, wie mir deucht, mehr auf die besondern Zustände der einzelne Theile Rück-

*) Phthisiolog. lib. I. cap. VIII. hist. 1. 2. pag. 17. ed. citat.

**) Medizinische Bibliothek. 2ter Band. S. 127.

sicht genommen, und dieser nicht als sich in allen derselben, in allen Systemen und Organen gleichförmig gedacht werden. In dieser Hinsicht scheint sich die Anlage auf folgende beide Punkte zu concentriren:

1) Schwäche des ganzen Körpers, ausgenommen das lymphatische System.

2) Widernatürlich erhöhetes Kraftäußerungsvermögen im lymphatischen System, oder den einsaugenden Gefäßen, oder vielmehr nur die Anlage dazu, die sich aber, theils wegen unsrer unvollständigen Bekanntschaft mit allen Verhältnissen dieses Systems, theils wegen der noch bestehenden gänzlichen Unkunde von den Kräften unsers Körpers und seiner einzelnen Theile, nicht näher beschreiben läßt.

Man könnte den Begriff vielleicht kürzer so fassen, daß man die Anlage in die Möglichkeit zu einem Mißverhältniß zwischen der Lebenskraft in den lymphatischen und übrigen Systemen, so daß sie auf Unkosten dieser in jenen überwiegend wird, setze; aber ich fürchte, daß diese Kürze das Dunkel nicht aufhellt. Uebrigens mag man für Lebenskraft, jedes andere Wort setzen, Erregbarkeit, Reizbarkeit und Empfindlichkeit u. s. f., wofern es nur den nämlichen Begriff bezeichnet, nämlich übersinnliches (?) Kansalprincip des Lebens, so gilt mir das gleich viel.

Die

Die Phänomene des Diabetes lassen sich aus dieser Bestimmung der Anlage ohnstreitig besser erklären, die Wirkung der Ursachen besser einsehen, so wie die Möglichkeit der Folgen eher begreifen, als aus jeder andern Angabe. Inzwischen sey dieses Geschäft vor der Hand noch meinen Lesern selbst überlassen.

Leichenöfnungen
diabetisch Verstorbener.

§. 136.

Die Erscheinungen, welche sich uns bei der Eröfnung an gewissen Krankheiten verstorbener Menschen darbieten, müssen mit großer Behutsamkeit zu Schlüssen auf die Beschaffenheit des gesunden Zustandes angewendet werden. Sie sind überdieß bei Krankheiten, die nicht mit organischen Fehlern verknüpft sind, ganz unbedeutend, und gar nicht vom gesunden Zustande abweichend, so weit nämlich Auge und Hand reichen, wenn nur die Kräfte des Körpers, oder diese nur vorzüglich und hauptsächlich leiden. Je mannichfaltiger, verschiedner und abweichender der Befund bei Untersuchungen solcher Körper ist, desto weniger dürfen wir uns bei den Folgerungen übereilen, Einschränkungen, die über unsern Gegenstand nur mehr als zu sehr gebieten. Doch darf dasjenige, was hierüber verzeichnet worden ist, nicht ganz übergangen werden, sey es auch nur, um die Meinungen über die nächste Ursache der Krankheit besser zu verstehen.

§. 137.

§. 137.

Baillou *) fand die linke Niere sehr vergrößert, wie eine Ochsenniere, einen Stein und Eiter darin, die rechte so klein, daß man sie kaum entdecken konnte, und in einem andern Leichnam, wo der Tod in einem hitzigen Fieber mit unlöschlichem Durste und vermehrter Harnmenge erfolgt war, in beiden Nieren große Steine.

Paaw **) fand bei einem achtzehnjährigen Mädchen, die schon einige Jahre diabetisch gewesen war, die Nieren ungewöhnlich schlaff und welk, und von einer mehr grauen Farbe als gewöhnlich.

Morgagni †) berichtet auch ähnliche Erscheinungen an den Nieren. In einem andern Falle (§. 131.) fand man die Prostate verhärtet und vergrößert.

Frank der Aeltere ††) wollte die Nieren eines jungen diabetisch verstorbenen Mannes einspritzen lassen. Man gieng behutsam zu Werke, und doch erfolgte eine Zerreissung der Gefäße, die

*) Ephemerid. et epidem. lib. II. pag. 152. Desgl. in Bonnet sepulchret. lib. III. sect. 29. obs. 2. 3.

**) Obs. anat. citat. II. 4. und bei Bonnet. sepulch. I. I. obs. 1.

†) De causis et sedibus morborum etc. I. I.

††) Epitome citat. lib. V. §. 481. pag. 50.

aber gar wohl eine Folge der Maceration nach dem Tode seyn konnte.

Ruysch*) hat zwei Beobachtungen gegeben, wo man in den Leichnamen die Nieren in einem widernatürlichen Zustande fand. Ein Mann, im blühenden Lebensalter, hatte seit lange an heftigen Nierenschmerzen gelitten, und wurde nun diabetisch. . . . In dem Leichnam waren alle übrigen Eingeweide gesund, aber beide Nieren, am meisten der rechte, zum Theil aufgezehrt, die Membrane derselben sehr verdickt und zusammengezogen, die Harngänge sehr gewunden, hie und da widernatürlich ausgedehnt. — In dem Leichnam eines phthisisch-diabetischen Menschen fand man den rechtseitigen Harngang sehr verzerrt, hie und da ausgedehnt, so daß er einem Stück Darm ähnlich sahe. Im Nierenbecken hätte eine Pomeranze bequemlich Platz gefunden. Das ganze Parenchyma der Niere war aufgezehrt, und von dieser selbst nichts weiter als die verdickten Häute übrig.

Bei Home's **) zweitem Patienten fand man die linke Niere grösser als natürlich, ihre Substanz weicher, an der rechten ausser einer etwas mehrern Weiche als gewöhnlich, nichts weiter, aber an beiden Nieren bemerkte man einen sauern Geruch.

*) Opera omn. Tom. I. observat. Centur. obs. XIII. pag. 18. und dilucidat. valvul. obs. XIII.

**) Klinische Versuche. S. 353 fg.

Geruch. Die Harngänge hatten ihre natürliche Größe, die Blasenhäute waren dicker als natürlich, und man konnte keine Milchgefäße um den Blasenhals entdecken. — Durch diese Bemerkung will Home nach seinem eignen Geständniß Darwin widerlegen. — Alle Gekrösdrüsen, im Gekröse des engen und weiten Darms, waren angeschwollen, blaß und fest, die Gefäße am Gekrös des engen Darms dem Schein zu folge widernatürlich groß, die Leber natürlich, an einigen Stellen mit dem Grimmdarm verwachsen; im zweiten Darm verhärtete Exkremente. Home meint, wenn man den in den Nieren befindlichen Harn gekostet hätte, wäre man vielleicht auf den Ursprung seiner Süssigkeit geleitet worden. Doch hält er schon den sauern Geruch der Nieren für ein Merkmal, daß dieser Zuckerstoff schon in den Nieren im Harne zugegen sey, und nach dem Tode durch die Gährung sauer werde. — Monro sollte die krankhaft befundenen Nieren untersuchen; da beide schon zerschnitten waren, konnte er sie nicht gehörig einspritzen. Außer ihrer ungewöhnlichern Größe, merklich blassern Farbe und weichern Beschaffenheit entdeckte sich weder mit dem bloßen Auge noch mit Hülfe des Vergrößerungsglases, kein Unterschied im Bau der Gefäße oder festen Theile; der saure = faulichte Geruch derselben aber sey etwas ganz ungewöhnliches.

Friedrich Hofmann *) fand bei dem hectisch=

*) Suppl. ad part. V. Tom. IV. medic. rat. systemat. cap. XI. obs. II.

hectisch-diabetisch verstorbenen Kinde, die dünnen Gedärme sehr ausgedehnt, den Grimmdarm zu beiden Seiten mit hartem Kothe angefüllt, den linken Nieren widernatürlich groß, zum Theil Eiter enthaltend.

Junkers*) hypochondrisch-diabetischer Jüngling hatte beträchtliche Verstopfungen der Drüsen im Gekröse.

Darwin **) meint, man würde vielleicht die Ursache der Harnruhr gewisser kennen lernen, wenn man in Leichnamen die lymphatischen Milchdrüsen im Gekröse noch genauer untersuchte, desgleichen den Brustgang, die größern Aeste der Milchgefäße und die lymphatischen Gefäße der Harnblase, alles durch anatomische Einspritzungen und Zergliederungen.

In zwei Leichnamen diabetischer Kranken fand Mascagni ***) die runden Drüsen, zu denen die Saugadern aus den Nieren hingehen, verstopft.

Cawley ****) hat folgende Umstände aufgezeichnet.

*) Kratzenstein dissertat. §. 7. ap. Haller pract. Tom. IV. pag. 57.

**) Sammlung — — für practische Aerzte. Band VI. S. 295.

***) Beschreibung der lymphat. Gefäße, S. 12. nach Ludwigs Ausgabe.

****) Sammlung — — für pract. Aerzte. Bd. XIII. S. 115 fg.

gezeichnet. Die Nieren hatten ihre natürliche Größe, waren aber blasser und weicher, als sie im gesunden, natürlichen Zustande zu seyn pflegen. Im Becken derselben nichts Widernatürliches. Die Leber sehr abgezehrt und aschgrau, wie Pfeifenthon, ihrer Konsistenz nach gleichsam elastisch, oder einer ödematösen Geschwulst ähnlich, und ließ sich, wie ein Teig, in jede beliebige Gestalt drücken. Nichts steatomatöses oder scirrhöses, und inwendig auch ganz die natürliche Farbe. Die Gallenblase enthielt ihre gewöhnliche Menge von Feuchtigkeiten, und hieng an das Gekröse des Querstücks vom Grimmdarm an. Die Bauchspeicheldrüse voll kleiner Steine, die fest in der Substanz des Eingeweides steckten, weiß, von verschiedener Größe, bis zur Erbsengröße, und aus kleinen einzelnen Steinchen zusammengesetzt waren. Deshalb war die Oberfläche derselben ungleich, höckericht, wie eine Maulbeere. Uebrigens waren sie den Steinen in den Speichelgängen ähnlich. Die Drüsen im Gekröse waren hart, und schienen scirrhös zu seyn.

Mends *) Angabe weicht von allen diesen ab. Die Leber diabetisch Verstorbener fand er immer in einem steatomatösen Zustande, und dieß sey die einzige Ursache des Diabetes. Er giebt auch eine iatromechanische Erklärung von dieser Erscheinung. Die dickern, öhlichten, nicht hinlänglich

*) Tentam. de viper. l. I.

länglich assimilirten und verdauten Nahrungstheilchen setzten sich in schlaffen, kalten (refrigeratis) Subjecten in der Leber fest u. s. f.

§. 138.

In dem Leichnam eines Mannes, der einige Jahre an einem periodischen strangurischen Diabetes gelitten hatte, fand man, nach Camerarius *) Beschreibung, die Blase in Gestalt einer Fleischmasse von der Größe zweier Fäuste, und von einer faserig, drüsig-scirrhösen Beschaffenheit (substantia fibroso-glanduloso-scirrhosa). Die Häute derselben im ganzen Umfange zweier Daumen stark, am Halse mit dem benachbarten unterssten Theil der Bauchmuskeln und dem männlichen Geschlechtsgliede brandig; die Höhle kaum so groß als eine welsche Nuß, und nicht einen Tropfen Harn darin, keinen Grieß, sondern einen etwas zähen, schaumigen Schleim, der auf dem Kohlfeuer nicht glänzte, knisterte oder pufte, nicht aufschäumte, nicht brannte, aber stinkend dampfte, und eine schwarze, zwischen den Fingern leicht zerreibliche Kohle gab, vom Weinsteinöl nicht verändert wurde, sich mit Säuren schnell, ohne Aufbrausen verband — doch gab die Kruste aus dem Harngeschirr beim Auswaschen mit Essig einen Dampf — und beim Abrauchen dann keine Crystallen

*) Miscellanea naturae curiosor, Centur. III. IV. obs. 10.

stallen ansetzte, mit Scheidewasser, nicht augenblicklich, sondern erst nach einem Weilchen sehr stark schäumte, sich etwas röthete, auch dem Wasser eine leichte Röthe mittheilte, aber nicht crystallisirte.

Ich will diese Krankheitsgeschichte, da sie einige Supplemente zum bisherigen Vortrag enthält, die ich oben übersehen habe, hier im Zusammenhange mittheilen. Das Subject war ein fürstlicher Einnehmer am Oberrhein, von einer ziemlich guten Constitution, gesund bis in seine späten Jahre, nur zuweilen mit unbedeutenden Krampfbeschwerden an den Füßen, und ehemals mit einem Hüftweh behaftet gewesen, hatte aber immer des Nachts viel harnen müssen, und in seinem Wittwerstande, seit dem Jahre 1705. Schmerzen und Schwierigkeiten beim Harnen empfunden. Er gab es dem Reiten und Fahren Schuld, wenigstens wurden dann die Beschwerden heftiger. Er war jezt etwa 63 Jahr alt, und litt an folgenden Zufällen eines stranguridsen Diabetes. Sie ließen freie Zwischenzeiten, wenigstens allemal von acht, nie von mehr als funfzehn Tagen, waren dann die ersten vier und zwanzig Stunden anhaltend am heftigsten, ließen den zweiten Tag nach, hörten am dritten vollends auf, und am vierten war der Patient völlig auf dem Platze. Am ersten Tage empfand er bei dem häufigen Abgange des Harns heftige Schmerzen u. s. f., nicht blos im ganzen Unterleibe, sondern der ganze Körper litte dabei.

Dieser

Dieser Anfall beobachtete eine verschiedene Dauer, Heftigkeit ꝛc., fieng meistentheils früh an, war zu Mittag heftiger, am heftigsten Abends, und linderte sich nach der Mitternacht. Die Harnmenge in dieser Zeit betrug etwa von 3 Uhr bis Mittags ein halbes Maaß, und von da bis in die Nacht ein ganzes Maaß; also in vier und zwanzig Stunden anderthalb Maaß; in den freien Zeiten aber viel weniger. Der Harn war an dem ersten Tage strohgelb, dann wurde er wäßrig, ohne grießigten Bodensatz; nur in dem Geschirr legte sich eine breiartige, gleichsam kreidige Kruste an, die sehr heftig roch. Zuweilen war ein Tropfen Bluts darin. Leibesverstopfung war ein Familienfehler, doch bemerkte man nichts Hämorrhoidalisches. Auch ausser den Anfällen machte ihn das Treppensteigen, jede Vorwärtsbeugung des Körpers, schnelle Umdrehung im Bette, eine Empfindung in der Blase, als ob etwas hineindränge (sensus levis irruptionis cujusdam); sonst empfand er nichts daselbst, auch beim Uebereinanderlegen der Beine nicht, befand sich im Ganzen und in allen einzelnen Stücken sehr wohl. In der Folge soll sich heftiger Durst eingefunden haben. Auch bei den heftigsten Schmerzen war die Eßlust gut, der Körper, auch ohngeachtet der Schmerzen, zwar runzlicht, wie bei alten Leuten, aber nicht abgezehrt. Die angewendeten Mittel fruchteten wenigstens so viel, daß die Paroxysmen längere Zwischenzeiten ließen. Er starb endlich im Jahr 1711, also nach sechs Jahren, und das Fett war nichts

weniger

weniger als geschmolzen, sondern fest, und dessen gar nicht wenig u. s. f. — Ob hier wirklich ein periodisch stranguriöser insipider Diabetes statt fand, ist freilich nicht ganz zweifelsfrei, da Camerarius auch den Patienten nicht ununterbrochen beobachten, folglich die Krankheitsgeschichte desselben nicht vollständig liefern konnte. Indessen ist es doch fast mehr als blos sehr wahrscheinlich, und deshalb schien sie mir der Nachholung nicht unwerth zu seyn.

Schließlich erinnere ich noch an Friedrich Hofmanns schon oben (§. 132.) angeführte Beobachtung von einer ausserordentlichen Ausdehnung des rechten Harngangs u. s. f.

Von der nächsten Ursache des Diabetes.

§. 139.

Die Meinungen der Aerzte über die nächste Ursache des Diabetes sind theils durch die verschiedenen Ansichten dieser Krankheit, theils durch die abweichenden Begriffe vom Umfang und Wesen, vom Charakter der nächsten Ursache einer Krankheit überhaupt, höchst mannigfaltig und verschieden geworden. Die Anzahl dieser verschiedenen Meinungen ist nicht klein, aber ohngeachtet der Bemühungen aller denkenden Pathologen und Schriftsteller über diese Krankheit in ältern und neuern Zeiten, fehlt es noch immer an einer Theorie, aus der alle Erscheinungen befriedigend könnten erklärt werden, und welche zur Grundlage eines zweckmäßigen, rationellen praktischen Verfahrens führte. Sie sind insgesammt mangelhaft, zeigen überall Lücken, gehen zum Theil von Hypothesen aus, die sich mit einer richtigen Kenntniß der Oekonomie der menschlichen Organisation gar nicht vertragen, sich blos als scharfsinnige Einfälle u. s. f. darstellen. Von der Art sind die Theorien der Galenischen Schule, der Paracelsisten, der Helmont-Sylvianer, Darwins u. a.

Einige

Einige halten die Krankheit für eine Localaffection der Nieren, und unter diesen nehmen die mehrsten noch eine Dissolution des Blutes zu Hülfe; andere sprechen die Nieren ganz frei, halten sich blos an das Blut. Auch in Zuständen der Harnblase hat man die nächste Ursache gesucht und zu finden geglaubt. Viele nehmen einen krampfhaften Zustand bald in den Nieren, bald in der Haut u. s. f. an. Einige befriedigt die Idee von fehlerhafter Verdauung; andere sehen nur auf die Leber, noch andere auf die gesammten zur Blutbereitung aus dem Speisesafte bestimmten Organe. Mehrere halten gewisse Fehler der Haut, als eines aus- und absondernden, und zugleich einsaugenden Organs für die Hauptsache, oder sehen nur auf die einsaugenden Gefäße, aber im ganzen Körper, auf die verschiedenen Zustände des gesammten lymphatischen Gefäßsystems. Nur wenige nehmen eine Abänderung der Functionen durch Miasmen an; die jüngste medizinische Schule hat an dem Wort und Begriff von Schwäche genug.

Marcus*), Heer**), und andere haben die ältern Theorien ziemlich vollständig gesammelt. Trnka***), Sömmerring†), Scheide-

*) Dissertat. de Diabete. Gotting. 1770. §. 10.

**) Dissertat. de renum morbis. cap. X. §. 2.

***) Commentar. de Diabete. cap. IV. part. I.

†) Patholog. vasor. absorb. cit. pag. 152.

mantel *), haben deren mehrere, besonders neuere ausführlicher berührt. Wir wollen die hauptsächlichsten etwas weitläuftiger betrachten.

Fehler und Krankheiten der harnabsondernden Organe.

§. 140.

Daß irgend ein widernatürlicher Zustand der Nieren, den man sich, wie die Folge zeigen wird, sehr verschieden dachte, die nächste Ursache des Diabetes enthalte, ist ohnstreitig die älteste Meinung über diesen Gegenstand, hat auch bis auf die neuern Zeiten sehr viele Freunde gefunden, überhaupt die meisten Anhänger. Man mußte natürlich bald auf diese Idee kommen, wenn man sich an ein so auffallendes und so hervorstechendes Symptom der Krankheit hielt, als die vermehrte Harnmenge ist, die man doch zuerst beobachtete, und worein man den ganzen Character des Diabetes zu setzen, gar kein Bedenken trug. Da die Nieren den Harn aus dem Blute scheiden, so war gar kein Grund vorhanden, warum man nicht bei einer fehlerhaften Ausleerung dieser Feuchtigkeit an ein Leiden der sie absondernden Organe zuerst denken sollte. Ueberdieß fand man auch in der Folge bei Leichenöffnungen so häufig Abweichungen dieser Organe vom gesunden Zustande, fand die Nieren weicher, mehr erschlappt als gewöhnlich, die

*) Angeführte Beiträge u. s. f.

die Harngänge erweitert, die Häute der Harnblase verdickt, den Raum dadurch und durch Gewächse beengt, und bei allen diesen Erscheinungen ein vermehrtes Harnen. Man beobachtete zwischen Nierenkrankheiten, z. E. dem Nierensteine u. s. f. und dem vermehrten Harnabgange eine Art von Zusammenhang, aus dem sich leicht eine ursachliche Verbindung machen ließ; sahe in der That öfters Beschwerden der harnabsondernden Organe als gelegentliche Ursachen des Diabetes wirken, fand also so manche Gründe zur Rechtfertigung des Verdachts, den man auf die Nieren werfen zu können glaubte, konnte für die, aus diesem Gesichtspunkte abgeleiteten Theorien wenigstens eben soviel anführen, die Erscheinungen der Krankheit daraus so gut erklären, als aus den meisten der übrigen. — Daß es wirklich eher zum Verwundern gewesen wäre, wenn man unter solchen Umständen die Fehler und Krankheiten der harnabsondernden Organe übersehen, als daß man sie so häufig zur Erklärung des Diabetes benutzt hat.

§. 141.

Freilich haben diese Theorien das mit allen übrigen gemein, daß ihnen manche nicht ganz unerhebliche Zweifel im Wege, und deshalb beinahe nicht weniger Autoritäten entgegen stehen, als Stimmen für sie sprechen.

Die Schlaffheit und Weiche der Nieren kann eben so gut als Folge der Krankheit gelten, wohl gar nur vom langen Liegen im Wasser vor dem Einspritzen herrühren, also in gar keinem Bezug mit der Krankheit selbst stehen, da man auch in Leichnamen, die an Nierenentzündungen, langen Harnverhaltungen, dem Blutharnen, Vereiterung der Harnwege u. s. f. gelitten hatten, eine ähnliche Schlaffheit und widernatürliche Erweiterung der Nieren vorfand, ohne daß ein Diabetes, oder auch nur vermehrtes Harnen diese Krankheit begleitete. Ferner scheint es etwas räthselhaft, wie ein geschwächtes Secretions-Organ eine vermehrte Absonderung bewirken könnte, zumal eine in dem Grade vermehrte, als die Harnabsonderung beim Diabetes so oft ist. Die Süßigkeit, oder die chemische Veränderung der Beschaffenheit des Harns wird daraus gar nicht begreiflich. Auch kann man aus der Verknüpfung des Steins mit dem Diabetes, bei der Seltenheit dieser Krankheit und dem häufigern Vorkommen der ersten, bei dem eigenthümlichen Charakter des Diabetes, der doch nicht blos in der vermehrten Harnmenge besteht, die freilich allenfalls durch den Reiz von einem Stein hervorgebracht werden kann, nicht mehr folgern, als daß die Natur beider Krankheiten nicht in directem Widerspruche steht; sondern daß beide zugleich da seyn, beide einige Symptome gemeinschaftlich erzeugen können, ohne deshalb in einem ursachlichen Zusammenhange zu stehen. Noch fehlerhafter würde es seyn, wenn

man

man wegen des, zuweilen milchigten Ansehens des Harns, eine Nierenvereiterung als unmittelbare zureichende Ursache des Diabetes, und das innig mit dem Harn gemischte Eiter für die Quelle der genannten Erscheinung ansehen, diese Krankheit mit ihren wesentlichen Symptomen für die Harnruhr erklären wollte.

§. 142.

Ein sehr wichtiger Grund gegen die Annahme der nächsten Ursache blos in Fehlern der Nieren ist die Unmöglichkeit, dann einzusehen, wie der Diabetes mit andern Krankheiten alterniren könne, z. B. mit Leukophlegmazie, mit Speichelflüssen u. s. f.; ferner die Unmöglichkeit, sich die periodische Erscheinung des Diabetes zu erklären. Hier hilft auch die beiläufig angenommene Dissolution des Blutes nicht aus, und man muß zu örtlicher Reizung und andern Auswegen seine Zuflucht nehmen, die den Begriff von der nächsten Ursache zweideutig und schwankend machen. Freilich scheitert auch dieser Einwurf, wenn wir die Sache bei nahem Lichte besehen, an der gewöhnlichen Klippe, nämlich daß jene beiden Arten der Krankheit gar nicht erfahrungsmäßig vorhanden sind, daß kein förmliches Abwechseln, sondern nur momentanes Verschwinden unsichtbar werden, nicht gänzliche Tilgung Statt finden, daß vielleicht gar nur ein ungewöhnliches von der Krankheit mehr oder weniger abhängiges Symptom, auf

kurze Zeit hervorstechend wird, daß endlich auch durch angenommene fremde Reizung die wahre Einsicht in die Natur dieser Erscheinungen, nicht um ein Pünktchen erweitert werde u. s. f. —

Man hat *) ferner eingeworfen, daß die schnelle Entstehung der Krankheit, ihr Ursprung aus dem Gebrauch stärkender Mittel, z. B. der China gegen das Wechselfieber u. s. f., bei dieser nächsten Ursache unerklärlich blieben, u. m. dgl., das in der Folge angegeben und kürzlich geprüft werden soll.

Alle Einwürfe, und wenn sie auch gar keinen Gegengrund, nicht eine einzige Ausflucht für die Andersdenkenden übrig lassen, gestatten deshalb doch die Folgerung noch nicht, daß den Nieren, oder überhaupt dem Geschäfte der Harnabsonderung aller Antheil an der Erzeugung des Diabetes abgesprochen werden, und daß sie sich schlechterdings nur leidend verhalten müßten.

§. 143.

Galen **) hat diese Meinung zuerst, wenn nicht erfunden, doch vorgetragen, und nach Maaßgabe der physiologischen und pathologischen Kenntnisse seines Zeitalters in seinem systematischen, selbst-

*) Trnka commentar. de diabet. §. 37. pag. 69.

**) De loc. affect. lib. VI. cap. III. pag. m. 76 sq.

selbstdenkenden, und so gern theoretisirenden Kopfe, gerechtfertigt. Er nimmt vorzüglich Rücksicht auf eine umgeänderte Absonderung und Ausleerung des Harns, deren Grund in einem hitzigen Krankheitszustande der Nieren bestehe, vermöge dessen das Blut in größerer Menge nach den Nieren hintreibt, aber nicht gehörig aufgehalten und verarbeitet werden kann, oder wo bei vermehrter Anziehungskraft (attractiva facultas) der Nieren, die Rückhaltungsfähigkeit (retentrix facultas) geschwächt sey. Ueber die Beschaffenheit einer dritten, zum Secretionsgeschäft unentbehrlichen Kraft, nämlich der verändernden (alteratrix), erklärt er sich zwar nicht ausdrücklich: indessen erhellt schon aus seiner Definition von der Krankheit — daß dabei das Getränk unverändert durch die Harnwege schnell wieder aus dem Körper fließe — daß diese nach seiner Idee am meisten gelitten hatte, ja ganz aufgehoben war, dagegen er sich die austreibende Kraft (expultrix facultas), wo nicht als erhöht, doch als in vollkommenem Zustande und hinreichend wirksam vorstellen mußte. Uebrigens gnügt ihm nicht an den angegebenen dynamischen Principen, welche eigentlich die nähere Grundlage seines physiologischen Lehrgebäudes ausmachen, sondern er geht noch weiter auf den Zustand der Elemente und ihre Mischung zurück, und mit ihm erklären sich Alexander der Tralleſier *), Oriba-

*) De corp. hum. part. vit. lib. IX. cap. VIII.

sius *), und fast alle spätern und jüngern Galenisten für eine hitzige Beschaffenheit (intemperies calida) der Nieren, wodurch eben die Anziehungskraft derselben gegen das Blut erhöht werde.

Sennert **), der auch den Grund in einer Verletzung der zurückhaltenden Kräfte der Nieren sucht, und die verschiedenen Meinungen von der behaupteten oder geleugneten Veränderung des Getränks dadurch zu vereinigen gedenkt, daß er den unveränderten Abgang theils als Folge eines gänzlichen Verlustes der assimilirenden Kraft, vis alteratrix, für den höchsten Grad der Krankheit anerkennt; aber da, wo jener unveränderte Abgang nicht statt findet, nur geringere Grade annimmt, auch auf die mehr oder weniger wäßrige Beschaffenheit des Getränks, seine größere oder geringere Einfachheit Rücksicht nimmt — (er behauptet vollkommen richtig, daß wäßrige Getränke eher unverändert in die Harnwege gelangen können, als mehr zusammengesetzte Getränke) — Dieser meint doch, daß Galens Ideen und Theorie noch gar nicht zur völligen Erklärung der Krankheit hinreichend seyen, die vermehrte Anziehungskraft gar nicht einmal genugthuend bewiesen sey, und wenn man sie auch zugestehn wollte, man doch, um die das Getränk am Gewicht oft so

*) Synops. ad Eustath. lib. IX. cap. 35.

**) Pract. lib. II. part. VII. sect. II. cap. II. quaest. I. 2.

so stark übertreffende Harnmenge, und die zugleich begleitende Abzehrung des Körpers zu begreifen, annehmen müsse, daß schon vorher eine größere Menge Blutwasser durch andere pathologische Ursachen, daß die Mischung des Bluts gestört, dasselbe zersetzt worden sey. — Jedoch weisen schon Galen selbst, Johann Baptista Sylvaticus u. a. nicht blos auf eine intemperiem calidam renum, sondern lassen sich diese auch bis auf das Organ, dem nach ihrer Physiologie die Blutbereitung oblag, bis auf die Leber erstrecken.

Für uns ist diese atomistisch-dynamische Vorstellungsart Galens nur noch eine historische Merkwürdigkeit. Sie ist auf lauter falsche physiologische Vermuthungen von den Blutbereitungs- und Absonderungsgeschäften gebaut, die wir durch die Entdeckung der wahren Verhältnisse des Kreißlaufs als solche zwar kennen gelernt, an deren Stelle wir aber im Grunde noch nicht viel bessere Theorien bekommen haben. Denn alle unsere Vorstellungsarten vom Secretionsgeschäfte sind durchaus noch hypothetisch; einige der neuesten haben sogar wieder zum alten galenischen Gebäude ihre Zuflucht genommen, und ihm ein modernes Kleid umgeworfen u. s. f.

§. 144.

§. 144.

Aretäus *) hegt eine andere Meinung als Galenus, und hat darin den Ebn Sina **), den le Pois ***), und andere zu Nachfolgern. Hier tritt nämlich schon gallichte Schärfe ins Spiel, und giebt durch den Reiz, den sie in den Nieren erregt, zur Krankheit Anlaß.

Paracelsus †) hielt dafür, daß die spezifike trennende Gährung in den Nieren verdorben sey. Die Nieren würden von einem spitzigen (angulofo) Salze gereizt u. s. f.; und

Helmont ließ den Archeus der Nieren von einer fremden Schärfe bis zur Wuth gereizt werden, so daß er darüber seines Amts und seiner Pflicht vergesse.

Doläus ††) suchte den Grund in Erschlaffung der geheimen Harnwege, die ältere und neuere Anatomen so sehr bestritten haben.

Buchwald gesteht, daß er die nächste Ursache nicht kenne, doch scheint es †††), als ob er der

*) Diuturnor. morbor. curat. lib. II. cap. 2.

**) Canon. lib. III. fen. XIX. tratt. II. cap. 17.

***) N. Piso de cognoscend. et curand. praec. c. h. affectib. cap. 33.

†) S. Grembs arbor integr. et minos. hominis etc. Francof. 1657. lib. II. cap. 1. §. 7.

††) Encyclopaed. l. l.

†††) Dissertat. citat. §. 6. ap. Haller. Tom. VII. pag. 764.

der Erschlaffung der Nieren am meisten geneigt sey.

Wintringham *) nimmt den höchsten Grad der Erschlaffung der Nieren an.

Boerhaave **) nimmt wenigstens zum Theil auf Erschlaffung der Nieren, besonders durch zu viele erschlaffende Getränke, Rücksicht.

Borsieri ***) hält zwar, jedoch ganz ohne Grund, dafür, daß die nächste Ursache in verschiedenen Fällen sehr verschieden seyn könne, nicht immer dieselbe seyn müsse, daß sie oft komplizirt sey, und dann aus den einzelnen Umständen bestehe, die in andern Verhältnissen jeder für sich zur Erzeugung der Krankheit, als nächste Ursachen hinreichend gewesen seyn würden, gesteht aber doch der Erschlaffung und Schwäche der Nieren hauptsächlich einen Platz zu.

Brendel †) setzt die nächste Ursache in eine ausserordentliche Erschlaffung der harnabsondernden Röhrchen.

Lobb ††) sucht den Grund des Diabetes in Schwäche und Erschlaffung der ausführenden Nierengefäße.

*) Commentar. de morbis. pag. 208.

**) Institut. §. 824.

***) Institut. citat. Part. II. Tom. IV. pag. 490. §. 204.

†) Praelect. citat. Tom. II. cap. 38. §. 2.

††) Anleitung zur ausübenden Arzneikunst, aus d. Engl. 1770. §. 2612.

reugefäße. Allein er spricht von einem salzigten Harn, und scheint nicht eine ganz deutliche Idee von der Krankheit gehabt zu haben.

Stoll *) meint, der Diabetes entspringe von Schlaffheit der Harngefäße (ob laxitatem viarum ab intestinis ad renes), versteht aber darunter die heimliche Harnwege von dem Magen und Darmkanal zur Harnblase.

§. 145.

Whytt **) schreibt den von ihm sogenannten schmelzenden Harnfluß (hectical or colliquative diabetes) der Nervenschwäche solcher Personen überhaupt zu, in sofern er nämlich das Eigenthümliche besitzt, von Abzehrung begleitet zu seyn, aber für die unmittelbare Ursache dieses, so wie überhaupt des vermehrten Harnens hält er eine vermehrte Bewegung in den absondernden Gefäßen der Nieren, die zu gleicher Zeit erschlafft sind.

Brisbane ***) dachte sich eine Lähmung der Nerven in den Nieren, und diese Idee, ob er

*) Rat. medend. Ed. Eyerel. Tom. VI. sect. I. §. 420. pag. 122.

**) In der Abhandlung über die Nervenkrankheiten. S. 423. der sämmtlichen zur praktischen Arzneikunst gehörigen Schriften. Vgl. S. 419.

***) Sammlung für prakt. Aerzte. Band I. St. 2. S. 231.

er sie schon wieder aufgab, veranlaßte die glückliche Erfindung des Gebrauchs der spanischen Fliegentinktur in dieser Krankheit. Er hat späterhin einen ihm gleichgesinnten Arzt gehabt, ich kann mich aber an den Namen desselben gegenwärtig nicht erinnern, finde auch bei mir nichts aufgezeichnet.

Barry *) hat, um sich aus allen Verlegenheiten zu helfen, eine vierfache nächste Ursache angenommen, und glaubt:

a) Daß Erweiterung der Harnröhrchen in den Nieren, den noch nicht gehörig animalisirten Flüßigkeiten, dem Chylus u. s. f. durchzuschlüpfen erlaube.

b) Daß Nierensteine mittelst der Verstopfung einiger Harngefäße der Nieren zur Erweiterung der übrigen offenen Harngefäße und Erschlaffung derselben Gelegenheit geben, wiefern nun diese nur allein die ganze Harnmenge absondern, und dadurch nothwendig erweitert und erschlafft werden müssen.

c) Daß Krämpfe im System der harnabsondernden Gefäße, die Harnabsonderung so stören, daß daraus Diabetes entstehe.

Von der vierten an einem andern Orte.

Kämpf

*) A treatise on the different digestions and discharges of the human body and the diseases of their principal organs. London 1759. Im dritten Abschnitt des dritten Kapitels. S. 87 fg.

Kämpf *) hält, und nach meiner Meinung mit völligem Rechte, Fehler der Nieren — zwar in Gesellschaft der Discrasie des Blutes, die ich nicht annehmen kann — nur für eine prädisponirende Ursache.

Geßner **) ist der Meinung, daß sich die Harnwerkzeuge nicht allemal leidend, sondern zuweilen thätig verhalten, weil sonst gar kein Grund vorhanden sey, warum die schmelzenden Säfte nicht den gewöhnlichen Weg durch die Haut und durch den Darmkanal nehmen.

Auch Bosquillon †) gesteht den Nieren sehr viel Antheil an der Krankheit zu. Wo die gelegentlichen Ursachen Unmäßigkeit in wäßrigen Getränken ꝛc. sey, werde die Krankheit wahrscheinlicher Weise durch die ausserordentliche Erweiterung der absondernden Gefäße in den Nieren, die durch die Menge des genossenen Getränks entstehen muß, hervorgebracht. Doch könnten durch dieselbe entfernte Ursache auch die Gänge erschlafft und geschwächt werden. Alles überhaupt, was auf die harnabsondernden Organe wirke, könne die Krankheit hervorbringen. Dieß beweise die gichtische Harnruhr, desgleichen das sympathische Leiden

*) Enchirid. medic. l. l.

**) Die neuesten Entdeckungen aus der Arzneigelahrtheit. 2ter Theil. S. 258.

†) In den Anmerkungen zu Cullens Anfangsgründen ꝛc. §. 1508. S. 570.

Leiden der Nieren; theils bei Krankheiten des ganzen Körpers, theils bei Zufällen anderer Organe und einzelner Theile, besonders der Eingeweide des Unterleibes, z. B. bei Hypochondrie und Dyspepsie, wo sich der krampfhafte und leidende Zustand der Theile entweder wirklich bis auf die Nieren selbst unmittelbar erstrecke, oder durch sympathische Reizung dieser Organe den Diabetes erzeuge. Auch setzt er an einem andern Orte *) hinzu, daß durch den langdauernden Antrieb der Säfte gegen die Nieren, ihre absondernden Gefäße so erweitert werden, daß wegen der daraus entstehenden vermehrten Einsaugung der Haut, die Harnruhr unheilbar werde.

Heer **) setzt die nächste Ursache in Congestionen des Blutes nach den Nieren, die zugleich welk, schlaff und erweicht sind, und den Säften wegen einer gewissen wässerigen Beschaffenheit derselben sehr leicht den Durchgang gestatten. Hierzu wirke nicht blos eine einzige entfernte Ursache mit, sondern man könne alle zur Disposition (§. 137.) gehörige Punkte, und alle gelegentlichen Ursachen, die insgesammt darin übereinkämen, daß sie das Blut auflösen, die Nieren erschlaffen, oder Congestionen dahin erzeugen, in Anspruch nehmen.

§. 146.

*) Am eben angef. Orte. §. 1510. S. 574.

**) Dissertat. citat. cap. X. §. 2. pag. 39.

§. 146.

Da fast alle diese (§. 143. 144. 145.) Theorien, in der Hauptsache übereinkommen, und größtentheils einem nicht durchaus, in allen Fällen, anschaulich erweislichen Zustand, der sich auch eher als eine Folge ansehen läßt, und mehrere theoretische und praktische Zweifel gegen sich hat, präsupponiren, da hie und da in den übrigen einzelnen Meinungen, Winke und Thatsachen in Menge vorkommen, die zur kritischen Prüfung der angeführten Theorien die Hand bieten, da ich selbst oben (§. 141. 142.) die brauchbarsten Einwürfe im allgemeinsten zusammengestellt habe, so darf ich jede einzelne Meinung um desto weniger prüfen, weil ich überall eine Menge Wiederholungen anbringen, und der Abhandlung eine Weitläuftigkeit geben müßte, zu deren Ausarbeitung ich weder Lust noch Geduld habe, noch die Zeit unnütz verschwenden mag.

Hier sind noch einige einzelne Urtheile sachkundiger Männer, die sich gegen diese Theorie überhaupt, und sammt und sonders erklärt haben.

Cullen *) ist überzeugt, daß heftige an die Nieren gebrachte Reize, als wie Steine und dergl. die Harnabsonderung vermehren könnten, aber wie sie die ganz eigenthümliche diabetische Beschaffenheit des Harns bewirken könnten, bleibe ihm ein Räthsel.

*) Anfangsgründe 3ter Theil. §. 1510.

Räthsel. Man finde zu oft steinartige Concretionen in den Harnwegen, ohne daß zugleich Diabetes da sey, oder hinten nach erfolge. Die bei Leichnamen erschlafft gefundenen Nieren müsse man immer eher für eine Folge der Krankheit ansehen. Kurz, er bezweifle, daß eine örtliche widernatürliche Beschaffenheit der Nieren etwas zur Entstehung dieser Krankheit beitragen könne.

Schon Lister *) sprach die Nieren frei von aller Schuld, und will die Krankheit für kein Localübel gehalten wissen, weil man oft gar keinen vermehrten oder veränderten Abgang (?) des Harns verspüre, wenn auch alle übrigen Symptome in einer enormen Größe zugegen wären.

Auch Frank dem Aeltern **) will die Gültigkeit dieser Theorien nicht recht einleuchten.

Und Richter ***) sagt: Schwäche und Schlaffheit der Nieren können nicht Schuld seyn, denn die Krankheit entsteht oft zu schnell, und ohne vorher bemerkte, auf jene Zustände hindeutende Zufälle, auch in Krankheiten, wo man gar keine schwächenden Ursachen bemerkt. Hingegen finde man bei und nach Krankheiten, wo Ausdehnung und Erschlaffung der Harngefäße wirklich statt

 finden

*) Exercitat. citat. ap. Morton. citat. pag. 29.

**) Epitome citat. lib. V. pag. 50.

***) Medicinische und chirurgische Beobachtungen. 1ster Band. S. 82 fg.

finden müsse, als wie beim Blutharnen, nichts vom Diabetes; auch würde dann der Harn nicht klar und hell, er müßte dick und trübe, seine Menge allemal vermehrt, dagegen seine Beschaffenheit nicht so sehr und so ganz umgeändert seyn. Wenigstens lasse sich diese gar nicht aus der bloßen Erschlaffung gewähren. Ja! die zuweilen, z. E. von Cawley bemerkte verringerte Harnmenge, müsse ja gerade aufs Gegentheil hinweisen, und auf einen entgegengesetzten Zustand. Auch gestatteten das bemerkte Steigen und Nachlassen der Krankheit, die gänzlichen Intermissionen, die man beobachtet hat, nicht, sie von Erschlaffung und Schwäche herzuleiten.

§. 147.

Dieser Lezte *) hat dagegen folgende Ideen über die nächste Ursache und das Wesen des Diabetes vorgetragen:

Die Krankheit scheint krampfhafter Art zu seyn, und von einem auf die Nieren wirkenden Reiz, wodurch die Harnsecretion nicht nur vermehrt, sondern auch verändert werden kann, herzurühren. Also krampfhafte Reizung der Nieren, die von sehr mannichfaltigen Stoffen entstehen kann, nämlich von allen spezifiken Krankheitsmaterialien, vom Gicht-

*) Medicinische und chirurgische Bemerkungen &c. Erster Band. Göttingen 1793. 8. Viertes Kapitel. S. 76 fg.

Gichtstoff, von rheumatischen, katarrhalischen Reizen, von gallichten Reizen ꝛc. die sympathisch eben so gut die Harnwege reizen, und dadurch eine größere Harnmenge veranlassen können, als die eigentlichen diuretischen Mittel. Und diese — die größere Harnmenge — ist doch in den meisten Fällen und am gewöhnlichsten, das einzige Symptom der Krankheit, die einzige Folge dieser widernatürlich starken Reizung. Jedoch wird daraus, daß gewisse bekannte Reize der Harnsecretion ganz umzuändern im Stande sind, dem Harne eine eigenthümliche ungewöhnliche Beschaffenheit mittheilen — (z. B. Wurmreiz erzeugt milchigten Harn, Gallenreiz trüben, undurchsichtigen, schmuziggelben, jumentosa etc.) — die Möglichkeit einleuchtend, wie auch die andre Gattung des Diabetes, mit dem Harne von widernatürlichem Geruch, Geschmack, Konsistenz, Mischung ꝛc. blos von einem, die Nieren reizenden Krankheitsstoff entstehen kann. Richter beruft sich hier auf die, den Lesern bereits vorgelegten Erfahrungen von Whytt, Mac Cornik u. a., auf Sydenham, der nach der Heilung eines alten Geschwürs den Diabetes entstehen sahe, und auf einige eigne Erfahrungen, die aber in der That zu kurz abgefertigt worden sind, um durchaus überzeugend zu beweisen, was sie beweisen sollen: sucht dann auch die Nebenzufälle aus Krampf und Reiz zu erklären — z. B. die brennenden, schmerzhaften Empfindungen in der Nierengegend, die Beengung oder ungewöhnliche Wärme in der Magengegend,

gend, den gereizten Puls, das Herzklopfen, Ziehen in den Gliedern u. s. f. die allemal vor dem Anfall (als einem krampfhaften Uebel, legt er ihm eine, zwar unregelmäßige typ sche Gestalt bei) heftiger werden, und die Patienten oft in den Stand sezte, die Anfallsankunft einige Zeit im Voraus zu verkündigen. Auch der Durst scheine blos krampfhaft zu seyn, daher löschen ihn alle Feuchtigkeiten nicht, er wird vor dem Anfall heftiger und ist hernach gelinder, — beruft sich auf den glücklichen Erfolg, seiner diesen Ideen angepaßten Heilmethode, und der Mittel gegen Krampf und Reiz im Allgemeinen und Besondern. Auch verrathe das unordentliche und sehr in die Augen fallende Ab- und Zunehmen der Krankheit einen krampfhaften Charakter. Die große Aehnlichkeit zwischen Lienterie und Diabetes weise auch dahin, und endlich sey ja doch an allen widernatürlichen Ausleerungen nichts weiter Schuld, als Reiz.

Schon Barry*) nahm einen krampfhaften Diabetes an, der Folge eines spastischen Zustandes in den Nieren oder überhaupt in den Harnwerkzeugen sey. Dieß war die vierte von seinen mehrern angenommenen nächsten Ursachen.

Cullen, dessen eigentliche Meinung bieher zwar nicht ganz gehört, äußert sich doch auch**) dahin, daß er gar kein Bedenken trage den Dia-

*) A. §. 145. a. O.

**) Anfangsgründe, §. 1504. S. 566. fg.

Diabetes unter die spaßmodischen Krankheiten zu zählen, da schwerlich irgend eine Absonderung vermehrt werden könne, ohne daß nicht auch die Wirkung derjenigen Gefäße, welche diese Absonderung bewirken, verstärkt werde, und daß auch bei einigen Fällen von dieser Krankheit offenbar krampfigte Zufälle vorhanden wären.

Sömmerring *) tritt der Richterischen Meinung unbedingt bei, sucht sie aber durch einige Beweise zu unterstützen, auf die Richter selbst nicht achtet, die er eher verwirft, nämlich auf die in Leichnamen gefundne Erweiterung der Harnwege, die sich wie schon erinnert eben so gut und besser als Folgen andrer Ursachen ansehen lassen, ohne daß örtlicher Reiz und krampfhafter Zustand der Nieren dabei in Anschlag kommen.

§. 148.

1) Mir scheints, als ob Richter den Charakter des Diabetes nicht richtig, wenigstens nicht ganz genau und bestimmt gefaßt hätte. Man kann unmöglich die vermehrte Harnmenge für das hauptsächlichste oder einzige Symptom auch nur einer Spezies des Diabetes ansehen; kann eben so wenig diese Erscheinung, da wo sie nicht selten vorkommt, z. B. bei gichtischen, hypochondrischen, hysterischen Patienten, bei Wechselfiebern, exenthematischen Krankheiten, wo sie nicht nur leicht

*) Pathologia morbor. vas. absorbent. pag. 161.

zu heben, sondern auch gemeiniglich ein ganz unschädliches Symptom ohne nachtheilige Folgen für den Körper und zuverlässig krampfhaften Ursprungs ist, das selten idiopathisch den Nieren angehört, sondern sympathisch entsteht, für einen Diabetes erklären, bei dem doch hauptsächlich auf den, mit der eigenthümlichen, mehr oder weniger süßlichten Beschaffenheit des Harns, und mit dem Verluste von ernährenden Theilchen durch denselben, genau zusammenhängenden Verfall des Körpers in Rücksicht auf Kräfte und materielle Bestandtheile gesehen werden muß. Allerdings kommt hier alles auf den Begriff an, aber dieser ist eigentlich doch nicht ganz willkührlich. Er muß sich wenigstens genau an die Natur anschließen und so bestimmt seyn, daß er auch nur grade für den zu bezeichnenden Gegenstand paßt.

2) Gesezt aber auch, diese eigenthümliche Beschaffenheit des Harns lasse sich aus der Lehre vom Reiz, und durch Beispiele von ebendaher erklären, so sieht man immer den Grund noch nicht ein, warum gewisse Reize bei so vielen möglichen und gedenkbaren Wirkungspunkten, zuweilen so bestimmt und nur allein auf die Harnabsonderung wirken, in Fällen, wo sich gar keine genugthuende Gelegenheitsursache dafür auffinden läßt. Man kann also jenen Reizen und ihrer Wirkung keinen andern Werth zugestehen, als daß man sie unter übrigens unbekannten Umständen für gelegentliche Ursachen anerkennt.

3) Die

3) Die Nebenzufälle lassen sich aus andern Theorien eben so gut erklären.

4) Krampfstillende Mittel waren auch eben so oft ganz unwirksam, als in andern Fällen heilsam, Reizung von bestimmten Ursachen, von spezifischen Reizen, waren gar nicht, so wie überhaupt keine Gelegenheitsursachen auszumitteln?

5) Krampfhafte Krankheiten sind so sehr gemein, warum ist der Diabetes so äußerst selten.

6) Oertliche Reizung in den Nieren, bei gichtischer, katarrhalischer, rheumatischer ꝛc. Konstitution beobachtet man so häufig, und wie selten dabei den Diabetes. Nierensteine, Nierenschmerzen, Nierenentzündung, Eiterung, kurz alle Nierenkrankheiten, bei denen es nicht an örtlicher Reizung fehlen kann, sind doch eigentlich wohl nie vom Diabetes begleitet, erregen schon nur äußerst selten einen vermehrten Harnfluß.

7) Zum Schluß dieser Betrachtungen führe ich noch Brandis*) Worte an: vielleicht können selbst unmittelbare materielle Reize in den Nieren, dieselben zu einer größern widernatürlichen Thätigkeit erwecken, und auf diese Art wäre es vielleicht möglich, daß Gicht u. s. w. Harnruhr verursachte, indem durch dieselbe ein materieller Reiz in den Nieren z. B. ein Stein

*) Versuche über die Metastasen. S. 100.

u. s. w. gebildet würde, doch finde ich bei genauer Prüfung davon keine überzeugende Beobachtungen.

Fehler des Bluts.

§. 149.

Ich habe oben (§. 143.) schon angeführt, daß die Galenische Schule die Dyscrasie des Blutes, theils als nothwendige Bedingung zur Thätigkeit der nächsten Ursach, zum Theil gar als nächste Ursache ansehe. Ueber die Art und Weise, wie sie geschehe, hatte sie eine eigne, aus den physiologischen Begriffen von den Qualitäten und der Mischung der Elemente hergeleitete Vorstellungsart. Bekanntlich war der Leber beim Blutbereitungsgeschäfte die Hauptrolle zuerkannt worden, folglich mußte man, wenn von einer widernatürlichen Blutbeschaffenheit die Rede war, auch zuerst an sie denken, und fand eine widernatürlich hitzige Beschaffenheit, intemperies calida, derselben, hinreichend nicht blos zur Vorbereitung, sondern auch fähig dem Diabetes zur nächsten Ursache zu dienen, der dann die gestöhrte Harnsecretion untergeordnet war.

Was Sennert, und Silvaticus, deshalb geäußert haben, ist schon oben (§. 143) angegeben worden. Späterhin vergaß man freilich die Leber, besonders nachdem Harveys wichtige Entdeckung ihren geglaubten Werth für die Blu-

bereitung als nichtig erwiesen, und niedergeworfen hatte, — allein auch dann wußte man ohne vorausgesezte Zersetzung, Auflösung ꝛc. des Blutes nicht fertig zu werden.

§. 150.

Sydenham *) meint, das Blut sey beim Diabetes so dick, daß die dünnern Flüssigkeiten nicht assimilirt werden könnten, daher diese roh und unverändert durch die Harnwege ausgeleert würden.

Bonet **) nimmt Auflösung und zu lockere Mischung des Blutes für die gewöhnlichste nächste Ursach an.

Willis ***) hat Colliquation des Blutes von sauren Salzen als nächste Ursach aufgestellt.

Auch gehört Conrings †) Idee hieher, der einen Mangel an Schwefeltheilchen im Harne von zu großer Wäßrigkeit des Blutes annimmt.

Boerhaave ††) hält Resolution des Blutes und der festen Theile durch schwächende Gelegenheits-

*) Epistol. responsor. citat.

**) Mercur. compitalit. l. l.

***) Pharmacia rationalis. l. l.

†) Dissertat. de Diabete. Helmst. 1676. S. Mellins Auszüge aus den besten Probeschriften der vorigen Jahrhunderte, 2r Th. Altenburg 1774.

††) Institut. cit. §. 824. u. praelect. in instit. cit. Tom. VI. pag. 213.

genheitsursachen, besonders durch wäßrige Getränke für die Hauptursach der Harnruhr.

Dosterdyck Schacht*) wird auch durch die Idee, daß durch irgend eine Ursach aufgelößtes in Serum verwandeltes Blut, wenigstens einer widernatürlichen Beschaffenheit der Nieren, Erschlaffung derselben ꝛc. vorher oder zur Seite gehen müsse, befriedigt, und findet sie durch die der Krankheit vorhergehenden Umstände, durch die Zufälle und Heilmethoden des Diabetes gerechtfertigt.

Wintringham**), der schon oben (§. 144) aufgeführt wurde, bekennt sich außerdem auch zu dieser Theorie, und hält für die zureichenden Ursachen des wahren Diabetes, außer verdorbnem Chylus, aufgelößtes Blut, dadurch überfüllte und ausgedehnte Nierengefäße.

Auch der ebenfalls schon angeführte Lobb***), hält Zersetzung des Blutes für die Hauptursach, und gründet auf diese Meinung die Kurmethode.

Brendel†) kann die summam sanguinis resolutionem auch nicht entbehren.

Georg

*) Institut. med. practicae sect. II. lib. VIII. cap. VI. §. 6. 7. 8.

**) Mead monit. ed. Wintringham. Tom. II. pag. 187.

***) A. a. O. §. 2600.

†) Praelect. citat. Tom. II. part. III. cap. 38. §. 2.

Georg Gottlieb Richter *) nimmt wenigstens dann, wenn Abzehrung zugegen ist, liquescirtes Blut als Ursach an.

Auch dem Rudolph Augustin Vogel **) scheint in vielen Fällen Colliquation des Blutes allein hinreichend zu seyn, mit der jedoch in andern Fällen allerdings Fehler in den Nieren verknüpft seyn können.

Borsieri ***) nimmt bei dem sogenannten falschen Diabetes, der aber unsern eigentlich mit einschließt, und nur im Gegensatz der Harnlienterie und Chylurie, diesen Namen führt, eine Auflösung der gesammten Blutmasse (colliquatio totius sanguinis) in Anspruch.

Gaub †) hat aufgestellt: dünne, wäßrige Beschaffenheit der Säfte, entzündliche und schwarzgallichte Verdickung, welche das Wäßrige nicht wohl aufnimmt, lockern Zusammenhang des dikkern

*) Dissertat. resp. Lupin de tenuitate humorum, temere laudata. Gotha 1750. in ej. opuscul. ed. Akermann. Vol. I. pag. 384. sq.

**) Praelect. de cognosc. et curand. praecipuis corpor. human. affectibus. Goetting. 1785. 8. pag. 281. §. 367.

***) Institut. med. pract. cit. Vol. IV. pag. 489. §. 203.

†) Anfangsgründe der medizinischen Krankheitslehre, von Gruner. 2te Auflage. Berlin 1791. S. 423. §. 816.

kern und wäßrigen Theils des Blutes, verdünnende und auflösende schmelzende Schärfe von mancher Art, vielleicht auch allzu wäßrige Galle, wodurch deren Mischung und seifenartige Kraft verlohren geht, Ausartung des Fettes und der ernährenden Gallerte in Wasser.

Van den Heuvell *) hat alle diese Säftefehler gelten lassen, so wie er sich überhaupt, sehr nahe an Gaub hält in seinem, auf die nächste Ursach gebauten nosologischen Systeme: demohngeachtet führt er bei weiten den Diabetes nicht überall auf, wo er diesem Grunde zu Folge stehen sollte.

Heer **), wie schon oben (§. 145) angeführt wurde, denkt sich auch einen wäßrigen Zustand des Blutes, zu dessen Erzeugung aber nicht blos, wie Marcus annimmt, die Beimischung der Galle, als einer seifenhaften Substanz, die vermögend sey, das Blut aufzulösen, nöthig sey, sondern alle übrige Dinge, von denen eine auflösende Wirkung in das Blut, Wässerung desselben ꝛc. entstehe, beitragen könnten.

§. 151.

*) Tentamen nosologicum sistens morborum a vitio vis vitalis divisionem etc. etc. Lugd. Batav. 1787. 8.

**) Diss. citat. cap. x. §. 2. pag. 38. 39.

§. 151.

Trnka *) hat gegen diese Meinung einige Zweifel erhoben, die ich izt mit einigen Bemerkungen verlegen will.

Die gelegentlichen Ursachen des Diabetes, — dieß ist seine Meinung — sind allerdings zum Theil von der Art, daß sie nicht blos Erschlaffung der Nieren, sondern auch wäßrige Auflösung des Blutes oder der Säfte erzeugen können z. B. wäßrige warme Getränke, harntreibende Mittel, Krankheiten der Nieren u. s. f; — ferner leisten roborirende und adstringirende Mittel vortrefliche Dienste; aber demohngeachtet sind die eben angeführten beiden Zustände zur Erklärung unsrer Krankheit noch nicht ausreichend, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Beide Zustände können sich nicht so schnell bilden, als die Krankheit sehr oft z. B. bei Blatterpatienten u. s. f. entsteht. Ein Grund, der nach Trnka's Meinung nur denen unzureichend zu seyn scheinen könnte, die ganz ohne Ursach — absque ratione — diesem häufigern Harnen, Namen und Charakter des Diabetes streitig machen wollten.

Ich habe oben schon erinnert, daß man mit Krankheitsnamen nicht ganz willkührlich schalten und walten dürfe, daß man damit bestimm-

*) Commentarius de diabete. §. 36. 37. pag. 68.

bestimmte Begriffe bezeichnen, und nicht einzelne Symptome, und wieder mehrere verbundne, ein zusammenhängendes Ganze ausmachende Symptome, mit dem nämlichen Namen belegen dürfe, wenn nicht die ganze Nosologie oder die ganze Arzneiwissenschaft dadurch verwirrt werden soll. Ich kann also die Ausdehnung des Begriffs vom Diabetes auf jede vermehrte Secretion und Ausleerung eines allenfalls veränderten Harns, sobald sie nur noch nicht unwillkührlich folgt, schon deshalb nicht gut heißen, weil hierunter eine Menge von ganz verschiednen Krankheiten und Zufällen, die Theorie und Praxis zu sondern gebieten, zusammengeworfen werden. Eine Vereinfachung, die weder beim Unterrichte, noch am Krankenbette etwas Gutes stiften kann. Ob ich absque ratione dem häufigern Pissen bei Pockenkranken ꝛc. den Namen des Diabetes streitig gemacht habe, mögen die Leser entscheiden.

Aber auch, wenn dieß gegen ihn Angeführte von keinem, oder nicht von dem Gewicht wäre, das ich ihm beilege: so läßt sich auch das plötzlich schnelle Entstehen der Krankheit, oder vielmehr des einzelnen Symptoms, wenn wir bei den angeführten Krankheiten stehen bleiben, recht gut aus den dafür angenommenen Ursachen erklären, sobald man

nur

nur nicht verlangt, daß sich die nächste Ursach grade in dem nämlichen Augenblick bilden solle, wo auch die Krankheit ausbricht. Die nächste Ursache begreift allerdings den zureichenden Grund der Krankheit, schließt einzelne gelegentliche Ursachen, oder einzelne Theile der speziellen Anlage, von allem bestimmten Antheil aus; inzwischen mag sie bestehen worin sie will, so ist es gegen alle, aus der richtigsten Erfahrung geschöpfte Einsichten und Gründe, daß sie sich allererst in dem nämlichen Augenblicke erzeuge, entwickle, und schon so ausgebildet da stehe, daß die Krankheit, deren Anfang man dann erst bemerkt, wenn die nächste Ursache bis auf einen gewissen Punkt gehörig vollendet ist, zugleich mit ihr entstehen, und sich bestimmt von ihr unterschieden zeigen könne.

Die Untersuchung ist zu allgemein, als daß ich sie hier weiter fortsetzen könnte, und gehört in die allgemeinste Aetiologie, inzwischen mußte sie berührt werden, um den Ungrund des Struka'schen Einwurfs, der eigentlich jede Theorie trift, einleuchtend zu machen. Man muß nämlich Anlage, oder nächste Ursach und Krankheit selbst unterscheiden, die nächste Ursach als das Produkt der entfernten, der Einwirkung der gelegentlichen Ursachen in die Anlage betrachten, dessen geschwindere oder verzögernde Entstehung von

respektiven Größe seiner Ursachen abhängt, aber allemal etwas Zeit fordert, ehe es sich als Ursache durch Aeußerungen, durch die Krankheit verrathen kann ꝛc.

2) Der periodische Diabetes lasse sich daraus gar nicht erklären.

Dieß ist allerdings gegründet, trift aber auch jede andre Theorie, denn wir sind bekanntlich nicht im Stande, nur von einer einzigen periodischen Erscheinung, einen einigermaaßen befriedigenden und zureichenden Grund anzugeben. Und wir mögen hier für die nächste Ursach halten was wir wollen, so werden wir uns immer verlassen finden; so bald wir von ihrer periodischen Erscheinung gnügende Rechenschaft ablegen sollen.

Aber eben dieser Punkt, sobald man den Begriff von der Krankheit so faßt, wie ich ihn schon öfters gegeben habe, nämlich, als eine abzehrende Krankheit, eine vor sich gehende Entmischung aller Dinge, die unsern lebenden Körper ausmachen, mit einer eigenthümlichen Umänderung der Harnsecretion, ist noch ganz und gar nicht aufs Reine, die periodische Erscheinung des von andern sogenannten colliquativen Diabetes eigentlich durch keine Beobachtung bestätigt.

3) Ueberhaupt passe dieser zureichende Grund gar nicht dahin, wo der Gebrauch

brauch der China gegen das Wechselfieber, der Genuß des Weins, oder des Fredersdorfer Biers, in welchem Falle noch obendrein Thee trinken zur Genesung half, sehr schnell die Krankheit hervorbrachte.

Trnka hat hier auf vorhandne Anlage Rücksicht zu nehmen ganz vergessen, und den Beobachtungen des Scaramuzzi, Doläus, Gohl u. a. zu blinden Glauben geschenkt. So lange nur eine einzelne Beobachtung als Beweiß hingestellt werden kann, wo zahllose neuere Beobachtungen von der Art, zwar nicht dagegen, aber doch auch weiter nicht dafür sprechen, ist es erlaubt, den Scharfsinn des Beobachters in Zweifel zu ziehen, oder zu voreiliges Aburtheln bei ihm zu vermuthen.

Und wenn ich auch die vorgebliche Wahrheit der genannten Fälle, gar nicht antasten will, so muß ich doch, auf die angegebnen oder hinzuzudenkenden Zwischenumstände Rücksicht nehmen, wenn ich etwas draus folgern will, und darf dabei keinesweges die Krankheitsanlagen aus der Acht lassen.

4) Am wenigsten stimmt mit der Erhebung jener beiden Zustände zu Gelegenheitsursachen die außerordentliche Harnmenge, die in kurzem das Gewicht des ganzen Körpers mit

samt den täglich genoßnen Speisen und Getränken übertrift.

Wenn man die Harnmenge wirklich von der Resolution des Blutes herleiten will, so hat dieser Grund allerdings Gewicht; allein sobald man an anderweitigen Ersatz durch die einsaugenden Gefäße denkt, und dadurch den Verlust des Bluts von seinem Ueberfluß an wäßrigen Theilen, wieder ausgleichen läßt, ist er nicht mehr bedeutend, und die Meinung könnte sich noch halten.

Auch Bosquillon*) hat die angenommene Blutauflösung verworfen, weil dabei das Leben ohnmöglich lange bestehen könne. Doch giebt er die Anwesenheit, von mehr wäßrigen Theilen im Blute, als eigentlich hineingehören, und gewöhnlich darin befindlich sind, zu, nur will er sie nicht als Folge der Blutauflösung angesehen wissen.

Und auch Kausch**) rechnet die vorgegebne Schmelzung der Säfte zu den ganz prekären Hypotheſen.

§. 152.

Ohngeachtet ich mich eben itzt (§. 151.) bemüht habe, wie wenig Trnka's Gründe zur Widerlegung

*) Anmerkungen zu Cullens Anfangsgründen, §. 1511. 3. Band. S. 575.

**) Mediz. chirurgische Erfahrungen in Briefen ꝛc. S. 313. 315.

gung der Theorie vom aufgelößten Blute, als der nächsten Ursach des Diabetes, hinreichen, mit überzeugenden Beweisen dazulegen, so wünsche ich doch nicht, daß man mir daraus eine Vorliebe für die Humoralpathologie andichten, wünsche, daß man daraus nur folgern möge, es sey nothwendig, auf stärker widerlegende Gründe zu denken. Diese sind in der That vorhanden, und Frank der ältre *) hat sie so ziemlich vollständig dargestellt, wenn er an die lederhafte Beschaffenheit des Cruor's, an seine völlig natürliche Konsistenz, an die chronische Dauer der Krankheit, und an die dabei bestehende Integrität andrer Funktionen erinnert. Gegen diese aus der Erfahrung, aus wiederhohlter und geprüfter Erfahrung geschöpften Gründe, läßt sich nichts erhebliches einwenden; ja sie lassen sich durch die allgemeinern Sätze, wodurch man die Nichtigkeit der Humoralpathologie, oder um mich bestimmter auszudrücken, ihre Unbrauchbarkeit für die rationelle Arzneikunde, für die philosophische Theorie derselben, einleuchtend zu machen gesucht hat, noch mehr erhärten, aber diese gehören, eben wieder wegen ihrer Allgemeinheit nicht hieher.

Selbst die gemäßigten Theoristen, die nur von der groben Humoralpathologie, wie sie die spätere Galenische Schule eigentlich schuf, nichts wissen wollen, die glauben, man müsse die Be-

*) Epitome citat. pag. 53. lib. V.

schaffenheit der flüssigen Theile, ohngeachtet sie nie etwas ursprüngliches seyn kann, sondern von den Kräften abhängt, besonders in praktischer Hinsicht, nicht aus den Augen lassen, können doch nicht zugeben, daß ein secundärer Zustand als nächste Ursach eines andern, der mit ihm in gleichem Range, und in dem nämlichen Verhältniß zu den entferntern Ursachen steht, sondern nur als nebenbei, und außer Causalzusammenhang befindlicher Zufall angesehen werden kann.

Fehler der Verdauung und Aneignung des Nahrungsstoffs.

§. 153.

Für diese Theorie hat sich zuerst vorzüglich Lister *) erklärt. Der Magen und das engere Gedärm sind seiner Behauptung zu folge der Hauptsitz dieser Krankheit. Er führt dafür als Beweise an: den heftigen Durst, der nur aus dem Magen entspringen könne; die brennende Empfindung in den Eingeweiden; die leichte und schnell geschehende Beimischung des Getränks zu den Feuchtigkeiten des Körpers, die nothwendig wegen des vermehrten Harnabgangs vorhanden seyn müsse — er schreibt: item, quod facilis et festinans ingressus potionis cujuslibet est in corporis

*) Tractatus de morbis chronicis quibusdam. exercitat. 2. de diabete, im 2. Th. der angef. Ausgabe von Mortoni opp. s. s. * pag. 28. 29.

poris habitum: etenim humoris exitus non ita perpetuus et subitaneus esset, nisi ejus ingressus par fuisset. — Er stellt sich dabei vor, daß sich der Magen in einem entzündlichen Zustande befinde, sucht dieses aus der Möglichkeit, so viel Getränke genießen zu können(?), und aus dem Verlangen darnach zu beweisen, und glaubt, daß durch dieß Trinken der Körper eigentlich zu Grunde gerichtet werde. — Facultas aliqua deleteria, omni potioni - - impressa sey die Ursach des Ruins. —

Trnka*) hat das Unstatthafte dieser Listerschen Meinung recht gut aufgedeckt. Die Entzündung des Magens werde von andern und größtentheils ganz verschiednen Symptomen begleitet, die man so wenig, als die Krankheit, der sie angehören, mit dem Diabetes gepaart sieht. Auch die Leichenöffnungen führen auf gar keinen solchen Zustand, der überhaupt, wenn er ja vorkommen sollte, nur als eine sehr zufällige Komplikation betrachtet werden dürfte. Auch möchte der Beweiß für Listers Meinung, der heftige Durst sey das pathognomonische Symptom, wohl schwieriger seyn, als dafür, daß dem veränderten Harne dieser Name gebühre, welches Lister nicht zugeben will.

Für den entzündlichen Zustand des Magens sprechen die von Liser angeführten Phänomene

*) Commentar. citat. §. 41.

nicht im mindesten. So vieles Getränk würde einen entzündeten Magen unendlich belästigen, und wohl eher Erbrechen, als Kogestionen nach den Nieren erregen. Auch darf man dem Trinken selbst gar nicht die tödlichen Wirkungen zuschreiben, die Lister in ihm finden will. Der Diabetes geht, laut mehrern Erfahrungen seinen Gang fort, der Patient mag dürst leiden so viel er will, oder trinken, so viel der heftige Durst heischt.

Uebrigens ist auch diese Theorie zur Erklärung der Erscheinungen unbrauchbar, und führt auf eine Heilmethode, die bisher unerhört war, die, wo nicht Schaden stiften, doch gewiß auch nicht das mindeste Gute bewirken würde.

§. 154.

Es giebt noch andre Vorstellungsarten von der nächsten Ursach, die sich auf den Magen beziehen, als die Listerische.

Die breslauischen Aerzte *) nehmen Schwäche des Magens, leidende Verdauungskraft an, und vertheidigen diese Meinung durch den erprobten guten Erfolg auf den Gebrauch magenstärkender Mittel. — Daß auch dieser Grund nicht Stich halte, ergiebt sich aus unsrer eingeschränkten Kenntniß von der eigentlichen Wirkungsart der Arznei-

*) Historia morbor. Vratislav. ann. 1699. grass. pag. 202.

Arzneimittel, die hier, zumal in Verbindung mit demjenigen, was sich im allgemeinen dagegen sagen läßt, daß Fehler in dem Verdauungssysteme hier zur Ursache dienten, allerdings einige Aufmerksamkeit verdient.

Borsieri *), der nicht fertig werden zu können glaubt, als durch Vervielfältigung der nächsten Ursach, führt nebst mehrern auch eine debilitatem viscerum, chylificationi dicatorum auf, denkt auch an eine digestionem a primarum viarum saburra vitiatam, und läßt daraus einen consensuellen Diabetes entstehen. Eine Erklärung, die den Hauptpunkt eigentlich gar nicht berührt.

Am richtigsten unter allen, die Fehlern der Verdauungswerkzeuge einen entschiednen Einfluß auf den Diabetes zugestehen, schätzt denselben ohnstreitig Kämpf **), der sie blos zu den entfernten und gelegentlichen Ursachen, mit einem besondern Einfluß auf die Anlage rechnet. Wenigstens scheint mir's, als ob diese lezte unter der chylosis imperfecta, die ob dyspepsiam, sordes primarum viarum, vermes saepius ob glandularum mesaraicarum obstructionem crebro latentem entsteht, zu verstehen sey.

*) Institut. citat. Vol. IV. pag. 490. §. 204.

**) Enchirid. medic. l. l.

§. 155.

Cullen*), Selle**), Titius***) sind der Meinung, man müsse sich nicht blos auf die ersten Wege und Chylification einschränken, sondern auf das ganze Geschäfte der völligen Animalisation, der Speisen und Getränke, und alles dessen, was zur Befriedigung des Bedarfs unsers Körpers, auf mehr als einem Wege in denselben gelangt, sehen, und also die nächste Ursache in eine fehlerhafte Beschaffenheit der assimilirenden, das heißt, derjenigen setzen, welche die empfangnen Nahrungsmittel in thierische Produkte des Individuums verwandeln sollen.

Cullen theilte diese ohnstreitig glückliche Idee, noch ehe er sie öffentlich bekannt machte, dem Dobson mit, der sie weiter ausführte †).

Der wichtigste Grund dafür scheint ihm zu seyn, daß auch die festen Nahrungsmittel nicht nur die Menge des Harns, sondern auch die zuckerartigen Theile in demselben vermehren. Er gesteht aber

*) Anfangsgründe. Band 3. S. 576. §. 1512. Im allgemeinen rechnet er den Diabetes zu den spasmodischen Krankheiten. Diese angenommene nächste Ursache muß man sich also krampfhaft denken.

**) Medicina clinica. S. 526 der fünften Auflage.

***) Prolus. VI. (ad. Dissert. D. Hofrichter.) Experim. Ticinens. etc. pag. 6.

†) London medical observat. Vol. V. no. 27.

aber auch ein, daß diese Theorie noch sehr erhebliche Schwierigkeiten habe. Mit welchem Glück Place *) dieselbe vertheidigt, und ob er die vom Erfinder selbst gefühlten Schwierigkeiten gehoben habe, kann ich nicht sagen, da mir weder seine Schrift, noch ein Auszug daraus zu Gebote steht.

156.

Cawley **), Richter ***), Frank der Vater †) u. Andre haben theils die Cullensche, theils die ganze Klasse von Hypothesen, die bei Verdauungsfehlern stehen bleiben, bestritten. Man hat dabei den Fehler begangen, daß man beide nicht genug von einander trennte, und aus der sehr leicht erweißlichen Unbrauchbarkeit von diesen, auf eine ähnliche Beschaffenheit jener ersten schloß.

Die Gegengründe sind im Ganzen — hauptsächlich gehen sie aber nur das erste Verdauungsgeschäfte an — folgende:

Man bemerkt vor dem Ausbruch der Krankheit gewöhnlich weder Ursachen noch Zeichen einer Behin-

*) Dissertar. de vera diabetis causa in defectu assimilationis quaerenda. Goetting. 1784. 4.

**) Sammlung . . . für prakt. Aerzte. Band XIII. S. 120. fg.

***) Bemerkungen etc. S. 85.

†) Epitome lib. V. §. 481.

Behinderung der Assimilation, die Krankheit entsteht oft schnell, und die Verrichtung der Dauungswerkszeuge ist meistentheils dann immer noch ohne Fehler. Wenn die Krankheit ausgebrochen ist, so finden sich demohngeachtet nur selten Zeichen geschwächter Verdauung, und wo sie zum Vorschein kommen, so ist es gewiß nicht im Anfang, noch weniger schon früher, sondern erst während des Verlaufs, und als Zufall andrer wesentlicherer Zufälle der Krankheit selbst. Aber in den meisten Fällen ist der Appetit solcher Patienten nicht nur nicht verringert, sondern sogar ungewöhnlich stark, folglich muß nach Cawley's Meinung auch die Verdauung auf die gehörige Weise geschehen, und der Nahrungssaft, in solcher Beschaffenheit ins Blut gebracht werden, daß er zur Ernährung hinreichend geschickt ist. Und daß er dieses wirklich sey, dafür bürgt das Ansehen des Blutes und des Serums.

Ferner befällt die Krankheit Personen in ihren besten Jahren, Menschen die einen robusten, festen Körper haben — dieß will Frank nicht zugeben; auch sind die Erscheinungen vor ihrem Ausbruch, den Erscheinungen von dem angenommenen Zustand der fehlerhaften animalischen Verrichtungen, gar nicht ähnlich.

Wenn mangelhafte Assimilation und Diabetes als Folge derselben allemal die Wirkung einer Schwäche der animalischen Verrichtungen wären, warum ist bei der Häufigkeit der lezten, demohngeach-

geachtet der Diabetes, und auch die angebliche nächste Ursach so selten? Wie wäre eine unvollkommne Verdauung und Assimilation wohl im Stande, die Nieren so zu reizen, daß sie weit mehr Harn als gewöhnlich ausleeren? Der Milchsaft, der animalisirt werden soll, ist mit dem Blute gemeinschaftlich in den Blutgefäßen enthalten, warum lassen die Nieren den ersten, oder überhaupt die zuckerartigen Theile nicht stets durchgehen, wenn fehlerhafte Assimilation zugegen ist, und die Nieren gar keinen Antheil an unsrer Krankheit haben, sondern diese blos von der fehlerhaften Assimilation herrührt. Oder findet die fehlerhafte Assimilation nur grade beim Diabetes statt? und warum denn nur hier? Muß man aber die fehlerhafte Assimilation von schlechter Verdauung unterscheiden, und kann jene bei einem gesunden, gut arbeitenden Magen, bei starkem oft erhöhten Appetite, demohngeachtet statt finden, was ist denn nachher eigentlich die Assimilation für eine Funktion, und wodurch charakterisirt sich ihr pathologischer Zustand? Haben wir denn für jene angenommene besondre Funktion wirklich etwas mehr, als einen blos logischen Begriff u. s. f.

§. 157.

Mir scheint es, daß einige der (§. 156.) angeführten Einwürfe sehr schwer zu beseitigen seyn dürften. Inzwischen können die Anhänger jener Theorie, besonders der Cullenschen Hypothese doch

doch noch folgendes zu ihrer Rechtfertigung anführen.

Erstlich: man findet doch nicht selten Anorexie, Eckel, gänzliches Unvermögen Speisen zu genießen und zu verdauen, und zwar nicht erst in der Folge, sondern gleich von vorn herein.

Zweitens: muß man Assimilation der in den Verdauungswerkzeugen verarbeiteten Nahrungsmittel und Verdauung unterscheiden, und erhält demohngeachtet für jene einen nicht blos logischen Begriff, wovon ohnehin die Schuld blos an unsrer Unkunde der menschlichen Oekonomie liegen würde. Die Verdauung ist die Vorarbeit, bereitet die Nahrungsmittel zum Aßimilationsgeschäfte, und läßt sie zu dem Behufe durch die Milchgefäße des Gekröses in das System der Blutgefäße gelangen, auf welchem Wege und in welchen Systemen eigentlich die Assimilation vor sich geht, woran also eigentlich die gesammten Absonderungswerkzeuge u. s. f. Theil nehmen. Beide Geschäfte stehen im nächsten Bezug mit einander, die Assimilation kann nicht ohne Verdauung bestehen und eins kann nicht lange leiden, ohne daß das andre zugleich mehr oder weniger stark, mehr oder weniger offenbar angegriffen wird. Indessen lebt ja unser Körper nicht blos vom Genuß der Nahrungsmittel und der Verdauung derselben, sondern kann auch von andern Orten her, durch die Lungen und Haut mit guten nährenden Theilchen versorgt werden, so daß der Schade bei einer

der Verdauung für die Assimilation immer noch nicht bedeutend, und lange Zeit hindurch erträglich ist. Noch mehr kann die Assimilation in einem krankhaften Zustande sich befinden, und die einem ganz andern Systeme anvertraute Verdauung nicht sehr, oder sogleich beeinträchtigt werden. Auch ist ja noch gar nicht entschieden, was von dem aus Speisen und Getränken bereiteten Milchsafte, eigentlich zur Ernährung und Erhaltung des Körpers verwendet wird, und ob dieses nicht grade solche Bestandtheile der Nahrungsmittel sind, mit denen auch bei schwachen Verdauungswerkzeugen der Milchsaft dennoch leicht angeschwängert werden kann. Hieraus erhellt wenigstens die bedingte Independenz beider Funktionen. Und wie, wenn die vermehrte Einsaugung der Hautgefäße, die doch, wo die Harnmenge beträchtlich vermehrt wird, gleich im Anfange zugegen seyn muß, für die schlechte Assimilation etwas bewiese, wenn sie vermuthen ließ, daß sie aus wahrem Bedürfniß des Körpers nach nährenden Theilchen, die ihm die fehlerhafte Assimilation der aus den Nahrungsmitteln gezogenen Substanzen, nicht in gehöriger Menge schaffen kann, entspringe.

Drittens: ist auch noch die Frage, ob denn der Hunger, fast Heißhunger, die bestehende Eßlust in verschiednen heftigen Krankheiten, besonders bei auszehrenden Patienten, wo er so selten fehlt, und auch im lezten Stadio nicht außen

bleibt,

bleibt, die Folge eines gesunden Zustandes der Verdauung und ihrer Werkzeuge, ein Zeichen desselben sey, oder ob diese nicht darum weit mehr thätig sind: einmal weil im Allgemeinen bei allen auszehrenden Krankheiten das Bedürfniß des Ersatzes viel größer ist, als zu jeder andern Zeit; woraus natürlich eine erzwungene größre Thätigkeit der Dauungsorgane resultirt, die eben nicht der Anwesenheit der Kraftfülle und Stärke bedarf; sondern, und noch eher auch bei vorhandner Schwäche zu wege gebracht werden kann: Zweitens, weil besonders beim Diabetes durch die Beraubung der wäßrigen verdünnenden Feuchtigkeiten, der Magensaft, auf den es doch bei der Verdauung hauptsächlich ankommt, eine Intensität erlangt, die ihm auch die große Menge der wäßrigen, durch den Magen ohne langen Aufenthalt rollenden Feuchtigkeiten, nicht rauben können, und welche der vorschnellen Verdauung in hohem Grade zu statten kommen muß, sie vielleicht hauptsächlich, wo nicht einzig verursacht. Ich verweise außerdem noch auf das, was ich schon in der Symptomatologie über die muthmaßliche Ursach des guten Appetits und der guten Verdauung erinnert habe. (§. 91. fg.)

Unordnungen im System der Gallenabsonderung.

§. 158.

Mead hatte den Einfall, die nächste Ursach des Diabetes in die Leber zu versetzen, und hat ihn

ihn so aufgeputzt, wie sichs von dem gründlichen Gelehrten, Kenner der Wissenschaft, und Ausüber der Kunst erwarten ließ. Die Galenisten erwähnen zwar in ihren Theorien häufig der Leber, und einer gewissen hitzigen Beschaffenheit derselben, aber eigentlich doch immer nur beiläufig, und eigentlich, oder doch die mehrsten, nicht als Hauptsache: auch ist die Mead'sche Vorstellungsart ganz abweichend und so eigenthümlich, daß man ihr die Originalität in der That nicht absprechen darf.

Da mir das Hauptbuch, worinn er diese Theorie entwickelt hat *), nicht zur Hand ist, so werde ich mich bei der Angabe derselben an Trnka halten, der sie, so weit ich urtheilen kann, ganz richtig gefaßt, und genau dargestellt hat **).

Mead betrachtet eigentlich den Diabetes als eine Krankheit der Leber, deren Ursach in fehlerhafter Mischung der Galle liegt. Müssiggänger, die zugleich dem Weine ergeben sind, und den aus ihrer Lebensart entspringenden Durst, durch eine Menge kühlender Getränke stillen wollen, leiden vorzüglich an dieser Krankheit, denn die angeführten beiderlei Arten von Getränken häufen wäßrige Feuch-

*) Expositio mechanica venenorum. Tentamen I. pag. 39. sq.

**) Commentar. de Diabete §. 38. pag. 71. sq.

Feuchtigkeiten im Körper, welche von der an sich nur unbeträchtlichen Menge des natürlichen Salzes der Galle, wodurch die wäßrigen Theilchen mit den öhligten verbunden werden sollen, nun nicht mehr innig mit den öhligten vereinigt werden können, also mit einem geringen Antheil von Oehl beständig den Nieren zufließen, die Harnwege ausdehnen, erschlaffen, und so auch aus dem Blute eine vermehrte Absonderung des Harns veranlassen. Der dickere Theil von dem in der Galle befindlichen, seines Salzes beraubten Oehle stockt nun in den kleinen Gefäßen der Leber; dadurch entstehen Verstopfungen in derselben, die Gallenabsonderung wird vermindert, ebenfalls auch die Menge des bindenden, oder vereinigenden Salzes, also die Vereinigung der wäßrigen und öhligten Theile noch mehr erschwert, die Krankheit vermehrt, weil der Zufluß nach den Nieren und die davon herrührende Erschlaffung zunehmen:

Folgende Gründe sollen die Wahrheit dieser Theorie beweisen:

Der Diabetes ist der Gelbsucht ähnlich. Da nun diese eine Krankheit der Galle ist, so muß es jene auch seyn. Die Aehnlichkeit beider erhellt aber aus Leichenöffnungen. Mead fand bei Diabetischen stets Leberverstopfungen, etwas steatomatöses und von dem Stoff, den vollendete Gelbsüchtige bei der Darmsausleerung von sich geben, obschon nicht von der Härte.

Mac-Corniks *) Patient hatte sonst eine blühende rothe Gesichtsfarbe, wurde endlich fahl, dunkelbraun, gelblich wie ein Gelbsüchtiger. Dieß schien Meads Idee zu begünstigen, aber beim sorgfältigsten Nachforschen konnte der Verfasser doch nichts weiter von einer Leberkrankheit entdecken.

Sonderbar, und gar nicht für Meads Hypothese begünstigend ist der Umstand, daß kein Zergliederer das in Leichnamen bemerkt hat, was Mead oft gefunden zu haben vorgiebt.

2) Die Abwesenheit des Gallensalzes im Harne, wird durch die Süßigkeit, welche blos vom Mangel desselben herkommt, bewiesen. Wenn man die Galle destillirt, so erhält man daraus ein süßliches Wasser, das nach Moschus riecht. Im Anfange der Gelbsucht riecht der Harn oft nach Veilchen. Auch hieraus erhellt ihre Aehnlichkeit mit dem Diabetes.

3) Wenn die Harnmenge vor dem Tode bei Diabetischen abnimmt, so ist der Harn bitter.

4) Die Krankheit wird geheilt durch fixes Salz, wie es im Kalkwasser, im Bristoller Wasser enthalten ist. Dieß ersezt nämlich die Stelle des natürlichen Gallsalzes, mischt die wäßrigen und öhlig-

*) Sammlung . . . für prakt. Aerzte. Band XI. S. 415.

öhligten Theilchen, und hemmt auf diese Weise den Diabetes.

Mead ist von der Wahrheit dieser Theorie, so innig überzeugt, daß er sich schmeichelt, die Sache aufs Reine gebracht zu haben *)

§. 159.

Die Meadsche Hypothese hat alle möglichen Fehler an sich, die fähig sind, sie unbrauchbar zu machen; gründet sich auf eine, aller Erfahrung widerstrebende, mit der menschlichen Oekonomie sich nicht zusammenreimende Vermuthung, preßt die Theorie oder die Erklärung der Erscheinungen mühsam und ängstlich gezwungen hervor, und entspricht dem Charakter der lezten doch nicht im mindesten, enthält falsche chemische Vorstellungen und eine zu rohe Anwendung chemisch = mechanischer, oder iatromathematischer Sätze auf den lebenden Körper und seine Verrichtungen, führt auf eine ganz falsche Heilmethode ꝛc.

Von diesen Fehlern wird sie denn auch im Ganzen nicht durch die Modifikationen befreit, die spätere Aerzte mit ihr vorgenommen haben, und die ich hier kürzlich angeben will.

Barry **) änderte sie dahin ab, daß er nur eine Verderbung der Galle annahm, ohne den Grund

*) Monita. cap. IX. sect. 2.

**) In §. 145. a. O.

Grund in der steatomatösen Leberbeschaffenheit ꝛc. zu suchen, und durch jene Verderbniß, das Blut verdünnt werden ließ.

Dieser Meinung näherte sich auch Marcus*), der ebenfalls an Meads Theorie künstelte, aber eben so wenig Befriedigendes gab, als seine Vorgänger; denn auch er nimmt zu ganz grundlosen und willkührlichen Voraussetzungen seine Zuflucht, und berührt die Punkte, auf die es eigentlich ankommt, nur im Vorbeigehen. Ohngeachtet andre Anatomen die Leber nicht in einem widernatürlichem Zustande gefunden hätten, meint er, sondern blos die Nieren, so müsse man doch auch Meads Beobachtungen von einer steatomatösen Beschaffenheit derselben für wahr halten, beide könnten neben einander bestehen. In jenem Falle sey ursprüngliche, in diesem abgeleitete Schlaffheit der Nieren zugegen gewesen, jene habe für sich und als Ursach Kongestionen nach den Nieren veranlaßt, diese sey durch Kongestionen aus anderweitigen Ursachen, besonders von Leberverstopfungen entstanden. Die Leberbeschaffenheit beeinträchtige die Gallenabsonderung, die Galle bleibe in dem Blute zurück, und bewirke als ein seifenartiger Stoff wäßrige Zersetzung des Bluts. Daher müsse der Nierendiabetes chylös, der von Leberverstopfungen schmelzend und wäßrig seyn. Das durch

 die

*) Marcus dissertatio de diabete §. 11. vgl. Trnka commentar. citat. §. 40. pag. 75.

die seifenhafte Beschaffenheit der wegen der Leberverstopfungen nicht aus dem Blute geschiednen Galle, wäßrig gewordne Blut, wird nun durch gewisse eigentliche Ursachen, beim Diabetes nach den Nieren gelockt. Diese Ursach ist stark und wirksam genug, auch die durch die Haut und Lungen eingesognen Feuchtigkeiten nach den Nieren zu bringen. Jene Anlagen in der Leber, die Nierenschlaffheit und das aufgelößte Blut, nebst diesen Gelegenheitsursachen seyen nun die Producenten der nächsten Ursache, die demnach hier noch gar nicht im mindesten bestimmt ist. Marcus wußte also doch wenigstens die einzelnen Theile seiner Hypothese besser zu ordnen u. s. f.

Borsieri *) neigt sich ebenfalls einigermassen zu Mead hin, und konstituirt in manchen Fällen eine gewisse Schwäche, Unvermögenheit der Leber u. s. f. als nächste Ursachen.

Ferner gehört zu den Anhängern der Hypothese, wobei die Leber die Schuld tragen muß der Verfasser (Prof. Hebenstreit in Leipzig) des Handbuchs der militärischen Arzneikunde, nach Hamilton **), der die Harnruhr als eine oftmalige Folge und Symptom der Leberverstopfung beschreibt.

Auch

*) Institut. citat. Vol. IV. pag. 490. §. 204.

**) Leipzig 1790. 1. Th. S. 183.

Auch ist Kausch *) nicht ganz davon auszuschließen.

§. 160.

Gegen Mead und alle Anhänger der Hypothese von der Leberbeschaffenheit ꝛc. haben Home **), Cullen und Bosquillon ***), Meads Erklärer, Wintringham ****), Trnka †), Cooley ††) Frank der Aeltre sich erklärt. Sie erscheint allerdings nicht in dem schönsten Lichte, wie ich schon vorhin (§. 159.) zu verstehen gab.

Es ist unbegreiflich, warum Meads anatomisch-pathologische Angabe, auch nicht mit eine Sylbe durch andre Beobachtungen von Männern, so gelehrt, geschickt, glaubwürdig und gewiß noch mehr unbefangen, als Mead war, bestätigt wird, ja daß fast alle ausdrücklich das Gegentheil gefunden zu haben versichern. Cullen versichert (a. a. O.)

 bei

*) Weiterhin wird seine Meinung aus seinen Briefen im Zusammenhange angeführt werden.

**) Klinische Versuche.

***) Anfangsgründe ꝛc. §. 1511. Th. 3. S. 574.

****) Monita et praecept. med. ed. Wintringham. Tom. II. pag. 187.

†) Commentar. citat. §. 39. 40. 42.

††) Sammlung . . . für prakt. Aerzte. Bd. XIII. S. 125.

†††) Epitome. lib. V. pag. 52. §. 481.

bei zwanzig diabetisch-Verstorbnen niemals etwas Widernatürliches an der Leber bemerkt zu haben. Damit stimmen Cammerer*) und Fürstenau**) überein. Frank und Home fanden die Leber in einem natürlichen Zustande u. s. f. Daraus erhellt doch zum allerwenigsten, daß der von Mead beobachtete Zustand der Leber, gar nichts wesentliches, sondern ein zufällig nebenbei bestehendes, vom Diabetes unabhängiges Symptom sey. — Die Deduction der Entstehung des Diabetes, aus diesem seichten Grunde befriedigt auch nicht im mindesten, hat gar nichts Erfahrungsmäßiges für sich und ist eben so voll von Willkührlichkeiten. Man hat sich so wenig an die analogen Erscheinungen bei andern pathologischen Zuständen, wo die Leber, allgemein anerkannt, im Causalzusammenhange leidet, gehalten, hat die Verhältnisse der Leber, der Gallensecretion, der Harnabsonderung ꝛc. im gesunden Zustande unter einander und zur ganzen Oekonomie des Lebens, so wenig genau erörtert, und einen so willkührlichen Zusammenhang dahinein gebracht, aus Vermuthungen Erscheinungen abgeleitet, die weder die Chemie, noch die Physiologie oder Pathologie bewahrheiten können, daß diese Theorie bald des Beifalls beraubt werden muß, wenn auch der erste Eindruck davon noch gefälliger und anziehender wäre als er in der That ist.

Unord-

*) Miscellan. natur. curiosor. Cent. III. IV. obs. 10.

**) Büchner miscellan. med. phys.-math. p. 1076.

Unordnungen im Lymph-System, und in den Verrichtungen der Haut.

§. 161.

Seit der nähern Bekanntschaft mit diesen wichtigen Organen unsers Körpers, sind die mehrsten Aerzte geneigt geworden, in ihnen den Sitz des Diabetes zu suchen. Man vermuthete Verstopfung der aushauchenden Gefäße der Haut, zurückgehaltne Ausdünstung und Anhäufung von den zur Ausführung auf diesem Wege bestimmten Feuchtigkeiten, oder vermehrte Thätigkeit der einsaugenden Gefäße, und Ansammlung der in Menge aus der Atmosphäre eingesognen Feuchtigkeiten: man hielt sich zu diesen Annahmen für berechtigt durch die vertrocknete, schuppigte Haut solcher Patienten, durch die ungeheure, das Getränk am Gewicht und an der Menge oft so sehr übertreffende Harnmenge, durch seine wäßrige Farbe, durch andre ähnliche pathologische Erscheinungen — z. B. durch die blasse Farbe des Harns, der bei Schreck, krampfhaftem Zustand, Abdominalreizen, Winterkälte und zurückgehaltner Ausdünstung ꝛc. so schnell und in größerer Menge abgeht; durch das verminderte Harnen, wenn der Urin sehr saturirt ist u. s. f. — hielt dafür, daß die Ausdünstung nicht gänzlich unterdrückt sey, daß aber die abgesonderten Feuchtigkeiten schnell wieder eingesogen würden, obschon in andern Fällen, wo die Haut kalt und trocken sey, eine gänzliche Hemmung der Ausdünstung statt zu finden scheine.

Tissot *) hegt ähnliche Ideen, und gedenkt freilich nur im Vorbeigehen und bei einer andern Gelegenheit der vermehrten Einsaugung von Feuchtigkeiten durch die Haut als der nächsten Ursach des Diabetes.

Krüger **) läßt durch eine besondre Anziehungskraft, oder durch eine besondre Veränderung in den Hautgefäßen, die wäßrigen Theilchen der Atmosphäre aufgenommen und in die Harnwege gebracht werden.

Bosquillon***) ist einer Hypothese aus dieser Klasse nebst andern und in bestimmten Fällen auch nicht abgeneigt, ohngeachtet er sie nur auf einzelne Fälle beschränkt wissen will. Er läßt beides zugleich, vermehrte Einsaugung mit bestehender oder unterdrückter Ausdünstung, zu und sucht durch die Angabe, daß man diese Krankheitsart vorzüglich in kalten Climaten finde, nicht weniger durch das nächtl ch vermehrte Harnen, den nahen Bezug der Verrichtungen der Haut mit dem Diabetes zu beweisen.

Doch

*) Im Schreiben an den Herrn von Haller, über die Pocken, den Schlagfluß ꝛc. im sechsten Theil der sämmtlichen zur Arzneikunst gehörigen Schriften desselben. Leipzig 1784. S. 483. fg.

**) In der Physiologie, §. 200.

***) Zum Cullen, 1508. S. 571. des dritten Theils.

Doch ich muß die vornehmsten Hypothesen aus dieser Klasse weitläuftiger anführen, zuvor nur noch ein Wort über den Stoff zum Einsaugen für die einsaugenden Gefäße der Haut und Lungen.

Man darf darum nicht verlegen seyn, wo man ihn hernehmen soll. — Gute Wassermesser und meteorologische Versuche haben uns gelehrt, daß auch die trockenste Luft Feuchtigkeiten in Menge enthalte. Nach Boerhaave*) zieht eine Unze Weinsteinsalz in kurzem zwei Unzen Wasser aus der Atmosphäre an sich, und nach Bosquillon**) hat Keil beobachtet, daß der Körper eines Menschen, der nicht das geringste genoß, doch durch Einsaugung von Feuchtigkeiten vermittelst seiner Oberfläche am Gewicht zunahm. Erfahrungen, die uns nebst andern — (vergl. oben §. 52.) — die übergroße Menge des Harns begreiflicher machen, als irgend etwas anders, und die Vermuthung einigen Antheils der Haut und des lympathischen Systems an Diabetes verrathen.

Warum also Borsieri***) sagt: quae copiosior urina ab humiditate in aere hospitanti absorpta redditur, utpote nihil noxae inferens,

*) Elementa chemiae, Tom. II. pag. 142.

**) A. e. a. O.

***) Institut. citat. vol. IV. part II. §. 202. not. p. 489.

rens, a nobis plane excluditur, begreife ich nicht.

§. 162.

Ich mache den Anfang mit der von Kratzenstein *) vorgetragnen Theorie, größtentheils nach Stahlischen Grundsätzen.

Die Schwierigkeit der Theorie des Diabetes besteht nach seiner Meinung vorzüglich in der Unbekanntschaft mit den Quellen der großen, widernatürlichen Harnmenge. Er sucht diese auszumitteln, und hohlt dabei sehr weit aus, und findet sie, nicht blos in der Colliquation des Körpers, der bald ohngeachtet des täglichen Ersatzes auf Nichts reducirt werden würde **); sondern hauptsächlich in der vermehrten Einsaugung wäßriger Feuchtigkeiten aus der Atmosphäre, die von der Striktur der Haut über den ganzen Körper, strictura cutis peripherica herrührt ***).

Die ganze Menge des abgehenden Harns wird nicht in den Nieren aus dem Blute geschieden, sondern gelangt zum Theil unmittelbar aus den Blut-

*) Christ. Gottlieb Kratzenstein theoria fluxus diabetici, more geometrico explicata. Hal. 1746. in Haller disputat. ad morb. histor. et curat. Tom. IV. No. CXIII. pag. 51. sq.

**) l. l. §. 44.

***) l. l. §. 11.

Blutgefäßen durch die lymphatischen Gefäße in den Unterleib, und dringet von da in die Urinblase, die zwar von außen nach ihrer Höle, aber nicht umgekehrt, Feuchtigkeiten kann gelangen lassen, und dem zufolge eine valvuldse Membran seyn muß *): zum Theil wird er durch die kurzen Gefäße des Magens und durch die Blutgefäße des Gekröses für den engen Darm eingesogen, und in die Harnblase auf eben jenem Wege gefördert. Außer einem, aus den philosophical transactions angeführten Beispiele, daß ein Hund bei unterbundenen Harngängen, das begierig gesoffene Getränk dennach schnell und fast augenblicklich weggarnte, beweißt Kratzenstein diese vorläufigen Sätze noch durch eine weitläuftige, zum Theil auf willkührliche Voraussetzungen gegründete, in mathematischer Anordnung einhergehende Demonstration **).

Um nun die Theorie des Diabetes besser construiren zu können, muß man sich erinnern, daß von der Zusammenschnürung der Venen ***) durch verstopfte Eingeweide, die in der Nähe von großen Gefäßen liegen, Hydrops entsteht; daß bei dieser hydropischen Anlage durch die peripherische Striktur, und durch zugleich einwirkende diuretische Rei-

*) l. l. §. 25.

**) l. l. §. 27.

***) l. l. §. 28. sq.

Reize, Diabetes veranlaßt wird. Zusammengeschnürte Venen, und verstopfte kleine Gefäße, bewirken zuerst Anhäufung, dann Ausleerung wäßriger Feuchtigkeiten in die Unterleibshöle, peripherische Striktur hält die Ausdünstung zurück, läßt die eingesperrten Feuchtigkeiten nicht einmal im Zellgewebe verweilen; sie finden aus diesem, wie gesagt, einen Weg in den Unterleib, und gelangen unmittelbar in die Harnblase. Abgerechnet, daß diese schon von der enthaltenden Menge Feuchtigkeiten gereizt wird zur Ausleerung, so gewährt auch die Zusammenschnürung der Nierenvenen durch Aeste vom Interkostalnerven noch einen größern diuretischen Reiz, wodurch schnell eine größre Menge wäßriger Feuchtigkeiten aus dem Blute geschieden, das Blut derselben beraubt wird. Hievon zeigen sich nun verschiedne Folgen, unter andern: daß die Drüsen im Rachen diesen nicht mehr anfeuchten können, woraus der heftige Durst entsteht, der obschon selbst Symptom doch zur Vermehrung der Wirksamkeit der Ursache nicht unthätig bleibt, weil er zum Genuß einer Menge von dünnen Feuchtigkeiten einladet, die theils durch die Milchgefäße, theils durch die kurzen Gefäße des Magens, theils unmittelbar aus dem Unterleibe in die Harnblase gelangen.

Daraus läßt sich denn nun auch die Wirkungsart verschiedner entfernter Ursachen des Diabetes z. E. der zusammenziehenden Mittel gegen intermittirende Fieber angewendet; — der Erkältung bei

Hitze

Hitze — der Weine und Gewürze u. s. f. einsehen. Sie bewirken nämlich durch Zusammenschnürung und Erschlaffung eine Unordnung in den Wegen des Kreislaufs u. s. w. Ferner, warum Fieber zugegen ist u. s. f.

Auch ersieht man daraus, daß der Diabetes eine Bemühung der Natur (der Seele) sey, vermöge welcher sie die Läsion eines Eingeweides abzuhalten oder zu heben trachtet *).

Die übermäßige Beraubung des Serums, durch die vermehrte Secretion in den Nieren, durch erhöhete einsaugende Thätigkeit der kleinen Gefäße (vasor. brev.) am Magen und der Venen im Gekröse, macht endlich die Säfte alcalescirend **), dadurch wird das Fett aufgelöst, und so die Colliquation des Körpers ***), die brennenden Empfindungen, die Hitze und der Durst †) veranlaßt. Durch die Verbindung der überwiegenden sauern Theilchen im Harn mit inflammabler Erde und Fetttheilchen entsteht eine versüßte Säure, daher die Süßigkeit des Harns ††); auch trägt die Alcalescenz der Säfte so gut als die peripherische Constriction zur

*) l. l. §. 43.
**) l. l. §. 47.
***) l. l. §. 45.
†) l. l. §. 49.
††) l. l. §. 50.

zur vermehrten Einsaugung durch die Haut bei, das mehreste aber wird durch die Lungen eingesogen *).

Der periodische Diabetes hängt mit den Phasen des Mondes zusammen **).

§. 163.

Daß die Schwierigkeiten, welche sich in der Theorie des Diabetes vorfinden, durch die aufgefundenen, von Kratzenstein aber uns zum Theil richtig angegebenen Quellen, der Harnmenge nicht beseitigt, die Dunkelheit, in die die nächste Ursache der Krankheit gehüllt ist, nicht zerstreut werde; — daß die peripherische Striktur aller Venen der Haut, und vermehrte Einsaugung durch die Haut zu gleicher Zeit nicht ganz gut zusammen passe; — daß der schnelle Uebergang der im Magen befindlichen oder durch Lunge und Haut eingesogenen Feuchtigkeiten, auf ganz unbekannten Wegen, oder auf die beschriebene Weise sehr verdächtig sey; — daß in der ganzen Theorie die nächste Ursache eigentlich immer präsupponirt, aber nicht angegeben und bewiesen werde, und daß muthmaßliche, willkührlich nach dem System gemodelte Wirkungen für Phänomene und für zureichende Gründe derselben angegeben werden; — daß die angebliche Entstehung der Wassersucht, wodurch

*) l. l. §. 53.

**) l. l. §. 54 — 60.

wodurch die des Diabetes erläutert werden soll, fast alles gegen sich hat, — alles, was beweißt, daß diese Theorie auf schwachen Füßen steht, darf hier nicht einzeln ausgeführt und bewiesen werden.

Auch hat sie viele Sätze mit andern schon abgehandelten gemein, von andern fällt die Unzulänglichkeit freiwillig in die Augen, und die eigenthümlichen Stahlischen Ideen beziehen sich so wenig auf den Diabetes allein, und sind bereits so oft gewogen und gewürdigt worden, daß ich mich nicht länger dabei verweilen darf.

§. 164.

Charles Darwin — ein früh verstorbener Schottischer Arzt — sein Namensverwandter Erasmus Darwin, der noch lebt, durch seine Zoonomie rühmlichst auch unter uns bekannt ist, ist zwar ein unbedingter Anhänger, aber keineswegs Erfinder dieser Theorie — hat seinen Versuchen über ein Unterscheidungsmerkmal zwischen Eiter und Schleim *), auch einen Versuch über

*) Charles Darwin's experiments establishing a criterion between mucilaginous and purulent matter; and an account of the absorbent vessels of animal bodies in some diseases. Lichfield and London. 1780. 8.

Teutsch in der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch für praktische Aerzte, im sechsten Bande.

über die rückwärtsgehende Bewegung der Feuchtigkeiten in den lymphatischen Gefäßen beigefügt. Er hält diese lezte, ihm wirklich als Erfinder zugehörige Idee, für eine sehr wichtige Meinung, für eine Erfindung, aus der sich viele Krankheiten besser erklären ließen, als aus den gewöhnlichen Theorien. Diese Erfindung, oder richtiger, diese Idee besagt nämlich: daß auf gegebene Veranlassung die lymphatischen Feuchtigkeiten rückwärts nach den Orten gehen, an welchen sie aufgesogen wurden, oder es doch werden sollten, nicht von der einsaugenden Oefnung nach dem Stamme hin, sondern umgekehrt, und sucht diese Meinung durch einige theoretische Gründe zu unterstützen.

Daß zwischen den lymphatischen Gefäßen des Darmkanals und der Harnblase häufige Anastomosen vorhanden sind, habe Hewson (in den philosophical Transactions. Vol. LIX.) bewiesen. Man vermuthete schon in alten Zeiten aus dem schnellen Abgang, besonders sehr wäßriger Getränke durch die Harnwege, daß zwischen dem Magen und der Harnblase ein näherer Weg da seyn müsse, als die zur Führung des Milchsaftes und zum Kreißlauf des Blutes bestimmten Gefäße, und die Absonderung derselben aus der Blutmasse als Harn in den Nieren, und verschiedene von Darwin zu diesem Behufe angestellter Versuche *) rechtfertigten bei ihm diese Idee. Nur kann

*) Am angef. Orte. S. 267 — 273.

kann aber zu diesem unmittelbaren Uebergange der Feuchtigkeiten aus den Gedärmen in die Harnblase kein anderer Weg da seyn, als die angeführten anastomosirenden lymphatischen Gefäße, in denen sich die Feuchtigkeiten dem zufolge Rückwärts bewegen müssen, woran die Klappen dieser Gefäße auf keine Art hinderlich sind, welche eigentlich den Lauf der wäßrigen Feuchtigkeiten vorwärts und nach den allgemeinen Stämmen des Systems hin befördern sollen.

Alle Aeste dieses Systems haben eine Sympathie untereinander, vermög welcher bei einer ungewöhnlichen Art und Stärke der Bewegung des einen Asts, die Bewegungen andrer sogleich ungewöhnlich, das heißt, ungeändert, widernatürlich vermehrt oder vermindert, rückwärtsgängig gemacht werden. Diese Sympathie ist wahrscheinlich nicht Folge der Verbindung von Nervenfasern, sondern kommt einzig von der Gewohnheit der Aeste her, gemeinschaftlich mit einander und zu gleicher Zeit gereizt zu werden, und dann auf eine analoge Weise thätig zu seyn, oder übereinstimmende Reaction zu leisten.

Vorübergehende ungewöhnliche Reizung der lymphatischen Gefäße bewirkt auch nur eine vorübergehende rückwärtsgehende Thätigkeit: wenn aber diese nämliche Reizung öfterer und nach nur ganz kurzen Zwischenzeiten wiederholt wird, so wird diese widernatürliche Thätigkeit endlich zur Gewohnheit, und dauert auch ohne aufs neue wie-

derholte Reizung beständig fort, breitet sich weiter aus, und veranlaßt die rückwärts wirkende Thätigkeit, die sich bisher nur auf einzelne in näherer Sympathie stehende Parthien beschränkte, in mehrern Theilen des Systems der lymphatischen Gefäße.

Eine mäßige Menge von geistigen Getränken erhöht alle Thätigkeiten unsers Körpers, folglich auch die Thätigkeit der Milchgefäße; eine größere reizt stärker. Dabei gerathen oft die mit den Milchgefäßen anastomosirenden lymphatischen Gefäße der Harnblase in umgekehrte Bewegung, treiben die enthaltenen Flüßigkeiten rückwärts, nehmen mehrere Feuchtigkeiten aus den Milchgefäßen, — es geht also eine Menge blassen rohen Harns fort. Dieß ist Wohlthat für den Körper, denn dadurch wird der Beitritt einer zu großen Menge von unnöthigen Feuchtigkeiten in die Blutmasse gehindert. Es ist hier gleichsam eine von Trunksucht veranlaßte, vorübergehende Harnruhr, drunken diabetes, da. — Wenn aber durch den täglichen Genuß geistiger Getränke und immer wiederholte heftige Reizung der Milchgefäße, die rückwärtsstrebende Bewegung der Harngefäße zur Gewohnheit wird: so wird dadurch auch täglich ein zu großer Theil des Milchsaftes aus den Gedärmen unmittelbar in die Blase gebracht, der Gesundheit geschadet, der Körper beraubt und abgezehrt. Der Harn ist bei dieser chronischen Krankheit süßlicht, und sieht lichten Molken ähnlich (chyli-

(chyliferous diabetes). Er enthält Chylus, so wie der Darmkoth bei dem cöliakischen Uebel, wo der Chylus aus den Milchgefäßen, die ihn m[illegible] eben erst aufgenommen hatten, wieder in die Gedärme zurück abgesetzt wird.

Auch Würmer können durch Reiz das nämliche bewirken, und Haller *) hat ein Beispiel, wo man bei einem mit Würmern behafteten Knaben, die Leistendrüsen u. s. f. mit Milchsaft angefüllt fand. Dahin nun konnte er blos durch die verkehrte Bewegung der einsaugenden Gefäße dieser Theile gelangen.

Wenn sich endlich jene widernatürliche rückwärtsgehende Thätigkeit weiter ausbreitet, und auch die auf der Oberfläche mündenden einsaugenden Gefäße in mehrere Thätigkeit sezt, so strömen auf unrechten Wegen eine Menge von wäßrigen Feuchtigkeiten der Harnblase zu (aqueous diabetes).

So bewürken hysterische Krämpfe, Furcht, Angst u. s. f. einen vorübergehenden Diabetes. Hier ist er bloß Zufall. Wirkten jene Ursachen ununterbrochen, häufig wiederholt, so würde er zur Gewohnheit, immer zugegen, Krankheit seyn. So entsteht auch der Durchfall von plötzlicher Erkältung, ebenfalls nur ein vorübergehendes Symptom, und der chronische wäßrige Durchfall, bei

*) Elementa physiologiae. Tom. VII. pag. 225.

dem außer der verkehrten Bewegung noch vermehrte Einsaugung zugegen, und der nach Binningern *) und Sympson **) mit unsrer Krankheit in Wechselverhältnissen steht. In beiden Fällen gelangt die Feuchtigkeit unmittelbar von der Haut zum Darmkanal und der Harnblase, ohne jezt wieder in die Wege des Kreißlaufs aufgenommen worden zu seyn.

Es können endlich aber auch durch die lymphatischen Gefäße ausgetretene seröse Feuchtigkeiten aufgenommen, und vermöge eben dieser rückwärtsgehenden Bewegung in die Harnblase gebracht, dadurch der Körper von unnützem Ballast befreit werden. Dann ist der Harn schleimigt, zähe, zuweilen coagulabel, der Diabetes kritisch (mucilagenous diabetes). Diese Art äußert sich am stärksten des Nachts, wo die Einsaugung am meisten rege ist.

* Ein alter Mann war seit drei Wochen ödematös an den Füßen ꝛc. ꝛc., erlitt dabei aber aller acht Tage eine Art von hysterischem Anfall, der mit einem Erguß von einer grossen Menge schleimichten Harns endigte, worauf sich dieser Mann einige Tage wohl befand.

Auch

*) Observations. Cent. V. obs. 98.

**) De re medica. pag. 201.

Auch hier beweist das characterische Zeichen dieser Art die Gerinnbarkeit, eine Folge der langen Ruhe schleimigt-seröser Feuchtigkeiten in Höhlen, wohinein keine Luft dringen kann, daß dieser Harn nicht aus dem Blute durch die Nieren geschieden sey. Denn in den inflammatorischen Krankheiten, wo die Gerinnbarkeit des Blutes so groß ist, und sich die gerinnbare Lymphe so leicht trennt, hat man doch nie eine dergleichen Lymphe, oder coagulable Bestandtheile im Harne angetroffen.

Noch benutzt Darwin als Beweiß für die Richtigkeit seiner Hypothese und die Wahrheit seiner Theorie, die Erfahrung, daß das Serum salzigt schmeckt, folglich der Chylus unmittelbar, und ohne erst mit dem Blute circulirt zu haben, — er müßte sich denn doch darin verrathen — in die Harnblase gelange.

§. 165.

Es ist nicht zu leugnen, daß die eben angeführte (§. 164.) Hypothese, und die daraus gefolgerten Theorien, dem Scharfsinn und Witz Darwins in ein glänzendes Licht zu stellen scheinen; man kann auch allenfalls die Versuche, wodurch er sie zu erhärten sucht, so verdächtig auch seine Glaubwürdigkeit durch Sömmerrings Nachricht — ex amici Darwini ore scio, experimenta quae circa puris a muco differentiam tradit, nunquam ab ipso instituta

fuisse, sed e mera hypothesi eum ea proposuisse — wird, für wahr und richtig gelten zu lassen, da anderweitige Beobachtungen eines William Hunters und Schumlansky, die ihm nicht bekannt seyn konnten, mehr dafür sprechen, als die von ihm selbst angeführten Beweise, wie ebenfalls Sömmerring *) mit Recht erinnert:

> Cruikshank **) erzählt, daß Hunter einst in den Brustgang eines Leichnams Luft bließ, daß die Klappen in demselben nachgaben, und der Luft den Uebergang aus dem Brustgange in die Milchgefäße im Gekröse gestatteten.
>
> Schumlansky ***) trieb das Quecksilber aus dem Anfange des Brustgangs — receptaculi chyli — wider die Richtung der Klappen und nach dem entgegengesetzten Lauf, durch vier Klappen besitzende Lymphstämme bei den Nierengefäßen, bis in die Höhlung des Nieren hinein. Beim andern Nieren waren die Lymphgefäße durch die von der Fäulniß entwickelte Luft ausgedehnt;

*) De morbis vasorum absorbentium corporis humani. Pars pathol. Traj. ad Moenum 1795. pag. 158.

**) In der Beschreibung der Saugadern. Cap. 13.

***) Dissertatio inaugural. de structura renum. Argentorat. (1782.) ed. Würzb. 1788. pag. 62.

dehnt; — also muß man auch das Eindringen des Merkurs auf Rechnung dieses Umstands bringen, und dann beweißt es freilich nichts mehr.

Die Hypothese scheint ferner sehr bequem zu seyn, leicht begreifliche Theorien für mehrere, bisher schwer erklärbare Phänomene, den Diabetes, die Harnlienterie u. s. f. daraus herzuleiten. Sie hat überdieß, sowohl überhaupt genommen, als auch in Rücksicht des Diabetes, viele berühmte Anhänger gefunden: einen Mezler *), Kortum **), Platner ***), Schreyer ****), Setle†), Nudow††), d'Hame†††), van

*) Von der Wassersucht, eine Preisschrift u. s. w. S. 63.

**) De vitio scrofuloso. Tom. II. pag. 103. Lemgov. 1789.

***) In dem Anhange zu Fabre Untersuchungen über Gegenstände der theoretischen und praktischen Arzneiwissenschaft. Leipzig 1788. (nach Sömmerring am angef. Orte. S. 157. Note a.)

****) De vasorum absorbentium irritabilitate. Lipsi. 1789. pag. 61. und Beiträge zur Kultur der Saugaderlehre. Erster Theil. S. 177. Anmerkung.

†) Medicina clinica. angef. Ausgabe. S. 525. Doch sehr unbestimmt.

††) Ich weiß nicht wo. (nach Sömmerring am angef. Orte).

†††) Idea pathologiae systematis absorbentis. Colon. 1792. 8. (nach Sömmerring a. a. O.

den Heubell *), wenigstens zum Theil; auch an Schumlansky **), und in ihrem ganzen Umfang an Erasmus Darwin ***). Allein alles dieß darf uns nicht abhalten, sie für etwas mehr, als für die Frucht einer lebhaften Phantasie zu halten.

Ich gebe zur Erläuterung ihres Werths im Bezug auf die Krankheit, welche der Gegenstand dieses Werkchens ist, nur einige Punkte an.

§. 166.

Um das schnelle Wegharnen in Menge genossener, besonders wäßriger und sehr kalter Getränke zu erklären, dürfen wir gar nicht zu den vielen, auch nach neuern Physiologen so annehmbar scheinenden, vom größten Theil aber verworfnen, anatomisch noch nicht dargethanenen geheimen Harnwegen, aus dem Magen und Darmkanal zur Urinblase unsere Zuflucht nehmen; sondern können uns behelfen mit der Anwendung der allgemeinsten Gesetze des Reizes, mit der Schnelligkeit des Blutumlaufs, mit dem hinreichenden Vorrathe von zur Harnbereitung tauglichen, wäßrigen Feuchtigkeiten im Blute, und in den lymphatischen Gefäßen, mit dem vermehrten Einsaugen der

*) Tentamen nosolog. citat.

**) Differtat. citat.

***) Zoonomie.

der Milchgefäße bei der Anwesenheit einer großen Menge von Flüßigkeiten, die durch ihre chemischen Bestandtheile, durch die Kälte, selbst durch die Menge, einen nüchternen Magen mehr als gewöhnlich reizen, und mit der durch den zulezt angegebenen Umstand erschwerten Ausleerung und Einsaugung der lymphatischen Gefäße anderer Theile und Organe, besonders aus der Harnblase, die zum Theil mit den einsaugenden Gefäßen aus dem Darmkanal in gemeinschaftliche Drüsen gehn ꝛc. ꝛc. können vermittelst aller dieser Stücke auch beim Diabetes die Erklärungen so gut, als Darwin nur immer aus seiner Hypothese geben, und genießen dabei den Vorzug, nicht etwas durchaus Erdichtetes und ganz Willkührliches gesagt, sondern uns so gut, wie's nur immer gieng, an Analogie und Erfahrung selbst gehalten zu haben. Dieß hat Darwin nicht für sich, er muß sich das Gegentheil vorwerfen und gestehen, daß er ohne alle Gründe seine blendende Hypothese ersonnen hat.

Einer Hypothese zu Gunsten glaubt man nicht gleich aufs erste Wort, daß die Klappen der Lymphgefäße, so wenig zweckmäßig beschaffen, daß sie so ganz unnütz seyn; daß eine Vorrichtung so bestimmt und sorgfältig eingerichtet, so genau auf die Verhältnisse zum Ganzen berechnet, durch jeden vorübergehenden Reiz sogleich in die größte Unordnung, wie geschwind sie auch immer vorübergehen mag, sollte gebracht werden. Dieß stimmt

gar

gar nicht mit der Zweckmäßigkeit unsers Baues, und mit der bei aller Zartheit bestehenden Festigkeit desselben überein. Und zugegeben, die etwas willkührliche Behauptung, daß die Gewohnheit an associirte Bewegungen auch bei der steigenden Thätigkeit einzelner Theile des Systems, die Verhältnisse der gemeinschaftlichen ähnlichen Thätigkeit gewisser andrer mit den ersten sympathisirenden Theilen desselben Systems nicht überspränge, oder ganz zerrisse; sondern daß dann in beiden eine gleichmäßig erhöhete aber regelmäßige Thätigkeit Statt finde: so erhellt daraus immer noch nicht, warum diese sympathisirenden und durchaus analoge Thätigkeit äußernden Theile, auf der einen Seite Bewegungen zulassen, die ihrer Natur und Bestimmung nicht nur, sondern auch der Gewohnheit, auf welche hier so sehr Rücksicht genommen wird, schnurstracks zuwider sind; warum sie diese eingewurzelte Gewohnheit an analoge Thätigkeit nur bis auf einen gewissen Punkt respectiren, dann plötzlich zum Entgegengesetzten überspringen.

Ohnstreitig gründet sich auch die vorwärtsgehende Bewegung der Flüßigkeiten auf den ganzen Bau des gesammten Systems, obschon die Klappen und der nach den Drüsen und Stämmen hin, sich vergrößernde Durchmesser bis izt nur die einzigen sinnlichen Merkmale dafür sind. Was müßte sich für eine Revolution im ganzen System zutragen, wenn Darwins Annahme gegründet seyn sollte.

Die

Die Harnlienterie ist noch bis izt ein sehr zweideutiges Ding; denn neuere Beobachter, denen es nicht an Gelegenheit fehlte, den Diabetes oft zu sehen, haben sie gar nicht beobachtet. Also kann sie nie zur Unterstützung einer Hypothese angewendet werden.

Endlich stehen den angeführten Autoritäten, andere, eben nicht unwichtigere entgegen, die eines Cruikshank *) und Mascagni **), Home ***), Hecker ****), Jahn *****), Heer †), Josephi ††), Webster †††), Basi-

*) Geschichte und Beschreibung der einsaugenden Gefäße. Aus dem Engl. von Ludwig. Leipz. 1789. S. 64.

**) Vasorum lymphaticorum C. H historia et ichnographia. Senis. 1787. fol. pag. 107.

***) Klinische Versuche. S. 163.

****) Allgemeine Geschichte der Natur- und Arzneikunde. Erster Theil. Leipz. 1793. 8. S. 89.

*****) De operationibus atque viis medicamentorum externor. stases systemati lymph. submovent. Jen. 1792. 8. §. 7. not. d. pagin. 13. c.

†) Dissertat. citat. cap. 1. §. 2.

††) Dissertat. de metastasi lactis. Hal. 1791. (nach Sömmerring. a. B. S. 159.)

†††) Facts tending to shew the connection of the stomach with life, disease and recovery. London 1793. (nach Sömmerring a. a. O.)

Basilewitsch *), Gautieri **), Sömmerring ***), Brandis ****), Kausch *****).

Van den Heuvell †) schwankt, Ludwig ††) gehört aber, ohngeachtet ihn Sömmerring anführt, nicht zu den entschiedenen Gegnern, so wie auch ein Ungenannter Schriftsteller †††) seine Vorliebe für Darwins Hypothese an den Tag legt.

§. 167.

*) Systematis resorbentis descriptio physiologica medica. Dissertat. inaugur. Argentorat. 1791.

**) Gautieri de struma. Vindob. 1794. 8. p. 71.

***) De morbis vasor. abs. pag. 159.

****) Versuch über die Metastasen. §. 16. S. 97.

*****) Angeführte Erfahrungen. S. 305. noch mehr S. 322 fg. vergl. S. 309.

†) Tentamen nosologicum. pag. 93. plur. infr. citand.

††) Man vergl. seinen Cruikshank S. 102. und 47. im Mascagni S. 43. bes. 12.

†††) In einem Aufsatze im Giornale per servire alla storia ragionata della medicina di questo secolo. Tom. I. pag. 1. Venez. 1783. S. in Ludwigs Anhange (3ter Band. Leipz. 1794.) zu seinem Cruikshank und Mascagni. S. 94. und 95.

§. 167.

Tommasini *) gestattet eine widernatürliche, durch irgend einen Reiz vermehrte Thätigkeit der sämmtlichen lymphatischen Gefäße. Die unterdrückte Ausdünstung sey ohnstreitig blos Folge.

Lindemann **) vermuthet beim chylösen Diabetes eine große Unordnung und hartnäckige Verstopfungen im System der lymphatischen Gefäße.

Mascagni***) meint, es entstehe Diabetes, wenn das durch die nicht organischen Poren in die Zellen der Nieren abgesetzte Wasser von den lymphatischen Gefäßen wegen Verstopfung der ihnen zugehörigen Drüsen, die man in Leichnamen fände, nicht eingesogen werden könne, sondern wegen der schon zu sehr angefüllten Saugadern in den Zellen bleiben und durch die ausleerenden Harngefäße abgeleitet werde müsse. Er wisse jedoch sehr wohl, daß die Harnruhr nicht allein von der Verstopfung der runden Drüsen entstehe, — die

*) Salzburg. medizinisch-chirurgische Zeitung. 1794. 4ter Band. S. 147.

**) Ad Brendel praelect. l. l. §. 2. not. **. pag. 399. Tomi II.

***) Am angeführten Orte nach Ludwigs Ausgabe S. 12.

die er jedoch in zwei Verstorbenen sahe, — denn die Schwäche der Saugadern bei Wassersüchtigen und das Erschlaffen der Blutgefäße könnten die nämliche Krankheit hervorbringen, wohl auch mehrere Ursachen auf einmal wirken. Ludwigen scheint Mascagni der Wahrheit nahe gekommen zu seyn, doch meint er, dürfe Darwins Erklärung (die er ehemals verwarf), auch nicht ganz übergangen werden, und Sömmerring *) ertheilt Mascagni's Meinung seinen vollsten und lautesten Beifall.

Nach meinem Urtheil kann man mit Mascagni's Erfahrungssatz gar keine Theorie von der Krankheit bilden, theils weil man den Zustand der Saugaderdrüsen, den er in Leichnamen fand, doch für weiter nichts als eine entfernte Ursache, als einen Theil der Prädisposition ansehn darf, was Mascagni selbst einsehen mogte, weshalb er zu mehrern nächsten Ursachen seine Zuflucht nahm, wodurch man aber mit dem Begriffe der nächsten Ursache in einen Widerspruch fällt, theils weil sich aus dieser einzigen Erfahrung und Angabe nur ein einziges Symptom allenfalls, nämlich die vermehrte Harnmenge, erklären läßt. Anderer Einwürfe zu geschweigen, die Kausch **) zum Theil angegeben hat.

§. 168.

*) De morbis vasor. absorb. pag. 161.

**) Erfahrungen in Briefen. S. 328.

§. 168.

Frank der ältere trägt in seinem vortreflichen pathologisch-therapeutischen Werke*), in einer klassischen Abhandlung vom Diabetes, den er aus wiederholten Erfahrungen kennt, eine Theorie vor, die wegen ihrer Originalität und des vielen Scharfsinns, eine weitläuftigere Angabe verdient.

Die Wasserscheu, das vorzüglichste Symptom bei der Wuth, ist die Folge eines eigenthümlichen, im Körper wirksamen — animalischen — Giftes, das größtentheils durch den Biß wüthender Thiere in den Körper gebracht wird, sich aber auch von freien Stücken darin entwickeln kann; daher läßt sich vermuthen, daß das vorzüglichste Symptom bei der Harnruhr, der heftige Durst, von einem ähnlichen, aber entgegengesezt wirkenden Reize auf die nämlichen Theile, die im obigen Falle leiden, nämlich auf die Nerven des Rachens, noch mehr auf die lymphatischen Gefäße, und der dadurch über die Maaßen erregten Thätigkeit desselben herrühre. Dafür sprechen mehrere Gründe.

Die

*) De curandis hominum morbis epitome, praelectionibus academicis dicata auctore Joanne Petro Frank. lib. V. de profluviis part. ordin. I. gen. II. pag. 38 sq. §. 476 sq. Hieher gehören §. 481. pag. 53 — 59.

Die fast einstimmige Angabe der alten Aerzte, daß der Dipsasbiß den Diabetes veranlasse, an deren Aechtheit zu zweifeln man gar keine Ursache hat, stellt ganz ungesucht die angegebene Idee in ein sehr vortheilhaftes Licht; daß sich das nämliche Gift, das hier von aussen in den Körper gebracht wird, unter gewissen Umständen und selten zusammen treffenden Bedingungen bei gewissen Umständen, anhaltenden und intermittirenden Fiebern, im Körper selbst entwickeln könne, dafür spricht die Erfahrung von der freiwillig entstandenen Hydrophobie, als auch mehrere Beobachtungen, wo man Hydrophobie mit Diabetes verbunden fand.

Wenn nun dieses Gift auf seine eigenthümliche Weise, vorzüglich die mit den Lymphgefäßen in Verbindung stehende Nerven reizt, auf jene Gefäße wirkt, so müssen dieselben durchaus und überall eine krankhaft vermehrte Thätigkeit äußern. Deshalb ist der heftige Durst das erste Symptom, das man bemerkt. Die einsaugenden Mündungen verschlucken gierig den animalischen Duft — vasculorum inhal. oscula, quod roris animalis - - exstillat - - promptissime ingurgitant — und den Schleim im Munde und Rachen, trocknen diese Gegenden stets aus, oder veranlassen eine widernatürliche Empfindung — sensationem in situs organo perversam — in jenen Organen, einen unersättlichen Durst.

So

So geht es auch im Magen und den Gedärmen, wo Heißhunger, die Empfindung von einem Brennen, vom Vergehen (syncopis sensus, nämlich wenn die Sehnsucht nicht durch Speisen befriedigt wird); ferner der schleunigste Uebergang des noch nicht einmal gehörig verdauten Speisesafts in die zweiten Wege entstehen, nicht wegen anwesender Magenschwäche, sondern wegen vermehrter Resorbtion. So leidet gleichsam der ganze Körper am Durste, auch die einsaugenden Hautgefäße arbeiten mit vermehrter Thätigkeit, saugen die Feuchtigkeiten aus der Atmosphäre an sich. Von allen Seiten strömen Flüßigkeiten in den Körper, und werden nach den Harnwegen determinirt; die Hautausdünstung wird geschwächt, die Haut selbst vertrocknet, die Harnwege werden überfüllt, mit der großen Menge von Feuchtigkeiten erhalten sie nicht nur den Zuckerstoff aus dem Speisebrey, der noch zur Ernährung verwendet werden sollte, und ehe er gehörig verdaut ist, sondern auch bereits animalisirte Feuchtigkeit. Diese werden mit ausgeführt, die Abzehrung des Körpers — sie stimmt mit der Abzehrung vom Milchverlust beim weiblichen Geschlechte überein — nimmt täglich zu.

§. 169.

Diese Hypothese und Theorie werden gerechtfertigt durch den unerwarteten und schnellen Anfang der Krankheit, durch die bestimmte und bekannte

kannte Aufeinanderfolge, und das Wesen der Zufälle, durch die Verbreitung der Krankheit über alle Geschlechter, Alter, Temperamente u. s. f. — Man sah vor der Krankheit die Knochen weich werden, zum Beweiß, wie der Krankheitsreiz die Thätigkeit der lymphatischen Gefäße durchaus erhöhe — man sah den Diabetes mit brennenden schmerzhaften Pusteln an den Hüften und andern Zufällen abwechseln. Selbst der Diabetes mit unschmackhaftem Harn und der scheinbare Diabetes — diabet. decipiens — machen hier keine, gar nicht zu hebende Schwierigkeiten. Bei jenem werden dem Harn nur sehr wenig Chylus, und schon mehr bearbeitete und animalisirte Nahrungstheilchen beigemischt; der scheinbare Diabetes oder die mit süßem Harne, aber nur in der gewöhnlichen Menge begleitete Auszehrung, sezt die schnelle Einsaugung eines durch wäßriges Trinken nicht sehr verdünnten Chylus in die zweiten Wege voraus.

Ausserdem unterstützen diese Hypothese noch folgende Umstände. So mannigfaltig auch die Arzneimittel sind, die sich in dieser Krankheit heilsam gezeigt haben: so wirken sie doch nur auf eine und die nämliche Weise, begegnen der Reizung — welche vornämlich die Abdominalnerven trift — durch den Krankheitsstoff, verändern die widernatürliche Empfindung in ihnen und im Schlunde, wirken von da aus aufs ganze Nervensystem, und besänftigen die übermäßige Thätigkeit der lymphatischen Gefäße.

Freilich

Freilich bleibt uns die Art und Weise dieser Wirkung verborgen. Indessen, so wie andere Mittel bei der Wassersucht, einer so langwierigen Krankheit, die einsaugenden Gefäße zu mehrerer Thätigkeit anspornen, das angesammelte Wasser aufzusaugen, um es durch den Darmkanal und die Harnblase auszuleeren; so mäßigen im Gegentheil die bekannten Mittel beim Diabetes die stürmische Einsaugung der Gefäße, erlöschen den heftigen Durst, bringen es dahin, daß der Chylus länger im Darmkanal verweilen, besser bearbeitet werden kann, beschränken die übertriebene Hautausdünstung gehörig u. s. f.

Ueberdieß weiß man ja, welchen heftigen Durst andere gewöhnliche und bekannte Reize, z. E. gallichte Anhäufungen im Magen u. s. f. erregen, was für Einfluß Würmer auf den Schlund und die Stimme haben, hat man von Ascariden in der Leber hydrophobische Zufälle gesehen u. s. f. daher kann man auch die Würmer füglich unter den — entfernten — Ursachen des Diabetes stehen lassen; bekanntlich vermehren sie nicht nur oft die Harnmenge, sondern verändern auch die Harnbeschaffenheit. Auch darf man nicht glauben, daß eine solche Einbuße des Nahrungsstoffes blos durch die Nieren geschehen könne. Ja sie gehört nicht einmal ausschließlich dem Thierreiche an. Man hat süße Schweiße, süßen Speichel, süßes Ohrenschmalz beobachtet, vielleicht würde man bei chronischen Diarrhöen manchmal Zucker-

stoff in den Darmunreinigkeiten entdecken. Und der süße klebrichte Ueberzug der Blätter und Rinden, der so oft mit dem Verdorren des Baums verbunden ist, ist er etwas anders, als Einbuße nicht völlig bearbeiteten Nahrungssaftes der Pflanzen.

§. 170.

Ich habe an dieser vortreflich durchgearbeiteten Theorie nichts weiter auszusetzen, als daß sie auf einem so hypothetischen Grundsteine ruht, der mir doch nicht ganz nothwendig dazu zu gehören scheint. Dieser macht auch größtentheils das Eigenthümliche aus; denn die Deduction der Erscheinungen trift mit der bei mehrern andern Theorien, die von ganz verschiedenen Hypothesen ausgehen, überein.

Der Hauptsatz nämlich ist: Es giebt ein eigenthümliches — diabetisches — Gift, das (theils durch den Biß gewisser Viperarten, von aussen in den Körper gebracht wird, theils) sich ohne äussere Veranlassung in ihm entwickeln kann, so gut wie das hydrophobische, und dann die Krankheit zum Vorschein bringt, die in einer durch Reizung, welche die Einwirkung des Gifts auf die Nerven, vorzüglich der lymphatischen Gefäße, an den ersten Wegen bewirkt, veranlaßten erhöhten Thätigkeit des lymphatischen Systems, idioparhisch im Schlunde und Darmkanal, sympathisch durchaus am ganzen Körper besteht, und

sich

sich durch heftigen Durst, Veränderungen in der Harnab- und Aussonderung u. s. f. äußert. Die nun sich ergebende Theorie hat viele Berührungspunkte, mit der von Cullen angenommenen fehlerhaften Assimilation (§. 153.) der nur den entferntern Ursprung derselben nicht so weit verfolgt, so wie mit mehrern andern schon berührten und noch anzuführenden Theorien, die von ganz andern Hypothesen ausgehen. Vielleicht würde sie uns schon Aretäus gegeben haben, wenn er das lymphatische System so genau gekannt hätte, wie wir es kennen.

Daß dieses bei einer solchen Theorie hauptsächlich berücksichtigt werden müsse, daß Darwin, Frank, und alle übrigen, die sich jeder auf eine eigene Weise, doch vorzüglich daran halten, Recht thun, und die Erscheinungen am befriedigendsten erklären, ist ausser Zweifel. Indessen finden sich bei der Frankschen Theorie, wie bei jeder andern, verschiedene Schwierigkeiten, die freilich hauptsächlich ihren blos speculativen Grund angehen, und von mir hie und da schon angeführt worden sind. Nämlich:

1) Es ist bei den Alten nicht eine einzige Beobachtung zu finden, woraus sich der Dipsasbiß als Ursache des Diabetes beweisen ließ. Alle Toxikologen ignoriren diese Folge des Giftes, führen als solche nur einen brennenden Durst, und übrigens nicht nur andere, sondern ganz entgegengesezte Erscheinungen,

gehemmtes Harnen an, ja versichern, solche Gebissene seyen wegen der Ueberfüllung nach unterdrückter Ausleerung gänzlich geborsten.

2) Auch die Aehnlichkeit mit dem hydrophobischen Gifte ist nur scheinbar, ja sie paßt selbst nicht einmal, wenn sie auch nur als Gleichniß und zur Erläuterung da stehn soll. Hydrophobie ist, wenigstens tausendmal gegen einmal, die Folge vom Biß wüthender Thiere; der Diabetes hat sich noch nie in einem solchen Ursprunge gezeigt u. s. w.

3) Bei der Hydrophobie wissen wir aus Erfahrung, daß ein eigenthümlicher Stoff die Krankheit verursacht, schon so lange als wir diese Krankheit kennen, und was hat durch dieses Wissen die Praxis bis jezt gewonnen? Warum wollen wir uns ohne Noth mit einem neuen Gebilde der Art beladen? Das nämliche gilt auch von allen übrigen miasmatischen Krankheiten. Das präsupponirte noch nicht wahrgenommene Miasma, hat nicht einen Funken Licht über die eigentliche Natur und die Heilung, der ihm zugeschriebenen Krankheiten verbreitet u. s. f. Dieß macht uns jede Hypothese der Art verdächtig, und daß wir diese leztgenannten Krankheiten mit solchem Glück behandeln, zeigt nicht nur die Entbehrlichkeit solcher Hypothesen, sondern erinnert uns auch stark und

laut

laut genug daran, daß wir andere Gesichtspunkte aufsuchen müssen.

4) Kausch *) hat noch dagegen erinnert, daß nach Franks Satze der Harnfluß nur Folge des Durstes sey, und jener denn diesen in keinem Falle übersteigen könne, wovon doch Frank selbst das Gegentheil erzähle, und ihm scheint diese einzige Berücksichtigung schon hinreichend zu seyn, die Frankische Idee zu widerlegen.

Allein Frank behauptet das keineswegs; er läßt ja nicht blos die Thätigkeit der Lymphgefäße im Schlunde und den ersten Wegen, obschon diese idiopathisch, sondern auch die Thätigkeit aller übrigen, namentlich besonders der Gefäße der Haut u. s. f. (§. 168.) sympathisch in gleichem Grade (gereizt und) widernatürlich erhöht werden.

§. 171.

Ich will jezt Brandi's Theorie, mit den zum Verständniß seiner Hypothese nöthigen Vordersätzen vortragen **).

*) Angeführte Erfahrungen in Briefen. S. 331.

**) Versuch über die Lebenskraft. Hannov. 1795.

Er stellt sich das physische Leben als eine eigenthümliche organisch-chemische Operation vor, und glaubt, — daß die Absonderungsorgane ausschließlich das Geschäft des organischen Mischungsprocesses betreiben, — daß die Thätigkeit des Absonderungssystems unabhängig vom Willen, selbstständig und nothwendig diese organisch-chemischen Thätigkeiten, oder die Mischung der ganzen Organisation in richtigem Verhältniß erhalten; — daß von diesem richtigen Verhältniß die Fähigkeit einzelner Theile zu lebendigen Bewegungen herrühre. Jene Thätigkeiten sind ursprüngliche, und weil sie, so wie ihre Folgen, nothwendig und zum Leben unentbehrlich sind: so unterscheiden sie sich von der andern Klasse, der ursprünglich dem Willen unterworfnen Thätigkeiten dadurch, daß, sobald sie ins Stocken gerathen, gehindert oder ganz unterdrückt werden, sie vicariirende Thätigkeiten nach sich ziehen. „Das Organ, worinn „sich bei übrigens gesundem Zustande „des Körpers die vicariirende Thätigkeit der Transspiration am gewöhnlichsten und deutlichsten zeigt, „sind die Nieren.“ Die geringste Erkältung bringt sogleich eine vermehrte Absonderung eines blassen Harns zum Vorschein. „Wenn „aber die Transpiration auf längere „Zeit gelähmt würde: so kann diese vicariirende Thätigkeit der Nieren „völlig in die Cirkel der organisch-„chemischen Thätigkeiten eingeführt „und

„und befestigt werden, und es entsteht „denn eine sehr langwierige und oft „unheilbare Krankheit, die Harn„ruhr."

Doch können zum Entstehen derselben nicht blos gehinderte Transpiration, sondern auch unterdrückte wäßrige Ausleerungen beitragen; z. E. des Speichels und der pankreatischen Feuchtigkeit, oder sie kann von örtlichen Reizen in den Nieren entstehen, wofür es jedoch an überzeugenden Beispielen fehlt.

Am häufigsten jedoch, ja zuweilen fast sichtlich, liegt die Schuld an unterdrückter Transpiration. So sahe Brandis *) auf eine heftige plötzliche Durchnässung bei erhitztem Körper sogleich einen Diabetes erfolgen. Und wenn auch die Ursache nicht immer so sichtlich ist: so beweist schon die immer angetroffene pergamentne Haut hinlänglich, daß überall die Transpiration gehemmt ist, und daß dies Symptom wesentlich mit der Krankheit zusammenhängt. Daher leisten solche Mittel, welche die Transpiration herzustellen im Stande sind, so wesentliche Dienste. Jedoch ist diese Unterdrückung nicht Folge eines heftigen nur vorübergehenden Reizes auf das übrigens gesunde Organ, sondern „Folge eines allgemei-

„nen

*) Versuch über die Metastasen. Hannover 1798. Vers. S. 96. 97 fg.

„nen Hinsinkens der Lebenskraft, und „einer Störung des chemisch-organi„schen Mischungsprocesses."

§. 172.

Dieser Aeußerung zu folge müssen wir also das allgemeine Hinsinken der Lebenskraft, und die davon herrührende Störung der ihr untergeordneten chemisch-organischen Processe, nicht die gestörte Transpiration als solche — absolut betrachtet — und die vermehrte — vicariirende — Thätigkeit der harnabsondernden Organe, für die nächste Ursache ansehen.

Außer Brandis, noch früher und angelegentlicher betrat Reil, den Weg, die Entstehung und den Verlauf der Krankheiten nach angenommenen chemischen Gesetzen zu erklären, und neigt sich, nach seinen bekannten *) Ideen zu urtheilen, gewissermaaßen auf die Seite dieser Hypothese, obschon er sich über den Diabetes noch bestimmter erklären wird. Er rechnet ihn zu den fieberhaften Krankheiten, das heißt, zu denjenigen, wobei sich eine Veränderung der thierischen Kräfte eines Organs, ohne sichtbare mit demselben in Verbindung stehende Verletzung der Struktur desselben, einstellt,

*) Aus dem physiologischen Archiv der Fieberlehre, und verschiedenen von ihm abgefaßten Dissertationen junger Aerzte, Gautiers, Büttners u. s. w.

stellt, durch welche die thierisch-chemischen Processe so modificirt werden, daß endlich alle thierische Kraft dieses Organs zu Grunde gehen kann, — und führt ihn unter allen drei Klassen seines Systems auf, als: *).

Fieber der Ab- und Aussonderungs-Organe, wobei

a) Erhöhete Reizbarkeit mit unverletztem Wirkungsvermögen der genannten fiebernden Organe (synocha diabetes).

b) Erhöhete Reizbarkeit mit geschwächtem Wirkungsvermögen der fiebernden Organe (typhus diabetes).

c) Beide Aeußerungen der Lebenskraft, die Reizbarkeit und das Wirkungsvermögen in den kranken Organen unter ihrem natürlichen Grade, bis zur gänzlichen Zerstörung gemindert sind (Lähmung diabetes).

Zwar bleibt hier immer noch der ausnehmend große Unterschied, daß Brandis den Fehler in einem ganz andern Organe sucht, als Reil, nach dem vorzüglich auf die abgeänderten Kräfte der harnabsondernden Organe gesehen werden muß.

§. 173.

*) Im eilften Kapitel der Fieberlehre. S. 259. 263. 267.

§. 173.

Man sieht auf den ersten Blick den innern Zusammenhang jeder von diesen Theorien, sieht, daß sich so der Ursprung der Krankheit ohne Gewalt erklären, sehr gut begreifen läßt, und so auch die einzelnen Erscheinungen während des Verlaufs; daß der Hauptgesichtspunkt, den auch die Brownianer wirklich nicht anders fassen, mehr als bei jeder andern Theorie auf eine sehr gute Heilmethode hinweißt, auch nicht ganz Hypothese ist; darf aber dabei doch nicht unterlassen sich zu sagen, daß auch diese Theorie immer noch ihre eigenthümlichen, noch nicht gelösten Schwierigkeiten hat, wohin ich vorzüglich den Grundsatz rechne, daß die Lebenskraft, oder die mancherlei thierischen Kräfte allein aus der eigenthümlichen Mischung des organisirten Ganzen und seiner einzelnen organisirten Theile resultire, aus einer Mischung, zu deren nähern Bekanntschaft wir einer ganz besondern Chemie bedürfen, von der wir kaum bis jezt noch etwas ahnden u. s. f. Indessen kann ich meine Vorliebe für die Reilsche Manier die Theorie der Medicin zu begründen, so wenig bergen, daß ich gestehe, sie habe mir vorzüglich bequem geschienen, die Theorie des Diabetes nach ihr zu behandeln. Daß hierbei die Frankische (§. 168 fg.) und Cullensche (§. 155 fg.) Meinung ebenfalls sehr brauchbare Materialien geben würden, davon bin ich überzeugt. Vielleicht mache ich in der Folge einen Versuch, eine nach diesen Ideen zusammen-

sammengetragene Theorie — ich bitte hier nur immer die Hypothesen, die mit etwas Faktischem in keinem Verhältniß stehen, zu vergessen — dem Leser vorzulegen.

§. 174.

Zu den neuesten Schriftstellern über den Diabetes gehört Kausch. Er hat in seinen medizinischen und chirurgischen Erfahrungen sieben Briefe an Sömmerring *) eingerückt: „Ueber „die hysterische und ächte Harnruhr in „theoretischer und praktischer Hinsicht."

Zwar scheint er noch unentschlossen zu seyn, Parthey zu nehmen; erklärt sich nicht bestimmt, was er für die nächste Ursache hält, gesteht, daß die Richtersche (§. 147.) Meinung seinen Beobachtungen und Ideen am meisten Gnüge leiste, läßt aber doch hie und da nicht nur seine Abweichungen davon merken, sondern auch, wohin seine Neigung geht. Er hält den ächten Diabetes für einen permanenten Hautkrampf **), vermittelst dessen bei vermehrter Einsaugung die Ausdünstung zurückgehalten, die limpiden Feuchtigkeiten im Körper angehäuft werden, nach den Nieren, als dem

*) Medicinisch-chirurgische Erfahrungen in Briefen an Girtanner, Hufeland, Loder, Quarin, Richter u. s. w. Leipzig 1798. 8. Brief XXVI—XXXII. S. 299—351.

**) S. 336. am angef. Orte.

dem mit der Haut am mehrsten sympathisirenden *) Absonderungsorgan strömen, und dort wegen zugleich bestehender Acholie, theils weniger gefärbt, lichter und wäßriger **), theils mit Zuckerstoff überladen †), abgesondert werden.

„Das Uebermaaß von Zuckersäure — — „wird uns vermuthlich unter guten Beob„achtern über diese Krankheit noch nähere „Aufschlüsse geben. Kann es wohl etwas „anders seyn, als ein widernatürliches Ueber„maaß des natürlichen unvollendeten Milch„zuckers, welcher durch Acholie entstanden „ist? Sobald es nämlich an der Animalisation, am Ammoniakalprincip, an der „Alkaleszenz fehlte, sobald es mit einem „Worte an Gallenstoff mangelt, um jene „Säure zu neutralisiren: so muß die letztere „allerdings ein nachtheiliges Uebergewicht „erhalten. Auch ist es einleuchtend, daß „zugleich ein nervöser Habitus mit hypo„chondrischer und hysterischer Schwäche ein„treten müsse ††).

§. 175.

*) Am angef. Orte. S. 303 fg.

**) Am angef. Orte. S. 318.

†) Am angef. Orte. S. 337.

††) Am angef. Orte. S. 337. 338. Nro. 8.

§. 175.

Allein wenn man bedenkt, daß bei manchem diabetischen Patienten die Harnmenge um nichts vermehrt ist; daß die sichtbaren Spuren vom Hautkrampf *) in manchen Fällen gänzlich fehlen; daß dieser Hautkrampf nichts weniger als allgemein seyn, sondern sich nur auf die ausdünstenden Gefäße, die Enden der Arterien erstrecken kann, wenn die Harnmenge nicht unerklärlich seyn, oder der Begriff vom Krampf irgends modificirt werden soll; daß trotz der vorhandnen Acholie der Appetit meistentheils so vortreflich, die Darmkothausleerung in Ordnung, die Verdauung beschleunigt, der Darmkoth natürlich gefärbt ist, auch das äußre Ansehen des Patienten gar nichts gelbsüchtiges verräth; daß nächst dieser die Sympathie zwischen Haut und Nieren immer noch nicht hinreichend die Entstehung der übrigen Erscheinungen, des heftigen Durstes, des oft so äußerst schnellen Verlusts der Kräfte und der Abmagerung, angebe, und daß wir bei Dagegenhaltung der mehrsten und hauptsächlichsten Symptome, gegen die mit peripherischem Krampf bestehende Acholie anstoßen; so wird man dieser Hypothese und Theorie beizutreten, sich nicht geneigt fühlen.

§. 176.

Indeß hat außer Kausch auch Stöller es für thunlich gehalten, auf diesen Hautkrampf das Augen-

*) A. a. O. 336.

Augenmerk hauptsächlich und zuerst zu richten. Er wurde ebenfalls durch den notorischen Zusammenhang zwischen Haut und Nieren, durch eigne Beobachtungen über die entfernten, besonders gelegentlichen Ursachen des Diabetes, besonders durch den Einfluß der Erkältung, ferner durch den guten Erfolg diaphoretischer Mittel veranlaßt, die nächste Ursach in Verstimmung des Hautorgans und daher unterdrückte Ausdünstung zu setzen. Alles, was einen peripherischen Hautkrampf erregt, innere oder äußere Reize, kann Gelegenheitsursach, anhaltender Krampf und Verschließung der aushauchenden Gefäße, der sich gewiß tiefer und auch bis auf die innern erstreckt, die bewirkende Ursach der Krankheit werden.

Doch befriedige der peripherische Hautkrampf nicht, weder theoretisch noch praktisch, sondern es müsse daneben noch eine eigne und besondre Disposition der Harnabsonderungswerkzeuge zugegen seyn. Deshalb erfolge nicht auf jede Erkältung Diabetes, sondern öfters andre Krankheiten, Wassersuchten, rheumatische und katarrhalische Beschwerden, Hautausschläge. „Diese besondre Dispotion zum Diabetes“ sagt der Verfaser „kann ich mir nun nicht erklären, denn „weder bei denen von dem natürlichen „Bau abweichenden noch schadhaften „vereiterten Nieren, weder beim Nie„ren- noch Blasenstein, noch bei andern „Krankheiten aus allgemeiner beson-

„drer

„drer Schwäche dieser Theile, auch nicht „im hohen Alter und wenn auch die „Haut ganz spröde, keine Ausdünstung „merklich ist, zeigt sich ein wahrer und „anhaltender Diabetes *).

Asthenie.

§. 177.

Der Diabetes gehört nach der Brownschen Theorie zu derjenigen allgemeinen Krankheitsform, wobei alle Funktionen des lebenden Körpers in irgend einem Grade geschwächt, oft gestöhrt sind, und eine Verrichtung gewöhnlich am meisten leidet. Da nur alles von der Erregung abhängt, diese Ursach von der Bildung der festen Theile, und zunächst durch diese, des Blutes ꝛc. ist, da sie Gesundheit, Leben, so wie Krankheit, Tod bewirkt, so können uns nur einzig ihre Verhältnisse interessiren.

Bei der angeführten Krankheitsform ist mangelnde Erregung zugegen, verursacht, nebst der Anlage zu ihr, durch asthenische oder schwächende Potenzen, welche den zum Leben gehörigen Grad

*) Vom Diabetes und dessen wo nicht einigen, doch gewiss in den mehrsten Fällen ersten Ursache; vom Leibarzt Stöller, in Hufelands Journal der praktischen Heilkunde. Sechsten Bandes erstem Stück. No. III. S. 56. fg.

von Erregung nicht bewirken, und dadurch eine Abspannung aller Verrichtungen ꝛc. veranlassen. Einige von diesen asthenischen Krankheiten sind in ihrem Verlauf gewöhnlich gelind; können aber doch auch gleich andern sehr heftig werden. Von dieser Art ist auch der Diabetes. Er gehört nicht zu den Krankheiten einzelner Systeme, sondern ist eine allgemeine Krankheit. Der ganze Körper leidet dabei, die Erregung ist durchaus vermindert, nur daß sich die vorhandne Schwäche am auffallendsten durch ein beiläufiges Symptom an dem Harnabsonderungsgeschäft zeigt, nämlich die Harnmenge ist in den gelindesten wie in den heftigsten Fällen gradweise, aber immer widernatürlich vermehrt.

Außer diesem einzigen, von Brown für beide Arten des Diabetes, die gelindere und stärkere, wie's scheint, als charakterisirend angenommenen, Symptom, und denjenigen, welche dem Diabetes schon vermittelst seines Charakters als asthenische Krankheit zukommen, erwähnt er noch der schwachen und trägen Hautausdünstung.

§. 178. a.

Brown'n erlaubte es die Absicht seines Buches, des Diabetes nur mit einem Wort zu erwähnen, auch hat sich noch kein Anhänger des Systems drauf eingelassen, eine vollständige Theorie dieser Krankheit nach Brownschen Begriffen zu geben, selbst den jüngern Frank nicht ausgenommen, dessen Gedanken über diesen Punkt, man aus seinen Aeußerungen über die Anlage abnehmen kann.

kann. Dieser unterscheidet sich auch noch dadurch von Brown, daß er geneigt ist anzunehmen, daß der Diabetes ein durch allgemeine Asthenie, erzeugtes Lokalübel voraussetze. Doch gesteht er, daß er nicht im Stande sey, darüber mit Gewißheit zu entscheiden.

Auf eine Kritik so allgemeiner Sätze (§. 177.) darf ich mich hier nicht einlassen, nur so viel will ich sagen; daß ich es für unmöglich halte, eine gute Theorie, nach Brownschen Ideen anzugeben, wenn man sich nicht etwa auf eine ähnliche Weise helfen kann, wie es der jüngere Frank zu thun geneigt ist. Uebrigens führt das Brownsche System auch hier auf einen guten praktischen Weg; alle bekannte Gelegenheitsursachen gehören zu den, direct oder indirect schwächenden Potenzen u. s. f. Umstände, die eben kein ungünstiges Licht darauf werfen.

Brown's System der Heilkunde. Aus dem Englisch. von C. G. Pfaff. Kopenhagen 1796. 8. S. 300. §. 514.

Weikards medizinisch praktisches Handbuch ꝛc. 1r. u. 2r. Th. Heilbronn 1796. 8. S. 148.

Girtanners ausführliche Darstellung des Brownschen Systems ꝛc. 2r. Th. Göttingen 1798. S. 122.

Frank ratio instituti clinici Ticinensis. Vien. 1797. 8. Cap. VIII.

Nachtrag.

§. 178. b.

Ich will hier noch einige Meinungen über die nächste Ursache, die sich an die bisher (§. 139 fg.) abgehandelten mehr oder weniger anschließen, und an ihren gehörigen Orten anzuführen vergessen worden sind, nachholen.

Die Aerzte des Mädchens, dessen Cardanus *) gedenkt, suchten die Ursach in der, in den Arterien enthaltnen Luft, die sich bei dieser Krankheit in Wasser verwandle.

Daß die widernatürlich hitzige Beschaffenheit der Nieren, als nächste Ursach gar nicht befriedigend sey, merkte schon Fernelius **) an, weil man sonst den Diabetes nicht so sparsam sehen würde.

Rudius, der sich als Augenzeuge einer gemeinschaftlich verbundnen Harn- und Bauchlienterie ***) producirt, nimmt außer der hitzigen Beschaffenheit der Nieren, noch eine der Leber dazu an, und zugleich eine laesam ventriculi retentionem.

Fried-

*) De variet. rer. lib. VIII. cap. 44.

**) De part. morb. et symptomat. lib. VI. cap. 13.

***) practic. lib. II. cap. 49.

Friedrich Hoffmann *) äußert verschiedne Meinungen, glaubt nämlich, daß der Diabetes entstehe, wenn die geschwächten Harn absondernden Gefäße, dem Serum Trennung und Abgang vom Blute gestatteten, und deshalb betrüge die Menge des Harns mehr, als die des Getränks. An einem andern Orte sieht er hauptsächlich auf die Kräfte der Gefäße **): diabetes notat destructionem vinculi, quod intercedit sero cum sanguine. Conservatur hoc motu conquassatario, qui fit in corde, arteriis etc. Hic motus, si ob spirituum inopiam langueſcit, uti fit in febribus malignis, serum separatur a sanguine et per renes maxima in quantitate excernitur.

§. 178. c.

Trnka ***) hält Erschlaffung der Gefäße in den Nieren, nebst einem besondern Reize im System der Harnabsonderung, besonders in den Nieren für die zureichenden nächsten Ursachen. Dieser Reiz determinire nicht nur alle Getränke, und

*) Medic. rational. systematic. Tom. III. sect. 1. cap. IV. §. 41. pag. m. 307. Auch in der schon angeführten observat. LXXXV. Cent. II. III. nimmt er auf Atonie der Nieren und Harnwege Rücksicht.

**) Ad Poterii observat. et anotat. Centur. I. cap. LXXXIV. opp. suppl. Tom. I. part. I. pag. 34.

***) Commentarius de diabete. Vindobon. 1778. 8. §. 43. sq.

alle im Körper befindlichen sondern auch die, durch die beständig vor sich gehende Einsaugung der Haut und Lungen hineingebrachten Feuchtigkeiten nach den Nieren.

Ueber die Natur dieses Reizes erklärt er sich nicht bestimmt; genug, daß sich seine Gegenwart und sein Aufenthalt, namentlich in den Nieren hinlänglich verrathen. Denn ohne einen solchen Reiz könne man nicht den periodischen Diabetes begreifen: — alle Gelegenheitsursachen, so fern sie in Speisen und Getränken, Koffee, Thee ꝛc. bestünden, seyen reizend; — wie sehr die spanischen Fliegen, auch nur äußerlich angewendet auf die Harnwege wirkten, sey bekannt; — Würmer, Steine, Abscesse ꝛc. seyen als Gelegenheitsursachen ziemlich offen daliegende Reize. Auch hysterisch krampfhafte Zufälle in den Nieren sezten einen Reiz voraus; in den absondernden Harngefäßen befinde sich außer einer gewissen Zusammenschnürung, nach Whytt, noch eine vermehrte Thätigkeit, wodurch die größre Harnmenge, so wie durch jene Konstriktion, verbunden mit der vergeschwinderten Absonderung, die Blässe, Dünne, Rohheit ꝛc. des Harns entständen. Auch sprechen für diesen Reiz noch: die Wirksamkeit der Leidenschaften, verschiedner Fieber und Metastasen, Ischurie und Lähmung — sofern die daraus entstehende Atonie, auch bei dem geringsten Reize, Kongestionen nach dem schwächern Theile begünstigt — nebst andern gelegentlichen und entfernten Ursachen, so

wie

wie nicht weniger die Abwechselung mit dem Speichelfluß, die Allen — synopsis, cap. 7. art. 9. — beobachtete, die Wirksamkeit besänftigender Mittel, Opiate, andrer nervinorum und der Laxiermittel.

Außer diesem Reize und der atonischen Erweiterung der Nervengefäße bedürfe es weiter keiner Auflösung des Blutes, um sich die vermehrte Harnsecretion als möglich vorzustellen, die, abgerechnet die vermehrte Thätigkeit, in allen Umständen sich gleich bleibt. Um dieß wahr zu finden, denke man nur an die Fähigkeit des Bluts, in den absondernden Organen alles zu werden, was in jedem derselben daraus werden soll, und die spezifische Feuchtigkeit eines jeden in desto größrer Menge herzugeben, je stärker der dazu veranlassende, die Absonderung vermehrende Reiz wirkt. Man darf sich nicht die vorhergehende Verwandlung der ganzen Blutmasse in Eiter, Speichel, Saamen ꝛc. vorstellen, um die Menge des Eiters in Abscessen, die widernatürliche Menge des Speichels und Saamens, beim Speichel- und Saamenfluß zu erklären. Dazu reicht ein Reiz in den Organen hin, in welchen diese Feuchtigkeiten im gesunden Zustande abgesöndert werden, freilich in geringerer, den Bedürfnissen und Zuständen genau angemeßner Menge.

Daß übrigens eine vermehrte Einsaugung atmosphärischer Feuchtigkeiten und wie sie statt finden könne, ist bekannt ꝛc.

Trnka's Räsonnement, das dem Richterschen sehr nahe kommt, läßt sich hören, wäre nur nicht dabei zu sehr auf einen unbestimmten Reiz in den Nieren gesehen worden, bei dessen Annahme kein Aufschluß über das Wesen der Krankheit gewonnen, keine rationelle Heilmethode denkbar wird, wäre nur nicht die, Trnka gut bekannte, Veränderung in der chemischen Beschaffenheit des Harns, ganz übersehen worden, die doch keine gleichgültige Sache ist, und deren stete Uebereinstimmung, bei so verschiednen Reizen, als Gichtstoff, katarrhalische Materie und andre angebliche materielle Stoffe sind, einigermaßen doch ein Räthsel bleibt.

§. 178. d.

Desault *) setzte eine zweifache nächste Ursache für eben so viel bestimmt unterschiedne Arten des Diabetes fest; nämlich:

α) Fehlerhafte Mischung der Säfte oder vielmehr schlechte Verdauung.

β) Kränk-

*) Auserlesene chirurgische Wahrnehmungen ꝛc. Aus dem Französischen. Leipzig 1791. S. 28. 29. 30. 35.

β) Kränkliche Beschaffenheit, Reiz oder Erschlaffung in den Nieren.

Im ersten Falle, beim fiberhaften gichtischen, süßharnigten Diabetes, sey das Blut zu serös, zu flüßig, zu aufgelößt. Die Harnsecretion koste nur wenig Mühe, die Säfte würden in den Nieren gleichsam nur durchgeseiht; um sie hinzuziehen, bedürfe es keiner besondern Ursachen; die Natur entledige sich auf diesem Wege eines großen Theils der überflüssigen Feuchtigkeiten, und die Säfte dürften nur ihre Konsistenz verlohren haben, wäßrig geworden seyn, um zum Entstehen des Diabetes Veranlassung zu geben, und schon ohne eine kränkliche Beschaffenheit sey die fehlerhafte Mischung der Säfte allein schon hinreichend, die Krankheit zu veranlassen. Daß an Schwäche und Erschlaffung der Verdauungsorgane hauptsächlich gedacht, ja diese als die eigentliche nächste Ursach betrachtet werden müsse, verstehe sich.

Erschlaffung in den Nieren sey eher Folge als Ursach der Krankheit, doch nicht überall, nämlich nicht dann, wenn fehlerhafte Organisation, oder Genuß zu vieler wäßriger harntreibender Dinge, Reizung der Nieren ꝛc. Gelegenheitsursachen wurden.

Auch Sprengel *) sucht den Sitz der Krankheit in den Nieren, und denkt sich die nächste

*) Handbuch der Pathologie. Dritter Th. Leipz. 1797. 285. 286. S. 170. 171. vgl. Creuzwieser Dissertat. citat. §. 18. sq. pag. 32.

ste Ursach als Kongestionen aller lympathischen ernährenden Feuchtigkeiten nach diesen Organen, die theils Folgen krampfhafter Reizung, theils örtlicher Erschlaffung ꝛc. seyen, und also eine zweifache Art des Diabetes, einen krampfhaften — spastica — und einen von Erschlaffung — torpida species — verursachten.

Was sich gegen diese Theorien einwenden lasse, ist schon hie und da erinnert worden.

Vom Begriff des Diabetes.

§. 179.

Bei der Behandlung dieses Gegenstandes kann ich mich um so mehr kurz fassen, da in dem Bisherigen hinlänglich vorgearbeitet ist, und besonders die Uebersicht der mannichfaltigen Meinungen von der nächsten Ursach die Leser in den Stand setzen kann, zu errathen und zu beurtheilen, wie diejenigen Schriftsteller, welche diese Materie weitläuftiger behandelt haben, den Begriff vom Diabeten fassen. Deshalb ist auch eine Kritik aller einzelnen Definitionen, die ich anzuführen gedenke, um so weniger nöthig.

Celsus *) versteht unter dem Diabetes den unschmerzhaften Abgang einer zu großen Harnmenge mit Tabescenz. Aretäus **) beschreibt ihn als eine Colliquation — συντηξιν — des Körpers των σαρκων και μυεων — in Harn, und Joseph Frank ***) schenkt ihm seinen Beifall.

Gale-

*) De medicina lib. IV. cap. 20.

**) Diuturnor. II. 2.

***) Ratio instit. clinic. Ticinens. cap. VIII. init.

Galenus *) nennt ihn eine Krankheit der Nieren, schwächlicher Personen, wo das wegen heftigen Durstes in großer Menge genossene Getränke unverändert durch die Harnwerkzeuge und anstatt des Harns geht. Er vergleicht diese Krankheit der Nieren und Harnblase, den schnellen Abgang unverdauter Speisen durch den Magen und Darmkanal – laevitati ventriculi et intestinorum. An diese vom Galen, vielleicht nach unbekannten Vorgängern aufgestellte Definition schließen sich Aetius, Alexander von Tralles, Paul von Aegina, Ebn Sina, Sennert, Ettmüller und eine Menge andrer Aerzte an. Nur van Swieten **) tadelt ihn, weil man daran nicht das ähnliche Symptom bei Fiebern unterscheiden könne.

Nach Buchwald ***) ist er eine schleunige Ausleerung einer Menge rohen Harns mit unstäten Schmerzen im Körper wie beim hektischen Fieber mit heftigem Durst, und allgemeiner Abzehrung. — Nach Kratzenstein †) eine chronische Krankheit der lymphatisch-serosen Feuchtigkeiten, wobei roher Harn, häufig und meistentheils mehr als

*) De loc. affect. lib. VI. cap. 3.

**) Commentar. Tom. II. §. 662. p. 274. ed. Hamberg.

***) Dissertat. cit. ap. Haller. Tom. VII. pag. 762. §. 3.

†) Dissertat. citat. ap. Haller. Tom. IV. pag. 55.

als Getränk abgeht, nach Home *) vermehrte Menge eines süßlichten Harns, mit stetem Durst und sehr warmer, meist schuppichter Haut; — nach Boerhaave **) häufiger Abgang einer grossen Menge chyldsen oder milchigten Harns; — nach Trnka ***) die aus den Harnwerkzeugen erfolgende Ausleerung theils ganz unveränderten Getränks, theils des Chylus — vel chyli aut lactis, mit dem Harne, theils einer ungewöhnlichen Menge wasserheller Feuchtigkeiten.

Brendels †) weitläuftige Beschreibung hat manches eigenthümliche. Hier ist sie in der Ursprache: Diabetes est profluvium urinae crebrum, immodicum, primo urinae aquosae, paulatim chylosae et subpinguis, initio ibidem cum aliqua stranguria, deinde fere sensu creberrime elabentis, cum febre lenta, consumptione corporis ejusque extremo tandem marcore ceterum cum siti immodica et aliis conjunctae febris longae circa vesperam plerumque exacerbari solitae symptomatibus. Lindemann ††) hält die Angabe der fehlerhaften Harnmenge schon für hinreichend zur Ausfüllung des Begriffs.

Vor-

*) Klinische Versuche. S. 339.

**) Institut. §. 824. praelect. Tom. pag. 213.

***) Commentarius de diabete. §. 1. pag. 1.

†) Praelect. citatar. Tom. II. (part. III. cap. 38. §. 1) pag. 398.

††) Not.** ad l. l. Brendel. §. 2. pag. 399.

Borsieri *) definirt ihn als einen die Kräfte erschöpfenden, den Körper abzehrenden und bei unlöschlichem Durste austrocknenden Harnfluß.

Auch Franks des ältern **) Beschreibung führe ich wörtlich an: est autem diabetes vera corporis per urinam colliquatio aut lotii profluvium, vel copia potum longe superante ut plurimum, vel principii saccharini admistione excedens cum siti inexplebili, cute arida et squamosa, et macie extrema, sine febre in longum plerumque incedens.

§. 180.

Sauvages †) charakterisirt ihn als den schnellen Abgang des gesammten Getränks durch die Harnwege, mit großem Durste, Schmelzung des Körpers, einem Fieber, Eckel, Polydipsie, vermehrter Harnmenge, nach Veilchen riechend mit aufschwimmenden Oehlthelen wie bei Scorbutischen, und führt als Gewährsmänner den Gorris, Aretäus und Dower an.

Linné ††) ganz kurz: häufiges Pissen einer äußerst großen Harnmenge.

Vogel

*) Institut. citat. vol. IV. part. II. cap. XVII. §. 202. pag. 488.

**) Epitomes citat. libr. V. pars I. §. 478. pag. 39.

†) Nosologia methodica sistens, aegritudines, morbos, passiones etc. de Daniel. Tom. IV. Lipsi. 1796. pag. 622.

††) Genera morborum. Upsal, 1763. pag. 21.

Vogel der Vater.*) nennt ihn einen langwierigen, unmäßigen Harnfluß mit Abzehrung des Körpers.

Sagno **) eine schnelle Ausleerung des Getränks durch die Harnwege, oder einen übermäßigen Erguß, nicht gehörig bearbeiteten Harns mit Durst, und mangelnder Eßlust.

Cullen †) einen meist chronischen Abfluß einer unmäßigen Menge meist widernatürlich beschaffenen Harns.

Daniel††) häufigen Abgang klaren und wäßrigen Harns, oft bald auf das in geringerer Menge genossene Getränk, mit Schmelzung des Körpers, gelindem Fieber, mangelnder Eßlust, und starkem Durst.

Ploucquet †††) giebt keine Definition, zählt ihn

*) Definitiones generum morborum. Götting. 1764. im 2ten Th. von Cullens kurzem Inbegriff. S. 141.

**) Systema morborum symptomaticum etc. Vindob. 1770. 8. pag. 347

Im zweiten Theil der Cullenschen Nosologie S. 20. ist diese Definition, vielleicht nach der 2ten Ausgabe von Sagno's Schrift etwas abgeändert, und heißt: nimia subito post potum crudae urinae per proprias vias voluntaria emissio cum siti anorexia etc.

†) Kurzer Inbegriff der mediz. Nosologie ꝛc. 1 Th. Leipzig 1786. S. 325.

††) Pathologie ꝛc. aus dem Latein. 2 Theile. Weissenfels 1794. S. 82. folg.

†††) System der Nosologie im Grundriss. Tübingen 1796. 8.

ihn aber zu den Krankheiten ausleerender Organe, Hartmann *) zu den Marasmis.

§. 181.

Der Diabetes, als Gattungsbegriff soll, ausser der Angabe der ihn einschließenden höhern Gattung oder Ordnung, die allgemeinsten Merkmale aller seiner Arten enthalten. Diese Merkmale müssen in allen einzelnen Fällen, so einfach oder complicirt sie sind, unveränderlich vorkommen, sind also eigentlich die pathognomonischen Zeichen oder Symptome. Die Definition soll ihn so charakterisiren, daß er sich von jedem andern unterschiednen Krankheitszustand unterscheidet, wo möglich auf den ersten Blick kenntlich ist, und soll sich über das Feld der Anschauung nicht hinauswagen.

Wenn man diese Regel streng befolgen wollte, so würde es schwer seyn, eine gnügende Definition von dem Diabetes zu geben, weil aus den bisher bekannt gewordnen Beobachtungen Merkmale von den angegebnen Eigenschaften nicht abgezogen werden können. Inzwischen wird sich die Angabe: der Diabetes sey eine mit widernatürlich umgeänderter Harnabsonderung begleitete Abzehrung oder Aufreibung des Körpers, doch wohl auf die meisten, vielleicht auf alle Fälle anwenden lassen, die den wirklichen Diabetes zum Gegenstande haben.

*) Sciagrapia morborum. Aboae. 1779. Acht Dissertationen.

Patho-

Pathologisch - therapeutische Uebersicht der Lehre vom Starrkrampfe;

als Nachtrag

zu der in der ersten Abtheilung befindlichen Abhandlung des Bürgers Laurent.

Einleitung.

Ich muß meinen Bemerkungen und Zusätzen zu der Schrift des Bürgers Laurent über den Tetanus bey Verwundeten eine kleine Vorerinnerung vorausgehen lassen, um dem Leser die Auffindung des Standpunkts zu erleichtern, nach dem er so wohl die Aufnahme der übersezten Schrift, in meine Sammlung von Materialien für die theoretische und practische Heilkunde, als auch die Beifuge des nachfolgenden kleinen Kommentars, beurtheilen kann.

Eben zu der Zeit, als ich Laurents Schrift kaum gelesen hatte, wurde sie mir interessant, durch eine Beobachtung, die ich, mit einigen der von ihm erzählten, recht gut in Parallele setzen konnte. Ich sahe ein Frauenzimmer, mehrere Wochen nach einer geringfügigen Verletzung, binnen 9 oder 10 Stunden convulsivisch und mit einem Trismus behaftet sterben, die während des Todes, so wie zuvor einigemal, während der Anfälle von Convulsionen, Spulwürmer erbrach. Die Kranke kränkelte seit

einem Jahre, war von einem ächten Gastriker stark mit ausleerenden Mitteln behandelt, nachher aber von einem ganz elenden Empiriker mißgehandelt worden. Seit sechs Wochen hatte sie gar nicht mehr ans Mediziniren gedacht, bis auf geringe Kopfschmerzen, sich leidlich befunden, und vor kurzen aus Unvorsichtigkeit sich eine kleine Hiebwunde an dem Fuß beigebracht. Nur erst am genannten lezten Tage gegen Mittag suchte man bei mir Hülfe, weil das sonderbare Benehmen der, izt wieder bettlägrigen Kranken, ihre verworrenen Reden, der herum irrende Blick, die stotternde Sprache, die wild und stier glotzenden Augen, die stillen Verziehungen der Miene, und das unwillkührliche Herumwerfen der Glieder in einzelnen ruhigen Augenblicken, endlich ein starker, kurzer convulsivischer Anfall, Verdacht erregten. Da ich von der bisherigen strengen, fastenden Diät, von häufigen Ausleerungen, und von den, heute Vormittag, ausgebrochnen Würmern hörte, empfahl ich sogleich den mäßigen Gebrauch guter Nahrungsmittel, von Fleischspeisen, und bessern Getränken, und verordnete zugleich die Serpentaria, mit dem hoffmannischen schmerzstillenden Liquor und einem bittern Extracte, zwar nicht ganz ohne guten Erfolg, denn die Kranke befand sich von 11 Uhr Vormittags bis gegen 5 Uhr Nachmittags sehr wohl, und frei von jedem krampfhaften Zufall, aber doch nicht mit constantem guten Erfolg. Um fünf Uhr Nach-

Nachmittags kehrten die Krämpfe wieder, es gesellte sich späterhin der Trismus dazu, und die Kranke starb früh nach 2 Uhr, ohne daß irgend noch ein Nachlaß der Krankheit zum Vorschein gekommen wäre. Während der Zeit hatte sie noch einen Wurm ausgebrochen, und nach dem Tode fand man noch einige im Munde.

Diese Beobachtung, die ich eben beim Lesen von Laurents Buche machte, flößte mir eine so einseitige Vorliebe für dasselbe ein, daß ich, ohne lange zu überlegen, die Uebersetzung eilfertig abfaßte und sie dem ersten Bande der Materialien beifügte, um deutschen Aerzten diesen Schatz nicht gar zu lange vorzuenthalten. Es schien mir Pflicht zu seyn, meine Landsleute auf eine, von ihnen zwar nicht durchaus verkannte, aber wahrscheinlich häufig übersehene und vergessene, Gelegenheitsursach einer der schrecklichsten Krankheiten, aufs neue und recht angelegentlich, aufmerksam zu machen. Die Zeit zum Abschicken des Manuscripts für den ersten Band, war schon verflossen, daher wird man die Eilfertigkeit, die sich auf allen Seiten zeigt, ohne meine Erinnern bemerken, und nur mit meinem guten Willen und mit dem Eifer, auf mehrfältige Weise Nutzen zu stiften, entschuldigen, und einen andern Fehler, den sie freilich mit dem Original gemein hat, verzeihen. Ich meine die schwatzhafte Weit-

schweifigkeit des Franzosen, die mir bei zu großer Vorliebe für dessen Produkt, und in dem günstigen Lichte, in welchem ichs damals sah, gar nicht, aber nachher desto mehr auffiel, da ich den deutschen Text gedruckt vor mir liegen sah, und mit ruhigern, unbefangenem Geist und Sinn lesen und prüfen konnte. Nicht nur die Fehler meiner Uebersetzung gewahrte ich da, sondern ich fieng an, auch ganz anders von Laurent zu denken.

Von der ersten mag ich weder eine Kritik, noch mag ich Verbesserungen zu ihr liefern. Sie schmiegt sich nicht blos an die Gedankenreihe, sondern auch gewöhnlich zu sehr an den Vortrag des Originals an, ist deshalb steif und holpricht u. s. f. Nur über Laurents Schrift, über seine Verdienste, durch dieselbe, um das medicinische Wissen, die Kunst, folglich um die Menschheit selbst, sey mirs erlaubt, ein Wörtchen beizufügen.

Man suche in dieser Schrift, ja nicht Originalität, nicht neue Ideen oder doch neue, bisher noch unbekannte, noch unbenuzte, Ansichten. Ein längst verhandelter und von uns recht gut gekannter Gegenstand, nur noch nicht ganz vergeßne Erfahrungen und Grundsätze werden hier mit einigen Belegen unterstüzt, eine einzelne Seite wird ausgehoben und vor allen übrigen beleuchtet, dargestellt. Wir wollen dem guten Bürger das Verdienst gar nicht abspre-

sprechen, Feldärzte auf nicht ganz gleichgültige Umstände aufmerksam gemacht zu haben, die in Lazarethen der Gesundheit in hohem Grade nachtheilig werden können und müssen. Allein daß er sich durch die Beobachtungen, zu denen ihm seine Lage Gelegenheit darbot, hinreißen ließ, nur eben diese bemerkten Umstände, ohne weitere Rücksichten, für die hauptsächlichste Veranlassung zu einer, für die Menschen so sehr nachtheiligen, und für den Arzt so sehr verdrüßlichen Krankheit, als der Starrkrampf es ist, anzusehen: und die Mannichfaltigkeit von Dingen, welche bei verwundeten Menschen die Lage derselben verschlimmern, thätigere Theilnahme des Nervensystems erwecken, und den tödlichen Starrkrampf veranlassen können; noch mehr, daß er den allgemeinen Zustand des Individuums, der allein diesen Einfluß gelegentlicher Ursachen zuläßt und modificirt, diesen Erfolg der inzitirenden Schädlichkeiten gestattet, so ganz übersah und verschwieg: dieß schien nicht nur einer Rüge werth zu seyn, sondern auch Ergänzungen zu heischen.

Zu diesem Zwecke sollen nachstehende Bemerkungen dienen. Sie sollen keine vollständige Abhandlung, sondern nur Berichtigungen der Schrift des Laurent geben. Ich muß mich um so mehr der Kürze befleißigen, da ich nicht aus einer Fülle von Erfahrung, Beobachtungen und einzelne Angaben hervor langen und mei-

nen Betrachtungen zum Grunde legen kann; sondern mich größtentheils auf Mittheilung der Resultate meines Lesens und Nachdenkens beschränken muß. Weil schon Laurent Verzicht that, eine vollständige historische Uebersicht der Lehre vom Tetanus zu liefern; so kann ich mich noch weniger darauf einlassen, ob ich schon das Lesen der Griechen, Araber und Arabisten nicht so scheue, wie Laurent. Wenn ich nicht irre, so hat Trnka von Krzowitz in seiner bekannten Manier, hierin vorgearbeitet. Noch mehr als dieser hat, denke ich, Herr Hofrath Starke geleistet *).

Der Zweck von Laurents Schrift ist: den tetanus traumaticus der Nosologen zu bestreiten, seine Existenz zu leugnen, oder darzuthun, daß die Verwundung an und für sich selbst, nebst allen, mit ihr genau zusammenhängenden, vorhergehenden, oder nachfolgenden und sich unmittelbar anschließenden, Umständen und Ereignissen, nichts beitrage zur Entstehung des Starrkrampfs, der sich bei Verwundeten, besonders in den Feldlazarethen einfindet; nichts zu der tödlichen Wendung, welche die Krankheit gemeiniglich nimmt, die fast jeder Hülfe spot-

*) Trnka commentarius de Tetano. Vindobon. 1777. 8.

Starke commentatio theoretico-practica, de tetano ejusque speciebus. Ienae 1781. 8.

spottet. Das Factum selbst gesteht er, mehrmals beobachtet zu haben. Wie die Aerzte und Wundärzte fast durchgängig, dachte auch er vormals, daß die Krankheit eine Folge der Verwundung, des unordentlichen Kreißlaufs und Wundfiebers, der in der Wunde zurückgebliebenen fremden Körper und befindlichen Unreinigkeiten, von der Reizung der Nerven durch Splitter, Kugelstücke u. s. f., daß sie von verlezten Sehnen, von nur halb zerrissenen Nerven ꝛc. entstanden sey. Er verfuhr nach dieser Vorstellung am Krankenbette, und da ihn seine Vermuthungen täuschten, seine Bemühungen fruchtlos machten, weder nur halb zerschnittene Nerven, noch fremde Körper zu entdecken waren, ja der Tetanus beim besten Ansehen der Wunde, ja wohl gar am Ende der glücklich erfolgten Heilung sich äußerte; so erzwang diese Ungewißheit über die Ursache, nicht nur ein ganz rohes, empirisches Verfahren; sondern der immer unglückliche Ausgang, ließ es auch gar nicht zu, bey dieser unvollständigen und zweckwidrigen Idee von der Krankheit länger zu verweilen. Nicht eher, war er in der Behandlung solcher Kranken glücklich, als bis er auf die Idee kam, daß Wurmreiz im Darmkanal die Veranlassung zum Starrkrampf bei verwundeten Soldaten sey. Er hielt diese Vermuthung fest, handelte am Krankenbette darnach, hatte das Vergnügen einige zu retten, und legt nun die Resultate, überhaupt die Gedanken über

seine

seine Entdeckung und sein Verfahren dem Leser vor Augen.

Gegen Erfahrungen läßt sich nicht gut sprechen. Nur müssen sie diesen Namen verdienen und dann sind die Forderungen, die man an sie macht, nicht geringfügig *). Laurent hat eine Anzahl derselben, vielleicht alle, die er in Gemeinschaft mit seinen Collegen, und in Gemäsheit seiner Vorstellung machte, einzeln aufgeführt. Aber eben an diesen kann und muß die Kritik ihr Recht zuerst üben. Sie mag seine Betrachtungen über die nächste Ursache, seine Deduction, daß Reizung des Nervensystems, und wie dieselbe, den Tetanus veranlasse, immerhin unangetastet lassen. Aber die, wie es beinahe scheint gefließentliche Einseitigkeit in den erzählten Beobachtungen, muß sie rügen. Dieser Fehler raubt ihnen ihren Werth, und läßt sie nicht für vollgültige Erfahrungen paßiren. In der That erlaubt die unvollständige Angabe solcher Umstände, ohne deren Kunde der entfernte Leser, der nicht an dem nemlichen, der überhaupt nicht mit am Krankenbett stehen kann, gar nicht zu urtheilen, im Stande ist; sie erlaubt nicht, dem Verfasser ohne vieles Bedenken beizutreten, und seine Meinung so geradehin zu unterschreiben, oder sie zu einer Norm fürs practische Verfahren in anderweitigen Fällen anzunehmen. Diese Prä-

*) Klein, unbedeutend.

Prätension ist, für unser Zeitalter, etwas zu sehr gewagt. Wie wenig Laurent berechtigt ist, sie zu machen, ließe sich leicht zeigen, wenn man ihm Schritt vor Schritt folgen wollte. Allein dieß erlaubt weder der Zweck dieser Beiträge, noch die Furcht, am Ende gar zu weitläuftig zu werden. — Ich denke, eine Beleuchtung und Zergliederung des Begriffes vom Starrkrampf, vielleicht auch von den Wurmkrankheiten, wird uns in den Stand setzen, über die Verhältnisse der Krankheit in einzelnen Fällen, mit einiger Zuversicht zu entscheiden.

*) Herr D. Erhard hat in seinem vortrefflichen Aufsatze, dem Vorläufer eines Werkes, das wir in der That nicht entbehren können und dessen baldige Erscheinung sehnlich zu wunschen ist, in der Abhandlung: Ueber die Möglichkeit der Heilkunde, im ersten Stücke von Röschlaubs Magazin, diesen Gegenstand, aufs neue, nach Zimmermann, Rose und andern erörtert, und den Begriff, was eigentlich medicinische Erfahrung sey, was sie leisten müsse ꝛc. sehr richtig dargelegt. Es ist zu wünschen, daß alle Aerzte ihn fassen und behalten, gewiß, dann wird es nicht mehr schlecht stehen, weder um die Heilkunde selbst, noch um die Menschen: man wird die erste nicht mehr, wie bisher, über das Schwankende, Ungewisse in ihr, so leicht und mit dem Recht antasten, wird die Verdienste der Aerzte eher anerkennen und sich nicht zu dem Geständniß gezwungen sehen, daß wenn auch der Schaden dieser Gilde, fürs menschliche Geschlecht, den Vortheil, den sie leisteten, nicht überwiegt er doch dem lezten vollkommen das Gleichgewicht hält.

§. 1.

Starrkrampf ist gestörtes Verhältniß zwischen den erregenden Potenzen und der Erregbarkeit, besonders in den gesammten Organen der Willensfunction, mit daraus entspringenden, der individuellen Organisation und Gesundheit nachtheiligen, dem eigenthümlichen Zwecke der Organe selbst zuwider laufenden Actionen, aller einzelnen behufigen Organe ohne Unterschied, in ununterbrochener Fortdauer, und ungestörter Gleichzeitigkeit.

So unterscheidet sich der Tetanus hoffentlich von jeder andern Krankheit, selbst von denjenigen, die ihm in mancher Hinsicht ähnlich sind, namentlich von den paralytischen und convulsivischen, krampfhaften Krankheiten. Beide gehen auch die Willensfunction und die davon abhängigen Muskularactionen, am nächsten an. Allein bei der ersten sind die eigenthümlichen Actionen, die von der Organisation der behufigen Theile und Systeme herkommen, gänzlich aufgehoben; es ist völlige Unthätigkeit vorhanden, fehlt gänzlich zweckmäßi-

ge

ge Brauchbarkeit; und bei den lezten sind die im übrigen pathologischen Actionen doch gleichsam conform, widerstreben unter einander selbst, nicht zu gleicher Zeit, oder heben einander nicht wegen ihrer Gleichzeitigkeit, wo jede nach demselben Zwecke strebt, den aber nur die eine, unter Begünstigung und mehr leidendem Verhältniß der andern, erreichen kann, völlig auf, wie es beym Tetanus geschieht. Folglich ist hier nicht gänzlich aufgehobene, oder einerseits überwiegende Action, sondern gleichmäßige Thätigkeit verschiedner Organe zugegen, und dadurch wird der Zweck der Willensfunction, naturgemäße Thätigkeit der willkührlichen Muskeln vereitelt.

§. 2.

Es sind noch einige Erläuterungen nöthig, um den Leser in den Stand zu setzen, über vorstehenden Begriff, oder nur Beschreibung, wenn man lieben will, ein Urtheil fällen zu können.

Daß ich nicht die gewöhnliche Definition vom Starrkrampf angenommen, und ihn als eine stete Zusammenziehung aller willkührlichen Muskeln des Körpers, mit meistentheils abwesendem Bewußtseyn, oder noch allgemeiner, als die allgemeine Erstarrung des ganzen Körpers, aufgeführt habe; geschah vorzüglich deswegen, weil hier nur ein einziges Symptom enthalten ist, das zwar die Sinne sogleich bemerken, und leichter auffassen, mit dem

dem aber der Verstand nur wenig anzufangen weiß, und das an bequem abzuleitenden Folgerungen, nicht in mindesten reichhaltig ist. Jeder Begriff, jede Beschreibung, ist um so vorzüglicher, um so mehr brauchbar, wenn sie sich nicht an ein einziges Phänomen oder sinnliches Merkmahl hält: sondern, so viel es die Lage der Sachen gestattet, die Causalverhältnisse des Gegenstandes nicht vernachläßigt, um deren Kunde es doch dem Arzte allein zu thun ist, also der Kenntniß der Natur des Objects zu dem bestimmten Zwecke des Arztes, sich um einen Schritt nähert.

Hier ist in Hinsicht des Tetanus ein solcher Versuch, der freilich nicht ganz nach Wunsche gelungen seyn mag, aber hoffentlich dem Verfasser eben so hoch angerechnet werden darf, als die bloße Erzählung der seit längerer oder kürzerer Zeit gangbaren Lehren und Meinung über den Gegenstand.

§. 3.

Gesundheit oder organisches Leben überhaupt besteht in der, aus harmonischem Verhältniß zwischen den erregenden Potenzen, und der, freilich immer durch diese Potenzen gestimmten, Erregbarkeit, entspringenden, zweckmäßigen Erregung aller einzelnen Theile für sich, selbst und in Bezug auf die Gesammt-Organisation des Individuums. Störung dieses dem gesunden Leben angemeßnen Verhältnisses durch Modification der erregenden Poten-

Potenzen, und des als Folge modificirten Zustandes der Beschaffenheit der Erregbarkeit, in einzelnen Theilen und im ganzen System giebt Tod oder krankes Leben. Je mangelhafter die Erregung, je mehr verbreitet und allgemeiner die widernatürliche Beschaffenheit der Erregung ist, je wichtiger für das gesunde Leben, die Theile sind, in denen sich gestörtes Verhältniß findet; um so nachheiliger ist dieß für das Bestehen des Individuums.

Die Störung kann allgemein seyn oder sich auf einzelne Organe beschränken; sie kann in ganzen Systemen oder nur in einzelnen Parthien dieser, Organe constituirenden Systeme, z. E., in den Nerven, den Fleischfasern, befindlich seyn. Denn der Mischungszustand des Körpers und der besondern Organe, ob er schon nur von den erregenden Potenzen abhängt, ist doch nichts weniger als gleichgültig, und hilft die Erregbarkeit, nach allen ihren mannichfaltigen Abstufungen, characterisiren.

Die Abweichung der Actionen von dem gesundheitsgemäßen Zustande, von der, dem Zwecke des Individuums und aller seiner einzelner Organe, für sich und für die Gesammtheit, angemessenen Beschaffenheit verräth die anwesende Störung. Und, so wie diese in einer oder der andern Function hervorstechend seyn kann, so müssen auch die Actionen dieser Function am auffallendsten mangelhaft seyn; man sieht nachher vorzüglich einzelne Organe nicht so erregt werden, wie es zum Bestehen des Ganzen und ihren besoderen Zwecken zu Folge berechnet, angemessen ist.

§. 4.

Der Wille der Thiere, den wir hier in seinen nur schlechthin physischen Beziehungen, nehmen, und so fern mit dem anderweitig so genannten Instincte zusammentreffen lassen, erscheint überall als durchaus selbstständiger, aber mit der Individualität überhaupt in Relation stehender, und eigentlich dem Bestehen derselben untergeordneter, oder doch, darauf ausschließlich berechneter, und hinarbeitender Zweck. Abgesehen von dem moralischen Vermögen des Menschen, das hier wirklich nicht in Anschlag kommen darf, obschon es den physischen Willen leitet, gleicht sich Zweck und Mittel dazu durch die ganze Schöpfung des Thierreichs und vielleicht noch weiter. Ich will sagen, er ist bei allen Thieren auf das Bestehen der Einzelnen, als Glieder einer besondern Gattung, die zu einem großen Ganzen gehört, berechnet, und wird eigentlich durch, an sich selbst in allen thierischen Individuen, gleiche Mittel erreicht.

Dieser Wille braucht als erregbare Organe, die gesammten für den innern und die äußern Sinne bestimmten Theile; so fern von diesen Sinnen die körperliche Empfindung, ohne deutliches Bewußtseyn und darauf gegründete Reflexion und moralische Thätigkeit, ferner, die den wechselnden, unterbrochnen, vorübergehenden nicht ganz schlechthin unentbehrlichen Bedürfnissen des Körpers angemessene und zur Befriedigung derselben erforderliche Muskularthätigkeit abhängt; und außer

den

den Sinnwerkzeugen, zu denen begreiflich, als zum Hauptorgan des gemeinen Gefühls und als unerläßliche Bedingung des Gemeingefühls, auch das gesammte Nervensystem, gehört, die zu Hervorbringung der nothwendigen Bewegungen erforderlichen Muskeln.

§. 5.

Die Willensfunction unterscheidet sich sehr wesentlich von den übrigen im Körper, von denen, die mit dem Kreislauf des Blutes, mit der Verdauung der Nahrungsmittel, und den Folgen dieser Operation, mit der Absonderung und Aussonderung verschiedner Feuchtigkeiten, mit der Ernährung des Körpers ꝛc. in Verbindung stehen. Sie beruht nehmlich nicht in dem Grade eingeschränkt, auf der Organisation allein, und dem was ihr zunächst, als unentbehrlich angehört, wird nicht nach einer, nur in dieser gegründeten Norm, geübt; sondern richtet sich nach den Verhältnissen zwischen der Erregbarkeit der individuellen Organisition, oder zwischen dem Mischungszustande des Körpers, und allen erregenden Potenzen, wie fern diese zum physischen Daseyn unentbehrlich sind, und nach den stets vorfallenden Abwechselungen in diesen Verhältnissen.

Die übrigen genannten Functionen, dagegen, dependiren mehr von dem Zustande der Organisation an sich, von der ursprünglichen Einrichtung derselben, ohne Rücksicht auf die Einmischung

der stets abwechselnden und verschieden gearteten erregenden Potenzen, haben einen einfachen Zweck, der in Hinsicht seines Ursprungs, so wie seiner Tendenz, sich auf nichts weiter erstreckt, als auf die, beschränkt und unabhängig gedachte, Individualität, und werden durch diesen, (durchaus auf die gleiche Weise vom Anfang bis zum Ende, das ganze Bestehen des Individuums hindurch,) nach einer bestimmtrn, sich ganz gleichbleibenden Norm geleitet.

§. 6.

Wir bemerken bey der Willensäußerung, außer dem Unterschiede zwischen bloßer Empfindung für sich und in Gesellschaft mit Muskulartthätigkeit, in Ansehung der Lezten eine zweifache Art zu agiren.

Niemals äußern sich die Muskeln, die insgesammt zu Vollbringung einer beliebigen Action gehören, gleichzeitig, auf eine und die nehmliche Weise thätig sondern sie lassen vielmehr eine ganz entgegengesezte Manier, wenn ich so sagen darf, blicken. Man nennt dieß Antagonismus, und stellt sich unter antagonistischer Thätigkeit vor, daß, während eine Bewegung geschieht, gewisse Muskelpartien, als die, für dießmal hauptsächlichsten, und gleichsam leitenden, anschwellen und sich verkürzen oder zusammen ziehen; die andern aber, welche diese Bewegung gleichsam nur geschehen lassen, nicht thätig dazu beitragen, eher

bald

bald Anstalt zur Aufhebung des, aus der Bewegung nachbleibenden dauernden Zustandes, und eine entgegengesetzte Richtung der Bewegung machen, mittlerweile aber gleichsam erschlaffen, sich verlängern, verschmälern; und so durch ein leidendes Verhalten die Thätigkeit jener erleichtern und möglich machen.

Oder, man kann, dem Inhalt des Wortes Antagonist und Antagonismus getreuer, annehmen, daß nie leidende Ruhe, sondern stetes Entgegenstreben zwischen den einzelnen Muskeln unter einander, und besondern zwischen den Parthien von Muskeln, die zu einer Action und Bewegung nöthig sind, in Hinsicht auf Vollendung derselben und Beendigung oder Tilgung ihrer längern, unzweckmäßigen Dauer, Statt finde; ein Entgegenstreben, das zwar von den hauptsächlich die Bewegung vollziehenden Muskeln und der wirksamern, höhern Erregung in denselben überwunden wird, aber dem Umfang und der Größe der Bewegung, ihrem Grade und Maaße, ein Ziel sezt, eine beschränkte Gränze anweist, wie es besondre und allgemeine Zwecke des Individuums heischen.

§. 7.

Bei allen und jeden Bewegungen, scheint sinnliche Empfindung, Gemeingefühl, obschon meistentheils ohne deutliches Bewußtseyn und ohne klare Vorstellung des Zweckes, also nur instinct-

artig, zu collidiren. Ja es scheint, als ob diese sinnliche, bloß körperliche Empfindung, als erregende Potenz, diejenige Art von Erregung, welche Muskularbewegung heißet, überall leite.

§. 8.

Wenn nun die Verhältnisse zwischen den Bedingungen und Organen für die Willensfunction, gestört sind; wenn sinnliche Empfindung oder Gemeingefühl, die Muskeln zu einer zweckmäßigen Bewegung zu erregen, nicht im Stande ist, wenn der Antagonismus die Schnur überschreitet, und beiderlei Muskelparthien, die eigentlich die Bewegung vollziehenden, und eben so gut die antagonistischen, in gleichem Grade und in dem nehmlichen Augenblicke, erregt werden: so sehen wir die Function auf eine dem besondern und eigenthümlichen Zwecke, so wenig, als dem Antheil an dem allgemeinen Zwecke entsprechende Weise, beeinträchtigt, sehen widernatürliche Erregung, gemeinschaftliche, und gleichzeitige Anschwellung, Zusammenziehung, Thätigkeit und Wirksamkeit aller Muskeln, gehinderte Bewegung, Erstarrung des Körpers, Tetanus.

§. 9.

Die Erstarrung ist allgemein, oder beschränkt sich auf einzelne Theile z. E., auf die Backenmuskeln u. s. f., je nachdem entweder alle willkührliche Muskeln zu gleicher Zeit, oder nur die Muskeln zu den willkührlichen Bewegungen einzel-

einzelner Theile, an widernatürlicher Erregung leiden, oder auf ganz gleiche Weise angeregt werden.

Sie ist gradweise von einander unterschieden, und wenn sie in der That asthenischer Beschaffenheit ist, entweder directe oder indirecte asthenisch.

Der Antagonismus ist einstweilen oder für immer aufgehoben und verlohren gegangen. Die wechselseitigen Antagonisten befinden sich in gleichartig und gleichzeitig erregter Thätigkeit. Die leidenden Organe der Willensfunction, überall oder an besondern Orten, sind gleichsam aus der Verbindung mit dem Ganzen gerissen, und darum strebt ihre Thätigkeit nicht mehr nach dem allgemeinen Zwecke, nicht einmal nach dem Zwecke des einzelnen Organs.

§. 10.

Man urtheile nach dem Bisherigen nicht zu frühzeitig, daß der Tetanus nur eine Particularbeschwerde, ausschließlich der Willensfunction, daß er ein ganz örtliches Uebel, sey. Selbst, wenn er sich wirklich nur grade auf die willkührlichen Muskeln allein beschränkte, so daß die Actionen nicht so gut als ganz aufgehoben würden; so muß schon die allgemeine Verbreituug der Muskeln im ganzen Körper, dieser Krankheit Allgemeinheit verschaffen. Noch mehr muß dieß geschehen, wie fern die Muskularthätigkeit, Bewegung und Empfindung in verschiedenen Verhältnissen zur Orga-

nisation, eins der wichtigsten Erhaltungsmittel des physischen Lebens, eine ganz unentbehrliche erregende Potenz, für die allgemeine Erregbarkeit des Individuums ist, und eine Menge andrer Actionen unterstützt.

§. 11.

Weiter erhellt die Allgemeinheit des Starrkrampfs, theils aus der Betrachtung der Zufälle und Erscheinungen, die ihn begleiten, theils, aus der weitern Betrachtung des Nutzens und Einflusses der Willensfunction.

In der menschlichen Organisation ist sie bei jedem Individuum eine nothwendige Bedingung zum Bewußtseyn und zu dem freien moralischen Willen. Ueberhaupt aber gehört sie hier, so weit wir bis izt die Sache zu beurtheilen und wahrscheinlich zu machen im Stande sind, zu den unterscheidenden Characteren der Thiere. Die ganze äußre Form ist demnach, wenn schon nicht respectives Resultat, doch unerläßliche Bedingung zur Möglichkeit der Einwirkung dieser erregenden Potenz. Wenn aber ferner Individualität ohne diese bestimmte äußere Form nicht bestehen kann, so muß, diesem Zusammenhange gemäß, an einer in allen vielseitigen Beziehungen harmonischen Stimmung der Erregung in den Organen für die Willensfunction, zur Erhaltung des gesunden Lebens, sehr viel, ja alles, gelegen seyn.

Man

Man beurtheile darnach die Wichtigkeit und die Allgemeinheit des Starrkrampfs.

§. 12.

Da der Starrkrampf schon vermöge des Begriffes, als eine gehemmte Willensfunction erscheint, so characterisirt er sich schon dadurch als eine asthenische Krankheit, der wir, nach dem eben beendigten Vortrage einen allgemeinen Einfluß auf die Gesammtheit des Individuums, nicht absprechen können.

Die Geschichte des Verlaufs, die Aufzählung der Zufälle, die Betrachtung ihrer Beziehung auf den Zustand der Functionen, ja selbst der Organe und ihrer Mischung, die uns hier freilich zu weit führen würde, endlich die Wirksamkeit der durchdringendsten Reizmittel, und die Nothwendigkeit ihres uneingeschränktesten Gebrauches, wenn man in der That Gutes stiften, die Kranken retten will; — dieß sind anderweitige Beweise der asthenischen Beschaffenheit unsrer Krankheit.

§. 13.

Der Starrkrampf ist, nach der Heftigkeit der Zufälle, und den nothwendigen in der That ungeheuern, Gaben, von den durchdringendsten und allerwirksamsten Heilmitteln, zu schließen, einer der höchsten und umfangendsten Grade der Allgemeinen Asthenie. Man kann sich die Entstehung desselben, als einer

asthenischen Krankheit, auf eine mannichfaltige Weise und unterschiedenen Wegen vorstellen. Nehmlich:

Als Folge der schwächern Erregung in den Willensorganen

einmal, wegen Disharmonie zwischen den erregenden Potenzen auf einer Seite und dem Gefühlsvermögen, als dem frühern Resultate jener auf der andern Seite.

dann, wegen Disharmonie zwischen dem Gefühlsvermögen, als einem bestimmten körperlichen Zustande und der erregenden Kraft desselben einerseits und zwischen der, dadurch erregt werdenden Muskularthätigkeit auf der andern Seite.

endlich, wegen Disharmonie der erregenden Potenzen (ausgeschlossen hier das Gefühlsvermögen) mit der erregten Empfindung, in Gemeinschaft mit der durch diese Empfindung geleiteten Muskelbewegung.

Und zwar wirken:

a. die erregenden Potenzen, wie z. E. im lezten Falle, bei übrigens zweckmäßig erregter Empfindung, durch dieselbe

α. natürlich auf die, zur Willensäußerung erforderliche Bewegungen vollführende, leitende Muskeln, und widernatürlich auf deren Antagonisten; so daß

1. entweder wegen angehäufter,
2. oder, wegen mangelnder Erregbarkeit

mangelhafte Erregung, folgt.

β. natürlich auf die Antagonisten, der eine bestimmte Bewegung leitenden Muskeln, und

widernatürlich, auf diese lezten, wieder wie oben (α)

1. wegen ermangelnden,
2. wegen überhäufter, Erregbarkeit.

γ. widernatürlich, auf beide Arten von Muskeln; ebenfalls

1. in Gestalt directer Asthenie, mit überhäufter Erregbarkeit
2. in Gestalt indirecter Asthenie, mit erschöpfter Erregbarkeit.

b. wirken die erregenden Potenzen, vermittelst und in Verbindung der widernatürlich erregten Empfindung ꝛc.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, mag ich die verdrüßliche Arbeit, dieß Schema zu vollenden, nicht aufnehmen. Auch ist der Nutzen einer solchen Zergliederung der Entstehungsarten des Tetanus, durch die Angabe der möglichen Verhältnisse, aller Bedingungen zu seinem Entstehen fürs Krankenbette, nur von sehr geringem Nutzen.

§. 14.

Der ganze bisherige Vortrag (2 — 13.) gründet sich auf den oben (1) gegebenen Begriff vom Starrkrampf, und ist nur ein Versuch, einer genauern Zergliederung desselben. Er muß freilich erst analytisch richtig gebildet werden, ehe man ihn synthetisch benutzt. Wahrnehmungen, Beobachtungen, Erfahrungen, müssen den logischen Reflexionen vorhergehen. Das Feld für jene ist unbegränzt. Deshalb können die Begriffe der Dinge, zu denen jene Momente führen, nicht ganz erschöpfend und constant geformt werden. Sie müssen sich Modifikationen gefallen lassen, ja, sie fordern dieselben sogar, so wie die analytische Kenntniß des Gegenstandes fortschreitet.

Dem Zweck dieses Beitrages zu Laurents Schrift, zu Folge, und vor der Hand, kann hier die Zergliederung nicht weiter getrieben werden. Wir wollen vielmehr versuchen, darzuthun, daß durch Erfahrungen am Krankenbette diese Reflexionen bestätigt werden. Nur dadurch erhalten sie den Stempel practischer Anwendbarkeit und Brauchbar-

barkeit, und werden die leitenden Ideen für das, dann nicht mehr so ganz empirische Verfahren des Heilkünstlers, das ihn unzufrieden mit sich selbst macht, und der Menschheit, so wie der Heilkunde nur zum Nachtheil gereicht.

§. 15.

Die nächste Ursach, oder eigentlich überhaupt, die Ursach des Starrkrampfs bleibt im Dunkeln für uns. Wir nehmen zwar die Erscheinungen sinnlich wahr: aber die Kräfte, wodurch sie erzeugt werden, kennen wir so wenig, als die Art und Weise, wie der Tetanus entsteht. Wir ahnden dieß gleichsam nur aus den wahrgenommenen Wirkungen, setzen es voraus. Und auf diesem Wege, erscheint uns der Tetanus als allgemeine asthenische Krankheit.

§. 16.

Was ich so eben (15.) von dem Dunkel sagte, das über der Ursache des Tetanus schwebt, und beständig schweben wird, damit stimmen alle bessern Schriftsteller, alle, die die Krankheit, auch dem Augenschein nach, kennen. Ich will nun zum Beweise einige vollgültige Zeugen anführen, nehmlich einen Hillary, *) Whytt**) und Michaelis ***).

„Neu-

*) W. Hillary Beobachtungen über die Veränderungen der Luft, und die damit verbundnen epidemischen Krankheiten auf der Insel Barbados u. s. w. Aus

„Aeußerst schwer ists, die Entstehungsart „dieser Krankheit auf eine vernünftige und hinlängliche Art zu erklären," so schreibt Hillary, „weil sie von so leichten Ursachen entstehet. Man „kann sagen, sie entstehe von Uebereinstimmung „der Nerven, da ein beschädigter Nerve große „Schmerzen verursacht, und diese auf das ganze „System fortgepflanzt werden. Diese Erklärung „. . . . ist doch bei weiten nicht deutlich und zu„reichend genug. Insgemein hat Tags vorher, „ehe sich die Zufälle einfinden, der Schmerz in dem „verwundeten Theil aufgehört, ist die kleine Wun„de vollkommen geheilt." ꝛc. — — — —

„Man kann meines Erachtens, so fährt er fort, „mit Recht behaupten, daß alles, was wir ge„genwärtig von dieser Materie wissen, darin besteht, „daß uns aus der Erfahrung bekannt ist, daß die„se geringen Ursachen, wirklich so schreckliche „Wirkungen hervorbringen; und daß wir sehen, „daß der Wille oder der Gedanke, der keine Ma„terie ist, auf einen materiellen Körper wirken, „und

dem Englischen von J. C. G. Ackermann. Leipz. 1776. Seit. 268.

**) Whytt Beobachtungen über die Natur, Ursachen und Heilung der Krankheiten, die man gemeiniglich Nervenzufälle nennt, S. 411. 12. der Uebersetzung seiner sämmtlichen zur practischen Arzneykunst gehörigen Schriften. Leipzig 1771.

***) Medizinisch practische Bibliothek. Ersten Bandes zweites Stück. Göttingen 1786. Die vierte Beifuge.

„und ihm die Bewegung mittheilen kann. Aber „von dem einen eben so wenig, als von dem an„dern, wissen wir, wie sie wirken, und diese „sonderbaren Wirkungen hervorbringen. Wahr„scheinlicher ists doch, daß wir von dem ersten „eher eine genaue Kenntniß erlangen werden, als „von dem lezten sich es hoffen läßt; und sollten „wir jemals dazu gelangen, so muß es durch ge„naue Beobachtungen, und durch gute Inductions„schlüsse geschehen. Ehe aber von der Natur und „Wirkung der Nerven nähere Entdeckungen ge„macht werden, müssen wir mit den Beobachtun„gen zufrieden seyn, die wir haben, und uns „mit solchen Vernunftschlüssen begnügen, die wir „mit Grund daraus ziehen können, und uns zu„gleich bemühen, so nahe als möglich, bei der „Wahrheit zu bleiben."

Und ohngefähr desselben Inhalts ist Whytts Bekenntniß; „Wir würden uns vergeblich bemü„hen, wenn wir genauer erklären wollten, wie ent„weder die Leidenschaften, oder eine Reizung des „Gehirns, oder eines andern empfindlichen Theils, „abwechselnde Zuckungen, oder einen anhaltenden „Krampf der Muskeln hervorbringen können. Es „würde, um solches zu thun, erforderlich seyn, „zuerst den Bau dieser Theile, und die unmittel„bare Ursache besser zu kennen, welche die Zusam„menziehung der Muskeln hervorbringt; welche „Dinge aber sich wahrscheinlicher Weise stets un„sern Nachforschungen entziehen werden. Alles,

„was

„was wir wissen, ist, daß alles dasjenige, was „das Hirn, Nerven oder einen der empfindlichern „Theile des Körpers reizt, oder sonst auf eine un„angenehme Weise angreift, anhaltende Krämpfe „oder Zuckungen entweder in den Theilen selbst, „wenn sie muskelartig sind, oder in denen, mit „welchen sie eine genauere Sympathie haben, her„vorbringt; und daß ferner, wenn das Nerven„system zärtlich oder die Reizung gros ist, bisweilen fast alle Muskeln von abwechselnden Zuk„kungen erschüttert, oder mit dem Tetanus be„fallen werden."

§. 17.

Sthenie besteht in erhöhter Erregung im Körper. Etwas dem Aehnliches bemerkt man beim Tetanus gar nicht. Hier sind, weder intensiv, noch extensiv, weder dem Grade noch dem Umfange nach erhöhte Actionen des Willens sichtbar, nicht beschleunigte Thätigkeit; sondern, beim Scheine davon, in der That von allem das Gegentheil. Der Wille ist überhaupt zu schwach, die erregenden Potenzen würken mit Ungestüm, die Erregbarkeit ist zu ungleich vertheilt und da gehäuft, wo sie für itzt in geringerer Maaße seyn sollte. Und dann, nach solchen Vorbereitungen sind freilich oft ganz unbedeutende Dinge, die an sich und zu andern Zeiten nicht in Betrachtung kommen, im Stande, die größte Unordnung in der Erregung der Organe für die Willensfunction, sichtbar zu machen. Aber weiter thun diese auch nichts.

nichts. Dieser ausnehmend große Grad von Asthenie, einer der höchsten, und vielleicht der höchste, den wir kennen, wird nicht durch Kleinigkeiten, nicht durch einen Nadelstich, erzeugt, aber diese Kleinigkeit kann ausweisen, was in dem kranken Körper für eine fürchterliche Unordnung, was für eine bedeutende Störung, eingerissen ist.

§. 18.

So weit muß man nothwendig in seinen Betrachtungen zurücke gehen, darnach muß man sein Verfahren am Krankenbette einrichten, und nicht blos bei der nächsten Veranlassung stehen bleiben, nicht nur auf diese zurücksehen, und die Wirksamkeit dieser übertreiben. Auch ein Nadelstich, noch mehr aber eine bedeutende Verwundung sind inzitirende Schädlichkeiten; aber nun, wenn sie schon alles zur Asthenie vorbereitet finden, nur dann können so geringfügige Dinge, so schreckliche Erscheinungen veranlassen.

§. 19.

Wegen der Bedeutenheit der Willensfunction für die gesammte Erregung eines Individuums, leiden denn auch alle übrigen Functionen, mit ihren Organen. Alle gleichzeitigen Thätigkeiten derselben, befinden sich zugleich im asthenischen Zustande.

Die Thätigkeit der Seele ist gehemmt, das Bewußtseyn meistentheils gänzlich aufgehoben.

§. 20.

Der Kreislauf verräth Stockung, Hindernisse, welche die schwachen Gefäße nicht überwinden können; der Puls ist also klein, oft gespannt und sehr hart, zuweilen häufig und schnell, vibrirt wie eine schwache, höchst angespannte Saite, mehrentheils aber geht er langsam und träge; zuweilen scheint das Gefäß außer Stand gesezt, irgend auf eine merkliche Weise sich zusammenzuziehen, das Blut stockt gleichsam.

Das Blut selbst hat sein Ansehen nicht geändert; doch scheint die Mischung gelitten zu haben, die Bindung der einzelnen Bestandtheile gelößt worden zu seyn, es zersezt sich leichter und geht balder in Fäulung über, als bei gesunden Menschen.

Die Blutkruste (crusta inflammatoria), die man nach dem Abzapfen, auch bei Kranken unsrer Art bemerkt, ist bekanntlich kein vollgültiges Zeichen der vorhandnen Sthenie, oder eines in der That noch anwesenden inflammatorischen Zustandes. Auch bemerkt man sie, soviel ich weiß, nur bei starrkrampfigen Patienten in heißen Klimaten, wenigstens nur äußerst selten in den gemäßigtern und kältern. Dort erscheint sie also nicht als Folge des starrkrampfigen Zustandes, sondern als Wirkung und Ueberbleibsel, des zuvor dagewesenen gleichsam sthenischen Zustandes, der urplötzlich in den fürchterlichen Grad der indirecten Schwäche überging. Bekanntlich nehmen die Säfte an allen Veränderungen des Erregungs-

gungszustandes sehr nahen und thätigen Antheil, aber so schnelle Veränderungen, als diese, erleiden sie nicht, die Mischung ändert sich gemächlich um.

§. 21.

Die Absonderungen müssen schon zu Folge der Störungen im Kreislauf, ebenfalls in Unordnung gerathen, und die Erscheinungen bestätigen diese Vermuthung. Oft ist die Bewegung in den Absondernden Organen, wohl auch im System der Lymphgefäße, fast gänzlich geschwunden: in andern Fällen besteht sie noch schwach genug, und hier sieht man selbst zuweilen während der starrkrampfigen Anfälle, Schweiß hervorbrechen; eine unmittelbare Folge, der bei ungleicher Erregung im Gefäßsystem zunehmenden Asthenie. Hier läßt sich selten etwas anders, als ein tödlicher Ausgang fürchten.

§. 22.

Das Athmen ist zuweilen ganz ungehindert, jedoch natürlicherweise, bei diesem Zustande des Kreißlaufs und der ganz aufgehobnen Muskularthätigkeit, — diese hat bekanntermaaßen keinen geringen Antheil an dem freien Athmen, wiefern dieß nämlich hauptsächlich mit von der Action der, am Brustkasten befestigten Muskeln, abhängt — sehr schwach: allein, in den mehrsten Fällen, ist es, aus den eben angegebnen Gründen, sehr beträchtlich gestört, nichts weniger als sanft, viel-

mehr stöhnend, röchelnd, schnarchend, und wird desto lauter und schwieriger, je mehr sich der Tod nähert.

§. 23.

Auch die Verdauungs- und Harnbereitungs-Werkzeuge, so wie die Actionen derselben, nehmen an dem allgemeinen asthenischen Zustande, wiewohl weniger thätig, und mehr nur entfernten, Antheil. Die gehinderte Erweiterung des Brustkastens, und die Erstarrung der Bauchmuskeln, gewöhnlich mit einem sehr starken Einsinken des steinhart anzufühlenden Unterleibes, erschweren ihnen die Geschäfte schon sehr beträchtlich: aber auch außerdem leidet ihre Erregung überhaupt an der gemeinschaftlichen Asthenie zugleich mit.

Der Harn ist mehrentheils, wie fast immer bei asthenischen Krankheiten, bleich, wasserhelle, beim Nachlaß des Krampfes, molkigt, dick, trübe, bricht sich auch allenfalls. Die Ausleerung desselben ist vermindert, mit zunehmender Heftigkeit der Krankheit, entsteht völlige Hinderung des Abgangs, Ischurie. — Man hat auch wohl bei Patienten einen paralytischen Zustand des Harnblase- so wie des After-Schließmuskels eintreten sehen.

Sonst sind auch die Darmkothausleerungen meistentheils zögernd, schwierig, der Koth selbst fest und dicht.

§. 24.

§. 24.

Alles verräth Asthenie. Die verblichenen, matten, trüben, zuweilen schmuzigen, eingesunkenen, bei andern hervortretenden, glotzenden, stieren und unbeweglichen Augen; der angstvolle, die erzwungenste Duldung, die umfassendste Ohnmacht verrathende Blick; das unverkennbare Gepräge des peinigendsten Unvermögens, und des bittersten Leidens; die kalte zusammengeschwundene und gespitzte Nase; die unangenehme, erdfahle Blässe des Gefühls; der fehlende Schlaf; endlich alle bemerklichen wesentlichen und außerwesentlichen Erscheinungen, sind vollgültige Bürgen für die Gegenwart der vollendetsten, denkbar größten und ausgebreitetsten Asthenie.

§. 25.

Auch der Anzug der herbeikommenden Krankheit, überall wo sie nicht augenblicklich einfällt, der ganze Gang vom ersten Anfang bis zur höchsten Vollendung, bestätigt die directe oder indirecte, asthenische Beschaffenheit der Krankheit. Die Eßlust wird geschwächt, sie verliert sich, desgleichen die Verdauung, der Geschmack wird widernatürlich, unrein, fade, bitter, u. s. f., der Patient wird verdrossen und träge, das Sprechen lästig, und sauer, die Bewegung verdrüßlicher und schwieriger, kostet mehr Anstrengung und erschöpft sehr bald die Kräfte; der Kranke ruht gern, die Sinne stumpfen ab, es finden sich unangenehme Empfindungen, ziehendes, schmerzhaftes

Dehnen in allen Gliedern, ein seufzendes, schwaches Athmen, zunehmende Unruhe mit Gefühl großen Unvermögens, oftmaliges Gähnen, zunehmende Schwierigkeit und endlich gänzliches Unvermögen, die Glieder zu brauchen, und den Körper zu bewegen.

Man vergleiche über die Symptome (19—25.)

Abhandlung von dem allgemeinen Krampfe des ganzen Körpers — — von D. Lionel Chaleners, zu Charlestown in Südcarolina. 1754. in den Medizinischen Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London. 1 Band. A. d. Engl. Altenburg 1759. N. 12. S. 81. folg.

Hillary im angef. Buch. S. 265.

Projet d' une instruction sur une maladie convulsive fréquente dans les colonies de l' Amérique, connue sous le nom de tétanos. à Paris 1786.

Und alle Uebrigen, die als Augenzeugen sprechen.

§. 26.

Verschiedne Aerzte haben eine Aehnlichkeit zwischen dem Starrkrampf und der Wuthkrankheit, finden wollen. Ich nenne nur Rush *) und Per-

*) B. Rush medizinische Untersuchungen und Beobachtungen. Aus dem Englischen. Leipzig 1792. 8. S. 264. besonders Seite 276 folg.

Percivall *). Sie mögen wohl so ganz Unrecht nicht haben. Auch die lezt genannte Krankheit ist im höchsten Grade asthenisch und bietet manche ähnliche Erscheinungen, als der Tetanus, dar. Wo zumal, wie es meistentheils in heißen Klimaten der Fall zu seyn scheint, der Starrkrampf eine indirecte asthenische Krankheit ist, und von übermäßig wirkenden erregenden Potenzen entspringt, mögen diese Aehnlichkeiten noch mehr hervorleuchten, denn die Hydrophobie möchte, wo nicht ausschließlich, doch wohl meistentheils, eine indirecte asthenische Krankheit seyn.

§. 27.

Mit dem Nachlaß der Krankheit, verschwindet das anwesende Unvermögen nur sehr langsam, die Kräfte kehren sehr spät wieder. Gewöhnlich fühlt nun erst der Kranke recht bestimmt und unterscheidend, was er gelitten hat, und so gering auch izt noch das Vermögen zu willkührlichen Bewegungen ist; so wenig ist er dennoch geneigt, auch von diesem geringen Grade, vor der Hand, Gebrauch zu machen. Uebrigens scheint es nur so, als ob die Asthenie in dieser Zeit, wirklich beträchtlich vermehrt sey, als während des Paroxysmus selbst. Der Genuß des ungestörten Bewußtseyns, und des regen, unterscheidenden Gefühlsvermögens, bewirken diesen Schein.

*) Th. Percivall im London medical Journal 1789. part. III, S. 295. fg., übersezt in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für

§. 28.

Es ist natürlich, daß die individuelle Konstitution, so wie die Verschiedenheit der pathologisch erregenden Potenzen, die Erscheinungen modificiren, und ihnen, besonders für ungeübtere Augen, sthenischen Anstrich geben. Man lasse sich aber hier nicht täuschen, finde eine genauere und sehr sorgfältige Untersuchung beider Momente nicht zu mühsam, und man wird sich, ohne Anstand vom Ungrunde seiner frühern Vermuthung überzeugen.

§. 29.

Wo die Erregung im Nervensysteme ganz vorzüglich lebhaft und, wenn ich so sagen darf, beweglich ist, sey es für immer und vermöge der beständigen Konstitution, oder nur auf Zeiten, durch vorübergehende, besondre Veranlassungen: da ist entschiedene Neigung zur Entstehung des Starrkrampfes. — Jemehr dieser Stimmung des Nervensystems der ganze Körperbau entspricht, jemehr Zartheit in der ganzen Struktur sich vorfindet, desto leichter bricht die Krankheit, selbst auf geringe Veranlassungen, unbedeutende inzitirende Schädlichkeiten aus.

Indessen schützt auch ein sehr robuster Körperbau, eben so wenig als ein entgegensezter und als

practische Aerzte. 13 Band. S. 364 fg. bes. S. 468 und S. 488.

als allgemeine Schlaffheit. Denn dieser Zustand, diese Stimmung des Nervensystems kann, wie es nicht unwahrscheinlich ist, partiell, d. h. nur gerade auf das Nervensystem allein, eingeschränkt seyn. Nur gehört diese Leichtbeweglichkeit der Nervenerregung vorzüglich solchen Körpern an, wo Zartheit prädominirt.

§. 30.

Alle pathologisch erregende Potenzen, oder diejenigen inzitirenden Schädlichkeiten, welche nur von Schriftstellern und Augenzeugen als Gelegenheitsursachen aufgezeichnet worden sind, sind von der Art, daß durch sie, directe oder indirecte asthenische Erregung hervorgebracht wird. Uebermäßige Hitze oder Kälte, heftige Affecte, nagende Leidenschaften, Armuth, Noth, Hunger, Blutverlust u. s. f.

Ueberall also, und lauter Veranlassungen zu einem allgemeinen asthenischen Charakter des Starrkrampfes.

§. 31.

Starrkrampf ist eigentlich mehr in heißen Klimaten, als anderwärts zu Hause. Wo fern aber an jedem andern Orte, und in kältern Gegenden, die Bedingungen eintreten, welche seine Erscheinung in heißen Gegenden möglich machen, so fällt auch dort alle Sicherheit weg. Jedoch scheint es, als ob die Krankheit eher bei indirecter

Schwäche entstehen könnte, so wie etwa die Wasserscheu, als wie bei directer Asthenie. Wenigstens ist da der Tetanus bei weiten seltener, wo es übrigens an Gelegenheit zur Entstehung der directen Asthenie gar nicht, so wenig und noch weniger fehlt, als in andern Gegenden, an Gelegenheit zur Entstehung von indirecter Schwäche.

§. 32.

In den heißen Gegenden ist Starrkrampf eine nicht im mindesten ungewöhnliche, vielleicht die häufigste unter den Kinderkrankheiten. Außerdem werden Verwundete sehr leicht ein Opfer desselben. Für die ersten ist in den frühern Lebenswochen alles zu fürchten; wie wohl einige Aerzte die Gefahr des Ueberfalls nur bis zum neunten Lebenstage dauern lassen. Die Krankheit erscheint, oft schon am zweiten, dritten Tage nach der Geburt, ohne auffallende Veranlassungen, ohne bedeutende Schwächung der Mutter, oder ihres Kindes. Vielleicht disponirt die individuelle und klimatische Konstitution der lezten, selbst bei dem gewöhnlich directe asthenischen Zustande, so sehr zur Krankheit, daß die übrigens, und in andern Subjecten naturgemäß erregenden Potenzen, hier auf jeden Fall ausreichen und asthenische Erregung bewirken müssen. An dem direct und indirect schwächlichen Körper der schwangern Mutter, mag wohl die meiste Schuld des häufigen, tödlichen, **Tetanus der Neugebohrnen** liegen.

§. 33.

§. 33.

Die angegebne (29.) Stimmung des Erregungszustandes im Nervensystem, werden wir gewiß in den mehrsten Fällen antreffen, wo bei Erwachsenen Tetanus entsteht. Sie verräth sich allerdings mehrentheils durch einen proportionirlichen Körperbau, durch eine überall sichtliche Zartheit, aus allen Stücken und bei jeder Gelegenheit hervorleuchtende, leicht mögliche Schwächung der Lebensfunction, die auch anscheinende Stärke und voller Gliederbau, ein gewisser Muth in Unternehmungen, Festigkeit, Entschlossenheit, Stetigkeit im Handeln, Charakter mit Nachdruck, nicht bloßer schnell verlodernder Enthusiasmus, Wille ohne Kraft ꝛc. nicht verdecken kann. So verräth sie sich dem scharfsichtigen, Wahrheit vom Schein zu trennen gewohnten Auge, nicht blos durch eigenthümliche physische Erscheinungen, sondern selbst durch die moralischen Eigenheiten und Handlungen des Menschen. Vielleicht ist die leicht bewegliche Erregung, die sich auf körperliche Konstitution, auf eine besondere Harmonie der Organisation gründet, überhaupt die unerläßliche Bedingung zur Erscheinung des Tetanus, und nur in solchen Subjecten, wo diese nicht fehlt, nur unter solchen Umständen kann er entstehen. Daß eine solche Körperbeschaffenheit, so wenig sie ursprünglich dem Individuo zukommt, doch durch mancherlei Umstände, wenigstens auf einige Zeit verursacht werden kann, daß ein besondres

Ver-

Verhältniß der erregenden Potenzen hier abweichende, und von der Grundregel für jede individuelle Organisation sich entfernende Modifikationen der Stimmung des Nervensystems hervorbringen kann, mit einem Worte, daß sich die Zartheit der Konstitution und die Mobilität der Nerven in Personen, die eigentlich nicht dazu geeignet sind, während dem Lauf des Lebens, zumal in gewissen Perioden und besondern Lagen entwickeln kann, dieß ist aus Gründen und nach der Erfahrung sehr wahrscheinlich.

§. 34.

Dieß mag wohl gar nicht selten bei Verwundeten in kältern Erdstrichen, der Fall seyn, ingleichen wenn durch Versuche an lebendigen Thieren, in diesen der Starrkrampf veranlaßt wird.

Es erhellt aus dem Zustand beider.

Da, wo Veranlassungen zu Verwundungen sind, bei gefährlichen Beschäftigungen, auf dem Schlachtfelde, bei Schlägereien ꝛc. geht es niemals ganz ohne heftige Affecte, erschütternde oder ruinirende Leidenschaften, Furcht, Gram, Kummer, Wuth, Jähzorn, Haß u. s. f., ohne Anspannung der Gemüthskräfte, der Geistesfähigkeiten, der Fertigkeiten unsers Körpers, ab es fehlt nie an allgemeiner Anstrengung der Willensfunction, an erhöhten verstärkten Aeußerungen derselben. Fast alle diese Momente treiben die Erregung oft in Augenblicken bis zum möglichst höchsten Grade der Sthenie, und dieß geschieht, wiederhohlt, mehr oder weniger oft, je nach-

nachdem es die Konstitution gestattet. — Unter solchen Umständen erfolgt die Verwundung. Wieder bemächtigen sich Leidenschaften des Kranken. Anstatt durch heitre Ruhe seine Kräfte zu erheben, durch frohe Hofnung seinen Körper zu beleben, wird dieser durch einen Zusammenfluß von schwächenden Dingen, auf eine und die andre Weise nur noch mehr mürbe gemacht. Und nun kann freilich, unter anderweitigen Begünstigungen, der Tetanus nicht lange außenbleiben.

So sehr sich Laurent dagegen stemmt, so muß, nach meiner Meinung, die Schwächung auf dem eben beschriebnen Wege, nothwendig am meisten in Anschlag kommen. Sollte gar nicht darauf geachtet werden: ey! so beseitige er doch die Gründe, welche den wichtigen Einfluß des Gemüths und seiner mancherlei Zustände, auf den Körper, überzeugend darthun, er zeige uns, daß eine Menge schöner Beobachtungen, über diesen Gegenstand, nur willkührliche Dichtungen sind. Bevor dieß nicht geschehen ist, mag es uns immerhin erlaubt seyn, darauf so viel Bedacht zu nehmen, als auf Würmer, und vielleicht noch ein Bischen mehr.

§. 35.

Man erwäge einmal die ganze Lage eines Soldaten, in ihrem ganzen Umfang, von dem ersten Augenblicke des Krieges an, und besonders zur Zeit seiner Verwundung, immer in steter Rücksicht und mit beständiger Vergleichung mit seinem frühern

hern vergangnen Leben. Fast stets ist er in einer excentr'schen Stimmung, zwar abwechselnde, aber doch meistens heftige Affecte, an die er nur wenig gewöhnt ist, oder selbst Leidenschaften, bemeistern sich seines, eigentlich zur Ruhe gestimmten, nur den augenblicklichen Genuß suchenden, Gemüthes. In der gleichen Lage ist sein Körper. Unthätigkeit ist in Garnisonen sein Fabial, dadurch entschädigt er sich in Voraus, oder bereitet sich vor zu den häufigen, oft sehr lange Zeit ununterbrochen fortdauernden Strapatzen des Krieges. An eine schlechte Kost, allenfalls an Hunger und Noth ist er gewöhnt, doch lebt er im Felde bei weiten unordentlicher, und hält sich wohl nie auf einem Mittelwege. Wo sich Gelegenheit darbietet, auf die Seite des zu viel auszuschweifen, wird er diese Gelegenheit nicht leicht unbenutzt fahren lassen, wird, wo er kann, Schwelgereien und diätetische Excesse begehen, und dann seine Sünden, durch mehrtägiges erzwungnes Nothleiden abbüßen. Bei einer schlechten und mangelhaften, der klimatischen Witterungsbeschaffenheit selten angemeßnen, für jede Abwechselung derselben gleichförmig bestimmten, den Körper zwängenden und pressenden Kleidung, schützt ihn gewöhnlich nur ein leichtes Obdach gegen Regen und Sonnenschein, gegen warme und kalte, feuchte und trockne, gegen stinkende und faule Luft: gegen alles das soll ihn ein leichtes Zelt verwahren. Der Subordinationszwang, die gänzlich beschnittne Freiheit, und das erzwungene Verzichtleisten auf jede willkührliche

Hand-

Handlung; im Uebertretungsfall harte Strafen, und unerbittliche Richter möchten wohl auch nicht dienen, die Gesundheit der Einzelnen zu verfestigen.

§. 36.

Wir wollen nicht weiter gehen. Die angeführten Umstände (35), reichen um so mehr zu, da sie gemeiniglich zusammentreffen, sehr merkliche Veränderungen in der Konstitution, bedeutende Verschlimmerungen im Gesundheitszustande, und bei einzelnen Menschen, die zum Entstehen des Starrkrampfs nöthige Stimmung des Nervensystems, und der Erregung der Willensorgane und harmonische Beschaffenheit aller übrigen Verhältnisse, die vom Körper dependiren, hervorzubringen. — In der Nähe des Feindes, wenn Schlachten bevorstehen, oder wirklich geliefert werden, werden gewöhnlich noch weit mehrere Fehler, in dem gemeinsamen diätetischen Verhalten sowohl, als in Hinsicht auf die gesammte Gesundheitspflege eines jeden insbesondre begangen: fast durchaus machen Leidenschaften, unwiderstehlich und auf eine mehr als unangenehme Weise ihre Uebermacht geltend.

Dieß alles sind, meines Errachtens, die ersten Striche zum Bilde, das uns in seiner Vollendung sich als Anlage zu dem Starrkrampfe, erblicken läßt. Auf diese Weise bereitet die ganze Konstitution dazu vor, und Würmer mögen an dem wirklichen Auftritte des versteckten Feindes wohl

wohl so wenig Antheil haben, als bei andern Kranken, ein leichter Nadelstich.

§. 37.

Was ich bisher (29 — 36.) über die Veranlassungen zum Starrkrampf gesagt habe, möchte manchen unnützes, oder doch in Bezug aufs Practische, unbrauchbares, gleichgültiges Räsonnement zu seyn scheinen. Allein dieß ist es in der That nicht. Es erhellt ja daraus, oder soll, nach der Absicht des Verfassers, daraus erhellen: daß der Tetanus im ganzen Umfange, und nach allen seinen Quellen und Verhältnissen, betrachtet werden müsse, daß er nicht die Geburt eines Augenblicks ist, sondern sich, besonders in Subjecten, wo nicht ausschließende Neigung vorhanden ist, nur nach und nach entwickelt, und daß diese Entwickelung sehr bedeutende Umänderungen der ganzen Organisation voraussezt, und nur in Begleitung einer sehr um sich greifenden Verstimmung der Harmonie des Individuums, im Betreff aller Functionen und Actionen möglich ist.

Es erhellt aus der Fortsetzung dieser Betrachtungen ferner, warum man so selten eine erwünschte Prognose stellen darf, warum die Heilung gewöhnlich nicht gelingt, warum der Tod in den meisten Fällen erfolgen muß: daß Ausleerung und bezweckte Reinigung des Magens und Darmkanals, um die vermeinten, gallichten, reizenden und anderweitigen Unreinigkeiten in ihnen, weg-

zu

zuschaffen und unschädlich zu machen, nicht nur gar nichts Gutes, sondern der herbeikommenden Asthenie allen Vorschub leisten: daß allenfalls auch wohl die vorhandenen Würmer, die sich nur in asthenischen Körpern und bei einem sehr elenden Zustande der Verdauungsorgane, bei dem es gewöhnlich im Ganzen schlecht steht, in großer Menge erzeugen und aufhäufen, einige Aufmerksamkeit verdienen; daß man sogar von diesen quälenden Gästen, bei ausgehungerten, nothleidenden Subjecten oder auf sehr strenge und karge Diät gesezten Kranken und Widergenesenden, etwas zu fürchten hat, und einem schmerzhaften Anlangen an die Gedärme, wozu sie der Hunger und die eigne Noth, die sie in kranken Menschen erleiden, durch Befriedigung ihrer laut geäußerten Bedürfnisse, zuvorkommen müsse.

Indessen mag dieser lezte Umstand, Rebellion der Würmer im Darmkanal, wohl mehr den Tetanus begleiten, als zu seiner Entwickelung beitragen. Diese Geschöpfe mögen sich wohl dann hauptsächlich regen, wenn die gesperrte Kinnlade ihnen nun jeden Zufluß abschneidet, und der beim Tetanus ziemlich zusammengepreßte Darm sie in ihrem ruhigen Aufenthaltsorte stört und daraus vertreibt. Und dann wäre allerdings nur wenige Rücksicht auf sie zu nehmen.

Die Pathologie der Wurmkrankheiten hat nicht viel weniger Unheil veranlaßt, als die bisher gangbaren Vorurtheile über das Zahnen,

die Wichmann neuerdings zu bekämpfen versuchte. Möchte mit eben dem Glück, mit dem es ihm hierin gelungen ist, der Nebel zerstreut werden, der unsern Gegenstand noch so sehr verdunkelt. Ich für meinen Theil, bin überzeugt, daß die Würmer an und für sich, nur sehr selten unter den inzitirenden Schädlichkeiten aufgestellt zu werden verdienen.

§. 38.

Der allgemeine Gesundheitszustand seit einer Reihe von Jahren, und die angebohrne Konstitution, die gegenwärtig vorhandne Beschaffenheit der Erregung, die anwesende allgemeine Asthenie, dem Grade und den Komplikationen nach, sind die Hauptgesichtspunkte, nach deren Erforschung die Diagnose strebt, um der Prognose und Behandlung willen. Die Berücksichtigung der, grade im Augenblick gegenwärtigen Symptome, kann nur wenig fruchten, ausgenommen, wenn sie sehr beträchtliche und merkwürdige Abweichungen von der Regel und dem gewohnten Gange darstellen, und eine ganz besondere Komplikation verrathen. Auch die Kenntniß der, etwa noch anwesenden und fortwirkenden gelegentlichen Ursachen kann nur wenig Aufklärung geben, noch weniger die Kenntniß der vorhergegangenen und nun verschwundenen, wenn sie nicht bedeutenden Einfluß auf das Ganze haben konnten. Dagegen qualificiren sich nur Dinge von solchen Eigenschaften dazu, und heischen

schen tiefe Forschung. Die gesammte Lebensart des Kranken, alle wirklich wichtigen Abweichungen vom nothwendigen Gange des Lebens und der Gesundheit, alle bedeutenden Fehler und diätetischen Sünden, die Gemüthsstimmung ꝛc. müssen genau und sorgfältig untersucht werden.

§. 39.

Dieser Weg zur Kunde der Krankheit zu gelangen ist freilich nicht der leichteste: aber er ist der einzig mögliche, richtige, den man nothwendig einherschreiten muß, wenn man sich nicht selbst als Heilkünstler plagen, wenn man sich aus dem Schwanken reißen, zu einem planmäßigen Verfahren verhelfen, und seinen Kranken im Ernste retten will.

§. 40.

Da der Starrkrampf, vermöge des Begriffes, als einer der höchsten Grade des asthenischen Erregungszustandes erscheint und sehr große Zerrüttungen in der gesammten Organisation, als die nothwendigen Bedingungen zu seinem Entstehen voraussezt, so erhellt schon daraus, daß die Prognose im Ganzen nicht erfreulich seyn, daß sie nicht mit Hoffnung erfüllen kann.

Je geringfügiger die Veranlassung zum Starrkrampf war, eine desto mehr widernatürliche Stimmung des Körpers läßt sich vermuthen, und desto mehr hat man zu fürchten. Dieß gilt

auch von sehr bedeutenden nächsten Veranlassungen, nur in anderer Hinsicht.

Der vollendete Grad der Krankheit, verabsäumte Hülfe, noch mehr nachtheilige Kurmethoden durch übermäßige und, so bald die Krankheit entschieden gebildet, nicht die indirecte Asthenie etwa nur noch auf dem Wege ist, ganz zweckwidrige, höchst schädliche Ausleerungen, lassen fast nichts zu hoffen übrig.

So wie nirgends, so ist am allerwenigsten hier an Wirksamkeit, der sogenannten, eingebildet heilenden, Naturkräfte zu denken. Es giebt so wenig kritische Ausleerungen, als kritische Tage, und die oft für kritisch ausgegebnen Schweiße sind gemeiniglich nichts als traurige Todesboten.

U. s. f.

§. 41.

Aus allen bisher vorgetragnen Bemerkungen und Sätzen kann man über die Grundsätze, wornach sich die Klinische Heilmethode zu richten hat, über die Folgerungen aus der Theorie fürs Praktische, und deren Anwendbarkeit, gar nicht in Bedenken oder Verlegenheit gerathen.

Reizmittel sind überall und in jedem Falle angezeigt. Allerdings mit einigem Unterschiede in Betreff der Stufe, auf welcher die Krankheit steht,

steht, und der mehr oder weniger entschiednen directen oder indirecten asthenischen Erregung, endlich der respectiven Komplikationen. Doch ist ihre Anwendung beim Anfalle selbst, nicht blos in Hinsicht auf diesen, sondern in Hinsicht auf die Erhaltung des Patienten überhaupt, nicht gerade die Hauptsache, so wie die Behandlung während des Anfalls selbst überhaupt nur ein geringer Theil des ganzen Heilverfahrens ist. Man muß die Ausbrüche, ehe sie geschehen, zu entdecken, muß sie zu verhüten suchen, und wo man sie glücklich genug ahnden kann, nicht morgen zu spät anwenden wollen, wenn es heute noch Hülfe schaffen, einem Patienten das Leben erhalten kann.

Also Vorbeugung, Ausbiegung ist die Hauptsache. Man erschwere und hemme der Krankheit ihre ersten Schritte, und man hat mehr gethan, als wenn man ihr selbst weiterhin mit dem muthigsten Ernst entgegen geht.

§. 42.

Die Wunde verdient eine gewisse Rücksicht, und der Sauvagesische Name Tetanus traumaticus hat wirklich einige Bedeutung und mehr als manche andre nosologische Benennung. Nehmlich es kommt dabei nicht die Verwundung an und für sich selbst in Anschlag, sondern wegen aller damit verknüpften Umstände, der Lage, Gefahr, Stimmung des Patienten, seither und im Augenblick der Verwundung, und wegen des Einflusses der

Lezten für die Folge z. E. wegen beträchtlichen Blutverlustes, starker Eiterung, nöthiger Amputation ꝛc. So verhält sich auch der Tetanus zu chirurgischen Operationen. In einem durch ausschweifend übertriebne Befriedigung der Lockungen vom Begattungstriebe, oder durch andre Ausschweifungen, heruntergebrachten, und nun, zur Kastration zum Beispiel, bestimmten Opfer seiner Leidenschaften, kann durch jene Ausschweifungen, durch die ganz unerwartete, nöthige, nicht gleichgültige, durch Furcht, Angst, Gram vor der Operation, durch Schaam und innere Vorwürfe ꝛc. die zum Tetanus nöthige Stimmung der Erregung im Nervensystem entwickelt werden. Neue Veranlassungen während der Kur nach Verwundungen und Operation unterstützen und begünstigen die Ausbildung, und geben am Ende dem Erzeugniß die gehörige Reife.

Auf diese Weise kann eine Verwundung, chirurgische Operationen, Versuche an Thieren u. s. f., zum Starrkrampf beitragen und Berücksichtigung verdienen. Aber auch schon aus diesen wenigen Worten, wird man einsehen; wie sehr sich alles zusammen nach einem einzigen Punkte hindrängt, alles in der vorhandnen Asthenie concentrirt.

§. 43.

Die vorzüglichste Aufmerksamkeit in Rücksicht des prophylactischen Verhaltens verdient vielleicht,

leicht, die Lebensordnung des Patienten, im Betreff nicht blos von Speisen und Getränken, sondern im weitesten Umfange jenes Wortes. Es begreift also auch die Wohnung des Patienten, seinen Aufenthalt in der Luft, oder besser, seine Verhältnisse zur Luft in Hinsicht des verschiedenen Einflusses, ihrer mannichfaltigen Modificationen; vor allen Dingen die Gemüthsstimmung, endlich auch selbst die Nahrungsmittel, und den Zustand der Ausleerungen. Dieß sind ja ohnehin die Hauptstücke zur Bewirkung und Erhaltung des Lebens, zur Befestigung der Gesundheit und bei der Kur aller Krankheiten, welche Namen sie immer führen. Um so mehr müssen sie beim Tetanus in Anschlag kommen; nicht nur, weil er eine sehr bedeutende Affection der ganzen Organisation des Individuums ist; sondern auch, weil man in der fehlerhaften Benutzung und Einwirkung dieser erregenden Potenzen, gemeiniglich die Ursache, die Möglichkeit und die Bedingungen zur Entwickelung der Anlage finden wird.

§. 44.

Eben deshalb darf man die Leidenschaften und Affecten der auf irgend eine Art Verwundeten, ihre Gemüthsstimmung, auf keine Weise aus der Acht lassen, weil aus dieser Quelle sehr viele bedenklichen, noch während der Kur, sich einfindenden und wirksamen Zufälle fließen.

Durch aufrichtige Theilnahme an dem Schicksale des Leidenden, durch Mitempfindung seiner Leiden, durch vernünftigen Zuspruch, durch Vorstellungen von den nachtheiligen Folgen, wenn man sich dem Kummer, unnützer Angst und Furcht überläßt; durch Verschweigung der Gefahr, durch discrete Duldsamkeit gegen den Eigensinn des Patienten, scheinbares Nachgeben, oder durch freundlichen Ernst, ja selbst durch unbiegsame Härte, wenn man nur einmal seinen Mann kennt, muß man die Einwirkung der Leidenschaften zu hinterhalten, zu mäßigen, zu tilgen suchen. Ruhe ist nöthig. Nur eine mäßige Hofnung, und einen ruhigen Frohsinn, darf man unterhalten, denn nur dadurch bleibt man vor Leidenschaften geschüzt, und ist auf alles gefaßt und vorbereitet.

§. 45.

Wie sich der Arzt hiebei zu nehmen hat, darüber lassen sich spezielle Vorschriften nicht geben. Er muß überlegte Geduld, vernünftige Humanität, einen biedern, edeln Character, und nicht blos weichmüthiges, gutherziges, theilnehmendes Temperament üben, muß sich bemühen, bald der Freund des Patienten zu werden. Dieß fällt überhaupt bei Kranken nicht so gar schwer. Und wenn ich anders aus der Ferne die Lage des Verwundeten Soldaten im Feldspitale nicht falsch beurtheile, so kann es dort noch weniger schwer werden, ob wohl nirgends gegen diese practische Regel häufiger verstoßen wird, als in Spitälern,

und

und man vielleicht dort dieß große Heilmittel, sich Zutrauen zu erwerben, weniger benuzt, als an jedem andern Orte. Hat der Arzt nur einmal einigen Einfluß auf das Gemüth der Kranken erhalten, so muß er es sich durchaus angelegen seyn lassen, allein die Stimmung seines Kranken zu regeln und diesen ganz in seine Gewalt zu bekommen.

Am besten geschieht dieß durch scheinbare unbedingte Nachgiebigkeit gegen den Kranken, unter deren Schirme man mit trotziger Hartnäckigkeit seinen, auf Gründen beruhenden, Handlungsplan durchsetzen kann.

§. 46.

Zur Unterstützung dieses Einflusses muß alles die Hände bieten, alles benuzt werden was der Arzt in seiner Gewalt hat. Ganz von seinen Vorschriften und strengen Anordnungen muß das Benehmen der Krankenwärter abhängen, es darf nicht mit dem freundschaftlichen gefälligen Betragen des Arztes contrastiren.

§. 47.

Dafür muß schlechterdings gesorgt werden, daß der Patient in einer gleichmäßig warmen Temperatur lebt, wo er weder friert, noch vor Hitze schmachtet, in einer recht behaglichen, erquickenden, gemilderten Wärme, reine und frische Luft einschöpft. Freilich hängt dieser Umstand von

der Lage des Hospitals ab, oder von der Wohnung des Patienten, und hier sind dem Arzte gemeinhin die Hände so gebunden, daß er nie wenig thun kann. Doch läßt sich oft in Hinsicht einzelner Zimmer, oder leicht anzubringender Vorrichtungen etwas ausrichten, und den äußerst nachtheiligen Wirkungen von feuchter, sehr kalter oder heißer oder von einer sehr übelriechenden, lange Zeit nicht aufgefrischten Stubenluft einigermaaßen vorbeugen. Trockne Wärme, mäßige Feuerung und anderweitige hinreichende Luftzüge, sind die zweckmäßigen Verbesserungs- und Reinigungsmittel. Daß Räucherungen ohne Ausnahme die Luft eher verpesten, als verbessern, und zum Athmen immer untauglicher machen, ist wohl allgemein bekannt. Selbst die in Spitälern und Privatkrankenzimmern so ganz gewöhnliche Art, durch erhizten und verdampfenden Essig die Luft zu reinigen, hat keinen größern Werth. Alle diese Anstalten machen es eigentlich nur unsrer Nase weniger fühlbar, wie unsäglich verdorben die Atmosphäre sey, die wir einathmen, und erhöhen nicht nur an sich, als Entwickelungsmittel von mephitischen Gasarten, sondern auch durch die das Gegentheil imponirende Täuschung die Gefahr.

Vielleicht sollte man die wohlthätigen Ausströmungen der Vegetabilien im Sonnenlichte besser benutzen als es geschieht.

§. 48.

Bei allen Verwundeten, am mehrsten aber vielleicht bei Soldaten, fordert die, im beschränktern Wortsinne so genannte Lebensordnung, oder der Genuß von Speisen und Getränken genaue Aufsicht. Häufig wird in diesem Stücke vom Arzte und Wärter gefehlt, von einem und dem andern wohl gefließentlich. Zum Besten des eignen Beutels läßt man den Kranken Noth leiden; freilich geschieht es nicht unter dieser Firma.

Asthenische Patienten brauchen nahrhafte und leicht verdauliche Speisen, gelind reizende Nahrungsmittel, und überhaupt reicht man solche Diät jedem Verwundeten, wenn nicht die Konstitution zum Gegentheil räth, oder wirklich Sthenie zugegen ist. Dieser Umstand macht freilich Ausnahme. Nur bilde man sich nicht ein, ihn zu sehen, wo er wirklich nicht zugegen ist. Denn durch eine fehlerhafte magere Diät bei Verwundeten werden viel leichter und viel bedeutendere Fehler angerichtet, als durch eine, am unrechten Orte zustandene, sehr mäßig stärkende. Je weniger man überhaupt die Konstitution kennt und penetriren kann, je ungewisser der Zustand des Kranken selbst noch ist, desto mehr muß man behutsam überlegen. Gewürze, Weine, gute luftsaure Biere, geistige Getränke, als diätetische Mittel genossen, die kräftigste Fleischnahrung u. dgl. mehr, dieß alles muß man bis zur Zeit der Noth aufsparen, um sich nicht durch frühzeitige Benutzung,

unnöthigen Verlegenheiten und Gefahren auszusetzen; den Patienten in Komplikationen und die schlimmsten Lagen von der Welt zu verwickeln.

§. 49.

Mäßigen Genuß von magern Fleischspeisen kann man durchaus überall gestatten, wo nicht erklärte Sthenie ist, man muß ihn dringend anrathen, wo Asthenie zu fürchten ist, selbst, wenn indirecte Asthenie auf dem Wege ist, kann man ihn nicht gut missen. Ganz rohe, oder in kochendes Wasser nur eben eingetauchte Eier, Wildpret, Hausvögel, als Hühner und Tauben, das Fleisch vom Rindvieh, Hammeln, und leichte, von gerinnbarem Fette befreite Brühen, leisten vortreffliche Dienste, um krampfhaften convulsivischen Krankheiten auszuweichen. Sollten Sie beim Tetanus weniger brauchbar und wirksam seyn? Gewiß nicht! Brühen, ein gutes, nur mittelmäßig geistiges, nicht schweres, überladnes, Bier, Gerstentrank, Reißtrank, ein Trank vom gebähten, oder gelinde auf dem Ofen getrockneten, lichtbraun geröfteten, Brodte, eine Zitronenschaale ꝛc. werden dem Patienten Kraft und Stärke geben, und dem Starrkrampf einen fast unüberwindlichen Riegel entgegensetzen.

§. 50.

Dagegen werden wäßrige Suppen, elende Mehlspeisen, Pflanzenkost, Obst, Säuren u. dgl.

der

der Krankheit Vorschub leisten, und ihre Entwickelung befördern.

§. 51.

Gewohnheiten des Patienten in diesem Punkte darf man nicht gering achten und übersehen, ja selbst dem Eigensinne, wird man nicht selten zum Schaden des Patienten widerstehen. Sehnsucht wirkt Wunder. Ich möchte sagen, sie macht, daß Steine verdaut werden, und gründet sich größtentheils auf Gewohnheit und Landessitte. In solchen Fällen muß die, übrigens durchaus gültige Regel: Ueberladungen zu verhüten und nicht grade zwey gesezte, sondern mehrere auf das wahre Bedürfniß berechnete Mahlzeiten zu halten, vorzüglich streng beobachtet werden. Uebrigens nüzt es weit mehr, ein eingebildetes Bedürfniß des Patienten so viel es zulässig ist, zu befriedigen, als durch die strengsten Gebote, vergeblich dagegen zustreben, und seine Dauer zu verlängern, oder gar heimliche Befriedigung zu veranlassen.

Je mehr die Menschen, mit denen es der Arzt zu thun hat, Sinnenkützel für das höchste Glück, für den Zweck des Lebens halten, desto mehr ist diese Nachsicht nöthig. Ueberhaupt, je mehr körperlich der Patient leidet, desto wichtiger wird dem Arzte die Diät.

§. 52.

§. 52.

Gefräßigkeit wird durch schlechte, kraftlose Nahrungsmittel veranlaßt und unterhalten. Nahrungsmittel, welche diesen Namen mit einigem Recht verdienen, besonders Fleischspeisen, sind das beste, Beförderungsmittel der Mäßigkeit, und diese ist die Grundlage der Stärke des Körpers.

§. 53.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß widernatürliche Reizung des Nervensystems in den verwundeten Theilen, durch Kugelstücke, Knochen- oder Holzsplitter, durch Schmutz, freyen Zutritt kalter, nasser Luft u. s. f. inzitirende Schädlichkeiten abgeben und Veranlassung zu convulsivischen, wie zu starrkrampfigen Anfällen, werden könne. Dennoch gehört die genaueste Untersuchung des Zustandes der Wunde und eine zweckmäßige Behandlung derselben, zu den wichtigern Punkten des prophylactischen Benehmens. Daß im Betreff der Wunde, nicht blos die fremden, in ihr befindlichen Körper, sondern alle Umstände bei der Verwundung zu berücksichtigen sind, z. E. die Blutung, der leidende Theil, die Zerstörungen an demselben ꝛc., und daß die Mitwirkung dieser zu einem, übrigens durch anderweitige Umstände eingeleiteten Starrkrampf von Bedeutung seyn könne, darf man nie vergessen.

§. 54.

Ueber die Würmer, und ihren Einfluß auf den thierischen Körper sind wir noch nicht ganz aufs Reine. Sie mögen wohl so gut, als der Mensch selbst, Naturzweck, und deshalb nöthig, auch den Menschen angebohren seyn, obschon sie sich eigentlich nur gern bei schwächlichen und kachectischen Subjecten einnisten, und wenn allgemeine Konstitutionen, oder Localbeschaffenheit einzelner Ortschaften solche Leibesbeschaffenheiten veranlassen, in großer Zahl epidemisch und endemisch erscheinen. Aber über die so genannten Wurmkrankheiten brauchen wir noch manchen Aufschluß, um alle Zweideutigkeiten dieser Lehre zu tilgen, und nicht auf leeren Vermuthungen ein grundloses Gebäude aufzurichten.

Ohngeachtet ich mir die Nothwendigkeit und den Nutzen der Existenz der Würmer nicht ausstreiten lassen mögte, so glaube ich doch, daß sie sehr leicht eine inzitirende Schädlichkeit abgeben, und bei allgemeinen Krankheiten gastrische Komplikationen begünstigen können, die man nicht ganz übersehen darf. Aber selbstständige Krankheiten, besonders allgemeine asthenische Krankheiten, schaffen sie niemals. Wo sie sind, erscheinen sie als Symptome der Asthenie, gar nicht einmal als wesentlich nothwendiges Symptom allgemeiner Asthenie, sondern nur bei prädominirender asthenischer Erregung im Darmkanal. Sie verrathen sich durch einige besondere Erscheinungen, am gewissesten

aber

aber durch den Abgang aus dem Darmkanal, und können dann, wenn eine äußerst magere Diät gar nicht für die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Körpers hinreicht, wenn die wenigen, nahrungslosen Speisen bald aufgezehrt werden, und den ungebetnen Parasiten nur unbedeutende Brocken und dürftige Reste zukommen, die sie zwingen, sich nach mehrern und etwas Besseren umzusehen, als eine sehr heftig reizende Potenz in einem sehr empfindlichen Theile, in dem Character einer bedeutenden inzitirenden Schädlichkeit auftreten.

§. 55.

So wird aber doch nur die allgemeine Asthemit einem gastrischen asthenischen Symptome komplicirt, das an und vor sich, Asthenie als nothwendige Bedingung zu seinem Daseyn voraussezt, nie für sich selbst Asthenie und allgemeine Krankheit bewirken kann. Die Wärmer sind also für das prophylactische Verfahren so wie für den therapeutischen Plan, eine nicht unbedeutende Nebensache, eine inzitirende Schädlichkeit, die, obschon an sich unbedeutend genug, doch in dem zerütteten Körper den Ausschlag giebt, und wenn übrigens Alles vorbereitet ist, auch Starrkrampf zum Vorschein bringen könnte.

§. 56.

Da man dieser inzitirenden Schädlichkeit so schwer auf die Spur kommen, sie auch dann, wenn

sie

sie bereits endeckt ist, oft nur sehr schwer und langsam auf die Seite schaffen, da sie unvermerkt sehr lange fortwirken kann; so muß man die Erforschung dieser Geschöpfe, wenn sich Verdacht verfindet, daß sie zugegen seyn möchten, sehr ernstlich betrieben, und gegen dieses Symptom zu Felde ziehen. Im Grunde wird dadurch der Gesichtspunkt für die Prophylaxis nicht verrückt. Man hat es immer nur noch mit Asthenie zu thun, und die Beiseitigung dieser, bleibt auch in Hinsicht des Localübels, nehmlich der durch Wurmreiz im Darmkanal vorzüglich gestörten, asthenischen Erregung, der besondern Behandlung der örtlichen Krankheit und ihrer Symptome untergeordnet. Auch sind die allgemeinen Mittel gewöhnlich hinreichend, örtliche Krankheiten von dieser Art mit zu tilgen.

§. 57.

Doch kann auch besonders in Ansehung des Tetanus, nach Beschaffenheit der Individuen, bei denen er zu fürchten ist, zumal bei ausgehungerten, verwundeten, nicht gar zu fest gebauten Soldaten, Gefahr im Verzuge seyn. Man darf hier nicht auf die wohlthätige Würkung des allgemeinen sthenischen Verhaltens lauren, sondern muß diese örtliche Beschwerde besonders vornehmen.

§. 58.

Dazu sind nun eben nicht die sogenannten spezifischen Wurmmittel nothwendig: sondern zuerst gute, leicht verdauliche Nahrungsmittel, von denen man weiß, daß Patienten mit Würmern sie vertragen, und besonders Fleischspeisen: nachher solche Arzneimittel, die durch ihre mäßige Bitterkeit, Gewürzhaftigkeit und durch andre bekannte Eigenschaften vorzüglich auf die Erregung im Darmkanal einwirken, und diese vermehren. Man bedient sich zu diesem Endzweck nicht blos innerlicher Arzneimittel, etwa des Zittwersaamens, der bittern Extracte des Baldrians, der Zinkblumen u. s. f.: sondern kann auch mit viel Nutzen vom Einreiben passender Salben Gebrauch machen, oder sonst dazu taugliche Dinge nehmen: wie Zwiebeln, Knoblauch, Ochsengalle ꝛc. Das Reiben an und fürsich selbst, und ohne Salben ꝛc. ist schon ein ganz vorzügliches sthenisches Mittel für die Erregung des Darmkanals.

Bei einer sehr großen Erschlaffung, in sehr ausgehungerten und entkräfteten Menschen, wenn man es mit einem sehr beträchtlichen Grade von direct asthenischer Erregung im Darmkanal zu thun hat, und bedeutende Schleimanhäufungen voraussetzen muß, greife man nicht gerade zu den penetrirendsten Reizmitteln. Selbst von den weniger heftigen sind geringere Gaben nothwendig. Ich habe unter diesen Umständen, nicht gerade beim Starrkrampf, sondern wenn sie anderwärts

zuge-

zugegen waren, mit großem Nutzen den sthenischen Mitteln, wie der Rhabarber, dem Baldrian, der Schlangenwurz u. s. f. kleine Gaben eines gelinden Salzmittels des tartarisirten Weinsteins, der Blättererde u. s. w. beigemischt, nicht um die Wirkung der Reizmittel zu temperiren, sondern um die geringen Gaben derselben ohne Schaden durch den Beisatz sehr sanfter, und den Darmkanal vorzüglich erregender Mittel, welches die Salze ohnstreitig sind, zu erhöhen. Die Salze dürfen freilich nicht Ausleerungen bewirken, sonst verfehlt man den Zweck. In kleinen Gaben, und besonders in Verbindung mit bittern sthenischen Mitteln, geben sie wirklich vortreffliche sthenische Mittel ab, und man hat von solchen Mischungen mehr zu hoffen, als von dem einseitigen Gebrauche der bittern oder salzigen Mittel allein. Nur muß man nicht gar zu lange mit den Salzen fortfahren, wenigstens die Gabe nie in dem schnell steigenden Maaße erhöhen, wie es bei den andern, bittern und flüchtigern Reizmitteln nothwendig ist, muß nicht durch sie erkünstelte Ausleerungen entstehen lassen, sondern nur von ihrer, auf den Darmkanal hauptsächlich sich äußernden erregenden Kraft Gebrauch machen, beschleunigte und thätigere, wirksamere peristaltische Bewegung durch sie beabsichtigen. So werden sie in kleinen Gaben beinahe nicht über die Grenzen eines Localreizes erheben.

§. 59.

Ich habe schon an einem andern Orte, nehmlich in der Medizinischen Nationalzeitung dem Gebrauche sehr kleiner Gaben der Salze, als Erregungsmittel für den Darmkanal, als örtlicher sthenischer Mittel, das Wort geredet. Ich sprach nicht aus Vorliebe für dieselben, sondern ließ mich durch Betrachtungen und Erfahrungen leiten, die vielleicht um so zu verläßiger sind, weil ich auch früher schon, als ich die Brownschen Grundsätze einsehen lernte und lieb gewann, gar kein Freund des häufigen Gebrauches der Salzmittel, und der Ausleerungen des Darmkanals war. Und wenn schon meine Erfahrungen sich nicht bis auf den Starrkrampf erstrecken, so hat es mir doch nicht an Gelegenheit gefehlt, in andern asthenischen Krankheiten diese Komplikation zu beobachten und zu behandeln. Uebrigens stimmt dieses Verfahren auch selbst mit der Theorie überein, und läßt sich nach Grundsätzen rechtfertigen.

§. 60.

Sogern wir zugeben, daß Würmer beim Starrkrampf beachtet werden müssen, so ist doch diese Komplikation bei weiten viel seltner, als es sich Laurent vorstellt, und bei weiten weiniger wichtig, als dieser Arzt seinen Lesern wahrscheinlich machen will. Man hat, wie oben gezeigt wurde, die Hilfsleistungen nach andern Gesichtspuncten zu bestimmen. So kann sich also auch die medizinische Prophylaxis nicht blos darauf einschrän-

schränken, die Würmer aufzusuchen und auszufegen, sondern sie muß der allgemeinen Asthenie entgegenarbeiten.

Dieß geschieht durch die nehmlichen Mittel, die man nach dem Ausbruch der Krankheit, und wenn es möglich ist, im Anfalle selbst, anwendet, nehmlich, durch die flüchtigern durchdringendern, heroischen Reizmittel. Sie müssen mit Discretion angewendet werden, einmal für allemal der Art der Asthenie angepaßt seyn, und bei ihrer Wahl die individuelle Konstitution, so wie die begleitenden Zufälle, nicht übersehen werden.

Eine vollständige Aufzählung wird niemand in diesen Zusätzen suchen: nur über einige will ich ein Wort sprechen.

§. 61.

Wenn der Tetanus wirklich ausgebrochen ist, so sind dem Arzte die Hände gebunden, und nicht blos wegen des durch den geschlossenen Mund gehinderten Genusses der Arzneimittel, sondern auch überhaupt wegen der Beschaffenheit der Krankheit, sind in den mehrsten Fällen die zweckmäßigsten Hülfsleistungen und die menschenfreundlichsten, theilnehmendsten Bemühungen unnütz. Es scheint, als ob der Starrkrampf mehrentheils nur ein hartnäckiger, langwieriger Todeskampf, und der Lebensfaden schon beim Anfange gleichsam zerschnitten worden sey. Demohngeachtet darf auch die vorauszusehende Wahrscheinlichkeit, daß unsere Be-

mühungen vergeblich seyn mögten, nicht abhalten, Hülfe dem Leidenden angedeihen zu lassen. Man sucht die Arzneimittel durch vorhandene oder gemachte Zahnlücken einzuspritzen, nimmt zu Einreibungen, selbst zu Klystiren, seine Zuflucht.

§. 62.

Daß ich Klystire gegen den Starrkrampf empfehle, und mich eben erst über die Nachtheile ausleerender Mittel in asthenischen Krankheiten erklärt habe, darf die Leser nicht Wunder nehmen. Die Klystire stehen hier nicht als ausleerende, sondern als größtentheils örtliche Reizmittel für den Darmkanal. Dieß sind sie wirklich, wenn man nicht nur die gewöhnlichen Reizmittel dazu anwendet, sondern auch nach mäßig langen Zwischenzeiten, nur kleine Mengen von möglichst koncentrirten Decocten, oder völlig gesättigen Auflösungen reizender Arzneyen ꝛc. beibringt.

Man hat dabei die doppelte Absicht, einmal, wenn wegen der seit lange her gedauerten Verschließung der Kinnlade, der Patient nicht die mindeste Nahrung empfangen hat, dadurch eine Zubuße zur Erhaltung des Lebens zu bewirken, und benuzt dazu die mehr soliden und nahrhaften Reizmittel, Speisen z. E. kräftige Fleischbrühen, in der Hoffnung, daß durch die freilich sehr geringe Einsaugung des weitern Darmstücks zur Lebenserhaltung beigetragen werden soll: zweitens durch flüchtigere Reizmittel, durch Medikamente, der

Krank-

Krankheit selbst noch mehr entgegen zu arbeiten, und ihre Entfernung zu beschleunigen.

§. 63.

Was die Auswahl der Mittel anbelangt, so nimmt man zu den Klystiren dieselben Ingredienzen, die man den Patienten verschlucken läßt, und richtet sich wegen der Gebrauchsart ganz nach gleichen Gesetzen, nehmlich, man paßt sie dem Grade, der Beschaffenheit, der Asthenie an, und wechselt mit den brauchbarsten Mitteln von Zeit zu Zeit ab. Die Gaben müssen natürlicherweise reichlicher seyn, als beim innerlichen Gebrauch durch den Mund.

§. 64.

Nicht selten erschwert die außerordentliche Starrheit des Patienten, der Mangel an tauglichen Gehülfen u. s. f., die Anwendung der Klystire dergestalt, daß man nicht weiter an sie denken darf, sondern so fort zu einer andern Anwendungsart der Arzneimittel schreiten muß. Ich meine zu den Einreibungen derselben. Diese nützen ebenfalls auf eine zwiefache Art, erstlich als ein mechanisches, vortreffliches erregendes, Mittel, dann dadurch, daß selbst sehr heroische Medikamente auf eine äußerst sichere Weise, in größern Gaben und doch sehr wirksam benuzt werden können.

§. 65.

Von der Auswahl gilt, was ich bei den Klystiren (63.) erinnerte. Man mischt die einzureibenden Mittel mit dem Magensafte von Thieren, oder mit Speichel. Diese von italiänischen Aerzten neuerdings sehr empfohlene Methode zu Einreibungen, kann ich zwar nicht aus eignen Erfahrungen, gegen den Starrkrampf, empfehlen. Allein von dem vorzüglichen Nutzen derselben gegen andre asthenische Krankheiten, bin ich selbst, in mehr als einem Falle, Augenzeuge, und darauf gründet sich die Empfehlung gegen den Tetanus. In Ermangelung des Magensaftes, kann füglich der Speichel eines Menschen die Stelle vertreten, weniger gern benutze ich thierische Fette dazu. Sie leisten nicht so viel, sind aber doch nicht ganz unwirksam, und ich sehe von diesen Verbindungen immer noch mehr guten Erfolg, als von Einreibungen des gewöhnlichen flüchtigen Liniments, camphorirter Oele, spirituöser Feuchtigkeiten u. dgl. m. die man gewöhnlich krampfhaften convulsivischen Krankheiten entgegensezt.

Auch die etwa nöthigen, durch Einreibungen anzuwendenden Wurmmittel (58.) werden sich in solchen Verbindungen thierischer Säfte wirksamer, als für sich selbst, oder als in andern Mischungen zeigen.

§. 66.

Wenn sich der Patient nur einigermaaßen in dem Stande befindet, daß etwas in den Magen gelangen kann, so muß man dieses Vermögen nicht unbenutzt lassen, sich nicht bei Klystiren und Einreibungen beruhigen. Wenn der Mund völlig geschlossen ist, so benutzt man die anwesenden Zahnlücken, und wenn die Zähne zu dicht und gedrängt neben einander stehen, sucht man sich durch Ausbrechen einiger einen Weg zu bahnen, oder man verhindere nach Bajons Rathe das völlige Verschließen des Mundes durch ein Stückchen Holz, das man zwischen die Zähne bringt, ehe beide Kinnladen noch fest auf einander klassen.

§. 67.

Man hat sich einer großen Menge, und zugleich der widersprechendsten Arzneimittel, meistentheils ohne Nutzen für den Kranken, bedient, hat, nur in der guten Absicht um zu helfen, mit Verzichtleistung auf Grundsätze, Folgerichtigkeit, auf ein razionelles Verfahren, die schwächendsten Ausleerungen, Arteriotomie und Venäsectionen, stark eiternde spanische Fliegen, heftige Purgir- und Brechmittel, Schweißtreibende Mittel, mit den flüchtigen Reizmitteln und mit den tonisch-stärkenden, mit China, Moschus, Baldrian, Campher, der Schlangenwurz, gepaart, und dadurch nur selten einen guten Zweck erreicht. Einseitig angestellte Beobachtungen haben, durch die Aus-

sagen vom Nutzen solcher Kurmethoden, der Verwirrung nur mehr aufgeholfen u. s. f. Nachfolgende Winke, über die Kurmethode, harmoniren nicht nur mit der Theorie, und sind aus dem bestimmten Begrif vom Starrkrampf geschöpft; sondern sie haben auch die bei weiten größte Zahl der bessern Erfahrungen auf ihrer Seite.

§. 68.

Der Starrkrampf, in seiner völligen Ausbildung, und seiner einfachern, unvermischten Gestalt ist eine allgemeine asthenische Krankheit, die überall eine sthenische Kurmethode heischt. Der besondre Grad der asthenischen Erregung in jedem einzelnen Falle; die besondre Art derselben der directe oder indirecte Zustand, diese ändern hier allein ab. Bei directer Asthenie mangelt es an erregenden Potenzen, oder an Kraft der erregenden Potenzen, auf die vorhandne Erregbarkeit, und durch diese gesundheitsgemäße Erregung zu wirken, und dieser Abgang kann nur durch den behutsamen Gebrauch mäßiger Gaben von sthenischen Mitteln, mit gradweise steigender Vermehrung ersezt werden. Bei der indirecte asthenischen Erregung, findet das entgegengesezt Verfahren statt. Aber hier kann man gleiche Mittel benutzen wie dort, und in beiden Fällen ist es gleichmäßig erforderlich, sich nicht blos auf ein einziges Mittel einzuschränken, sondern das Hauptmittel, das sich allenfalls, wie hier das Opium, zum konstanten Gebrauch qualificirt, durch wiederhohlte Abänderungen der

an-

andern, beigesezten Reizmittel, in seiner Wirkung zu unterstützen.

Und da der Verlauf, so wie die Erscheinungen in beiden Asthenien, durch die individuelle Konstitution, wohin wir auch die dem Körper eigenthümlich angehörigen, früher dagewesenen, habituellen Gebrechen, organische Fehler ꝛc. zählen müssen, durch die Besonderheit dieser und jener prädominirenden inzitirenden Schädlichkeit, durch beitretende, aus unvermeidlichen inzitirenden Schädlichkeiten, entspringende, eigentlich ganz fremde Zufälle, durch anwesende oder hinzukommende örtliche Krankheiten z. E. Verwundungen, Blutverlust, starke Eiterungen, gastrische Zufälle, Würmer ꝛc., auf die mannichfaltigste Art abgeändert werden, so ergeben sich daraus die anderweitigen, nothwendigen, Abweichungen von der Regel, oder vielmehr die besondern Anwendungen derselben, bei der Entwerfung des Heilplans für jeden koncreten Fall.

§. 69.

Wir sehen jedoch die Krankheiten, als sinnlichwahrnehmbare Erscheinungen nicht so rein, so einfach, so isolirt und gesondert von allem Fremdartigen, als sie der Verstand, mittelst Reflexionen über mehrere ähnliche Fälle, in einem, eigentlich durch die Phantasie erschaffenen Ideal der Krankheitsgattung denkt. Die allgemeinen Begriffe und die Erscheinungen selbst bei einzelnen Kranken, treffen

fen erst nach mannichfaltigen Korrectionen überein. Die Ursach dieser Abweichung zwischen den sinnlichen Wahrnehmungen u. den davon abgezognen allgemeinern Bildern der Phantasie und reflectirten Erfahrungen des Verstandes, ist größtentheils subjectiv, und liegt in der Mangelhaftigkeit unserer Geistes-kräfte, die nicht viel weiter gehen, als wir sehen, wenigstens nicht mit Sicherheit. Und gerade im Felde der Pathologie ist dieß Sehen so beschränkt, daß man fast weiter gar nicht vom Wissen, sondern nur von Wahrscheinlichkeit und Vermuthungen sprechen kann. Dieß findet, besonders bei gewissen Gegenständen, wohin denn auch die Krankheiten der Willensfunction gehören, in reichlicherm Maaße statt. Denn je näher Erscheinungen an Individuen, den allgemeinen Erscheinungen in der Körperwelt, und den sie bewirkenden unbekannten Ursachen, sich befunden, und je mehr sie von diesen lezten abhängen; desto mehr ist die Ursache von den individuellen Erscheinungen unserm Blicke entrückt, und unsre Kenntnisse davon sind äußerst lückenvoll und mangelhaft. So wird denn die klare Vorstellung unmöglich, und das untreue Bild modificirt sich nach der subjectiven Beschaffenheit der Köpfe. Da es überdieß aus Zügen zusammengesezt wird, die man gleichsam für permanent halten muß, die Zustände der lebendigen Individuen aber bei gesunder, so wie bei krankhafter Erregung von sehr beschränkter Dauer sind, und immer abändern; und da bei aller Einfachheit der Gesetze, die wir in abstracten Begriffen denken, und

auf

auf unsre Wahrnehmung der Erscheinungen gestützt, diesen als Ursachen unterlegen müssen, dennoch die wirkliche Execution dieser Gesetze durchaus individuell ist: so kann man sich hieraus erklären, warum, besonders bei Krankheiten, wie der Starrkrampf ist, nicht nur ein blos empirisches Verfahren unnütz und zweckwidrig seyn muß, sondern auch, warum die Aerzte zu einem durchaus empirischen Verfahren so leicht hingerissen werden mußten, und warum auch jede beßre Theorie, in der practischen Handhabung, noch ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden hinterläßt.

§. 70.

Tausenderlei Umstände tragen bei, daß eine Krankheit nur sehr selten, in Zeiten, einen einfachen, bestimmten Character annimmt. Es ist gewiß, daß sthenische und asthenische Zustände nicht zu gleicher Zeit im Körper statt finden können. Allein man kann auch nicht leugnen, daß die eigenthümliche Struktur und Mischung der einzelnen Organe, doch eine besondere Erregung, so wie sie gerade für ein Organ paßt, in jedem Organe veranlasse; und daß durch bestimmte inzitirende Schädlichkeiten, Localkrankheiten erzeugt werden können, die nicht in den, im Allgemeinen herrschenden sthenischen oder asthenischen Ton stimmen, das Bild der allgemeinen Krankheit unkenntlich, und die Entzifferung sehr schwierig machen. Die Localität darf nicht allemal nur in einzelnen Organen, sie kann über Systeme verbreitet seyn, und so wird

man

man zuweilen bey wirklichen asthenischen Krankheiten und asthenischen Zufällen, doch einen der Sthenie nahe kommenden Zustand im System der Blutgefäße finden.

Ich lasse mir nicht beigehen, in asthenischen Krankheiten das Daseyn eines sthenischen Zustandes irgendwo im Körper, eines ganz entschiedenen sthenischen Zustandes, zu vertheidigen. Allein wenn ich behaupte, daß die Ausbildung der allgemeinen Asthenie bey einzelnen Kranken, dem Zustande der besondern Organe und Systeme des Individuums gemäß, nicht durchaus in allen gleichen Schritt halte, sondern zögere oder vorspringe; daß es oft sehr lange dauert, ehe sich dieses Schwanken verliert; daß es ungemeine Mühe kostet, und wohl gar ein und das andremal auch dem scharfsinnigen Kopfe nicht gelingt, aufs Reine zu kommen und helle zu sehen; daß also Fehler unter solchen Umständen möglich und verzeihlich sind; Fehlgriffe in Ansehung der Mittel sich entschuldigen lassen; und daß sich solche Schwierigkeiten bei allen krampfhaften Krankheiten vorzüglich vorfinden: so werde ich vielleicht nur wenige practische Aerzte zu Gegnern haben.

§. 71.

Es könnte auch vielleicht an der besondern Beschaffenheit einzelner Symptome oder vielmehr der Organe und eigenthümlich der Functionen, von deren Zustande die Erscheinungen abhängen, lie-

gen,

gen, daß auch bei dem abgeänderten, oder sich abändernden allgemeinen Character des gegenwärtigen Zustandes der Erregung überhaupt, ja selbst in dem besondern Organe, das Symptom nicht so urplötzlich weichen kann, als sich die Erregung umändert, weil diese doch erst eine andere Stimmung und Beschaffenheit des Organs veranlassen muß, ehe die gesammten Thätigkeiten desselben, in einem, der vollendeten Abänderung gemäßen, Zustande, erscheinen können; daß also die Erscheinungen nicht selten täuschten. Gewiß ists, daß die Beurtheilung des Krankheitscharacters nach den Erscheinungen allein, sehr viel Vorsicht erfordert, und daß der Arzt, der sich allein daran halten kann, mit der größten Behutsamkeit zu Werke gehen muß.

§. 72.

Beim Uebergange einer kurzen sthenischen Krankheit in Asthenie, oder beim sthenischen Anfange, bei den noch anwesenden sthenischen inzitirenden Schädlichkeiten zu einer indirecte asthenischen Krankheit, bemerkt man, so wie auch während des Verlaufs einiger asthenischen Krankheiten, zuweilen diesen schwankenden Character, der sich aus den Symptomen allein gar nicht beurtheilen läßt, und wirklich auch bei einer vollständigen Sammlung aller zur Diagnose gehörigen Momente, allen Fleiß und Scharfsinn aufzubieten, verlangt. Es ist dann sehr schwer, einen Entschluß zu fassen, und bei der vorhandnen Gefahr so rasch und dreist zu handeln, als es die dringende Noth heischt.

Wahr-

Wahrscheinlich mag auch zuweilen der Tetanus eine solche zweideutige Außenseite darbieten, bereits in seinem Glanze eintreten, wenn die allgemeine asthenische Erregung noch nicht überall zu Stande gekommen ist, und sich das System der Blutgefäße noch nicht in die allgemeine Ordnung gefügt hat. Dagegen strebt nicht nur der Character der Krankheit, den Beobachtern zu Folge, gar nicht, sondern es führen auch auf diesen Gedanken, die nützlichen Erfolge, die Aerzte von ausleerenden Mitteln, z. E. vom Blutabzapfen, vom kalten Bade ꝛc. bemerkten, besonders im Anfange der Krankheit, also während des Uebergangs zur indirecten Schwäche, die freilich dadurch beeinträchtiget und verringert wurde, und die in der That bemerkte erhöhte Erregung in den Blutgefäßen ꝛc.

§. 73.

In diesem Zustande, in diesem Widerstreben der Sthenie, gegen die Umwandelung in indirecte Schwäche, das sich durch einen langsamen, unordentlichen und ungleichen Uebergang, durch wiederhohltes Wiedererwachen sthenischer Zufälle auf die geringsten Veranlassungen, durch den sthenischen Anstrich der Symptome ꝛc. verräth, eröffnet und begränzt sich der Wirkungskreiß der schwächenden Mittel, der Kälte, des Blutabzapfens aus Arterien und Venen, der blutigen Scarifikationen, der Darmausleerenden, der Brech- und Purgirmittel, der Schweiße, des vermehrten Harnens, der Ausleer-

leerungen aus den Hautgefäßen durch spanische Fliegen und künstliche Geschwüre, der sogenannten antiphlogistischen Mittel, der Mittelsalze, vorzüglich des Salpeters, der Kälte u. s. f. — Zur rechten Zeit angewendet, nehmlich vor dem völligen Eintritt der indirecte asthenischen Erregung, könne sie nutzen, wie fern sie den Ausbruch derselben aufhalte, ihn weniger gefährlich mache, die Dauer dieses Zustandes wirklich, so wie seine Gefahr verringere.

Aber in jedem andern Falle müssen sie, sei's mehr oder weniger, nothwendig schaden. Wirkliche Asthenie und Ausleerungen oder Schwächungen vertragen sich nie. Die lezten erleichtern zuweilen in Asthenien, besonders bei vorhergegangener unbehutsamer Anwendung von Reizmitteln und zu langer Benutzung eines einzigen: aber man lasse sich nur nicht durch den Schein betrügen. Und diese Erleichterung ist nichts als Schein. Sie geht im Augenblick vorüber, ist aber gar nicht so hinfällig und nichtig, wenn nur Abwechselung der Form oder des Reizmittels sie hervorbrachte. Zu dieser also muß man schreiten.

§. 74.

Die Wahl der ausleerenden schwächenden Mittel leitet nicht blos der Grad der annoch bestehenden Sthenischen Erregung, sondern auch die

etwa verhandnen örtlichen Zustände, die man zum Theil, als die Aufhaltungsmittel der sthenischen Erregung, ansehen kann. Nur bei wirklicher Sthenie vor dem Ausbruch der indirecten Asthenie, die aber schon in Hintergrunde drohet, darf man dreist im Gebrauch derselben seyn. Wenn hingegen im Verlauf der gebildeten Krankheit, entweder durch die Kurmethode, und das Uebermaaß im Reizen, oder durch die gewöhnlichen erregenden Potenzen, sehr warme Luft u. s. f. oder durch neue inzitirende Schädlichkeiten, ein, dem Scheine nach, auch noch so heftiger, Uebergang, von einer Reihe sthenischer Zufälle gleichsam erzwungen wird, wie zuweilen zu geschehen pflegt, besonders bei Individuen, die vermöge ihrer Konstitution zu hypersthenischen Krankheiten geneigt sind: so ist einige Behutsamkeit in der Anwendung der nothwendigen Schwächung nöthig, und man wird meistentheils seinen Zweck durch schleunige Abänderungen in der Diät, und schnelle Entfernung der inzitirenden Schädlichkeiten erreichen.

§. 75.

Je mehr die Erregung annoch sthenisch ist, je weniger sich noch von dem indirect asthenischen Zustande aus allen Symptomen, erblicken läßt, ob er gleich seine Herbeikunft bereits durch unverkennbar starrkrampfige Zufälle verräth; und wenn es die Konstitution übrigens erlaubt und fordert: so kann man, selbst in reichlichen Gaben, Blut abzapfen. Man wird wohl unter diesen Umstän-

den

den das Blutlassen wiederhohlen dürfen. Wenn die Sthenie aber auch aus den frühern konstitutionellen Anlagen des Individuums nicht hervorgeht, sondern ein sehr gewaltthätig erzwungener Zustand ist; dann wird man wohl reiflich überlegen müssen, ob von einem ganz so sehr schwächenden Mittel, nicht mehr Schaden zu fürchten, als Gutes zu hoffen sey. Man begnüge sich eher mit Anlegung von blutigen Schröpfköpfen. Durch diese kann man sehr reichlich ausleeren, und mit sehr gutem Erfolg, wenn die Schwächung nicht sehr schleunig seyn soll.

§. 76.

Brechmittel und Laxiermittel sind in Ansehung des hauptsächlichen Erfolgs, als ausleerende, schwächende Mittel, ziemlich gleichgeltend mit den Blutausleerungen. Nur so schnell, so ganz unmittelbar, so vollständig ist ihre Schwächung des allgemeinen Zustandes, nicht. Allein, so wie bei einer, durch sichre Zeichen sich verrathenden ursprünglich geschwächten Dauung in allgemeinen Sthenien, an denen die Organe für jene zwar auch Antheil nehmen, jedoch viel beschränkter und unbedeutender als die Gefäße u. s. f., eher Blutausleerungen nöthig und vorzüglicher, als die Schwächung durch Darmausleerungen ist; — so wie überhaupt mannigfaltige einzelne Umstände, in einzelnen Fällen zu diesem oder zu jenem Schwächungsmittel, vorzüglich hinweisen können; — so nöthigt uns, theils unmäßige Anhäufung von

Speisen im Magen, oder der Genuß von sehr reizenden Nahrungsmitteln, von sehr geistigen Getränken, — denn von diesen Ursachen muß nothwendig eine örtliche heftige Sthenie entstehen, die bei dem an asthenischer Erregung leidenden Subjecte, ohne langen Verzug in Schwäche endigen dürfte, — Brechmittel oder nach Beschaffenheit der Umstände, abführende Mittel zu geben.

Aber die Reizung muß sehr beträchtlich seyn, wenn nicht bloße Abänderung der Diät, Fasten und zweckmäßige bittre Reizmittel im Stande seyn sollten, den Schaden einer solchen Ausschweifung auszugleichen, wenn durch diesen Exceß sthenische Erregung entstehen, und Ausleerungsmittel nützlich werden sollen. Oefters möchte eine oder zwei Tassen starker gemeiner Thee, als warmer Aufguß genossen, Kaffee und s. f. hinreichend seyn, die Verdauung und Ausleerung der reizenden Speisen zu erleichtern.

Anstatt der innerlichen abführenden Mittel würde ich hier zu Einreibungen der Mittel, in Verbindung mit thierischen Feuchtigkeiten, schreiten.

§. 77.

Wenn die Harnwerkzeuge leicht in Gang zu bringen sind, und andre Ausleerungen nicht vortheilhaft zu seyn scheinen, so können innerlich und äußerlich harntreibende Mittel angewendet werden.

Ich

Ich weiß nicht, ob der Tetanus in diesem Stücke mit krampfhaft convulsivischen Krankheiten einige Aehnlichkeit hat, daß vermehrte Harnausleerung gemeiniglich eine sehr gute Hülfe zur Milderung der Anfälle ist. Daß allgemeine krampfhafte Krankheiten gewöhnlich ganz besonders auf die Harnwerkzeuge wirken, sieht man schon an der sehr thätigen Theilnahme dieser Organe an der allallgemeinen Asthenie bei hysterischen Frauenzimmern.

Die hieher gehörigen Mittel sind bekannt, deshalb will ich nur eines einzigen, neuerdings, wenn ich nicht irre, vom Garnisonmedikus Michaelis vorgeschlagenen, äußerlichen Mittels gedenken, das nach meinem Erachten hier vorzüglich anwendbar seyn mögte, weil der anwesende Trismus oft die Anwendung andrer Mittel unmöglich macht, und dieß Mittel wirklich wesentliche Dienste leistet. Ich rede vom Einreiben des Steinöls für sich allein. Man kann aber auch thierische Feuchtigkeit als Vehikel dazu nehmen, und dann um so sicherer eines guten Erfolges gewärtig seyn. Besonders auf die lezt angegebne Weise hat es in einigen Fällen, wo mir an vermehrter Harnsecretion viel gelegen war, meine Erwartung nicht blos befriedigt, sondern wirklich übertroffen. Es ist, auch in dieser äußerlichen Anwendung ein sehr starkes Reizmittel, denn ich glaubte sogar einmal beim dreisten Gebrauch desselben sthenische Zufälle dabei entstehen zu sehen. Aber eben wegen dieser

flüchtig und stark reizenden Eigenschaften, die zuweilen große Behutsamkeit nöthig machen, möchte es in unserm Falle vielleicht schäzbar seyn.

Wahrscheinlich ist die diuretische Kraft der mehrsten Arzneimittel nur indirecte und eine Folge der Sthenie in den Organen, auf welche diese Reizmittel, unter gewissen Umständen mehr, als auf andre, wirken.

§. 78.

Gleiche Bewandniß hat es mit den schweißtreibenden Mitteln. Der hervorgebrachte Schweiß an und für sich ist ein asthenisches Symptom; aber wenn er erkünstelt ist, wohl allemal indirecte asthenisch, und bedarf zu seiner Entstehung allemal einen mehr oder weniger beträchtlichen Grad vom vorhergehender sthenischer Erregung. Eben dieser Eigenschaften wegen qualificiren sich beiderlei Mittel, mehr zum Gebrauch in Asthenien, wo Ausleerungen nothwendig zu seyn scheinen, als Aderlässen und Darmausleerende Mittel.

Wirklich leistet auch, besonders bei geringen sthenischen Anfängen, in directe asthenischen Krankheiten der behutsame, temporisirende, Gebrauch der erwähnten Mittel gewöhnlich treffliche Dienste, und begegnet oft einer drohenden nicht unbedeutenden Asthenie. Bei den, dem Starrkrampf nahe verwandten convulsivisch krampfhaften Krankheiten,

ten, habe ich mich ihrer mit großem Vortheile bedient.

§. 79.

Man kann sehr gut hiezu den Spießglanzgoldschwefel, in Verbindung mit Zinkblumen benutzen. Ich lasse gewöhnlich vier Gran vom ersten, acht Gran von den lezten mit einer beliebigen Menge Zucker abreiben, und sechs bis achtjährige Kinder in Tagesfrist, alle Stunden zum sechszehnten Theil einnehmen. So entstehen selten Uebelkeiten, die Haut wird, wenn nicht etwa eine vollkommen sthenische Krankheit auf dem Wege ist, allmählig feuchte, die Härte des Pulses schwindet. Wenn man bei wirklicher Asthenie nicht gelinden Schweiß bewirken, sondern die unmerkliche Ausdünstung nur unmerklich heben will, so wird die Proportion des Goldschwefels um die Hälfte oder zwey Drittheile verringert, die Menge der Zinkblumen aber unverändert gelassen. Auf diese Weise erreicht man sehr leicht seinen Zweck.

Wenn aber selbst bei kleinen Gaben dieses Mittels, die Erregung des Magens zu sehr aufgeboten wird, leicht Uebelkeit entsteht, und Brechen droht, diese Ausleerung aber für den dermaligen Zustand des Patienten zu entkräftend und zu fürchten ist u. s. f. dann kann eine Saturation der weißen Magnesia mit dem besten, reinsten Weineßig, die Stelle von jenem Mittel vertreten. Man läßt die Saturation mit gemeinem distillirten

Wasser verdünnen, und ebenfalls öfters in kleinen Gaben nehmen. Will man aber seinen Zweck, die Erregung der ausdünstenden Gefäße zu erhöhen und eine feuchte Haut zu bewirken, nicht verfehlen, so muß der Eßig zu Sättigung noch nicht distillirt worden, auf jeden Fall aber rein, unvermischt, ächt und nicht verdampft seyn.

Jedoch ich sprach von ausleerenden, von Schwächungsmitteln; und zu diesen gehören die angeführten beiden nicht. Sie sind sehr gelinde Reizmittel, und deshalb bei Subjecten, mit sehr lebhafter und beweglicher Erregung des Nervensystems, von einem sehr sichern Gebrauch. Bei Konvulsionen habe ich ihre Wirksamkeit erprobt, beim Starrkrampf würde ich keinen Anstand nehmen, sie als beihelfende, und das Hauptmittel unterstützende, Ingredienzen zu benutzen.

§. 80.

In wie fern die Zugpflaster zu den schwächenden Mitteln, durch die bewirkte starke Ausleerung aus den Lymphgefäßen der Oberfläche gehören, haben sie die nehmlichen Anzeigen und Gegenanzeigen, die bei den bisher durchgegangenen Mitteln angegeben worden sind.

Zum Beschluß dieses Abschnitts unsers Discurs, noch eine allgemeine, behufige, Anmerkung.

Viel-

Vielleicht ist unter tausend und mehrern asthenischen Patienten oft kaum ein einziger, bei dem die ihrem ganzen Character nach völlig asthenische Krankheit, mit einem sehr lange dauernden sthenischen Anfange beginnt, der keine vollendete, zusammenhängende sthenische Krankheit, mit einem zur Zeit derselben, noch problematischen Ausgange, sondern gewissermaaßen nur eine sthenische Vorbereitung, mit in Voraus entschiedner unvermeidlicher Asthenie, darstellt; oder wo der Character der indirecten Asthenie so schwankend, diese selbst so unvollkommen, oder wegen des gradweise gar zu sehr verschiednen Zustandes der Erregung in einzelnen Systemen und Organen, so unkenntlich, täuschend und schwer zu entziffern wäre, wie dieß alles alsdenn seyn müßte, wenn Ausleerungsmittel in Asthenien genutzt werden sollen. Diese Bemerkung ist nicht allein richtig, sondern schließt auch eine sehr bemerkenswerthe Warnung in sich, und weiset uns auf die größte Vorsicht in der Wahl der Schwächungsmittel hin. Der Gebrauch derselben findet statt, dieß kann man nun wohl nicht leugnen. Aber es gehört ein sehr feiner Verstand, sehr geübte Sinne, ein richtiger und zuverläßiger Blick und eine feste, scharfsinnige Beurtheilungskraft dazu, in einem so delikaten Punkte nicht Fehler zu begehen, und sich bei einer durch den trügerischesten Schein täuschenden Asthenie zu schwächenden Ausleerungen verleiten zu lassen. Beide, einander entgegengesetzte Fehler, veraösäumte oder zur Unzeit vorgenommene Aus-

leerungen stiften Schaden: aber, im lezten Falle ist er weit weniger wieder gut zu machen und auszugleichen, als im ersten. Ich wollte deshalb meinen jüngern Amtsbrüdern lieber Schüchternheit, als zu großes Selbstvertrauen und Dreistigkeit anrathen, in Absicht auf die Ausleerungen, unter den angeführten Umständen. Ich habe einigemal gesehen, was unzeitige Aderlässen, was selbst geringfügigere unzeitige Blutausleerungen für unersetzlichen Schaden stiften, und gestehe gern, daß ich seit dem, bei der Verordnung keines andern Mittels mit der Ueberlegung, Besonnenheit und Schüchternheit zu Werke gehe, als bei den Blutausleerungen, wenn nicht der offenbar zu Tage liegende sthenische Character, die ganze Konstitution des Patienten ꝛc. ganz sichere Wegweiser sind. Für diejenigen, die mit dem glücklichsten Genie ausgerüstet sind, und nie den Weg verfehlen, ist diese Empfehlung klinischer Behutsamkeit überflüßig. Leider lernte ich noch keinen Arzt kennen, der nicht, ein und das andremal, durch Schaden klug ward; dagegen sehr viele, die nicht ehrlich genug waren, ihre Fehler zu gestehen, und noch mehrere, die blind und stolz genung waren, ihre Fehler nicht einmal einzusehen.

§. 81.

Ueber die Reizmittel denke ich nur wenig zu sagen, da ich in Hinsicht des Tetanus nicht aus Erfahrung sprechen kann, und jeder practische Arzt analoge Zustände, so gut als ich, benutzen

kann,

kann, um sich über diesen Punkt, Aufklärung und Licht zu verschaffen.

Der Tetanus ist eine sehr passende Sphäre für ihre Anwendung und Wirksamkeit, und fordert, als eine der vollendetsten Asthenien, den unumschränktesten Gebrauch der kräftigsten unter ihnen.

Frägt man, warum denn ohngeachtet der dreistesten Anwendung sehr reichlicher Gaben, von den wirksamsten Reizmitteln, namentlich das Opium u. s. f. der Ausgang, beinahe zehnmal gegen einmal, tödlich sey: so muß die Antwort, theils auf die schlechthin nothwendige Tödlichkeit, wegen einer so sehr zerstörten Organisation, und so im höchsten Grade widernatürlichen Erregung, wie sie es beim Starrkrampf, nach den Erscheinungen und dem ganzen Character der Krankheit zu urtheilen seyn mag, hinweisen, theils die Aerzte als Ursachen angeben, die mit zu wenigen Kenntnissen, unüberlegt und ohne Vorsicht Reizmittel anwenden.

Wir sind erst durch Brown auf die eigentlichen Verhältnisse der Schwäche aufmerksam gemacht worden, haben durch ihn den Umfang dieses pathologischen Zustandes überhaupt, und den Character seiner einzelnen Gattungen, ingleichen die wirklich zweckmäßige Behandlung derselben, bestimmt beurtheilen und kennen gelernt, und sind nur darum noch nicht ganz so glücklich in unsern prac-

practischen Bemühungen gegen solche Krankheiten, als wir es bei einer so guten, lichtvollen Theorie seyn könnten, weil es nicht selten so schwer ist, am Krankenbette in die, unsre Sinne so täuschende, den Verstand so sehr imponirende Verwirrung, Dunkelheit und Zweideutigkeit der Symptome, Ordnung und Aufklärung zu bringen.

§. 82.

Daraus, daß man directe und indirecte Asthenie nicht gehörig unterschied, läßt sich auch die Wirksamkeit und der gute Erfolg, im Grunde widersinnig zusammengesezter Kurmethoden begreifen und erklären z. E. der Anwendung der China mit abführenden Mitteln. China besonders bei directe asthenischer Erregung in so großen Gaben gebraucht, als man sie gewöhnlich, um zu stärken, genießen läßt, würde freilich einen übeln Erfolg hervorbringen, und durch die heftige Hypersthenie, die mit Gewalt erzwungen wird, so fort tödten, wenn nicht die beigemischten ausleerenden Mittel, diese Nachtheile verhüteten, von den großen Gaben der China subtrahirten, diese auf so kleine reducirten, daß sie nützen müssen. Jedoch nur der scheinbaren Wirkung nach, ist es einerlei, ob man die Erregbarkeit durch allmähliges Steigen von kleinern Gaben zu größern Gaben der Reizmittel allein, abnutzt, oder ob man neben reichlichen Gaben der lezten, zugleich die im Körper befindlichen erregenden Potenzen, durch schwächende Ausleerungen zu verringern, dadurch den

Schaden

Schaden von jenen gut zu machen sucht, und es dem Ohngefähr überläßt, wie der Erfolg seyn soll.

§. 83.

Opium ist ohnstreitig das wirksamste Heilmittel gegen den Tetanus. Fast alle Aerzte, die den Tetanus aus Erfahrung kennen, sahen gute Wirkungen von ihm. Die meisten wendeten sehr häufig große Gaben davon an; ja manche gaben ihn in ungeheuren Dosen mit dem besten Erfolg in Absicht auf den Tetanus, und ohne die mindesten Nachtheile in Absicht der Betäubung oder einer zu fürchtenden Vergiftung *).

§. 84.

*) Ich darf hier nicht vergessen, auf die Erinnerungen des Rezensenten von: Althofs practischen Bemerkungen über einige Arzneimittel, im dritten Bande der Salzburger medizinisch-chirurgischen Zeitung von 1791 S. 379 hinzuweisen, daß plötzlich die krampfhafte Verstimmung, die oft von der größesten Gefühllosigkeit gegen die giftigen Wirkungen des Opium begleitet ist, und mit ihr diese Gefühllosigkeit aufhören kann, und daß nun mit einemmale das Nervensystem die ganze nach und nach genommene Quantität Opiums zugleich in seiner vollen Kraft empfindet, wodurch plötzlich alle Zufälle einer Opiatvergiftung eintreten können. Ein Umstand, der, wie der Rezensent weiter sagt, schon einigemal bei der Behandlung des Tetanus mit Opium beobachtet worden ist; und der dann doch Vorsicht, trotz der scheinbaren

§. 84.

Doch ist es rathsam, sich nie beim Opium allein zu beruhigen, sondern, wenn man dasselbe auch ausschließlich fortdauernd beibehalten wollte, immer in den Beisätzen von ähnlichen Mitteln abzuwechseln. Man befolge darin strenge Browns Regel: Nec singulorum ita dilectus, ut potentius quodque vehementiori cuique malo accommodetur, non habendus. Sed nunquam cuilibet uni tota gravioris morbi, et vix cuivis curatio credenda. Denique eadem nunquam in quemvis unum prae ceteris locum, tanquam is morbi sedes esset, inani et saepe nocitura spe dirigenda. Plura uni hoc praestant, quod sic latius corpori recta incumbit vis, et incitabilitas plenius et aequalius adficitur *).

Unwirksamkeit des Opiums nöthig macht: denn diese Unwirksamkeit ist wirklich nur krampfhaft, und wird endlich durch das Opium selbst aufgehoben.

*) Elementa medicinae. Hildburghus. 1794. §. XCII. pag 24. und S. 53 der Pfaffisch-Scheelischen Uebersetzung, nach der zweiten Ausgabe 1798.

Anhang.

Sammlung von Beobachtungen, Erfahrungen und Gedanken über den Tetanus.

Aus den Schriften neuerer Aerzte und vorzüglich der Augenzeugen zusammengetragen.

„Ein kluger Arzt, wird mitten inne
„stehen (zwischen Leichtgläubigkeit und
„Unglaube) und sich mit einem Theil
„von Skepticismus bei den meisten Ge-
„legenheiten waffnen. Besonders wird
„er die Theorien und Lehrsätze solcher
„mit Vorsicht anwenden, die der Welt
„Geschichten von krampfhaften Krank-
„heiten mitgetheilt haben."

„Moseley."

In den voranstehenden Sätzen habe ich einen Versuch gewagt, ohne anschauliche Kenntnisse vom Starrkrampf mir zueignen zu können, über diese Krankheit dasjenige niederzuschreiben, was aus der

der Lectüre der mannichfaltigen und zahlreichen Wahrnehmungen über dieselbe resultirt, wenn man sie nach den Grundsätzen der Erregungstheorie beurtheilt. Ich fühle und kenne nicht nur die Unvollkommenheit meiner Kräfte und meiner Arbeiten: sondern ich bin auch überzeugt, in welches nachtheilige Licht mich dieser Versuch, in den Augen der meisten Practiker stellen wird. Entschuldigen will ich mich weiter nicht; aber entschädigen möchte ich gerne diese Klasse von Lesern. Aus diesen Gedanken und zu diesem Behufe ist die nachstehende Sammlung entstanden, welche die Meinungen und Erfahrungen der mehrsten neuern practischen Aerzte, die den Starrkrampf nicht blos aus Büchern kennen, chronologisch zusammen gereiht, darstellen, und meine vorgetragenen Grundsätze belegen oder bestreiten soll. Wie fern ich dadurch mit Plenk*), Trnka von Krzowitz**) und Stark***) zusammentreffe, kann ich nicht angeben, da ich die unten genannten Schriften dieser Männer nicht zur Hand habe. Ich bin weiter nichts, als bloßer Erzähler; auf Kritik der einzelnen Beobachtungen lasse ich mich nicht ein.

§. 1.

*) Sammlung von Beobachtungen über Gegenstände der Wundarzneiwissenschaft. 2te Auflage. Wien 1775. in der 2ten Sammlung S. 151. fg.

**) commentarius de tetano. Vindob. 1777. 8.

***) commentatio theoretico-practica, de tetano, ejusque speciebus. Jenae 1781. 4.

§. 1.

Daß man mit spastischen Krankheiten in warmen Klimaten, ohne reichliche Gaben von Opiaten nicht fertig werden könne, und warum man zu ihnen greifen müsse, darüber erklärt sich Bontius *) schon zimlich bestimmt.

§. 2.

Greaves, ein mitteljähriger, gesunder, starker Mann, vom Maurerhandwerk, trat sich am 12ten April einen Nagel zwischen die beiden äußern Mittelfußknochen durch den Fuß, und wurde am 13 ins Spital gebracht. Der Fuß war sehr schmerzhaft und geschwollen, man erweiterte die Wunde, reinigte sie: darauf befand sich der Patient erleichtert. Am 18 bekam er Husten. Am 26 früh klagte er Steifigkeit des Kinnbackens, trocknen starken Husten nebst stechenden Schmerzen mitten durch die ganze Brust: Voller, hurtiger, harter Puls, gehemmte Leibesausleerung. Aderlaß von 12 Unzen; abführende Mixtur. Abends ein Blasenpflaster zwischen die Schulltern; gegen den Husten, süßes Mandelöl und Hirschhorngeist, beim Schlafengehen 2 Gran Opium. Die Nacht sehr unruhig.

Am 27. Der Kinnbacken steifer; die übrigen Zufälle besser. Weil die Mixtur nicht gewirkt hatte,

*) *Bontius* de medicina Indorum. Edit. repet. ad. calc. operis *Prosper. Alpin.* de medicina Aegypt. L. B. 1718. 4. sect. III. cap. 2. pag. 63.

hatte, Abends ein ausleerendes Klystier, und alle 3 — 4 Stunden einen Skrupel Bisam. — 28. Die Zufälle unverändert. Der Bisam schien mehr Hitze gemacht zu haben. Doch ließ man fortfahren, und nebenbei dünne Brühe und Habergrütz geben. Schlaflose Nacht. — 29. Husten und Schmerz in der Brust, heftig, Leibschneiden dabei; der Mund so fest geschlossen, daß man kaum einige Nahrung einflößen konnte. Ein schmerzhaftes beschwerliches Harnen brachte man auf Rechnung des Steins, an dem er ehemals schon gelitten hatte. Man sezte den Moschus aus, nahm bei dem vollen und hurtigen Pulse neun Unzen Blut weg, gab gegen Leibesverstopfung ein Klystier mit Erfolg; Abends und die Nacht durch alle 3 Stunden eine Pille von 2 Gran Opium. — 30. Nur erst gegen Morgen verlor sich die merkliche Unruhe. Bis um 11 Uhr hatte er zehn Gran Opium genommen und konnte doch den Mund so weit öffnen, daß er mit Noth etwas Suppe einnehmen konnte. Husten und Schmerzen waren verringert. Man ließ den Tag über möglich viel Fleischbrühe und Brodsuppe genießen; Abends wieder mit dem Opium anfangen. Pat. schlief einige Stunden, und nahm diese Nacht nur drei Pillen (6 Gran Opium).

1 May. Der Mund wie gestern, der Brustschmerz gelinder; Husten und Harnzwang fortdauernd. Der Puls schnell und lebhaft. Patient klagt Husten und Hitze, hat den ganzen Tag einen scharlachrothen Ausschlag der Haut, war

sehr,

sehr unruhig und verdrüßlich. Das Opium wird ausgesezt, dünne Brühen und Suppen und wegen des Harnzwanges Emulsionen mit Gerstenwasser, gegen die Verstopfung Abends ein ausleerendes Klystier angewendet. Die Nacht war unruhig und der Pat. (2) viel schlimmer: Der Mund steif geschlossen, die Schmerzen heftiger und mehr im Unterleibe, aus dem Magen nach Brust und Rücken hinfahrend, der Puls schneller, der Ausschlag noch zugegen. Deshalb bekam er alle Stunden seit Mittag einen Gran Opium, und der heftigen Schmerzen im Unterleibe wegen, Abends ein Klystier von 1 Loth Baldrian. Die Nahrungsmittel wie gestern, der Genuß sehr schwierig. Nachts einige Stunden Schlaf. 3. Besserung in allen Stücken. Der Schmerz im Unterleibe noch heftig, das Harnen noch beschwerlich. Die Röthe des Ausschlags verminderte sich. Der Puls schnell. Pat. nahm heute alle zwei Stunden einen Gran Opium, schlief Nachts einige Stunden, und war am 4ten noch mehr erleichtert. Flüßige Dinge konnte er mit Leichtigkeit genießen. Der Puls, wie bisher. Der Ausschlag verlor sich; das Harnen ward leichter; Bauchschmerz noch zugegen. Speisen und Getränke, wie zuvor. Den Tag über wurde alle 6 Stunden ein Gran Opium und Abends ein Klystier von Baldrian gegeben. Seit dem 29ten April hatte der Kranke vier und vierzig Gran Opium genommen, und binnen den lezten zwei Tagen acht und zwanzig Gran. Die Gabe wurde nun schleunig verringert, und dies mochte wohl die Ursache der langsamen Besserung seyn, wie der Verfolg lehrt.

„Am 5ten früh allgemeine Linderung. Nachts hatte Pat. drei Gran Opium genommen und einige Stunden geschlafen; klagte nur noch Schmerz im Unterleibe, und Verstopfung; nahm Abends ein Klystier mit einem Loth thebaischer Tinktur, zum Schlafengehen 2 Gran Opium mit 5 Gran Asant. 6. Husten und Schmerzen in der Brust und anderwärts fanden sich wieder, Patient hatte nur wenig geschlafen, doch war der Kinnbacken noch weniger steif als die vergangenen beiden Tage. Außer einer Mixtur mit dem Londner paregorischen Elixir gegen den Husten, nahm er noch 2 Gran Opium, desgl. Abends und am 7ten früh eine gleiche große Pille davon, hatte eine ruhigere Nacht, und einen merklich freiern Kinnbacken. Schmerzen im Unterleibe machten den Patienten unruhig, die lezt angef. Mixtur war dem Magen zuwider; die Verstopfung anhaltend zugegen. Seit dem Anfang hatte der Patient durch Klystiere ausgeleert werden müssen; So auch heute, und außerdem beim Schlafengehen und am 8ten früh eine 2 Granpille Opium. Am Pulse bemerkte man nun die erste Aenderung und Neigung zur Besserung. Das Schlingen war leicht, nur die Bewegung des Kinnbackens noch erschwert. Nun gab man täglich dreimahl ein halb Quentchen Baldrian in Kampherjulep, Abends eine 2 Granpille Opium. Wenig Schlaf, doch hatten sich (9) die Schmerzen sehr verringert, das Harnen war frey, der Puls ruhiger, die Kinnbackenbewegung noch etwas gehemmt, und in den Gelenken schmerzhaft. Man

legte

legte zwei kleine Blasenpflaster hinter die Ohren, gab Abends eine Pille Opium. Ruhiger Schlaf von fünf Stunden; (10) zum erstenmal freiwillige Ausleerungen des Darmkanals, den Kinnbacken beweglicher. Man sorgte vorzüglich für gute Diät, ließ aber mit den genannten Arzneien fortfahren und Abends allemal eine zwei Granpille Opium nehmen.

Den 13ten kaute er zum erstenmal etwas Brod: am 22 verließ er aus Sehnsucht nach der Familie das Spital, obgleich die Kinnbacken noch nicht ganz frei waren. Jedoch bis zum 7ten Juny nahm er noch jeden Abend eine Pille von zwei oder einem Gran Opium.

Die Wunde heilte noch einige Tage früher, bevor die andern Zufälle verschwanden. — Das Blut schien allemal flüßig, niemals dicht zu seyn. So hat es der Vf. in allen krampfhaften Krankheiten gefunden. — Uebrigens war hier nicht blos Trismus, sondern auch eine geringere Steifheit im Nacken und Rückgrat, und zugleich Hundskrampf zugegen. Patient hat bei den reichlichen Gaben Opium nie Schmerz, Betäubung des Kopfs geklagt, seine Sinnen vollkommen behalten, im Ganzen nur wenig, meist nicht über drei Stunden, oft viel weniger geschlafen, doch keine Nacht schlaflos verbracht, und binnen 22 Tagen (bis zum 22 May) neunzig Gran Opium genommen. — Zwei Jahr später genoß er eine völlige Gesundheit,

mußte sich aber vor Kälte hüten, und fühlt zu der Zeit eine geringe Steifheit im Unterkinnbacken.

John Clephane verlas diese Geschichte in der Londner Gesellschaft 1754. Sie ist abgedruckt in den Medizinischen Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London. 1 Bd. A. d. Engl. Altenburg. 1759, 8. No. 7. S. 46 — 57.

§. 3.

Lionel Chalmers giebt uns nachfolgende Nachrichten vom Tetanus.

Diese Art von krampfhaften Krankheiten ist in heißen Klimaten sehr gewöhnlich, unter den Negersklaven gleichsam endemisch, in Südkarolina zu allen Zeiten, am seltensten im Winter, am öftersten im Sommer, wenn das Volk draußen, wechselsweise bald in der brennendsten Sonnenhitze, bald in dem heftigsten, die Luft ganz umänderuden Platzregen arbeitet; — oder wenn man bei offnen Thüren schläft, um durch die beträchtliche Nachtkühle sich von der Hitze des Tages zu erhohlen; oder wenn junge Leute gleich in den ersten warmen Tagen des Frühjahrs, mit unbedeckten Köpfen schlafen. Man muß diesen Tetanus mit einem andern, der in Carolina zuweilen die ersten Anfälle eines tägigen Wechselfiebers begleitet, so täuschend ähnlich oft beide sind, nicht verwechseln.

Aus der ziemlich genauen Schilderung der Zufälle vom Opisthotonus, von dem Chalmers eigent-

gentlich spricht, der aber sich vom Tetanus durch nichts, als eine andre Positur des Körpers unterscheidet, ergiebt sich, daß die Gefahr bei dieser Krankheit groß ist, daß dabei keine Krisen vorkommen, daß die Natur nicht helfen könne und alles von Arzneimitteln abhänge. — Man müsse alle hitzigen und stark reizenden Dinge meiden, besonders Blasenpflaster, die hier sehr nachtheilig wären. Gelind abführende, und schweißtreibende Mittel waren ohne Nutzen, so auch Erbrechen und Abgang von Würmern von oben und unten. Bisam in großen Gaben könne dienen, wenn zuvor die Wuth der Krankheit durch Opium gebändigt worden sey. Aderlaß wird durch das Wachsen der Zufälle nach dem ersten Eintritt nothwendig, nicht als ob es Nachlaß der Zufälle verschaffet, sondern weil es die Gefäße ausleert, und warme Bäder und Opiate nachher besser vertragen werden. Nur diese beiden Mittel lassen Hülfe erwarten, und leisten wirklich etwas. Bei sehr warmen Wetter, heißer Haut und hurtigem Pulse badet der Kranke im Wasser von 96–98° Fahr.; – bei kühlerer Luft, langsamern Pulse u. s. f. in 100 – 102° Fahr. Während des Badens reibt man die Brust, den Hals, das Rückgrat, und läßt den Patienten nicht eher heraus, bis der Puls weich wird. Ohne ihn abzutrocknen, legt man den Kranken sogleich, in ein trocknes Tuch geschlagen, ins Bett, wo denn gemeiniglich erleichternde Schweiße ausbrechen. (Ich würde die Schweiße nicht als erleichternd ansehen, sondern für eine gewöhnliche

Folge der Erleichterung, die vom wohlthätigen Reiz der Wärme herrührt, und der beste, sinnliche Beweiß für diese Erleichterung ist, K.) Zu heftige ausbrechende Schweiße mit zusammengeschnürtem geschwinden Pulse und einer heißen Haut vermindert man durchs Reiben mit warmen Tüchern. Der Kranke im Bade muß in horizontaler Lage, ganz vom Wasser umflossen werden, ausgenommen das Gesicht. Das Badewasser muß immer in gleicher Temperatur gehalten werden. Während des Bades giebt man eine geringe, hernach reichliche Gaben von Opiaten, die man alle halbe Stunden oder nach Befinden wiederhohlt. Der anhaltende Gebrauch dieses Mittels einige Tage hindurch, in ungewöhnlich großen Gaben, ist gewöhnlich nothwendig. Etwas Allgemeines läßt sich nicht festsetzen; man richtet sich nach der Wirkung. Zweihundert Tropfen bewirkten kaum drei Stunden Ruhe, und eine Unze der Tinktur binnen vier und zwanzig Stunden genommen betäubte nicht. Im Anfange sind kleine Gaben erforderlich. Bei gehindertem Schlingen bringt man Opium in Klystieren bei. Die lezten, aus erweichenden Dingen bereitet, dürfen überhaupt in keinem Falle fehlen. Die Herzgrube belegt man mit einer durch warmes Wasser gefüllten Blase, reibt warme Oele und Opiate hier, und in die Gliedmaaßen ein, bedeckt den Unterleib mit Flanell mit erweichenden Decocten angefeuchtet und gut ausgerungen.

Während

Während der Heftigkeit der Krankheit sind Getränke von Feigen, Süßholz, Salbey, Fenchel, dünne Weinwolken; als Speisen: leichte Habergrützsuppen, Panaden und leichtes Brod zu empfehlen, und wenn die Krankheit nachgelassen hat, wird den Suppen Canarienseet, oder ein anderer milder Wein beigemischt, und stärkeres Brod gereicht.

Medizinische Bemerkungen .... von e. Ges. Aerzte in London, Band 1. N. 12. S. 81 — 103.

§. 4.

Ich lasse Hillary's Bemerkungen folgen.

Die Alten kannten den Tetanus, haben ihn aber nur unvollkommen beschrieben, und die Neuern ihn fast gar vergessen. — Diese Krankheit entsteht gemeiniglich von drei Ursachen: einmal von unbeträchtlichen Verwundungen sehr nervigter Theile des Körpers, durch einen Stich, von einfachen Schnittwunden, welche nur in die Haut gehen, von unterbundnen Arterien nach Amputationen, vielleicht wenn der Nerve mit gefaßt wurde, zweitens, von plötzlicher Erkältung eines sehr erhizten Körpers; drittens endlich bei Neugebohrnen durch Unreinigkeiten in den ersten Wegen.

Der Tetanus von der ersten dieser Ursachen befällt gemeinhin zwischen dem zehnten und vier-

zehnten Tage nach der Verwundung. Selten zeigt sich die Krankheit, auch bei übrigens gutem Ansehen der Wunde früher. Von der zweiten Ursach stellt sie sich ungleich früher ein, und noch schneller bei Kindern. — — — Die Zufälle nehmen vom Anfange bis zum fünften, siebenden Tag hin, an Heftigkeit zu, ja die Krankheit hält, bis zum eilften Tage an. Je heftiger der Anfang ist, desto schleuniger wachsen die Zufälle, das Leben des Patienten endigt sich am dritten, vierten Tage, wenn nicht zweckmäßige Hülfe geleistet wird. Bei weniger heftiger Krankheit vergehen oft mehrere Wochen, ehe der Kranke seine vorige Stärke wieder erlangt. Die, welche den neunten oder eilften Tag überleben, erhohlen sich gemeinhin binnen 3 Wochen, aber viel später erlangen sie den vollkommenen Gebrauch ihrer Glieder, oft erst nach der sechsten Woche. — — Die Neger sind der Krankheit häufiger unterworfen, als die Weißen; vielleicht weil jene barfuß und überhaupt schlecht gekleidet einhergehen, weil sie ununterbrochen arbeiten, und sich im Schweiße oft im kalten Seewasser baden.

Die Entstehungsart läßt sich schwer auf eine vernünftige und hinlängliche Art erklären. Man könnte zur Sympathie der Nerven und der Fortpflanzung der Affection der Nerven im verwundeten Orte, und der sich von da verbreitenden Mittheilung aufs ganze System, seine Zuflucht nehmen, wenn nicht das Verhältniß der Wunde selbst dage-

dagegen wäre, die oft vor dem Ausbruch des Tetanus geheilt, meistentheils unbedeutend, und gewöhnlich im besten Zustande ist. Vermöge der Erfahrung wissen wir nichts weiter anzugeben, als die Gewißheit des Factums, daß so schreckliche Zufälle auf so geringfügige Ursachen wirklich erfolgen. Nach verschiednen Beobachtungen zu urtheilen, liegt dabei oft ein sympathischer Reiz zum Grunde z. E. Knochensplitter, unvollkommne Verletzung des Nerven und Reizung desselben. „Ich habe daher die Zerschneidung des Nerven, bei oder über der Wunde zu einer der ersten Heilungsanzeigen bei dieser Krankheit gemacht, wenn sie nehmlich von einer Verwundung herrührt.“

Nach den oben angegebnen Ursachen, wären folgende Kuranzeigen zu befolgen:

1) man suche die reizende Ursache zu entfernen, die Nerven vom reizenden Körper zu befreyen,

2) die krankhafte Affection der Nerven und Muskeln zu heben.

Also aus Wunden entfernt man die fremden Körper, schneidet den leidenden, noch nicht ganz getrennten Nerven entzwei, verbindet mit gelinden Digestiven und Mohnsaft, giebt alle 6, 8, 10, 12 Stunden einige Gran von einem Opiat, mit geistigen und reizenden unterstützenden Mitteln, ja allenfalls in noch geringern Fristen, denn wenn die

Krämp-

Krämpfe heftig sind und wieder kommen, so hat man nichts zu fürchten. Hillary sah noch niemals üble Folgen, ohngeachtet er in vier und zwanzig Stunden sechszehn bis zwanzig Gran thebaisches Extract nehmen ließ. Selbst der erfolgende Schlaf dauerte keine Stunde, wegen der Krämpfe, ununterbrochen, und überhaupt in Tagesfrist, höchstens drei Stunden. Bei großen Gaben Mohnsaft, war doch nicht die geringste Schläfrigkeit zugegen. Am wirksamsten sind die Opiate in Verbindung mit Moschus. So wie die Krankheit nachläßt, werden die Gaben verringert ꝛc., aber erst wenn die Krämpfe ganz aufgehört haben, darf man diese Mittel bei seite setzen. Vortrefflich unterstützen erweichende Bähungen der Magengegend, des Kinnbackens, Halses und Rückgrats, täglich etwa fünfmal vorgenommen; drauf folgende Einreibungen einer reizenden Opiatsalbe, mit Perubalsam, wesentlichen Oelen u. s. f., und Bedeckung der leidenden Theile mit Flanell. Halbe Bäder leisten so gute Dienste nicht. Hillary sah einen, so wie er aus dem mäßig warmen Bade genommen wurde, sogleich sterben. Der stets sehr ungleiche, schwache Puls, die kalten und oft mit kalten klebrigen Schweißen bedeckten Gliedmaaßen heischen Herzstärkungen, Wein u. dgl. und eine ähnliche Diät, wenn das Schlingen nicht zu sehr gehindert wird. In diesem Fall ist eine größere Menge Wein nöthig, um die gleichmäßige Wärme des Körpers zu erhalten. Wo dieses gelang, genasen meistentheils die Patienten; wo man aber nicht die gleiche Wärme

me des Körpers, eine mäßige Ausdünstung nicht aufrecht erhalten konnte, die äußern Gliedmaaßen kalt waren, und kalt schwitzten, folgte gemeinhin der Tod. — Der von Opiaten entstandnen, oder durch sie begünstigten Verstopfung begegnet man durch Klystiere von erweichenden Kräutern mit Perubalsam u. s. f.

Purgieren, Aderlassen, überhaupt alle Ausleerungen sind hier schädlich. Bei sehr blutreichen Pat. nützen sie allenfalls zuweilen. H. empfing einen solchen Patienten, der mit sehr hitzigen Mitteln war behandelt worden und izt am Seitenstich litt. Aderlässe und antiphlogistische Mittel, mit zwischen durch gegebnem Mohnsaft und Moschus, retteten den Kranken. Aber selbst in solchen Fällen darf man Aderlässe nur mit großer Vorsicht anempfehlen. Am ehesten findet ihr Gebrauch in den Starrkrämpfen von der zweiten Ursach Statt, in denen man auch eher genöthigt ist, den Moschus und Opium mit antiphlogistischen Mitteln zu verbinden. Uebrigens ist die Kurmethode eigentlich in beiden Fällen die nehmliche, die auch, wenn sie nur bei Zeiten und ordentlich angewendet wird, insgemein der Erwartung entspricht.

Observations on the changes of the air and the concomitant epidemical diseases in the Island of Barbadoes. To which is added a treatise on — — — the yellow fever and such other diseases as are indi-

indigenous or endemial in the West India Islands or in the torrid Zone, by *W. Hyllary*. London 1759. 8. pag. 219 — 244. ins Teutsche übersezt von Joh. Christian Gottlieb Ackermann. Lpz. 1776. 8. S. 259 — 290.

§. 5.

Bönneken, ein teutscher Arzt, erzählt nachfolgende Beobachtung: Ein Frauenzimmer erkrankte plötzlich. B. fand sie ausgestrekt im Bette, so starr, daß man ihr kein Glied biegen konnte, die Miene häßlich verzerrt, und heftig schreiend. Der Puls war langsam, voll und hart, die Mitte des Halses etwas aufgetrieben, hart wie ein Knoten. B. dachte an einen hysterischen Paroxysmus, ließ drei Pillen von stinkendem Asant, wegen des schweren Schlingens mit Gewalt in den Schlund stoßen: es erfolgte alsbald Erbrechen, ging ein Wurm ab und die Patientin kam augenblicklich zu sich, nur daß sie noch einige Zeit, Mattigkeit in den erstarrt gewesenen Gliedern fühlte *). — — Er erzählt noch einen andern Fall **) vom Tetanus bei einem übel menstruirten Mädchen, wo der Phosphor schnell gute Dienste leistete.

§. 6.

Eine sehr denkwürdige Beobachtung hat Watson verzeichnet.

Ein

*) Fränkische Sammlungen von Anmerkungen aus der Naturlehre, Arzneigelahrheit ic. im 4ten Bande. Nürnberg 1759. S. 62.

**) a. a. O. im 6n Bd. S. 21. fg.

Ein Mädchen im Findlingshospital von sieben Jahren, seither gesund, klagte seit einigen Tagen über mancherlei Zufälle, die man von Würmern herleitete. Am 8ten Julius fand sich Schwierigkeit beim Oeffnen des Mundes, am 11ten war er so fest geschlossen, daß selbst Flüßigkeiten nur mit Mühe eingebracht werden konnten. Einige Tage her war der Athem sehr übelriechend gewesen und vor zwei Tagen mit einigen häßlichen Stuhlgängen ein Wurm abgegangen. Sie empfand keine Schmerzen, war fieberhaft, heiß, hatte schnellen Puls und schlechten Schlaf. Das Schlingen geschahe ohne Schwierigkeit, ebenfalls war izt das Athmen ganz natürlich. So dauerte der Zustand drei Wochen fort, die Kinnladen blieben fest geschlossen. Nun befiel die Steifigkeit auch den Hals, es fuhren Schmerzen nach dem Rücken hinunter, der Zufall betraf auch endlich den Rücken, zu Ausgang des Septembers waren fast alle Muskeln des Körpers steif und ohne Bewegung, selbst wenn man Gewalt dagegen anwendete, bloß der linke Arm behielt einige Bewegung, nehmlich im Faust- und den gesammten Handgelenken. Die zu den Bewegungen der Augen und Augenlieder, der Lippe und Zunge, der Organe des Schlingens und Athmens dienenden Muskeln waren frei.

So stand die Krankheit bis in die Mitte Novembers. Mittlerweile ließ das Fieber nach, der Puls wurde langsamer, es fanden sich in den noch

einiger-

einigermaaßen beweglichen Theilen, die heftigsten, fürchterlichsten Konvulsionen. Man hatte ihr nur wenig Nahrung, durch eine zu diesem Behuf gemachte Zahnlücke, einflößen können, die Kranke war also im höchsten Grade abgezehrt, der Körper hart und trocken, eher einem Leichnam ähnlich.

Man hatte aufs Beste zu helfen gesucht, vergeblich gegen Würmer und Unreinigkeiten im Darmkanal gearbeitet, Blutigel, Blasenpflaster hie und da, antispasmodische Mittel nicht vergessen. Thebaische Tinktur war in Menge gegeben worden: nur in der lezten Hälfte des Julius allein, über neunhundert Tropfen. Der Kinnbacken ward zuweilen dabei etwas lose, aber nur auf kurze Zeit, auch schafte dieß Mittel ruhige Nächte, mußte aber zuweilen wegen der sich einfindenden kalten, klebrigen Schweiße ausgesezt werden. Flüchtige Salben, warme Bäder und Frottirungen wurden benuzt, aber so wenig, als die Versuche mit dem Extrem, mit ganz kalten Bädern, nüzlich befunden.

Deswegen entschloß man sich, von allem Arzneigebrauch abzustehen, und vom Ende Septembers an, es blos auf Diät beruhen zu lassen, und von den Naturkräften eine Krise zu erwarten. Man wartete bis in die Mitte Novembers, Mutter Natur betrog die lauschenden Aerzte, die Kranke wurde täglich schlechter und von den Convulsionen

nen

nen mehr mitgenommen. Man fürchtete jeden Tag den Tod. Nun wurde die Elektricität zu Hülfe gezogen. Nach vierzehn Tagen schwanden die Konvulsionen oder epileptischen Anfälle gänzlich. Der Schlaf ward ruhiger und länger, die Steifigkeit blieb unverändert. Mit der Elektricität wurde unter mannichfaltigen Modifikationen fortgefahren. In der Mitte des Decembers wurden die Kinnbacken u. a. Theile nach und nach loser, die Kranke gesünder und stärker, war gegen Ende des Januars von ihrer Steifigkeit völlig befreit, sahe munter und ziemlich gesund aus, war stärker und fleischiger worden, hatte den übelriechenden Athem verlohren. Nur der Schlafbein- und Kaumuskel war damals noch etwas steif und der Mund ließ sich nicht so weit als vormals öffnen; obschon diese Hinderung niemand bemerkte, als wer darum wußte. Außer diesen Muskeln blieben die breiten Rückenmuskeln am längsten steif, und fühlten sich auf dem abgezehrten Subjecte noch eine Zeit lang wie harte, gedrehte Saiten an. Mit Ende Februars hörte man mit dem Electrisiren auf. Sie war völlig hergestellt, und nach Verlauf eines halben Jahres noch ganz gesund.

Die bestehende Kälte mußte die Krankheit nothwendig schlimmer machen. Aretäus *), Celsus **) und Cölius Aurelianus ***) hat-

*) caus. et sign. morb. acut. lib. I. cap. 6.

**) de medicina. libr. II. cap. 1.

***) de morbis acutis. lib. III. cap. 6. 8.

hatten sie schon deshalb im Verdacht, und empfahlen vorzüglich Wärme dagegen. Watson führt hier die von Störck erzählte Krankheitsgeschichte an, wo der Tetanus ebenfalls eine ursprüngliche Krankheit war. Alle Muskeln bis auf die Zungen- und die Augenmuskeln waren steif, das Athmen war leidlich, und das Bewußtseyn ungestört. Man machte Umschläge von Pferdekoth in Bier gekocht um die Kinnbackengelenke, flößte durch eine Zahnlücke Nahrungsmittel und Arzneien (Salmiakgeist ꝛc.) ein, rieb flüchtiges Liniment in den Rücken ein, sezte daselbst trockne Schröpfköpfe. Schon am vierten Tage konnte er einigermaßen kauen. Man ließ den Umschlag, endlich auch die Schröpfköpfe weg, mit den übrigen Arzneimitteln fuhr man fort. Am 30ten Tage war Patient im Stande allein zu gehen. Bei Molken und nahrhafter Diät genas er vollends.

Bei dieser Gelegenheit will ich die ebenfalls vom Watson angeführte Geschichte eines Emprosthotonus, den Macauley vorzüglich durch Opiate heilte, kürzlich nachholen.

Ein unverheirathetes Frauenzimmer von 28 Jahren, blaß und hager, spürte ein beschwerliches Schlingen, und einen Schmerz um die Herzgrube in der Gegend des Brustbeins. Ein Apotheker rieth ihr dagegen Aderlässe und gab einige Abführungen, wendete Blasenpflaster an. Es wurde schlechter, der Kinnbacken mehr verschlossen, und der von Chalmers als pathognomisch bestimmte Schmerz unter dem Brustbeine nahm zu. M. sahe die Patien-

tientin am achten Tage, fand sie sehr schlecht, erfuhr daß sie niemals recht gesund gewesen sey, vor einem halben Jahre von den Blattern befallen worden, aber leicht genesen sei, viel am Nierenstein gelitten habe, übrigens immer ordentl. menstruirt gewesen war. Der Trismus war unverkennbar. M. ließ alle zwo Stunden zehn Tropfen thebaische Tinktur in einer Potion nehmen, belegte den schmerzhaften Fleck auf der Brust mit einem Pflaster aus Opium und Galbangummi. Sie schlief einige Stunden, hatte insgesammt 70 Tropfen eingenommen und konnte am 29 Junius, als dem ersten Tage schon die Zähne ein wenig öffnen. Man gab das Opiat nur alle 4 Stunden, dann, weil sie abends in jeder Rücksicht schlechter war, alle drei Stunden. Pat. schlief die Nacht etwas, u. befand sich (30) bis gegen Abend wohler. Dann vermehrten sich die Zufälle. Es waren bereits 170 Tropfen genommen und durch ein erweichend Klystier ausgeleert worden. Am 1. Juli, morgens litt sie heftig an Krampf und Entkräftung. Der erste beschränkte sich nicht mehr blos auf den Mund, sondern auch die vordern Theile des Halses litten. Der Harnabgang war gehemmt, wogegen man ein Terpentinklystier, und ein Tränkchen mit 10 Gran Kampher nebst Baldriantinktur anwendete. Die Zufälle besserten sich, aber der Krampf schien eher um sich zu greifen, deshalb gab man mit dem Kampherjulep dreimal nach einander, alle zwei und hernach alle vier Stunden, zwanzig Tropfen thebiasche Tinktur. Die Nacht

war unruhig, aber der Morgen (2) nach fünfmahligem Einnehmen ruhiger, nur dauerte das Spannen des Mundes, Halses und Nackens fort, ja auch in andern Theilen fand sich geringe Steifigkeit. Die Harnmenge war klein, aber die Blase auch nicht sonderlich angefüllt. 3. Die Patientin hatte nun seit fünf Tagen überhaupt 420 Tropfen thebaische Tinktur, ohne die mindesten Beschwerden für den Kopf eingenommen. Die Beugemuskeln des obern Theils vom vordern Körper waren sehr steif. Man ließ sie in ein warmes Bad bringen, worinn sie 20 Minuten verweilte; dieß und das Tragen dahin, in der Sänfte, bekam ihr wohl. 4. Die Harnmenge vermehrte sich in etwas. Im Bade hatten sich die Menses eingefunden. Ueber die Brustbeschwerden klagte die Kranke sehr, man mußte auf ihr Bitten das abgefallene Pflaster, das nach ihrem Erachten wohlthätig wirkte, durch ein neues ersetzen. Das Tränkchen wurde gestern 4 mal, heute dreimal genommen. 5. Die Steifigkeit und Brustschmerzen wie zuvor, die Nacht war ruhiger gewesen, der Puls gut, der Harn machte schon seit einigen Tagen einen starken Bodensatz. Gegen die fünftägige Leibesverstopfung wendete man ein Klystier an. Binnen acht Tagen waren schon über fünfhundert Tropfen von der thebaischen Tinktur genommen, und die Krankheit wenigstens erleichtert worden. M. sezte sie izt auf 24 Stunden aus, und gab die stinkenden Nervenmittel. In die steifen Theile hatte man, mit einem Gefühl von Linderung Balsam. anodoyn. eingerieben.

gerieben. Das Reden verursachte ihr Schmerz. Sie sprach hurtig und mit Uebereilung, nur wenig Worte, schöpfte Athem und fing aufs Neue an. (6.) Beim Gebrauch der neuen Mittel ward der Kinnbacken steifer als je, die Patientin in jeder Hinsicht schlechter, das Athemhohlen schwerer, die Entkräftung und Unruhe größer, das Harnen blieb sechs und zwanzig Stunden aus. M. gab nun 30 Tropfen thebaische Tinktur dreimal in zwei, hernach in vier Stunden. Sie nahm von heute früh an sechsmal und konnte (am 7.) die Zähne beinahe um einen halben Zoll öffnen; alle Muskeln des Halses waren schlaffer, das Athmen besser, die Nacht ruhiger, die Harnmenge beträchtlich. Das Tränkchen wurde nun alle 6 Stunden gegeben, und damit am 8. fortgefahren, wo sie sich nicht mehr ganz sowohl befand. So auch die folgenden Tage. (9. 10.) Es brach ein Frieseln über den ganzen Körper aus, die Patientin ward wieder (11) viel schlechter, der Mund fest geschlossen, und mußte nun alle 4 Stunden 40 Tropfen thebaische Tinktur mit einem Skrupel Mithridat nehmen, erhohlte sich wieder und konnte nun (12) den Mund weiter öffnen, als je. Seit gestern hatte sie 240 Tropfen theb. Tinktur und zwei Drachmen Mithridat genommen. (13.) Das Tränkchen wurde fortgebraucht, und ein laues Bad angeordnet. (14.) Ueber das Spannen unter dem Brustbeine, und festsitzende Blähungen klagte sie sehr. Am 15 Jul. hatten sich einige freiwillige Darmausleerungen mit einigen Schwierigkeiten eingefunden. Man ließ mit dem Opiat fortfah-

ren, gab aber ein abführendes Mittel (16) und empfahl gegen den geringen Grad von Steifheit das laue Bad. Das Opiat wurde täglich zweimal genommen. Die Kranke aß feste Speisen, schlief gut, empfand kein heftiges Spannen in der Brust, harnte reichlich, und hatte täglich freiwillige Leibesöffnung. Den 23ten ging sie aufs Land, und erhohlte sich bald völlig. — Opium und lauwarme Bäder, die man nur nicht bequem genug benutzen konnte, waren die einzigen Heilmittel. Eine bestimmte Ursach der Krankheit verrieth sich durchaus nicht.

Watsons Bemerkungen findet man, aus dem drei und funfzigsten Bande der Londoner philosophischen Transactionen übersezt, in Leske's auserlesenen Abhandlungen practischen und chirurgischen Inhalts, im fünften Theil. Mit Kupfern Lübeck. 1778. 8. S. 226 — 244.

Störcks in dessen anno medico (primo.) Vindob. 1760. pag. 9. sq.

Macaulay's ind. angef. London. Bemerkungen und Untersuchungen; im 2ten Theil. No. 8. S. 116 — 130.

§. 7.

Huck hat bei funfzehn mit Trismus und Opisthotonus behafteten Soldaten Versuche mit dem Opium gemacht. Es waren unter diesen dreizehn Verwundete. Zwei andere bekamen den Trismus ohne solche Veranlassungen bei der Belagerung von Havanna, wahrscheinlich blos davon, daß sie sich abwechselnd den brennenden Sonnenstralen und dem

dem kalten Nachtthaue im Junius und Julius ausgesetzt hatten. Von den dreizehn Verwundeten starben überhaupt neune; zwei an absolut tödlichen Wunden und zweie früher, als man das Opium anwenden konnte. Bei drei andern hatte die Wunde nicht das geringste üble Ansehen, oder einigen Schein von Gefahr. Zuerst entstand Trismus, den die Verwundeten der Kälte zurechneten. Nehmlich neune von ihnen, waren beim Angriff auf die französischen Linien vor Ticonderoga, im Jahr 1758 verwundet worden, und hatten die Nacht hindurch in offenen Böten, bei kalter Luft auf dem Schiffe zugebracht. Wenn die Krankheit einen schlechten Ausgang nahm, so gesellte sich zum Trismus der Opisthotonus. Die Patienten starben insgesammt convulsivisch. Nur einer von den beiden, die sehr wenig Opium genommen hatten, starb paralytisch. Die Gaben des Opium wurden mit Zunahme der Symptome erhöht, doch nahm keiner in vier und zwanzig Stunden über vier und zwanzig Gran. Die Beisetzung von Kampher, Asant, Bibergeil ꝛc. bei dringender Gefahr, half weiter nichts.

S. die angef. London. mediz. Bemerkungen, und Untersuchungen, im dritten Theil. S. 276 — 283

§. 8.

Ein junger Mensch von 18 — 20 Jahren fiel von einem Baume dergestalt auf den Rücken, daß er auf der Stelle unbeweglich liegen blei-

ben, und auf dem feuchten kalten Boden zwei Stunden hinbringen mußte. Man fand ihn nicht nur besinnungslos, sondern nachdem er durch Zurufen wieder zu sich gekommen war, auch steif und ganz unvermögend sich zu bewegen. Man brachte ihn ins Hospital. Er war bei Sinnen, hatte einen etwas krampfhaften, vollen, harten, geschnürten Puls, der obere Körper war gewaltsam nach hinten gezogen, die untern Gliedmaaßen steif gestreckt, der Unterleib äußerst gespannt, in den Armen eine unmerkliche Bewegung; den Daumen hatte er eingebogen und beide Hände fast krampfhaft geschlossen; die Zähne berührten einander fast, und er konnte kaum die Zungenspitze durchbringen. Die Lippen waren verzogen, so daß der Patient gleichsam lächelte, die Augen feucht und trübe, die Augenlieder nicht so weit offen als gewöhnlich, besonders in den Winkeln etwas zusammengezogen, die Pupille klein und geschlossen. Das Athmen frei. Man ließ wiederhohlt zur Ader, gab Darmausleerende Mittel, machte Einreibungen ꝛc. Patient brach einigemal Würmer weg. Er wurde auf diese Weise ohne große Schwierigkeiten hergestellt.

Fournier in dem recueil d' observations de médecine des hopitaux militaires fait et rédigé par M. *Richard de Hautesierk*. Tom. I. à Paris 1766. pag. 52.

§. 9.

Die Abhandlungen de Haens sind theils wegen einiger beigefügten Beobachtungen, theils wegen der allgemeinen Uebersicht von diesem pathologi-

logischen Abschnitte ꝛc. lesenswerth. Allein theils um nicht gar zu weitläuftig zu werden, theils weil ich durchaus Kompendienschreiber und Sammler nicht excerpiren mag, will ich hier weder aus den eigenthümlichen Beobachtungen, noch aus den Resultaten von de Haens Lectüre einen Auszug geben.

M. lese die ratio medendi. part. VI. cap. IV. problemat. §. IX. — part. X. cap. II. cap. III.

§. 10.

Der symptomatische Tetanus, der sich zu Verwundungen gesellt, ist in Westindien gemein, doch an einigen Orten mehr als an andern. Im Seespital zu Port Royal in Jamaika erschien er selten; in dem ehemaligen Spital zu Neu-Greenwich aber raffte er wenigstens zwei Drittheile von denen die amputirt worden waren, weg und war fast eine unausbleibliche Folge des hinzutretenden Brandes. — Bei Kopfwunden greift der Krampf gemeiniglich weiter, als blos auf den Hals und die Unterkinnlade. Wenn diese gänzlich geschlossen ist, kann der Patient selten den Speichel hinunterschlingen, der nun aus dem Munde fließt. Die Patienten verspüren gewöhnlich weder Schlaf, noch Hunger oder Durst und wandern wie Melancholische umher. Gewöhnlich ist ein beschwerliches Schlingen, zuweilen ein beklommenes Athmen mit der Krankheit verbunden.

Beim Tetanus nach Amputationen finden sich gewöhnlich im amputirten Gliede, gewaltsame und schmerzhafte Konvulsionen, die bei zu-

nehmender Krankheit immer häufiger wiederkommen, Schweiße auspressen, und sich endlich über alle Glieder verbreiten.

Der symptomatische Tetanus in Westindien kommt gewöhnlich am 4ten Tage nach der Verwundung oder Amputation zum Vorschein und endigt an demselben, oder an dem folgenden. Bei gefährlichen Kopfwunden oder komplicirten Beinbrüchen kommt er auch wohl schon am zweiten und dritten Tage darnach herbei, und endigt mit dem vierten. Nur einen, am Fuß, gleich nach geschehener Verwundung am Bord des Schiffes Amputirten, sahe Bisset genesen. Der Tetanus war nicht beträchtlich. Man wendete kein Opium an. Bisset hält die Disposition zum Tetanus für Folgen von Eindrücken von der nächsten Ursache eines bösartigen nachlassenden Fiebers, und fehlerhaft gewordenen, zum kalten Brande hinneigenden Säften. Darum erfolgte der Tetanus so leicht in der Fiebererzeugenden Luft zu Neu-Grenwich, so selten in der reinen Luft zu Port Royal ꝛc. Die Fieberrinde dürfte dem zu folge das kräftigste Präservativ seyn, und die Erfahrung bestätigt die Aechtheit der Theorie. Man muß sie innerlich nicht nur anwenden, sondern auch den Stumpf damit behandeln und die Verwundung.

Wenn sich der symptomatische Tetanus in Westindien einmal eingestellt hat, so möchte ihm wohl kaum selbst die außerordentliche Kraft des Opium wider-

widerstehen. Mehr darf man ihm in gemäßigten Klimaten, und wo die Krankheit nicht so rasch geht, zutrauen. Doch wenn der Patient nur einmal mit Hülfe des Opium den fünften Tag erlebt, so wird er auch wahrscheinlich durchkommen.

Der idiopathische Opisthotonus, den Chalmers so schön beschreibt, muß in Westindien nur selten vorkommen. — Zwei Fälle vom symptomatischen Tetanus und Opisthotonus bei Magenentzündung.

(*Bisset*) medical essays and observations. Newcastle upon Tyne. 1766. 8. No. VIII. und in der Möllerischen Uebersetzung: Carl Bisset's Versuche und Bemerkungen ꝛc. Breslau 1781 8. S. 81—89.

§. 11.

Middleton, ein magerer, gesunder Schiffmann von 26 Jahren, hatte einige Tage Husten und Brustschmerz und spürte am 1ten Jun. eine unangenehme Empfindung an der Zungenwurzel, und einen kleinen zunehmenden Rückenschmerz. Man gab ihm eine heftig wirkende Purganz. Am 4ten wurden die genannten Zufälle schlimmer. Es kam dazu Schmerz in der rechten Seite, der sich auf Aderlaß und eine spanische Fliege verlohr. Den 6ten kam er ins Hospital zu Plymouth. Man entdeckte gleich Steifheit des Mundes, so daß er ihn nur wenig öffnen konnte, und in den untern Gliedmaaßen. Auf eine fast geheilte völlig unbedeutende

deutende Beschädigung mit dem Federmesser als Ursach konnte man kaum denken. Oefters seit zwei Tagen, wohl zehn bis zwölfmal täglich befiel ihn ein heftiger Krampf, der das Gesicht häßlich verzog, und so tief eingrif, daß der Patient auch außerdem die Miene eines mehr als sechzigjährigen Mannes hatte, die Kinnbacken fest schloß, den Kopf gewaltsam hinterwärts, Hals, Rücken und Gliedmaaßen aber gerade gestreckt steif zog. Der Leib war zusammengepreßt. Nach fünf Minuten folgte Nachlaß, ein Schweiß, und die Steifheit verringerte sich. Die Krämpfe verriethen ihre Ankunft durch einen Schmerz, der aus der linken Weiche in den Hals fuhr. Man entdeckte daselbst nichts. Beim Krampf war der Puls schneller. Der Husten ward sehr beschwerlich, von einer Menge mißfarbigen Auswurf begleitet, der Athem sehr stinkend.

Patient war seit mehrern Tagen verstopft, deshalb fing man mit einem gelinden Laxirmittel an, legte erweichende Bähungen auf den Leib, und gab alle 4 Stunden in einem Tränkchen zehn Tropfen theb. Tinktur, außerdem Brühen ꝛc. (7.) Ein warmes Bad. Alles unverändert. (8.) Die Krämpfe wurden heftiger. Es kamen kalte klebrige Schweiße, und man ließ nun alle Stunden einen Gran Opium mit andern gelindern Reizmitteln nehmen, auch das Bad wiederhohlen. Darauf überhaupt befand sich Patient (9.) leidlicher, ohne kalte Schweiße, gleichförmig warm. Wegen der Leibesver-

besverstopfung wendete man ein Klystier an, das in der Nacht viel Koth ausleerte. (10.) Nach einem warmen Bade fühlte sich der Kranke sehr erleichtert, war weniger steif u. s. f. Seit dem achten Nachmittags hatte er izt 26 Gran Opium genommen. Der Husten war noch sehr beschwerlich, aber der Auswurf erleichtert. Man gab (11.) wegen Verstopfung abermals ein Klystier. Es waren wieder 12 Gran Opium genommen worden, aber das Befinden am folgenden Tage (12) viel schlimmer. Man gab ein abführend Klystier, und rieth einen reichlichern Gebrauch des Opiats an, doch wurden vom 11 bis zum 13 nur 12 u. 13 Gran genommen, weil es sich besserte. Es fand sich Frieselausschlag. Am 13 sezte man zur Probe das Opium bis auf wenige Gran für die Nacht aus, gab Kampher, Asant ꝛc., und der Patient ward (14) sehr schlecht. Man gab nun noch reichlichere Gaben von Opium, am 15. zwanzig Gran, am 16. sechs und zwanzig Gran, den 17 und 18. funfzehn Gran, den 19 — 21. Jun. täglich 14 Gran und so fort bis zum 27. Jun. dann 3 Tage zwölf Gran, von 1 — 6. Jul. täglich 6 Gran, und dann noch weniger bis zum 21, wo man damit aufhörte. Zuweilen wurden wegen der Verstopfung Klystiere angewendet, denn nach gehabten Ausleerungen befand sich der Patient immer leichter.

Obschon dieser Mann in drei Wochen, mehr als fünf Quentchen, und eines Tages fast ein halbes

des Quentchen Opium genommen hatte, im Durchschnitt aber täglich 14 Gran, so verursachten diese reichlichen Gaben dennoch nicht die mindeste Ungelegenheit. Vielleicht hätten die Gaben noch erhöht, und die Kur beschleunigt werden können.

William Farr im 4ten Bande der angef. London medizinischen Bemerkungen und Untersuchungen. No. 7. S. 76—89. d. teutschen Uebersetzung.

§. 12.

Aus der Beschreibung des Poupp' Desportes nur einige Züge.

Man theilt den Starrkrampf in denjenigen, der nach Verwundungen und Operationen, und zweitens von der Beschaffenheit der Luft entsteht. Der erste kommt gewöhnlich erst, wenn die Wunde anfängt zu vernarben. Der andre, wenn der erhitzte, schwitzende Körper gählling der Kälte ausgesezt, oder vom Regen benezt wird. Die Krankheit rafft auch eine Menge Kinder weg, besonders Negerkinder. Sie ist zur Regenzeit gemeiner, als in der trocknen Jahreszeit, und am gemeinsten im September und October, wo Hitze und Kälte gar zu schleunig abwechseln.

Man bedient sich gegen diese Krankheit verschiedner Heilmethoden. Die kalten Bäder, und der nachherige Aufenthalt in einem gewärmten Bette thun zuweilen treffliche Dienste. Man zieht das

das Seewasser dem süßen Wasser vor. — Andre Aerzte schröpfen, geben abführende Klystiere, Brechmittel, Purgiertränke, Herzstärkungen und Schweißtreibende Mittel. Auf diese Weise versichert ein sehr beschäftigter Wundarzt, eine große Anzahl, selbst einen, dem man das Bein abgenommen hatte, gerettet zu haben. Desportes hob einen solchen Krampf bei einer Blatternkrankheit durch ein Haarseil im Nacken. — Mehrere Aerzte lassen reichlich zur Ader, lassen warm baden, mit erweichenden Dingen reiben, lassen schwitzen, ohne abzuführen, ausgenommen daß sie einige abführende Klystiere geben.

Die Spanier lassen an vier Stellen Ader öffnen, brechen drei bis vier mal und nehmen dann Theriak in Wein. Den nächsten Tag machen sie Einschnitte auf dem Rücken, reiben Tag und Nacht hindurch alle zwei Stunden, den ausgepreßten Saft von dem in heißer Asche gestandenen Kararatkraute (auch im dritten Bande in der Flora finde ichs nicht, nach Linne bestimmt oder benennt) hinein, und machen neue Einschnitte, wenn die alten geheilt sind.

Die Neger selbst bedienen sich verschiedner Heilmethoden, die ich hier nicht angeben will.

So übergehe ich auch die zu diesem Abschnitt gehörigen Krankheitsgeschichten, da sie an Wichtigkeit denen, bisher mitgetheilten von englischen Aerzten nicht gleich kommen.

Histoire des maladies de S. Domingue par M. *Poupé Desportes*. Tome II. à Paris. 1770. 8. pag. 157—177.

§. 13.

Auch teutsche Aerzte benutzten gegen tetanische Zufälle das Opium, freilich in weit kleinern Gaben und viel furchsamer, als die englischen.

Im siebenjährigen Kriege bemerkte man nicht selten in den preußischen Lazarethen den Trismus. Opium erwies sich dabei sehr heilsam. Theden gab es früh und Abends zu einem Gran. Die Wunden wurden warm verbunden, in die steifen Backen wurden warme Oele eingerieben, und außerdem warme Fomentationen angewendet.

Auch Henkel behandelte einen Kranken, der eine leichte Hiebwunde am Vorderarm erhalten hatte, mit Opiaten, und erreichte seinen Zweck, den sich einfindenden Tetanus zu heben. Er ließ täglich zweimal, jedesmal zwanzig Tropfen der theb. Tinktur nehmen, Fußbäder machen, und erweichende Kataplasmen über die Wunde schlagen.

J. C. A. Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneik. und Arzneigel. 1 Theil. Berlin 1772. 8. Absch. 24. S. 149 fg.

J. F. Henkels neue medicinische und chirurgische Anmerkungen, 2te Samml. Berlin 1772. 8. im 2ten Bande d. Richterischen chirurgischen Bibliothek. 38 Stück. S. 48 fg.

Bei

Bei einem einfachen Schenkelbruch fanden sich, da bereits alles eine nahe Heilung versprach, und ohne daß Diätfehler begangen worden wären, üble Zufälle ein, heftiger Kopfschmerz, Angst, Uebelkeit, ein harter Puls u. s. f. die gegebenen Arzneimittel halfen nichts. Den folgenden Tag, den vier und zwanzigsten seit dem erfolgten Beinbruche, erschien der Starrkrampf. Aderlaß und Kampher in großen Gaben, thaten nichts gegen diese Krankheit; sie war im Zunehmen begriffen. Bei fünf und zwanzig Tropfen des Sydenham. Laudanums, alle drei Stunden gegeben, verschwand den folgenden Tag zuerst der Kinnbackenzwang und einen Tag später der ganze Tetanus.

Winslow in den collectanels Hafnienſibus. Vol. I. 1774. in Richters chirurg. Bibliothek. Band 3. S. 377.

§. 14.

Der Tetanus, schreibt Bajon, mordet bei weitem nicht immer nur bis zum vierten Tage, wie Hippokrates behauptet. Die mehrsten Patienten sterben vielmehr erst nach diesem Zeitpunkte, und oft ziemlich spät. Je näher man der Aequinoctiallinie kommt, desto häufiger und gefährlicher ist er, wovon der Grund wohl in einer besondern Beschaffenheit dieses Himmelsstriches liegen mag, in der so sehr mit Salzstoff überladnen Luft dieser Gegenden. Daher leiden auch die Inseln- und Küsten-Bewohner mehr, als die landeinwärts gesessenen,

und zwar dort alle ohne Unterschied, selbst die Thiere nicht ausgenommen, und am mehrsten bei Nordwinden und feuchter Luft. Auch die gebräuchlichen Schutzmittel, Kinder in verschlossenen Gemächern die ersten acht oder neun Tage ihres Lebens, zu verwahren, oder, wie es die Indianer zu thun pflegen, sie mit Oel und Fett einzuschmieren u. s. f. scheinen diese Vermuthung zu bestätigen. Dieser Salzstoff wirkt vielleicht durch Zusammenziehung der Poren der Haut und zurückgehaltne Ausdünstung.

Die Starrsucht befällt entweder plötzlich, oder sie entwickelt sich ganz gemächlich. Im ersten Falle scheint noch ein besondrer Nervenreiz dazu zu treten, und die Gefahr zu erhöhen. Kalte und warme Bäder, Abführungen, gelinde und starke Schweißtreibende Mittel, waren fruchtlos, blos die gelind dunsttreibenden schienen einigen Nachlaß zu bewirken. Einreibungen von Mercurialsalbe halfen auch nichts. — Von der zweiten Art von Starrsucht, die sich weiter nicht Verwundungen beigesellt, und keinen besondern Nervenreiz zur Ursach hat, sondern sich gemächlich durch die unabhaltbare Einwirkung der Luft entwickelt, kommen gewöhnlich die mehrsten davon. Die Zufälle entwickeln sich langsamer, fallen nicht so wüthend, auch unordentlich abgesezt an, die Kinnbacken sind nie völlig geschlossen, das Schlingen nicht besonders erschwert. Fast alle, die von der Krankheit befreit wurden, bekamen zulezt Fieber und bedeu-

tende

tende Schweiße. Die Krankheit von dieser Art dauert gewöhnlich zwei Monate, und hat Patient diese erlebt, so kommt er fast gewiß durch. Sie währt zuweilen auch noch einmal so lange. Zuweilen behalten einzelne Glieder für alle folgende Zeiten eine abweichende Gestalt ꝛc.

Die Heilung scheint allemal hauptsächlich ein Werk der Natur zu seyn, doch sind die besänftigenden Mittel nicht ganz ohne Nutzen z. E. der Mohnsyrup, die schmerzstillenden Tropfen ꝛc.

Bajons Nachrichten zur Geschichte von Cayenne und dem französischen Guiana. Erster Theil. Aus dem Französischen. Erfurt 1780. 8. Zweiten Thls erster Abschnitt. das. 1781. Abschnitt 6. S. 112 — 156.

§. 15.

Von der Wirksamkeit der Mercurialeinreibungen, so lange bis Speichel erfolgt, hat Donald Monro unter andern einige Beobachtungen bekannt gemacht, die ich hier nur anführe, allenfalls auch zum Nachlesen empfehle. Sie sind nicht sonderlich wichtig, und auch nichts weniger als beweisend und überzeugend, denn nebenbei wurde außer andern Reizmitteln auch Mohnsaft in starken Gaben gereicht.

Sammlung auserlesener Abhandlungen, zum Gebrauch für practische Aerzte. 5r Band. Lpz. 1779. 8. S. 219 — 224.

Daß Opiate sehr heilsam sind, auch wenn sie nur in Klystieren beigebracht werden, bezeugt Wilmers.

S. den Auszug aus dessen cases in Richters chirurg. Bibl. V. S. 580.

§. 16.

Die gewöhnliche und meistentheils glückliche Behandlung des Tetanus in Westindien, schrieb Fischer im Jahr 84 als medicinische Neuigkeit aus London an Blumenbach, besteht gegenwärtig im Gebrauch des kalten Bades. Man taucht den Kranken, wenns geht, unmittelbar in die See, oder begießt ihn über und über mit eißkaltem Wasser, trocknet ihn sorgfältig ab, hüllt ihn in trockne Tücher und bringt ihn zu Bette, giebt sogleich eine reichliche Gabe Opium. Es erfolgt nun deutliche Remißion, freilich nur für ein paar Stunden, wo man das obige Verfahren wiederhohlen muß. Die zweite Remißion dauert viel länger. Höchstens ist zuweilen noch eine dritte Wiederhohlung nöthig, um die Krankheit gänzlich zu heben.

Blumenbachs mediz. Bibl. 2t Band. Göttingen 1785. S. 158.

§. 17.

In mehr als einer Hinsicht, recht sehr interessant sind Rush's Bemerkungen über den Tetanus, aber für meinen Zweck ist eine kurze Anzeige derselben hinreichend. Damals noch in der Meinung, daß Opium wenigstens nicht ausschließlich

lich ein Reizmittel sey, sondern nebenher auch sehr wirksame sedative Kräfte besitze, entschloß er sich ein dem gewöhnlichen Verfahren entgegengesetztes Verfahren einzuschlagen, nicht zu besänftigen, sich durch die bemerkte Unwirksamkeit des Opiums nicht hintergehen zu lassen, und gab seinen Patienten stärkende, reizende Mittel, besonders China, Wein, Bernsteinöl ꝛc. mit einem sehr glücklichen Erfolg.

B. Rush medicinische Untersuchungen und Beobachtungen. A. d. Engl. Leipzig 1792. S. 264 fg. Auch im eilften Bande der Sammlungen für practische Aerzte. S. 703 folg.

§. 18.

Unter 67 Verwundeten, die an ihren Wunden am Bord starben, hatten 16 den Kinnbackenkrampf, von 21 im Hospital Gestorbenen nur einer, vielleicht weil keiner der Verwundeten vor der dritten Woche ans Land geschickt wurde, wo die Gefahr dieses Symptoms vorüber war, wiewohl der Tetanus erst nach der vierten Woche entstehen kann. Nur drei von allen denen, die mit der Krankheit befallen wurden, wurden gerettet. Bei allen wurden Opiate, innerlich und äußerlich, andre Reizmittel, warme Bäder, China, Kampher ꝛc. beim zweiten aber auch Salpeter angewendet. — Auf einigen Schiffen war dieses Symptom häufiger, als auf andern. Dieß beobachtete man auch in Ansehung der Hospitäler. Sollte dieß etwa in der be-

sondern Luftbeschaffenheit seinen Grund haben; oder sollte das Beispiel sympathisch anstecken, wie man es von der Epilepsie bei Kindern bemerkt hat, und wie man es beim Jähnen täglich gewahr wird. Gemeiniglich sind die Krämpfe beim symptomatischen Kinnbackenkrampf, namentlich bei dem, der sich zu Wunden gesellt, nicht so allgemein, nicht so heftig und so schmerzhaft, als beim idiopathischen: ja ein englischer Lieutenant empfand sogar einen sehr angenehmen Kitzel dabei, der ihm zum Lachen reizte. Er starb dem ohngeachtet. Der königliche Leibarzt Warren fand in einem Falle die ausgezeichnetste Hülfe von mäßigen aber oft wiederhohlten Gaben vom Opium, und einem warmen Bade von Wasser und Milch. Die durch den Krampf verursachte unangenehme Empfindung wird nach seinen Beobachtungen gemildert, wenn man beständig die Schläfe mit einer in Oel getauchten Feder bestreicht. Zum Bade ist wohl 93° Fahr. die beste Temperatur. Daß man die Haut beständig feucht erhalte und vor der Berührung der äußern Luft verwahre, darauf kommt bei Behandlung dieser Krankheit sehr viel an.

G. Blane Beobachtungen über die Krankheiten der Seeleute ꝛc. Aus dem Englischen. Marb. 1788. 8. im 4ten Kap. des dritt. Theils S. 362 fg.

§. 19.

§. 19.

Rahn erzählt die Geschichte eines Tetanus, der nach einer Operation am Arme, nehmlich nach der Ausrottung kallöser Haut, die sich nach einer übel behandelten Verbrennung eingefunden hatte, entstand.

In seinem Briefwechsel mit seinen Schülern. 1 Band. Zürch 1787. S. 528 fg.

Shoaft heilte bei einem dreizehnjährigen Negerknaben, der sich mit einem Splitter in den Fuß verwundete, und erst nach zwölf Tagen vom Tetanus befallen wurde, durch Calomel, Wein, China und kaltes Bad die Krankheit.

Memoirs of the medical society of London. inst. in the Year 1773. Vol. II. 1789. 8. No. X.

Fischer sahe einen Tetanus mit Opium zu einem Gran alle Stunden, curiren. Zulezt wurde China beigesezt. Ein Wundarzt aus Jamaica versicherte ihm, daß man daselbst das Rizinusöl mit sehr glücklichem Erfolg gegen den Tetanus anwende. Es ist gleichsam das gemeinsame Hausmittel gegen den Trismus. Man reibt es täglich einigemal in die Schläfe und den Kinnbacken ein.

Mediz. chirurg. Bemerkungen über London und die englische Heilkunde. Göttingen 1796. 8.

Clark's Nachrichten, so wie zwei vom verstorbnen Siebold bekannt gemachte Beob-

achtungen kenne ich nur aus der Salzburg. mediz. chirurg. Zeitung. Der erste erklärt den symptomatischen Tetanus für unheilbar.

Sehr lesenswerth und meinen Lesern nicht unbekannt sind die Beobachtungen, die wir Siebold dem Vater, und Mursinna verdanken, und in einer der besten medizinischen Zeitschriften aufbewahrt finden.

Clark a treatise on the yellow fever etc. Lond. 1797. Med. chir. Zeitung. 1798. Band IV. N. 82. S. 77.

Siebold, C. C. resp. Wiedemann Diss. obs. circa Tetanum etc. Wurceb. 1792. 8. Med. chir. Zeitung 1794. IV. S. 125.

Siebold Geschichte eines, nach einem komplicirten Beinbruch entstandenen, durch Amputation geheilten Trismus, in Loders Journal für die Chirurgie ꝛc. Band 1. Stück 1. S. 23.

Mursinna Geschichte der Ausrottung eines äußerst verderbten Hoden ꝛc. Ebendas. S. 32.

Bruchstücke und Kleinigkeiten
medicinischen Inhalts.

Etwas vom Kropfe.

Die Bemühungen eines Wichmanns, die Diagnostik mehrerer, dem Aeußern nach einander ähnlichen Halsübel, aufzuklären und den nosologischen Character von der Krankheit der Schilddrüse, struma, vom eigentlichen Kropf, bronchocele, von den Skrofeln, der Hagedrüse und den angeschwollenen Ohrendrüsen, bestimmt festzusetzen; die Sorgfalt eines Fodere', aus der reichen Fülle seiner mit einem durchdringenden Geiste und scharf sehenden Augen gemachten Erfahrungen, über den verworrenen Gegenstand Licht zu verbreiten, und die Verwickelungen aus einander zu fädeln; die lobenswerthen Mittheilungen der auf mehrern Beobachtungen beruhenden Schlüsse und Resultate eines Gautieri, und die dahin abzweckenden Arbeiten noch neuerer Schriftsteller, eines Richter und vielleicht noch mehrerer, die mir bisher unbekannt blieben: haben immer noch nicht die guten Folgen blicken lassen, welche diese verdienten Männer beabsichtigten und die man, ihrem eifrigen Bestreben, um der Menschen, der Kunst und ihrer

Verehrer willen, anwünschen muß. Die Lehre vom Kropf ist nicht frei von schwankenden, zweideutigen Sätzen, so wie schon die Schriften *) der nur angeführten vier Männer nicht ganz harmonisch unter sich, zusammen treffen.

*) Ideen zur Diagnostik, Beobachtenden Aerzten mitgetheilt von D. J. E. Wichmann, ꝛc. Erster Band. Hannover 1794. 8. Litt. D. S. 99. fg. §. 27. fg.

Essai sur le Goître et le Crétinage — où l' on recherche particulièrement, qu'elles sont les causes de ces deux maladies des habitans des Vallées. *par M. Foderé.* Turin. 1792. 8. deutsch v. Lindemann. Berlin 1794. 8.

Tyrolensium, Carynthiorum, Styriorumque struma. *A. Iosepho Gautieri* observata, descripta. Vindob. 1794. 8.

Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst. Vierter Band. Götting. 1797. Kap. 13. S. 288 fg.

Ich gebe nachstehende Kleinigkeit, für nichts weiter, als für eine Nachlese zu den bisherigen Schriften über diesen Gegenstand aus. Sie soll gar nicht über die noch streitigen Punkte entscheiden, nicht die Acten schließen, die Untersuchungen beendigen; sondern nur vor die Augen der Sachkundigen bringen, was ich selbst bei einer mäßig großen Anzahl von den, bei uns nicht so ganz seltnen Kropfpatienten — ich habe deren, in den drei Jahren meiner hiesigen klinischen Laufbahn

bahn einige dreißig wirklich behandelt, noch mehrere untersucht — ganz unabhängig von Autoritäten und andern literarischen Fesseln, gesehen habe. So kann sie vielleicht einen Beitrag geben, der den Gegenstand selbst einigermaaßen seiner Reife näher bringen hilft, und wird dann nicht völlig unnütz seyn, nicht blos für einen Lückenbüßer gelten.

Die Kröpfe sind in Görlitz nicht endemisch, wie man hie und da meint, sagt, und schreibt, obschon die Erblickung derselben nichts Ungewöhnliches ist. Nichtärzte suchen die Ursachen davon im Wasser, und das medicinische Personale findet für gut, gewöhnlich nicht zu widersprechen. Ohnstreitig die klügste Parthei für uns arme Menschen, die immer von Dingen Rechenschaft geben sollen, deren genaue Kenntniß man gar nicht bei uns suchen darf. Schon anderwärts habe ich bei dieser Gelegenheit erinnert, *) daß ich über die Eigenthümlichkeiten unsers Wassers, und über desselben Verschiedenheit vom Wasser an andern Orten, durch chemische Untersuchungen noch nicht belehrt worden bin. Nach andern Kriterien zu urtheilen, scheint es mit eingemischten erdigten Theilchen, mit Selenit ꝛc. nicht überladen zu seyn, wenn ihn gleich manchmal schlammige Theilchen beigemengt sind, und die undurchsichtige gebliche Farbe, oder der beträchtliche Bodensatz bei sehr anhaltendem Regenwetter nicht sehr zum

*) Medicinische Nationalzeitung. 1799. No. 4.

zum Genusse desselben einladet. Das Trinkwasser quillt auf einigen mäßig hohen Erhebungen des Bodens, nordwestlich ohnweit der Stadt, in einem ziemlich leimichten Boden, der mit viel schwarzer Dammerde gemischt, nur wenig sandig ist, wird durch hölzerne Röhren in der Stadt vertheilt, hat einen reinen, und gar nicht weichlichen Geschmack, ist in seinem reinen Zustand völlig farbenlos, verdaulich, leicht zu erwärmen, zum Kochen und Waschen vortrefflich zu benutzen, löst die Seife gut auf, und läßt sie nicht so bald, niemals gänzlich wieder gehen. Prädicamente genug, die berechtigen, eben so dieß Wasser, bis bessere Beweise des Gegentheils kommen, als der Volksglaube, für unschuldig zu erklären, als Fodere', Wichmann und Gautieri das unrechtmäßig in Anspruch genommene Schneewasser.

Aber worin liegt denn nun der Grund, daß wir mehr, als unsre Nachbaren mit Kröpfen behaftet sind?

Wir wollen die Anlagen und Gelegenheitsursachen zuerst von Fodere' und Gautieri kennen lernen. Der erste sagt: bei Einwohnern, die in tiefen Thälern, nahe an Flüssen und stehenden Gewässern, oder in sehr schattigen, mit Bäumen gedrängt besezten Gegenden leben, und in ihren Wohnungen dem Süd- und Westwind — es ist zwar wohl vorzüglich hier von Savoyen und Piemont die Rede — ausgesezt sind, ferner das Weibliche Geschlecht, Kinder, blonde Menschen

u. s. f.

u. s. f. fände man den Kropf häufiger, als bei Personen, wo die entgegen gesezten Umstände zusammentreffen. Vorzüglich scheine die feuchte warme Luft, die man anhaltend in den Savoischen Thälern antrifft, das Entstehen der Kröpfe zu begünstigen. Besonders seyen gewisse Subjecte zu diesem Uebel geneigt, und bei Kindern, die eine feine, zarte Haut, blühende, rothe Wangen, blaue Augen, falbe Haare, ein munteres, lebhaftes Wesen, ein gutes Gedächtniß, frühzeitige Entwickelung der gesammten Vermögenheiten, der geistigen, wie der körperlichen, überhaupt bei einem zarten, niedlichen Bau eine dem Anschein nach nicht schwankende Gesundheit, hätten, könne man in den genannten Gegenden ziemlich gewiß die Entwickelung eines Kropfes vorherverkündigen. Zu dieser Zeit schwänden nicht nur die erwarteten hervorstechenden Geistesanlagen, und bliebe diesen Kindern außer der Tauglichkeit zu gemeinen häuslichen Verrichtungen, nicht viel weiter übrig, sondern auch der Körper leide Veränderungen, verliere sein gutes Ansehen, seine scheinbare gesunde Beschaffenheit: matte trübe Augen, ein bleiches aufgelaufenes Gesicht ꝛc. seyen die gewöhnlichen Begleiter des anfangenden und zunehmenden Kropfes. Die feuchte, nicht ganz elastische Luft in den Thälern nöthige zum öftern Athemhohlen, und eben darum wirke sie mehr auf die Schilddrüse, als auf die übrigen Drüsen, erschlaffe deren Ausführungsgänge, die sich in den von Drüschen und absondernden Gefäßen fast ganz entblößten

Larynx öffnen, um ihn mit einer eyweißähnlichen Feuchtigkeit zu versorgen, wie es in allen Hölen und Zellen des Körpers geschieht, mache also, daß diese Feuchtigkeit stocke, sich ansammle, die Schilddrüse anschwelle. Wenn nur Länder mit solcher Luftbeschaffenheit eben lägen, von allen Winden könnten bestrichen werden, also die Luftbeschaffenheit nicht immer sich ganz gleich und ungestört dieselbe bleibe, dann befördere diese auch nicht so sehr die Kröpfe. Aber weder Luft für sich, noch Schneewasser, noch grobe Nahrungsmittel dürfe man als Ursachen oder Beförderungsmittel ansehen.

Nicht ganz damit stimmt Gautieri überein. Er hat unter den Gelegenheitsursachen rubricirt, schwere Arbeiten der schwangern Mütter, (und davon abhängige Schwächung der Kinder,) beständiges Weinen und Schreien der Kleinen, vernachläßigte Pflege, schlechte Nahrungsmittel und Getränke, unverdauliche, scharfe, grobe Speisen, kaltes Trinken bei erhitztem Körper, schwere Arbeiten, besonders zart konstituirte Kinder, elende Wohnungen, lange Dauer und heftige Kälte des Winters, Feuchtigkeit der Atmosphäre. Daraus entstehe allgemeine Schlaffheit des Körpers, vor allen aber in der Schilddrüse; der Trieb des Blutes dahin werde befördert u. s. f. An der physischen Erziehung liege ganz erstaunlich viel. — Schneewasser könne wohl keinen Antheil haben, denn es sei ja nicht chemisch verschieden von andern Wässern (?): auch bediene man sich

dessen

dessen häufig in Gegenden, wo man gar keine Kröpfe antreffe; im Gegentheile trinke man da, wo Kröpfe endemisch sind, öfters gar kein Schneewasser.

Und Wichmann sagt: der Kropf entsteht ganz entschieden nicht vom Schneewasser, sondern vom Tragen auf dem Kopfe.

Das Tragen auf dem Kopfe ist in unsrer Gegend ganz unbekannt. Irre ich nicht, so erzählt Grimm *), daß in der Gegend von Frankfurt am Mayn, wohl auch schon im Hessischen, oder über Frankfurt hinaus das Tragen von sehr großen Lasten auf dem Kopfe durchaus Mode, und das dasige liebe Völkchen ganz ohne Kröpfe sey. Dieß scheint nicht ganz unwichtig und gegen Wichmanns Meinung zu seyn. Zugestanden jedoch, daß das Tragen in bergichten Gegenden, z. B. auf dem Harze sich in seinen Wirkungen auf den Körper, beträchtlich von dem Tragen in ebenen Gegenden unterscheide, wiewohl die Gewohnheit alles leicht macht, so kann sich ein jeder durch den ersten besten Versuch überzeugen, daß der Hals weit stärker angegriffen wird, wenn man, am Tragestocke auf den Achseln, oder im Tragekorbe auf dem Rücken trägt, oder wenn man bedeutende Lasten auf dem Trage-

*) im ersten Theil seiner Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England, Holland ꝛc. Altenburg 1775. 8.

Trageseile, und vermittelst dessen auf den Schultern hängenden Schubkarn führt, und daß dieses also, wo nicht weit nachtheiliger seyn müsse, doch wenigstens eben so leicht die Entwickelung eines Kropfes fördern könne. Nun schränkt zwar Wichmann diese Ursach auf den Kropf, Bronchocele, ein, der gar nicht in einer Krankheit der Schilddrüse besteht, sondern eine andre Geschwulst des Halses ist. Allein doch bei jungen Kindern, die man mit Arbeiten, wenigstens mit dem Tragen nicht belastete, findet sich auch der Bronchocele schon ein, u. d. m.

Wir wollen Fodere's und Gautieri's Aussagen mit dem, was sich von diesen Rubriken in unserm Wohnorte vorfindet, vergleichen. Görlitz liegt freilich auf unebenem Boden, aber nur auf unbedeutenden Hügeln, von sehr mäßiger Erhebung und geringem Umfang. Der Wald, der ohngefähr in einer Entfernung von 2 bis 3 Stunden nordwärts und etwas nach Westen anfängt, sich aber nördlich und nordöstlich vorzüglich herumzieht, liegt viel tiefer als die Stadt, ist überhaupt viel zu weit entfernt, als daß er die Winde aus diesen Gegenden abhalten könnte. In Südosten, liegt in einer Entfernung von 5 bis 10 Meilen das schlesische Riesengebürge, an das sich das böhmisch-lausitzische Vorgebürge anschließt, das den ganzen südlichen Horizont in einer Entfernung von 3 bis meistentheils 5 u. m. Meilen begränzt. Von Südwest bis fast völlig nach Norden, zum Anfang des Waldes

Waldes, und dann wieder im Osten sind keine Berge, sondern nur mäßige Erhebungen, wie die unbedeutenden Anhöhen, auf denen Görlitz selbst liegt, und ganz in unsrer Nähe sind nur einige einzelne Berge, oder nicht sehr hohe Gebürge von kleinem Umfang, z. E. die Landskrone, ein einzelner Berg von 1300 Fuß Höhe über der Meeresfläche, und das Königshayner Gebirge, nicht völlig so hoch, aus 5 Bergen bestehend ꝛc, so daß uns der Einfluß und die Strömung des Windes, seine Richtung mag seyn wie man will, nirgends vorenthalten wird. In der fast geraden Richtung von Süden nach Norden bespült an der Ostseite die Neiße unsre Mauern, und trennt die Stadt von den Vorstädten. Es ist ein mäßiger Fluß, der aber immer Wasser genug behält, um auch im heißesten Sommer durch uns noch mit kleinen Kähnen befahren werden zu können. Die Ufer sind größtentheils niedrig, und in der Nähe der Stadt sandig, und bei anhaltendem Regenwetter übertritt sie der Strohm nicht selten, indessen entstehen daraus doch keine bedeutenden Sümpfe, so wenig wie aus dem langsamen Laufe einiger Gießbäche, die hie und da in den Schluchten zwischen den Hügeln, der Neiße zugehen. Mitternächtlich, am Abhange des Hügels, auf dem die Stadt liegt, läuft durch die Vorstadt, von Nordwest nach Osten ein kleiner Bach die Lunitz, die etwa eine reichliche halbe Stunde vor der Stadt nordwestlich entspringt und sich mit einem noch kleinern Wasser, dem Bache Kidron vereinigt. Beide fließen in einem sehr

moorigten Grunde, haben wenig Fall, und bilden deshalb neben ihrem Bette einen mehrere Ellen breiten Sumpf. In der Vorstadt ist dies nun wohl nicht der Fall, aber auch hier ist der Boden ziemlich sumpfig, und die Wohnungen in diesem Theile feuchter, als anderwärts, selbst die Neißeufer nicht ausgenommen. Teiche von Bedeutung finden sich in unsrer Gegend nicht, nur des meistentheils stehenden Wassers im Stadtgraben, fast im Umfang der ganzen Stadt muß ich gedenken. Es ist größtentheils ganz unbedeutend, und befindet sich in einem besondern kleinen Bette von etwa einem Schuh Breite und Tiefe, und steht gewöhnlich nicht über eine Querhand hoch; nur an der Südwest-Ecke der Stadt, gar nicht auf dem niedrigsten Punkte, sondern an einem Orte, wo man bequem einen Abfluß anbringen könnte, sammelt es sich in einen, besonders bei warmen Wetter sehr stinkenden, sumpfigen Tümpfel.

So wäre also der Boden von Görzlitz ziemlich frei und trocken. Der Umfang der Stadt ist im Verhältniß zu der Menge von Häusern, die er einschließt, leidlich groß. Dieß giebt größtentheils ziemlich breite Gassen, mehrere schöne große Plätze, und gestattet Luftzüge, welche durch die nicht ganz horizontalebne Lage der Stadt noch mehr begünstigt werden. Für die Reinlichkeit der Straßen, besonders in der Stadt, ist ganz gut gesorgt.

Auf

Auf dem Raume von etwa einer halben Quadratmeile, befinden sich in etwas über tausend Häusern, wovon der Stadt selbst etwa 410 angehören, gegen neuntehalbtausend Einwohner, deren vorzüglichster Erwerbszweig die Tuchmanufactur ist. Ich möchte behaupten, daß diese den vierten Theil der hiesigen Einwohner beschäftiget. Mit dem Landbau befassen sich nur sehr wenige. Nur selten erlebte Görlitz so blühende Perioden, als seit dem Anfange des letzten Decenniums, wo die sehr bekannte und schon ehemals berühmte Manufactur, bei Gelegenheit des französischen Krieges, und bei ziemlich wohlfeilen Zeiten, so in Aufnahme kam, daß der Luxus und die Schwelgerei einen großen Schritt vorwärts thun konnten. Eigentlich ist Armuth das Loos des größten Theils der hiesigen Einwohner, und auch bei uns vermißt man das zahlreiche Gefolge nicht, das diese Plage der Menschen gewöhnlich begleitet. Wir wollen dieß nicht einzeln betrachten. Daß es sehr fühlbar seyn müsse, kann man daraus abnehmen, daß unser Ort, in Absicht auf Nahrungsmittel ꝛc. eben nicht zu den wohlfeilsten zu zählen ist, und weil es hier, wie in Sachsen überall, an Magazinen mangelt, selbst das unentbehrlichste Bedürfniß des Armen, das Brod, nur selten zu den wohlfeilen Artikeln gehört. Kartoffeln und Brod, und Mehlbrei, und dünner, elender Kaffee, dieß sind die Nahrungsmittel, nicht nur der armen Wollenspinnerin, und ihrer kleinsten Kinder sogar, sondern auch manches Profeßionisten, und im

Fleischgenuß schwelgt der gemeine Mann durchaus nicht. Das Bier, was der Ort selbst giebt, ist, wie es da seyn kann, wo es Monopol einer Anzahl von Hausbesitzern ist, die dabei zum Theil mehr auf das Befinden der Kasse, als auf die Gesundheit der Mitbürger sehen: nehmlich bei diesem und jenem sogenannten Bierbürger, wo möglich gut, trinkbar, kräftig; bei andren wo möglich wohlfeiler in Hinsicht der Ausgaben, einträglicher in Betreff der Einnahmen, unkräftig, nahrungslos, von schlechtem Geschmack ꝛc. Der Brandwein findet, wie überall Beifall, der Wein ist nur dem Gaum der Reichen vorbehalten, der Arme kann ihn im Nothfall nicht einmal zum Arzneigebrauch erschwingen. Wenn jener spatzieren geht, und das Leben genießt, vermodert dieser einstweilen am Spinnrade, oder auf dem Kammröschen in seinem engen Stübchen u. s. w.

So wichtig ein Sittengemälde, in Betreff der Beurtheilung des Gesundheitszustandes eines Orts ist, so übergehe ich hier doch dasselbe. Ohnehin bin ich schon sehr weit vom Thema abgekommen; und doch resultirt aus der gegebenen Uebersicht des hiesigen Locale immer noch nichts weiter, als daß der Regel nach vorzüglich asthenische Krankheiten hier existiren müssen; warum aber so viele Kröpfe vorkommen, dieß erhellt keinesweges. Wir müssen die Ursach der Kröpfe, unter der Voraussetzung, daß dieses Uebel am leichtesten sich beizeinem zur Asthenie hinneigenden Zustande der Erregung einfindet, und Opportunität zu dergleichen Krankheit, unter die Bedingungen seiner Entwickelung

lung zählt, in den dazu gehörigen eigenthümlichen Verhältnissen der Schilddrüse selbst suchen, in einer Anlage zu dieser örtlichen asthenischen Krankheit, die nicht grade angebohrnes Eigenthum seyn darf, sondern sich durch passende Umstände bildet, wobei denn außer den allgemeinen Dingen, übermäßiges Geschrei der Kinder, eine unbequeme Haltung des Oberkörpers beim Liegen und Tragen, Zurückbrechen des Kopfes nach hinten, gewaltsame Ausdehnung des Vorderhalses ꝛc. sehr kaltes Trinken bei sehr erhiztem Körper u. dgl. m. am wirksamsten sich äußern, und eben deswegen der Schilddrüse zu der Zeit nachtheiliger, als irgend einem andern Theile sind, weil die Opportunität zur asthenischen Erregung in einem höhern Grade zugegen ist. Dieß gäbe also äußerlich oder überhaupt angebrachte Gewaltthätigkeiten am Halse, mit Asthenie, die eben auf dem Punkte steht, als allgemeine Krankheit zu erscheinen.

Mit diesem Gedanken harmoniren die Schilderungen mehrerer Schriftsteller, selbst eines Fodere' und Gautieri, von den allgemeinen Zufällen, die bei der Entwickelung eines Kropfes zugegen sind. Man braucht diese sämmtlichen asthenischen Zufälle, — Gautieri hält sie zwar nicht dafür, sondern läßt eine phlogistische Diathese beim Entstehen des Kropfes wirksam seyn, jedoch nicht mit hinreichenden Gründen — gar nicht, für Symptome des entstehenden Kropfes, man darf sie gar nicht, als solche ansehen; sondern sie gehören überhaupt der anwesenden Opportunität, oder der sich

entwickelnden Asthenie an, die örtlichen inzitirenden Schädlichkeiten einen so bedeutenden gleichzeitigen Einfluß auf die Schilddrüse, oder auf den vordern Theil des Halses überhaupt gestattet, und nach Beschaffenheit dieser örtlichen inzitirenden Potenzen, Bronchocele oder Struma erzeugt.

Auch harmoniren damit mehrere Erscheinungen, die man gleichzeitig am Körper bemerkt, und die mit der Entstehung dieser Halsübel, als örtlicher Krankheiten, nichts zu thun haben, z. E. daß sich diese Halsübel bei Frauenzimmern, wo die Erscheinung des Monatlichen durch Asthenie aufgehalten wird, vielleicht auch bei Mannspersonen, deren Mannbarwerden unter gleichen Umständen nicht ganz regelmäßig und gesundheitsgemäß vor sich geht, gerade in diesem Zeitpunct so leicht entwickeln. Unter meinen dreißig Patienten waren sechs Mädchen, die eben um diese Zeit, und in solchen Verhältnissen Kröpfe bekamen: ferner zwei Knaben, die zwar weiter nicht, wie jene Mädchen, Uebelbefinden klagten, und auffallende Zerrüttung der Erregung beobachten ließen, aber durch ihren ganzen Habitus, ihre Erziehungs- und Kindheitsgeschichte, durch ihre Lebensart ꝛc. verriethen, daß sie nicht um ein Haar besser waren; endlich zwei Weiber, die bei einem zarten Körperbau und jugendlichen Alter durch mehrere, schleunig auf einander gefolgte Schwangerschaften, und Entbindungen von theils frühzeitig verstorbenen, theils izt nach lebenden scrofulösen, rhachitischen Kin-

Kindern, im vierten und fünften Wochenbette und, nach der zwanzigsten Woche seit der Entbindung, in einem wirklich hectischen Zustande, mit gänzlich ausbleibendem Monatlichen Kröpfe davon trugen. Bei allem diesen erlangten die örtlichen Uebel in einer kurzer Zeit, eine sehr bedeutende Größe. Wenn die Räthsel, einmal von dem Nutzen der Schilddrüse und ihren Beziehungen zu den übrigen Organen des Individuums, zweitens, über den noch wichtigern Gegenstand, der besonders beim männlichen Geschlechte sehr in die Augen springt, über den Zusammenhang, Sympathie, oder wie man es nennen will, zwischen der völligen Ausbildung der Geschlechtstheile und der Vollendung ihrer Vermögen; und zwischen dem Zustande des Halses und der Sprachwerkzeuge, werden gelöset seyn: dann werden wir auch über die Ursache des Kropfes heller sehen und richtiger urtheilen.

Auch die Beobachtung der mehrsten Schriftsteller, daß Weiber, Kinder und wachsende Personen, zärtlichere blonde Menschen, leichter und eher Kröpfe kriegen, wie Männer, Erwachsene, starke robuste Leute, wird durch meine Beobachtungen bestätigt.

Ich habe bisher von Struma und Bronchocele, als zwei verschiednen Dingen gesprochen und mich doch sehr oft für beide des Namens Kropfes bedient. Ich denke, dieß ist zuläßig, und gestehe, wie aufmerksam ich auch des vortreff-

lichen Wichmans Aeußerungen und sorgfältige Unterscheidungen lese und beherzige; ich dennoch, wenn es an die Anwendung geht, nicht klar sehe, was dieser practische Arzt, für mich freilich, nicht deutlich und sinnlich genug beschreibt. Ich dächte, die diagnostischen Zeichen, die man in seiner Schrift *) aufgestellt findet, wären nicht schwer zu begreifen, aber doch gar nicht bestimmt genug, ein entscheidendendes Urtheil über einen vorliegenden Fall zu fällen, und den nosologischen Character eines jeden von diesen beiden Uebeln festzusetzen. Mit den Skrofeln, der Hagedrüse und den Oreillons hat es, nach meinem Erachten, weniger zu bedeuten, wie verwickelt der Anschein auch immer seyn mag.

Aeltere Schriftsteller wissen von einem nosologischen Unterschiede nichts, ahnen nicht einmal etwas davon, auch neuere haben ihn noch nicht angenommen. Fodere' und Gautieri kennen nur einen Kropf, Richter weiset, ganz gegen Wichmanns Sinn, die Schilddrüse dem Kropf zum Hauptsitze an, so auch Callisen, Bell und viele andre. Ich stelle mir vor, daß nachfolgender Unterschied Statt finden kann: und daß es auch für jede von beiden Arten, wie ich sie einstweilen nennen will, etwas pathognomonisches geben muß, das sie am lebenden Körper und nicht erst nach dem Tode, bestimmt von einander sondert, und abgesondert erkennen läßt:

1. Bron-

*) angef. Buch. S. 112.

1. Bronchocele ist, der Etymologie zu Folge und in Rücksicht auf den Gebrauch des Wortes (κηλη,) in analogen Fällen, an andern Theilen des Körpes, Auseinanderweichung einiger Fleischtheile des Halses, vergesellschaftet mit einer veränderten Lage andrer Theile am Halse, wodurch sich in dem zerrissenen, ausgedehnten — auch von eingedrungener Luft, die dann gleichsam das beim Halsbruche vorstellet, was in Darmbrüchen das Gedärm, die Unterleibseingeweide ꝛc. sind — Zellgewebe eine Geschwulst bildet, die nicht genau den Ort der Schilddrüse einnimmt, wenigstens nicht, ihrem Character zu Folge einnehmen muß. Sie kann emphysematisch, wäßrig, breiartig beschaffen, von noch soliderer Konsistenz, jünger oder älter, allein vorhanden, mit Struma verbunden, und dieß gleich vom Anfang an gewesen, oder erst in der Folge geworden seyn, und muß sich dann den untersuchenden Sinnen des Arztes auf eine sehr mannichfaltige Art darbieten u. s. f. hat aber nie ihren Sitz eigentlich in der Schilddrüse.

2. Struma schränkt sich blos auf dieses Organ ein, und besteht frei-

freilich auch in einer Geschwulst am Halse, nehmlich in einer Vergrößerung der Schilddrüse, und nimmt genau denjenigen Ort am Vorderhalse ein, an welchem diese Drüse liegt. Die Beschaffenheit der angeschwollenen Drüse kann, wie bei dem Bronchocele nach gleichen Momenten, mannichfaltig verschieden seyn, auch wird sie nicht immer grade in der Mitte des Halses, sondern hie und da mehr nach den Seiten hin, nach beiden oder nach einer, erscheinen, weil nur einzelne Theile der Drüsen, die Zipfel derselben ꝛc. leiden. Ich würde mir hier mehr abgeänderte dynamische Verhältnisse der Organe, dort mehr abgeänderte mechanische Verhältnisse, der construirten, neben einander liegenden Theile, nicht blos eine verschiedne Genesis, sondern auch einen ihr gemäßen unterschiedenen Verlauf der Krankheit denken, würde dafür halten, Bronchocele müsse sehr schleunig, Struma langsamer entstehen, und wenn dieß erwiesen wäre, selbst die genetische Verschiedenheit zur Bestimmung des nosologischen Characters benutzen, so lange es noch an bessern diagnostischen Zeichen fehlt.

Dieß ist insgesammt nichts, als Vermuthung, eine bloße Speculation, die ich am Krankenbette noch lange nicht sorgfältig und hinreichend geprüft habe,

habe, um sie nicht recht gern augenblicklich aufzugeben, sobald sie mir selbst und bessern Aerzten nicht genügt, oder als leere, noch mehr als schädliche Träumerei erscheint. Wenn übrigens Wichmann Recht hat, daß die Unterscheidung des Bronchocele und Struma, auch in Rücksicht auf die Behandlung unentbehrlich sey, und daß, wer einmal den ersten kennt, den lezten nicht mit calcinirtem Meerschwamm, den Kropf nicht mit Queckssilber wird heilen wollen: so ist recht zu bedauern, daß die Zeichen noch so schwankend und so zweideutig sind.

Beide Uebel sind, selbst gewöhnlich vom ersten Anfange an unschmerzhaft *). Beide geben dem Drucke des Fingers leicht nach, sind elastisch, von gleicher Resistenz an allen Stellen, die sich nach dem verschiednen Alter des Kropfes, und seiner eigenthümlichen Beschaffenheit abändert. Sie sitzen gewöhnlich beide mit einer breiten Grundfläche

*) Fodere' beschreibt einen schnell entstehenden Kropf bei Schwangern, der nicht ohne Schmerz zum Vorschein kommt. Er wird in einer Nacht, und scheint eine Folge des durch den großen Umfang des schwangern Fruchtbälters besonders in liegender Stellung so sehr erschwerten Athemhohlens zu seyn. Die gewöhnlichen Gegenmittel, wenn man sie bei Zeiten anwendet, helfen sehr geschwind, läßt man aber dem Kropfe Zeit, eine gewisse Festigkeit zu erlangen, so kostet es dann nicht geringere Mühe, wenn man ihn entfernen will, als bei einem noch so langsam entstandenen Kropfe.

che auf, bekommen später hin statt der frühern, schwammigten, weichen, gleichsam emphysematischen, eine fleischigte Konsistenz, fühlen sich fester an, mehr elastisch, härter, und mehrentheils ungleich hart, dehnen sich gern nach beiden Seiten ihres Mittelpunktes mehr oder weniger gleichförmig aus, erreichen zuweilen eine ungeheure Größe und fühlen sich in diesen Fällen, als feste schwammigte Fleischmassen, mit einzelnen härtern Stellen an, so, als ob in dem aufgetriebenen Zellgewebe eine Menge kleiner, verhärteter Drüsen, einzeln zerstreut, oder unordentlich gesammelt lägen. Dann fehlt es auch nicht leicht an einer varikösen Auftreibung der Venen, selbst der über die Oberfläche hinweg laufenden; auch die arteriösen Gefäße sind gemeiniglich sehr erweitert. In Leichnamen findet man mancherlei Massen in den Kröpfen. Ich habe allererst ein einzigesmal, bei einer jungen Mannsperson Gelegenheit gehabt, einen nur noch ganz kleinen Kropf zu untersuchen, und außer den stark erweiterten Gefäßen, einem angefeuchteten sehr dicht zusammengedrängten Zellgewebe, nichts widernatürliches gefunden. Auf die örtliche inzitirende Schädlichkeit mag hier wohl manches ankommen.

Daß sich der Kropf fortpflanze von den Eltern auf die Kinder, habe ich in sechs oder sieben Fällen nicht wahrgenommen. Daß dieß selbst von Seiten der Gros- oder Ur-Gros-Eltern, mit Ueberspringung eines oder zweier der Glieder, die nothwen-

wendig zur ununterbrochnen Familie gehören, also auf Enkel und Grosenkel, mittelbar geschehen könne, und daß es nun der Reihe nach fortgehe in der Familie, sagt, wenn ich nicht irre, Fodere': allein dieß ist nicht glaublich, wenigstens ist gar kein vernünftiger Grund vorhanden, der eine auf solche Weise springende Fortpflanzung eines örtlichen, anzuerbenden Uebels rechtfertigte: fehlt es doch noch durchaus an sichern Gründen für die Erbfolge der einzenen Krankheiten.

Beide Arten vom Kropf sind wahrscheinlich sehr oft vom ersten Anfange an, blos örtliche Uebel. Dieß scheint vorzüglich dann der Fall zu seyn, wenn sie sehr schnell entstehen, und die örtlich inzitirende Schädlichkeit, die mechanische Gewaltthätigkeit Zerreißungen oder starke Ausdehnungen der Theile bewirkt. In andern Fällen scheint eine Opportunität zu Asthenie, oder andere asthenische Beschwerden erforderlich, und eine nothwendige Bedingung zu diesem örtlichen Uebel zu seyn, und dieser anfängliche Zusammenhang erst in der Folge getrennt zu werden.

Weder Fodere', nach Gautieri haben durch ihre Hypothesen etwas über die eigentliche Ursache des Kropfes, über die so genannte nächste Ursach desselben aufgeklärt. Jener sucht sie in dem verstimmten Verhältniß der Schilddrüse und des Larynx, zu dessen Anfeuchtung mit einer lymphähnlichen Feuchtigkeit jene bestimmt ist. Die Drüse

son-

sondert diese Feuchtigkeit, hat durch verschiedene Ausführungsgänge Zusammenhang und Verbindung mit dem Larynx, und läßt durch diese Gänge ihre Feuchtigkeit in diesen einströmen, wenn die, über die Drüse hinweg laufenden Muskelfasern den hinreichenden Grad von Pressung machen. Wenn diese Ausführung aus mancherlei Ursachen, Zerreißung der Gänge, Ausdehnung durch Luft, die widernatürlich aus dem Larynx in die Drüse hineindringt u. s. f. unterbrochen wird, so muß die Drüse nothwendig anschwellen, einen Kropf — struma, Krankheit der Schilddrüse, nach Wichmann — bilden, u. s. f. Gautieri stellt sich einen erschlafften Zustand der Drüse vor, läßt dabei unter Begünstigung von Seiten der Erschlaffung die Blutgefäße erweitert werden, eine größere Menge von Säften zuführen, und sich in der Drüse anhäufen ꝛc. Die lymphatischen Gefäße, an denen die Drüse nach seiner Meinung sehr arm ist, haben nicht den mindesten Antheil Auch muß dem Kropfe zu seiner Entwickelung eine vermeinte phlogistische Diathese behülflich seyn, wie man aus dem, beim Entstehen des Kropfes gemeiniglich sehr rothen Gesichte, aus den blättrigen Hautausschlägen des Patienten, den glänzenden, rothen Augen, dem schweren Kopfe, der vielen Neigung zum Schlafe, den Schmerzen an dem anschwellenden Theile und dergleichen mehr abnehmen könne.

An

An dieser Hypothese ist mancherlei auszusetzen, wie der Leser ohne Fingerzeig von selbst, und aus dem was ich bisher erwähnt habe, finden wird. Fodere's Hypothese ist wirklich sinnreich, stützt sich sogar auf sorgfältige anatomische Untersuchungen, leistet aber nicht Genüge, weil sie nichts weniger als eine wirkende Ursach angiebt, sondern blos Symptome gewirkter Erscheinungen darstellt und erklärt. Und wie geht es denn zu, daß die Stimme in der That so ganz unverändert bleibt, wenn dem Larynx durch Destruction der Schilddrüse die Feuchtigkeit, die doch nur für ihn bestimmt, ihm also unumgänglich nothwendig ist, entzogen wird?

Ueberhaupt führt der Kropf keine bedeutenden Zufälle im Gefolge, und bei uns trifft nicht ein, was Fodere' an den jungen Savoyarden beobachtete, daß sich mit der Entstehung des Kropfes, alle zuvor dagewesenen Spuren ihres guten Verstandes verlören, sie dumm, elend, und höchstens zu den gemeinsten Geschäften des Hauswesens brauchbar blieben. Das Athemhohlen jedoch ist beinahe in jedem Falle erschwert, und deshalb werden kropfigen Personen körperliche Bewegungen schwerer, und in manchen Krankheiten, wo sich vieles Würgen, Erbrechen und dgl. m. einstellt, kann der Kropf sogar gefährlich werden. Sonst ist sein Einfluß auf die Gesundheit überhaupt unbedeutend; nur das häßliche Ansehen, die Entstellung der Form ist nicht einem Jeden gleichgültig.

Wenn der Kropf nicht zu alt ist, wenn er noch mehr mit der allgemeinen asthenischen Opportunität zusammen hängt, als wie ein abgesondertes Localübel da steht, mehr in Erweiterungen als in Zerreißungen besteht, ist er leichter zu heben, als unter den genannten entgegengesezten Umständen. Wie Fodere', sahe ich es niemals, daß der Kropf, wie neu entstanden er auch immer war, im Winter schwand, im Sommer wieder zum Vorschein kam, bis er endlich nach öftrer Unterbrechung konstant wurde; sondern bei uns fand sich eine ununterbrochene Fortdauer, ohne Rücksicht auf die Jahreszeiten. Wo ihn endemische Ursachen begründen, wie in Savoyen, ist diese Erscheinung sehr wahrscheinlich und sehr möglich.

Der Kropf, ob man ihn schon von beiden Gattungen, nur für ein örtliches Uebel ansehen darf, ist doch niemals durch blos äußerliche Mittel zu heilen. Am besten verbindet man innerliche und äußerliche. Ich habe nur selten zu reizenden Salben oder Pflastern, zum camphorirten Seifenpflaster, zur Mercurialsalbe, zum Cicutapflaster, zur flüchtigen Salbe, zu geistigen Gemengen ꝛc. meine Zuflucht genommen, aber jedem Patienten ernstlich das Tragen einer breiten Halsbinde von rauhem Flanell, oder von frischgeschorner, ungewaschener Wolle, auf der bloßen Haut, und das öftre Waschen mit Seifenwasser angerathen. Innerlich habe ich außer dem calcinirten Meerschwamm, in einigen Fällen, zur Probe,

von

von der Schwefelleber, nach Fodere's Empfehlung, Gebrauch gemacht. Er läßt täglich eine Bouteille, die 30 Gran aufgelöst enthält, trinken. Ich benuzte die Hahnemannische Schwefelleber alle 2 oder 3 Stunden zu 5 bis 10 Gran, in Pulverform, ließ dieselbe mit kaltem Wasser angerührt langsam verschlingen, und sogleich gesäuertes Wasser nachtrinken. Ueber ein Quentchen des Tages stieg ich nie, der Kropf verringerte sich nicht so beträchtlich als beim Gebrauch des Meerschwammes, und gleichwohl waren die Patienten nach 5 oder 6 Tagen zu verdrossen, mit dem Gebrauche fortzufahren.

Der Meerschwamm, mäßig gebrannt, hat mir seine Dienste nie ganz versagt. Bei jungen Personen, und wenn das Uebel nicht sehr veraltet ist, reicht man damit völlig aus, und er leistet geschwind Hülfe. Ob überhaupt nach dem dreißigsten Jahre keine Hülfe mehr zu erwarten sey, wie angesehene Schriftsteller lehren, weiß ich nicht aus Erfahrung. Ich hatte mit lauter jungen Personen, die größtentheils noch nicht zwanzig Jahr alt, nicht über fünf und zwanzig Jahre waren, zu thun. Man giebt den Meerschwamm am allerbesten, für sich allein, mit etwas Zimmt oder einem ähnlichen gewürzhaften Mittel, oder mit Honig zu Lattwerge gemacht täglich zwei oder dreimal zu 20 oder 30 Granen. Mondseinfluß habe ich nie bemerkt, aber daß langsames Herunterschlingen der Mittel etwas Gutes stiften könne, war mir nicht

unwahrscheinlich. Ich empfahl dieß allen Patienten, ließ nicht gleich nach dem Genusse des Schwammes trinken, den Schwamm nur gröblich pülvern, und am liebsten nur trocken hinunterschlingen. Daß Beimischungen von Quecksilbermitteln, von präparirten Eierschalen oder Krebssteinen, von erdigen Mitteln, von Schwefel u. s. f. seine Wirksamkeit erhöhten, habe ich nie gefunden. Man empfiehlt wiederhohlte Abführungen beim Gebrauche des Schwammes, besonders von quecksilberhaltigen Abführungsmitteln. Ich habe sie sonst auch von Woche zu Woche während der ganzen Kur gegeben, sahe nicht den mindesten Nutzen davon, ließ sie dann weg, und heile izt eben so glücklich und schnell oder noch schneller. Es war mir einmal wahrscheinlich, daß man durch diese allgemeine Schwäche des ganzen Körpers, das isolirt bestehende topische Uebel, gern wieder mit in Rapport ziehen, zum Antheil an dem allgemeinen Zustande der Konstitution und Gesundheit zwingen, und sich so die Heilung erleichtern wolle. Sonst sehe ich nicht ein, was Ausleerungen und Schwächungen des ganzen Körpers, besonders aber des Darmkanals, den man eher gegen den unverdaulichen gebrannten Schwamm abhärten und stählen möchte, für Nutzen bewirken sollen. Nachtheilige Folgen vom Schwamme, auf die Brust selbst schwächlicher, hämoptischer Patienten, beobachtete ich unter mehr als dreißig Kranken nie. Waren dieß vielleicht Folgen der unnützen Ausleerun-

rungen oder des zu unmäßigen Gebrauchs sehr reizender Beimischungen, des Schwefels, der Queckſilbermittel?

Schließlich gedenke ich noch einer Kurmethode, die von Kämpf dem Vater herrühren soll, und die ein benachbarter Chirurgus, mit ganz gutem Erfolge treibt, wie ich als Augenzeuge versichern kann. Man nimmt eine Unze Schießpulver, eben so viel, oder noch einmal so viel gebrannten Schwamm, reibt beide, jedes für sich allein, zu Pulver, mengt sie, und knetet sie nachher unter ein halbes Pfund Civilgewicht, oder unter acht bis zehn Unzen gewöhnlichen Roggenbrodteig; formt daraus ein kleines Brod, bäckt dieß wie gewöhnlich, schneidet es nach dem Erkühlen in längliche Scheiben, am folgenden Tage in Würfel von einem Cubikzoll, und läßt früh und Abends, einen, zwei oder drei u. m. solcher Würfel den Patienten zerkauen und trocken genießen. Man kann dieß Kropfbrod auch gepülvert, theelöffelweise, nehmen lassen. Ich bin selbst in meinem siebenten Jahre vorzüglich durch den Genuß dieses grobgepülverten Brodtes von einem Kropfe geheilt worden. Kämpf giebt die Vorschrift, neben dem Gebrauch des Pulvers, so lange als dieser dauert, den Vorderhals mit einem Pflaster zu belegen, und schlägt das schwarze Bechelzische Pflaster dazu vor. Wenn ich nicht irre, war auch mein Hals damit einige Wochen belegt. Anjezt läßt es der

benannte Chirurgus ganz weg, und das bloße Brod thät seine Dienste. Zwei bis drei Portionen desselben, jede zu zwei Unzen, reichen bei einem entstehenden Kropfe, zur Kur hin.

Heil-

Heilmethode der Wechselfieber.

Die Wechselfieber können in manchem Betracht als eine große Plage der Aerzte, als ein Skandal in der Geschichte der Heilkunst, als ein trauriger Beweiß der Verirrungen des gesunden Menschensinnes, wenn er sich in Autoritäts- und Vorurtheils-Fesseln von mancherlei Art, schlagen läßt, und des mannichfaltigen Schadens, der aus dem hartnäckigen Festhalten an irrigen Meinungen und blendendem Wahne, entspringt, aufgestellt werden.

Man lese die allgemeinen und besondern Pyretologien von der ersten bis fast zur jüngsten herab, und, wer nach soliden Kenntnissen und gründlichem Wissen strebt, den möchte ich sehen, wenn ihm hier nicht, vielleicht mehr, als in irgend einem andern Kapitel der Pathologie, heiße Wünsche nach mehrerer Aufklärung, nach richtigern Begriffen, nach festern Grundsätzen, nach zweckmäßigern, zuverläßigern Heilmethoden übrig bleiben. Nicht

nur in Ansehung der Theorie von der Natur, von der Ursach, von dem Sonderbaren der so ordentlichen typischen Repititionen der Paroxysmen, und von dem Wesen der lezten ꝛc. sondern in Ansehung der, auch dem bloßen practischen Aerzte näher, gleichsam unmittelbar, anschaulich vor Augen liegenden Umstände, nehmlich der richtigen Beurtheilung der Symptome und ihrer Beziehungen, der Heilanzeigen und Heilmethoden, wie manche Discrepanz hegen die besten Schriftsteller unter sich, wie schwankend und wie auf Schrauben gestellt ist ihr Vortrag, und wie wenig Befriedigung, Ruhe, sättigende Nahrung kann der junge Arzt bei ihnen finden. Und mag die Kraft seines Geistes, das Maaß seines Scharfsinnes, die Größe seiner Unbefangenheit, die Stärke seiner Urtheilekraft, der Wille zur Selbstthätigkeit, noch so groß und umfangend seyn: aus allen Ecken spuckt ihm ja Gastricism aus entgegen, der mit Scheingründen, die unwiderlegbar scheinen, und grade da greifen, wo der solidere Arzt am leichtesten zu fassen ist, nehmlich bei der Vorspiegelung des durch unsre Schuld gefährteten Menschenlebens, auf das nachtheiligste imponirt, und gegen bessere Ueberzeugung, auf Irrwege zu sich hinreißt.

Brown, dem verkannten, verlästerten, Unsterblichen (ἀοιδεῶ), dem Manne, dessen Verdienste um die Wissenschaft größer sind, als eines der bisherigen Aerzte, dessen Lehren man mehr aus Bequemlichkeit, aus Haß gegen seine Gei-

Geistesgröße, gar nicht kennen lernen, als auf ruhige Prüfung, philosophische Kritik gestützt, zu widerlegen versuchen, oder bestätigt finden will, ihm war es aufbehalten, auch diesen Punkt der Heilkunst aufzuhellen. Nur nach den Grundsätzen der Erregungstheorie kann man dem Wechselfieber mit Sicherheit entgegen gehen, und gewiß seyn, daß man es bändigen, daß man dasselbe wenigstens ohne Nachtheile für das Subject, und einmal für allemal auf dem kürzesten Wege, zu behandeln und zu beseitigen im Stande ist. Die wenigen einfachen Grundsätze, worauf es dabei ankommt, und die ganz vortrefflich mit der gesammten Theorie harmoniren, treten freilich in einer sehr simpeln, anspruchlosen Form einher, und können daher nur gewissen Augen gefallen, nur gewisser Menschen Sinne, solcher nehmlich, die am Schlechten hangen, das Einfache lieben, und von dem Pomphaften nichts wissen mögen, angenehm afficiren, und nur bei diesen Eingang finden, sind für den aus Widersprüchen ohne Zahl zusammengesezten Kopf, dem einfacher, natürlicher Gang der Natur, oder des Lebens der organisirten Individuen und Erkennung desselben, zu den Thorheiten und Nosensen zu gehören scheinen, freilich ein Stein des Anstoßes, den er nicht im Wege leiden darf.

Weikard erzählt, wenn ich nicht irre, an mehr als an einem Orte, von einem östreichischen Regimentschirurgen, der seine Herrn Unter-

chirurgen bei Androhung des Stockes, dazu zwang, Wechselfieber geschwind, und ohne die langweilige Brech- purgiermethode, zu expediren. Wir wollen die Ehre einer solchen Ueberzeugungsart gern den Militärchirurgen, und jedem, der sich zu einer andern unfähig fühlt, überlassen, wollen im Vertrauen auf Browns scharfsinnigen Beobachtungsgeist, auf seine genaue, nicht fehlende Urtheilskraft, auf die vortreffliche philosophische Konsequenz seiner Lehre, auf den Ausschlag und die Bestätigung durch die Erfahrungen mehrerer scharfsichtigen, unbefangenen, sachkundigen Aerzte, daß jene Theorie die zuverläßigere, Browns Sache die beßre sey, getrost die seinem Grundsatz gemäße Methode anwenden, wollen das Fieber als eine Krankheit von allgemeiner Schwäche, die schnellste Beseitigung desselben als die sicherste und vollkommenste, allgemein durchdringende Reizmittel als die zweckmäßigsten Gegenmittel, und schwächende Ausleerungen als die Dinge ansehen, die man ärger, als Gift und Dolch fliehen muß, wenn man ein menschenfreundlicher, glücklicher practischer Arzt seyn will.

Es wurde mir schwer, diesen Gedanken zu fassen, schwer, ihn in seinem ganzen Umfange durchzuführen, selbst nachdem ich die Binde gelößt hatte, mit der ein gewisser bekannter, obschon nicht genannter Journalist, eine Zeitlang meine Augen umstrickt hatte. Nur erst, nachdem mich der bitterste Haß, und die unbegränzte Verfolgunge-

gungswuth mißtrauisch gegen die kreischenden Feinde Browns gemacht hatte, ließ ich mir beikommen, an die Quelle der angefallenen Theorie zu treten und ich war freilich so lange furchtsam in deren Gebrauch, als ich sie noch nicht in ihrer Tiefe, in ihrem Umfang beschauen konnte, ich war um desto furchtsamer im Gebrauch der fieberwidrigen Mittel, gleich in den ersten Zeiten der Wechselfieber, weil ich erst im Spätherbste 1797, eine traurige Erfahrung über die vielfachen, traurigen Nachtheile, die aus dem unzeitigen Gebrauch der China entspringen, kennen gelernt, und sich dadurch meine üble Meinung von dem Brownschen Verfahren bebestätigt hatte. Indeß hieß mich die Vorliebe, welche sich nach und nach für die Erregungstheorie entwickelte, einen Versuch machen; einige leichte Fälle boten die Gelegenheit sehr bequem dar, ich zögerte nicht länger, und erlebte den glücklichsten Erfolg. Ich habe nun gelernt, bei Wechselfiebern, an nichts, als an die allgemeine Asthenie zu denken; und in jedem Falle der Krankheit, durchdringende Reizmittel entgegenzusetzen, unter denen Opium die erste Stelle einnimmt, weil es wohlfeiler, und zugleich weit sichrer, zuverläßiger, untrüglicher und unschädlicher ist, als die kostbare, den Gaum des Kranken mehr beläsigende China.

So habe ich seit Jahr und Tag nahe an dreißig Wechselfieberpatienten von dem verschiedensten Alter, Geschlechte, Stand, Lebensart, Konstitution,

tution, und Komplikationen, mit Ausnahme eines einzigen Falles, — wo unbezähmbare Leidenschaften, fortdauernde Unzufriedenheit und Gram über eine läppische Kleinigkeit nicht nur die Menge der ersten Reihe von Anfällen sehr vermehrte, sondern auch wiederhohlt Recidive veranlaßte — sehr glücklich, geschwind, und ohne die mindesten übeln Folgen, geheilt. Auf gastrische Symptome braucht und muß man gar nicht Rücksicht nehmen, wenn man sicher heilen, und seinen Patienten vor Fieberkuchen, vor Wassersuchten u. s. f. verwahren will, und wenn man auch mit dem Gebrauch der China nicht so dreist seyn darf, so kann man es beim Opium ganz ohne Bedenken seyn. Den größten Nutzen, den baldigsten Erfolg kann man sich von diesem einzigen, unentbehrlichen Mittel freilich dann versprechen, wenn das Fieber noch neu, eben erst entstanden ist. Aber auch da, wo Gastriker meine nachherigen Patienten mit Ausleerungen von oben und unten bestürmt, und bei der größten von ihnen verursachten directen Schwäche, mit großen Gaben von China gleich hinten drein, der Gesundheit den Garaus gemacht, den Patienten in die übelste Lage, in den zweideutigen Zustand von gemischter Schwäche, mit sthenischen Intervallen unmittelbar auf den Gebrauch der Reizmittel, gesezt hatten, ließ sich das Opium ganz vortrefflich Hand haben, und erfüllte die billigen Wünsche des Arztes, manchmal gar die übertriebenen Forderungen der Patienten. Dieß sahe ich bei einer im höchsten Maaße geschwächten Kindbetterin, die

noch

noch nicht fieberfrei, über den ganzen Körper sehr heftig geschwollen war, und fast nichts mehr im Magen behalten konnte, heftiges gallichtes Erbrechen ꝛc. hatte, da sie meine Hülfe suchte: ferner bei einem Manne, wo man den dritten Paroxysmus noch, ganz ohne Ursach, für das zweite Recidiv einer Apoplexie angesehen, und zu dieser wirklich durch Abführungen, und durch eine Aderlaß, die ich noch vielleicht ganz zur rechten Zeit hintertrieb, alles eingeleitet hatte.

Ich bediene mich des Opium, nur zur Dämpfung der Paroxysmen, während der Apyrexie aber anderer Reizmittel. Unter diesen steht eine gute Diät, wiederholtes Weintrinken, tägliches Fleischessen, fröhliche Gesellschaft, eine muntre Geistesstimmung ꝛc. oben an. Mehlspeisen, Wassersuppen, Zugemüse, Gartengewächse, Obst ꝛc. gehören zu den verbotnen Dingen, wenn nicht etwa die besondern Gelüste des Patienten, oder die große Macht der Gewohnheit ihren Gebrauch heischen. Mäßigkeit in allen Stücken wird sehr nachdrücklich anempfohlen. Die Arzneimittel bestehen in Hofmanns schmerzstillendem Liquor mit Baldrian (Liquor anodynus mineralis compositus,) in Essenzen und Tinkturen, von Baldrian, Zimmt, Pommeranzen ꝛc. in dem Whyttischen Chinaelixir, dem Mynsichtschen Vitriolelixir u. s. f. Nur wo weder reine directe, noch reine indirecte asthenische Erregung zugegen, wo durch vorhergegangene Fehler von Seiten des Arztes oder des Patienten,

vorzüg-

vorzüglich durch den Gebrauch sehr solider Reizmittel, z. E. der China in Substanz nach gewaltigen Ausleerungen, u. s. f. gleichsam sthenische Intervalle veranlaßt worden sind, in diesen Fällen muß man sparsamer mit diesen Reizmitteln, so wie mit dem Opium vor dem Paroxysmus vorsichtiger seyn, und wohl gar zu dem ein- oder zweitägigen Gebrauch eines leichten Mittelsalzes, des tartarisirten Weinsteins, oder des tartarisirten Spießglanzes in sehr kleinen Gaben, die nicht einmal Uebelkeit machen, dann bitterer Extracte in wäßrigen Solutionen und dem Halleriſchen Sauer schreiten, welche Mittel man entweder im Anfange bei der directen Schwäche giebt, oder, wenn durch diätetische und medizinische Fehler, eine sthenische Einleitung zu einem neuen, gleichsam abgesonderten, vom bisherigen Ganzen losgerissenen Grade der indirecten asthenischen Erregung, bewirkt worden, und die lezte noch nicht entschieden zu Stande gekommen, noch kaum im Werden begriffen ist.

Zur Tilgung der Paroxysmen, wie sie auch immer beschaffen sind, ist Opium das Universalmittel. Man muß es auf jeden Fall in starken Gaben, und Erwachsenen nicht leicht unter zwei Gran geben. Hier macht directe und indirecte Asthenie keinen gar großen Unterschied. Ich pflege die bestimmte Portion, gewöhnlich zwei, drei, höchstens vier Gran gewöhnlich in drei Theile getheilt, so nehmen zu lassen, daß der lezte oder

dritte

dritte Theil kaum eine halbe Stunde, ehe sich die Fieberboten anmelden könnten, genommen wird, und Patient nun gleich zu Bette geht; der zweite Theil wird eine Stunde früher als der dritte, und so auch der erste eine Stunde vor dem zweiten, oder etwa drittehalb Stunden vor dem ersten Anfang des Anfalls genommen. Wenn ich das Opium in Pulver gebe, und dieß thue ich, wegen der bestimmt abzumessenden Gabe am liebsten, so lasse ich dasselbe mit Zucker, oder mit Zimmt abreiben; zuweilen habe ich Spießglanzgoldschwefel beigesezt, jedoch ohne daß der Effect erhöht wurde. Hier habe ich noch nie die Menge von drei Gran überschritten: zwei Gran waren meistens Theils hinreichend. In flüßiger Gestalt, menge ich die nothwendige Gabe von der Frankischen oder Eccardischen Solution mit Salepschleim, oder mit Zimmtrinden, mit Pommeranzenschaalen- u. a. Tinkturen. Hier ist die Gabe weniger bestimmt. Ich rechne auf fünf und zwanzig Tropfen von der ersten, und auf funfzehn von der lezten, wenn die Mischung noch nichts abgesezt hat — dieß thun beide, jedoch, besonders die Eccardische, nur in geringerer Menge, als das gewöhnliche Laudanum ꝛc. — einen Gran Opium. Während des Paroxysmus laß ich den Patienten Wasser mit Wein, mit etwas Brandwein, Bier trinken, nur während der Hitze selbst, reines Wasser.

Wenn das Opium sehr betäubt, so kann es mit Kaffee genommen werden, der die allgemeine

meine sthenische Wirkung des Opium unterstüzt, und daß sie sich mehr gleichförmig durch den Körper verbreitet, befördert. Wenn die Betäubung nach dem Paroxysmus noch nicht nachgelassen hat, so kann man sich auch dann noch blos mit dem Kaffee begnügen. Heftige Schweiße sahe ich nicht leicht beim Opium entstehen, selbst wenn es in großen Gaben gereicht wurde. Die mehrsten Patienten schliefen dabei ein, und ein junger Mensch mit einer quotidiana, der alle Morgen zwei Gran getheilt nahm, kam in den fünf Tagen, an welchen er Opium brauchte, kaum täglich zwo Stunden aus dem Bette. Bei dem Manne, dessen ich schon besonders gedachte, war der Erfolg von etwa drei Gran in getheilten Gaben vor dem Anfall, der sich zulezt Abends spät eingestellt hatte, daß er die ganze Nacht durch, kein Auge zu thun konnte. Nicht eine Spur vom Schlaf kam ihn an, er lag und ruhte sehr heiter, sanft und ungestört, war aber den folgenden Vormittag, wüste im Kopfe und mürrisch, und schlief nun die zweite Nacht ganz vortrefflich.

Der Sicherheit wegen lasse ich, wenn sich auch keine Spuren mehr blicken lassen, doch noch fünf bis sechsmal mit dem Opium fortfahren, mit nach und nach verringerten Gaben, zur nehmlichen Zeit, in der sie vor dem lezten Paroxysmus genommen wurden. Dabei mögen sie ihre Geschäfte verrichten, nur vor Erkältung warne ich.

Daß

Daß jedoch auch diese nicht immer so sehr schade, erhellt aus folgender, auch sonst interessanten Geschichte. Ein herrschaftlicher Kutscher klagte, daß er bereits vier Anfälle vom dreitägigen Wechselfieber erlitten habe, und sich izt sehr matt, auch ganz untauglich zu seinem Geschäft befinde. Alles Hungern habe ihm nichts genüzt. Das lezte wurde ihm untersagt, und weil sich aus der Untersuchung seines Zustandes nichts besonders ergab, gleich zum Gebrauch des Opiums vor dem Anfall und des Mynsichtischen Vitrioleliexirs in den freien Zwischenzeiten geschritten. Brech- und Laxirmittel mußte ich streng verbieten, denn man hatte eine Ueberladung des Magens, angesammelte Unreinigkeiten in demselben, wegen der ziemlich belegten Zunge, dem bittern Geschmacke und Eckel stark im Verdachte.

Ich gab ihm

℞. Tincturae opii Eccardi, gutt. nonaginta.
Tincturae Cinamomi gutt. 180.

D. S. Nach der Vorschrift dreimal vor dem Fieberanfall alle drei Viertelstunden fünf und vierzig Tropfen zu nehmen.

Ich bedeutete den Kranken außerdem noch, daß die Portion auf zwei Anfälle eingerichtet sey, und dießmal nur die Hälfte genommen werden sollte. Weil das Fieber nicht zum Vorschein kommt, nimmt Patient den Rest vollends in zwei Hälften

getheilt, also binnen höchstens fünf Stunden, wenigstens sechs Gran Opium ein, bleibt den ganzen Tag, nicht schlafend, aber schläfrig im Bette, verrichtet den folgenden sein Geschäfte, und macht am Tage des sechsten Anfalls mit einer mäßigern Portion von obiger Vorschrift versehen eine Reise von zehn Meilen in sehr starkem Regenwetter, hörte nun auf weiter zu mediziniren und befindet sich excellent.

Wirksamkeit der Reizmittel gegen den Keichhusten.

Im Jahr 1796 herrschte der Keichhusten, nach einer Masern- und Scharlach-Epidemie, unter den Kindern in Görlitz allgemein. Ich hatte so eben die academische Laufbahn beendigt, während derselben nach mancherlei Kenntnissen getrachtet, aber das Studium der Klinik, oder vielmehr practische Uebungen, so wenig es auch in Jena und Berlin an Gelegenheit fehlte, fast gänzlich vernachläßiget. Wenn man auch noch so wenig an Autoritäten hängt, sich durch Ansehen und Berühmtheit nicht gern blenden läßt, und einen sehr weit ausgebreiteten Hang zur freien, ungebundenen Erforschung der Wahrheit besizt: so wird man doch von dieser Freiheitssehnsucht in practischen Disciplinen, so lange es an eignen Erfahrungen fehlt, und die Kunstübungen nichts weiter, als unsichre Versuche sind, wodurch der Blick und der Verstand geschärft, die Kenntnisse und das Urtheil begründet und gesichert werden sollen, um so mehr einen

sehr behutsamen, ich möchte sagen, fast furchtsamen Gebrauch machen, je mehr es der Disciplin an wahren Grundsätzen, je mehr es ihr überhaupt an einer Theorie fehlt, die diesen Namen geltend zu machen, sich als die wahre Norm der Kunstausübung darzustellen vermöchte. So geht es gemeinhin jungen Aerzten, und manche Folgewidrigkeit zwischen ihrer Denkart und dem Benehmen in practischen Fällen, läßt sich nach diesem Gesichtspunkte entschuldigen.

Es kam mir ungereimt vor, da ich die ersten Patienten am Keichhusten sahe und behandelte, daß bei dieser gewöhnlich mit einem so heftigen Erbrechen begleiteten Krankheit immer noch außerdem durch Brechmittel ausgeleert werden sollte. Aber, theils die Sehnsucht der Kranken nach Speisen, die auf eine unnatürliche, übermäßige Reizung des Magens durch fremde Stoffe, durch Unreinigkeiten in den ersten Wegen, durch eine ganz besondre Art von Saburra ꝛc. hinzuweisen schien, theils die fast allgemeine Empfehlung der Brechmittel, besonders in den ersten Stadien der Krankheit, die man in Schriften findet, und von ältern Practikern hört: hießen mich, ohne Bedenken, zu Brechmitteln greifen. So schlenderte ich denn bei fünf Patienten den gewöhnlichen Gang mit fort, ließ in den ersten Wochen alle vier oder sechs Tage wiederhohlt, überhaupt aber fünf bis sechsmal brechen, gab in den Zwischenzeiten Baldrian, Opiate u. dgl. selbst, in der Angst meines Herzens,

Kan-

Kantharidentinktur, beklebte die Magengegend mit Opiatpflastern, sahe dabei meine Geduld oder Ungeduld mit Schaam und Beugung aufs peinlichste auf die Folter gespannt, verlohr zwar keinen der mir Anvertrauten, stellte sie aber nur erst spät, nach unsäglicher Mühe und viel tausend aus Unmuth über mein Loos, über meine elende Kunst, und, um doch nicht die Schuld allein zu tragen, auch über die widerspenstige Krankheit, geflossenen Schweißtropfen, ich weis nicht mehr, unter was für Proceduren her. Vor der zehnten Woche genas keiner, ein Mädchen brachte funfzehn Wochen zu. Daß die Aerzte einstimmig über die Hartnäkkigkeit und Unbändigkeit sich beklagten, dieß diente mir zu keinem Troste.

Nach zwei Jahren, 1798 behandelte ich einige Kinder, zu verschiedenen Zeiten im Jahre, am sporadischen Keichhusten. Mit der Erregungstheorie einigermaaßen bekannt, und mehr im Stande, mich am Krankenbette auf mein eigenes, nur auf unbefangener Beobachtung, beruhendes, Urtheil zu verlassen, überhaupt weit vorsichtiger und behutsamer mit Brechmitteln geworden, als in frühern Zeit, hielt ich dennoch dafür, daß es nicht ganz ohne dieselben abgehen könne, traute immer noch den neuern unbedingten Empfehlungen zu viel, begann die Kur mit einem Brechmittel, ließ es in einem Falle so gar wiederhohlen, und hielt es hernach vorzüglich mit dem Opium, Zinkblumen, Baldrian, und bittern, gewürzhaften Mitteln. Die Patienten

genasen geschwinder, sie brachen nicht so viel und aßen mäßiger. Am zeitigsten erhohlten sich zwei Brüder von 9 und 14 Jahren, bei denen ich die Brechmittel ganz mied.

Im Frühjahr 1799 gab es ebenfalls einige sporadische Keichhustenpatienten. Zwei Kinder von einem halben Jahre machten viele Noth, da ihnen die Arznei eingezwungen werden mußte, und sich das gewöhnliche närrische Mitleiden der Mütter gegen ein so hartes Verfahren stemmte. Es wurden Diätfehler begangen, der Magen nicht nur mit erschlaffenden Pappen und Suppen überladen, sondern auch durch süße Säftchen noch mehr verdorben. Bei zwei andern ging es vortrefflich. Sie genasen in noch nicht völlig fünf Wochen, ganz vollkommen beim Gebrauch des Whyttischen Chinaelixirs mit bittern Extracten, abendlichen Opiaten, bei einer passenden Diät, die sich auf Fleisch, Wein, gutes Bier, Happelpappel ꝛc. beschränkte und vor allen Dingen große Mäßigkeit im Genuß gebot.

Nachfolgenden Fall von einem fünften Patienten führe ich etwas weitläuftiger an, weil er zu mancherlei Reflexionen Gelegenheit darbietet, und freilich nur ein einziger Beweis für die Güte der Brownschen Theorie ist, der uns aber doch zum dreisten Gebrauch sehr beträchtlicher Reizmittel, besonders solcher, die auf den asthenischen Erregungszustand des Magens zunächst und hauptsächlich wir-

wirken, und zu einer eben so sichern, als bequemen, angenehmen und abgekürzten Kurmethode, des Keichhustens führt.

Ein beinahe vierjähriger munterer Knabe, dessen ältre Schwester, schon einige Wochen her, einen beträchtlichen einfachen Husten gehabt hatte, ohne dadurch in ihren Schulübungen ꝛc. gestört worden zu seyn, und auch nicht medicinirte, fing auch an zu husteln, und wurde endlich plötzlich am 3ten Mai krank. Er klagt über empfindlich wehthuende Beine, kann nicht mehr aufbleiben, läßt sich zu Bette bringen, wird heiß am ganzen Körper, glühendroth im Gesicht, empfindet Schmerz im rechten Backen, sieht sehr trübe um die Augen aus, liegt endlich fast soporös da, und leidet wirklich an kurzdauernden Konvulsionen, nach deren Aufhören er jedesmal über die mit der größten Kraftlosigkeit verbundnen, schmerzhaften Gefühle des angegriffenen Körpers bitterlich weint. Niemand konnte eine besondere Veranlassung angeben. Ich hatte ihn aber schon zweimal an ähnlichen Zufällen in der Kur gehabt, konnte theils aus diesen Erfahrungen, theils aus dem allgemeinen Krankheitszustand einigermaaßen die Tendenz derselben abnehmen.

Der allgemeine Gesundheitszustand war im vergangnen Frühjahr weit unangenehmer, als in andern Jahren. Die heftige Kälte des Winters, die lange Dauer desselben, die kalte Nässe des

Frühjahrs, die mit den heißesten Sonnenblicken oft sehr schnell, und mehrmals in einem Tage abwechselte, die nahrungslose Zeit, und die sehr theuren und doch nicht vorzüglich guten Nahrungsmittel, hatten die individuellen Konstitutionen zu großen Niederlagen vorbereitet, und so litten dann auch die Kinder häufig an Synochen und Typhen, in einem Zustand von gemischter Schwäche, so daß die Krankheit beim Anfang, durch einen scheinbar sthenischen Character imponirte, zu Ausleerungen und Schwächungen durch die, so ganz ohne allen Grund und Ursache geliebten Brechmittel verleitete, und dadurch zu manchem Todesfalle, selbst bei erwachsenen Personen Gelegenheit gab. Ich warnte also bei diesem kleinen Patienten, wie bei allen übrigen, die eigentlich trotz allem das Gegentheil besagenden Scheine, Kandidaten zu asthenischen Krankheiten waren, vor jeder Schwächung, bat, daß man nicht zu den beliebten Klystieren schreiten, sondern sich mit einer Ausleerung täglich begnügen, und diese der freiwilligen Thätigkeit des Darmkanals überlassen möge, ließ den Körper öfters wiederhohlt am Tage lauwarm waschen, Halbbäder machen, ließ die Freiheit, nach Willkühr und in Menge zu essen, gänzlich beschneiden, und sezte den Patienten auf magre Fleischdiät, Fleischbrüh- Brodsuppen, ein leichtes Warmbier u. s. f., weil man auf diese Weise heftigen Konvulsionen am sichersten und besten vorbeuget.

Zum

Zum Einnehmen wurde nachfolgendes verordnet:

℞. Florum Zinci grana decem.
Sulph. antim. aurat. gran. duo.
Sacchari albi scrupul. quinque.
M. div. in V. part. aequal. D. S.

Alle Stunden die Hälfte eines solchen Pulvers zu geben.

Der Knabe war die folgenden beiden Tage, (1. 2) ziemlich munter, lief in der Stube herum, und nahm das angeführte Medikament, ohne Spießglanzgoldschwefel, auch in kleinern Gaben, seltner und als Julep mit Pommeranzenblüthenwasser und Diacodiensyrup. Nur über den rechten Backen fing er an, mehr zu klagen, dieser schwoll auch am 2ten beträchtlich an, und bildete ein vollkommnes Erysipelas, dem man jedoch keine besondere Aufmerksamkeit widmete. Es wurde mit Kräutersäckchen verbunden, und verschwand etwa nach sechs Tagen. Außerdem fanden sich an diesem Tage gelinde Schweiße ein, aber der Patient fing auch an, heftiger zu husten, und am dritten war der Husten schon recht heftig geworden. Er nahm sehr schnell zu, repetirte in einer Stunde wohl fünf bis sechsmal, hielt jedesmal gegen fünf Minuten an, drohte mit schleunigem Ersticken, trieb das Blut in den Kopf, so daß er in der That anschwoll, und ein blaues, suffocativisches Ansehen bekam, war von dem eigenthümlichen pfeifenden Tone be-

gleitet, und endigte mit heftigem vergeblichen Würgen, zulezt einer unbedeutenden Ausleerung von einer geringen Menge Schleim, der in kurzen ein sehr blutstreifiges Ansehen bekam. Ich ließ vom dritten bis zum achten die Eccardsche thebaische Tinktur mit Essenzen und bittern Extracten nehmen, zugleich sechsmal täglich einige Gran Opium mit Fette zur Salbe gemacht einreiben, warnte ernstlich vor Diätfehlern, die bei der Armuth der Eltern freilich nicht ganz unvermeidlich waren, ließ durchaus keine Wassersuppen, Mehlspeisen ꝛc. genießen, aber es wurde eher schlechter als besser. Ich stieg mit dem Opiate bis zu drei Granen innerhalb 24 Stunden, oder verordnete von nachfolgender Mischung:

℞. Tincturae thebaicae Eccardi, gutt. 90.
Essentiae Cinamomi.
Elix. balsamic. visceral. Hofm. āā drachmas duas.

M. D.

Alle Stunden vierzehn bis funfzehn Tropfen zu nehmen, und damit auch des Nachts zu continuiren.

Am 9ten Junius wurden alle diese Mittel bei Seite gesezt, und 4 Unzen vom besten, edelsten Ungarischen Weine gekauft, von dem alle Stunden funfzig Tropfen sollten gegeben werden.

Die

Die vergangene Nacht war sehr viel Blut weg gebrochen, und auch durch die Nase eine Menge Blutschleim mit Gewalt ausgeleert worden. Man fing früh Morgens mit dem Weine an, und hatte bereits zweimal davon gegeben, als der Patient in Abwesenheit der Mutter sich des Weinfläschchens bemächtigt, und die noch fast vollen vier Unzen, bis auf den lezten Tropfen in einem Zuge ausleert, dieß geschah früh vor neun Uhr. Zuvor war der Husten einigemal noch recht heftig gewesen, nun blieb er völlig außen bis Nachmittags gegen fünf Uhr, wo er wieder repetirte und in seinen Gang kam, jedoch nur allmählig bis zum folgenden Morgen so heftig, wie vormals, wurde. Da sich die Eltern zum wiederhohlten Ankauf des so theuren Weins nicht verstehen konnten, und nicht im Stande waren, täglich eine gleiche Menge davon zu schaffen, – ich wollte ihn nun alle zwei Stunden zu einem Lothe nehmen lassen – so ließ ich 2 Unzen Franzbrandwein mit zwei Eidottern und einem Lothe Zucker abreiben, mit zwei Unzen Pommeranzenblüthenwasser vermengen, und dann alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll nehmen. Den eilften wurde diese Mixtur gegen Abend aufs Neue gemacht, und Arrak anstatt des Franzbrandweins genommen, am dreizehnten früh endlich zum drittenmal, und am funfzehnten war der heftige Husten, bis auf eine unbedeutende Kleinigkeit völlig verschwunden. Ich ließ den Patienten noch das nehmliche Mittel, aber in kleinen Gaben nehmen. Nach einigen Tagen erfolgte in der Nacht auf den Genuß eines

Gebacke-

Gebackenen mit Käse u. s. f. ein Rezidiv, das auf den vermehrten Gebrauch des reinen Franzbrandweins, bald verschwand, und mich bewog, izt das Whyttsche Chinaelixir fortdauernd brauchen zu lassen. Den ein und zwanzigsten gab eine Erkältung im Regen, zu einem abermaligen Recidive Gelegenheit, das aber auch nicht länger als funfzehn Stunden anhielt. Mit dem Ende des Junimonats war keine Spur mehr vom Husten zu merken. Seit vierzehn Tagen hatte ich schon das behutsame Ausgehen in die freie Luft gestattet, noch vor Ablauf des Monats besuchte der Patient die Schule; und mit dem Ende desselben hörte er auf zu mediciniren.

Inhalt
der ersten Abtheilung.

I. Materialien zur Pathologie des Diabetes.

a. Symptomatologie.

α. Einleitung. Veranlassungen zu dieser Abhandl. S. 2
Krankheitsgeschichte des Verf. 6
ob der Diabetes eine auszehrende Krankheit sey. 12
Geschichte eines Diabetes mit Hämorrhoidalischen wassersüchtigen Zufällen und Ischurie. 13
Geschichte einer mit Lungenschwindsucht verbundnen Harnruhr. 29
Bemerkungen über beide Geschichten. 47
Krankheitsgeschichten diabetischer Patienten von Oosterdyck. 50
von einem ungenannten holländ. Arzte. 53
von Mac Cornik. 54
von Cawley. 57
von Werner. 59
von Home. 61
von Tommasini. 64

β. Uebersicht vom Verlauf des Diabetes im Allgemeinen. 67

allgemeinste vorhergehende Ursachen und Zufälle §. 1. 67

gering-

geringfügiger täuschender Anfang der Krankheit §. 2. S. 69
eigenthümlichere und characterisirende Zufälle §. 3. 70
Zustand des dem Tode entgegeneilenden Kranken §. 4. 74
Gang der Reconvalescenz. 75
Bemerkungen über die gegebene Schilderung §. 5. 75
Seltenheit der Krankheit §. 6. 7. 76
Daß sie wohl keine neue Krankheit sey §. 8. 82
γ. Zufälle beim Diabetes.
1. widernatürliche Harnbeschaffenheit.
Angabe der verschiednen Veränderungen der Harnabsonderung beim Diabetes §. 10. 86
Beschaffenheit des natürlichen Harns §. 11. 87
Resultate aus der chemischen Analyse und Uebersicht der Bestandtheile. 88
Chemische Untersuchung des gesunden Harns §. 12. 91
Willis bemerkt die Süßigkeit des diabetischen Harns §. 13 96
Untersuchungen dieses Harns von Metz §. 14. 97
" " " von Dobson §. 15. 98
" " " von Hughes §. 16. 100
" " " von einem holl. Arzte. §. 17. 100
" " " von Home §. 18. 101
" " " von Cawley §. 19. 104
" " " von Werner §. 20. 106
" " " von Marabelli §. 21. und zwar 108
des süßen diab. H. §. 22 110
des

des geschmacklosen d. H. §. 23. 118
des gesunden menschl. H. §. 24. 122
Vergleichung aller §. 25. 123
Ueber den Nutzen der Kenntniß von der chemischen Beschaffenheit des diabetischen Harns. §. 26. 125
Harnlienterie §. 27 — 30. 129
Chylurie §. 31. 139
Willis bestreitet die Angaben von der Harnlienterie §. 32. 146
Sydenham u. a. schweigen vom süßen diabet. Harn. 147
Zeugen für die Wahrheit der Willis'schen Beobachtung §. 33 — 35. 150
Schriftsteller, welche der Süßigkeit nicht gedenken §. 36. 37. 157
allgem. Bemerkung über die diabetische Harnveränderung. 161
Gründe wider und für die Harnlienterie §. 38 — 41. 163
Gründe wider und für die Chylurie §. 42. 183
Bemerkungen über die Honigsüße des diab. Harns §. 43. 186
1. Veränderte Beschaffenheit des Blutes und der Säfte überhaupt §. 44. 189
2. vermehrte Harnmenge
Beschreibung des Symptoms §. 45. 191
Beispiele §. 46 — 47. 194
Bemerkungen §. 50 — 52. 205
3. Umänderungen der Beschaffenheit und Zeit der Harnausleerung §. 53. 211
schmerzhaftes Harnen. 212

heftiger

heftiger Drang zum Harnen ꝛc. §. 55. 213
beschleunigter Harnabgang §. 55. 216
" " " besonders des Nachts §. 56 — 58. 217
4. Widernatürlich heftiger Durst Beschaffenheit der Zunge und der ganzen Oberfläche der Mundhöhle. 223
Beschreibung des Durstes §. 59. 60. 223
Beispiele §. 61. 62. 227
Abwesenheit des Durstes beim Diabetes §. 63. 234
Wasserscheu bei diabetischen Kranken. 235
Bemerkungen über d. Durst überhaupt, und dessen Eigenthümlichkeiten bei Diabetischen §. 64 — 67. 235
5. Fieberhafte Zufälle.
allgemeine Bemerkungen §. 68. 248
Fieberfrost als diabetischer Zufall §. 69. 250
Fieberhitze " " §. 70. 252
Schweiß 254
Veränderungen am Puls §. 71. 254
übrige fieberhafte Erscheinungen §. 72. 257
Typische Ordnung der diabet. Zufälle §. 73. 258
Beispiele für die Anwesenheit des Fiebers §. 74. 258
6. Entkräftung.
Beschreibung dieses Zufalls §. 75 261
Gesammelte Beobachtungen §. 76. 264
Bemerkungen §. 77. 266
Nervenzufälle. §. 78. 79. 265
Fehler der innern Sinne §. 80. 270
Fehler in den äußern Sinnen §. 81 272
Veränderung der Stimme §. 82. 273
7. Verfall des Körpers. Abmagerung.
Beispiele davon §. 83. 274

entge-

entgegengesezte Beobachtungen §. 84. 277
Bemerkungen über diesen Zufall §. 85. 278
8. Zustand der Haut und ihrer Verrichtungen.
Versuche über die Einsaugung im allgemeinen, und bes. bei diabetischen Patienten §. 86. 282
Bemerkungen darüber §. 87. 88. 284
Beispiele §. 89. 288
9. Verrichtungen der ersten Wege.
Abweichungen vom natürlichen Zustande §. 91. 291
Zustand der Eßlust. Anorexie §. 92. 292
Beispiele davon §. 93. 294
Beispiele vom entgegengesezten Zustande §. 94. 296
Ausleerung des Darmkoths §. 95. 301
Hämorrhoidalzufälle §. 96. 304
10. Beschaffenheit des Schlafes §. 97. 306
11. Widernatürliche Empfindungen. Brennen in den Eingeweiden u. s. f. §. 98 — 100. 307
12. Verschiedene seltene Zufälle. 317
Hydropische Geschwülste. §. 101. 317
Fehler der Harnwege §. 102. 319
Lungenschwindsucht. 319
Peripneumonie. 319
Bräune. 320
Geräusch in den Gelenken. 320
Zahnverlust. 320
Knochenweiche. 320
männliches Unvermögen. 321
Todesart diabetischer Patienten §. 103 321

II. Practische Abhandlung über den Tetanus bei Verwundeten, nach Laurent. S. 322

Anm. Der Titel des Originals lautet: Mémoire clinique sur le tétanos chez les blessés, par le citoyen Laurent; ancien médecin de l'université de Strasboug etc. à Strasbourg l'an V. de la rép. franc. 160 S. 8. Meine Uebersetzung war bereits vollendet, u. abgedruckt, als mir der Auszug aus diesem Buche in Wedekinds Nachrichten vom französ. Kriegsspitalwesen, 2n Bande 1799. 8. zu Gesichte kam.

Vorerinnerung über den Zweck der Abhandlung. 325

Einleitung. Plan 327

Erster Abschnitt.

Ueber die nächste Ursach des T. bey Verwundeten. 329

1. Versuche über die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems an lebenden Thieren. 330

2. Beobachtungen über diesen Gegenstand beim Menschen, im Bezug auf den Tetanus. 334

3. Prüfung der Theorie, daß Erschlaffung nächste Ursach des T. sey. 339

Zweiter Abschnitt.

Ueber eine häufige, oft verkannte Gelegenheitsursach.

1. Beobachtungen von Würmern als Ursachen des T. 344

2. Leichenöffnungen am Tet. verstorbner 348

3. Bei-

3. Beispiele von gehobnem Starrkrampf durch Ausleerung der Würmer S. 368
4. Warum der Tetanus von dieser Ursach bei Verwundeten so spät sich zeigt. 374
5. Wie ein so enfernter Reiz Tetanus bewirken könne. 379
6. Die Seltenheit des Tetanus bei Wurmpatienten ohne Verwundungen gilt nicht als Einwurf. 381

Dritter Abschnitt.

Von der Erkennung der Würmer als Ursach des Tetanus.

1. Allgemeine Symptome. 385
2. Zeichen verhandner Würmer. 390
3. Erklärung der Zufälle beim Tetanus. 394
4. Diagnostische Hülfszeichen. 395
5. Wirkung der Arzneien, als diagnostisches Zeichen. 397
6. Beleuchtung einiger Einwürfe. 400

Vierter Abschnitt.

Prognoss und Prophylaxis. 403

1. Grundlage zur Prognose. 404
2. Prüfung der hippokratischen Lehre von der Gefahr beim Tetanus. 408
3. Le Cat's Meinung geprüft und widerlegt. 409
4. Mittel, im Felde den Tetanus zu verhüten 410
5. Mittel, in Hospitälern den Tetanus zu verhüten. 414

Fünfter Abschnitt.

Heilmittel. 419

1. Innerliche Wurmmittel. 420
2. Aeußerliche Wurmmittel. 426

3. öligte Einreibungen, Bähungen und laue Bäder. S. 427
4. narkotische ꝛc. Mittel. 429
5. Behandlung der Verwundung und Einfluß derselben. 432
6. Trockne Reibungen und kalte Bäder. 439
7. Aderlaß, Sydenhamisches Laudanum, Blasenpflaster. 445
8. diätetisches Verhalten. 448
8. Erinnerung in Hinsicht des Fiebers beim Tetanus. 449
Allgemeiner Ueberblick. 453

Inhalt
der zweiten Abtheilung
des ersten Bandes.

I. Materialien zur Pathologie des Diabetes.

b. Aetiologie und Nosologie.
Von den Ursachen der Harnruhr.
Plan der folgenden Abhandlung §. 104. 3
a. Von den Gelegenheitsursachen. 4
1. Einfluß der Luft und des Klima §. 105. 4
2. Speisen, Getränke, Gewürze und Arzneien. 8
Speisen §. 106. 8
Wäßrige, besonders warme Getränke §. 107. 10
Stehendes, durch die Sonne erhitztes Wasser. §. 108. 11

Dünne

Dünne Getränke überhaupt § 109. 12
Mineralische Wässer §. 110. 14
Mißbrauch d. Gewürze §. 111. 15
Harntreibende Arzneimittel §. 112. 16
Andre Arzmittel §. 113. 17
Beispiele §. 114. 115. 19
3. Uebermäßige u. verringerte Ausleerungen.
Beischlaf §. 116. 27
Blutausleerungen §. 117. 29
Schweiß, unterdrückte Ausdünstung §. 118. 30
4. Bekleidung. Reinlichkeit § 119. 34
5. Thätigkeit u. Ruhe des K. u. der Seele §. 120. 35
6. Lebensart überhaupt §. 121. 38
7. Miasma §. 122. 40
8. Krankheiten u. organische Fehler 42
Uebersicht der Komplikationen §. 123 42
Fieber §. 124 — 126. 44
chemische Krankheiten §. 127. 55
örtliche Krankheiten des Unterleibs §. 128. 60
Würmer. 61
Brüche. 62
Verstopfungen in den Eingeweiden. 63
örtliche Krankheiten der Harnwerkzeuge §. 129. 65
Würmer in den Nieren. 66
Nierenabscesse. 66
Nierenschmerzen. 66
Steine in den Nieren und Harngängen §. 130. 68
Harnstrenge §. 131. 70
Harnunenthaltsamkeit. 72
Blasenkrätze §. 131. 73
organische Fehler der Blase. 73
β. Anlage zum Diabetes 75

Meinungen verschiedner Schriftsteller, erzählt u. geprüpft §. 132 — 135. 75
γ. Leichenöffnungen §. 136 — 138. 88
δ. Von der nächsten Ursach. 98
allgemeinste Uebersicht der verschiednen Hypothesen §. 139. 98
1. Fehler u. Krankh. der harnabsondernden Organe. 100
Rechtfertigung der Idee zu dieser Hypothese §. 140. 100
Gründe, die ihr im Wege stehen §. 141. 142. 101
Galens Meinung u. Sennerts Kritik derselben §. 143. 104
Aretäus, Paracelsus, Helmonts, Doläus, Buchwalds, Wintringhams, Boerhaave's, Borsieri's, Brendels, Lobb und Stoll's Meinungen §. 144. 108
Whytt, Brisbane, Barry, Kämpf, Geßner, Bosquillon, Heer §. 145. 110
Einwendungen verschiedner Gegner §. 146. 114
Richters Vorstellungsart §. 147. 116
Barry, Cullen, Sömmerring stimmen überein. 118
Kritik derselben §. 148. 119
2. Fehler des Blutes.
Annahme der Galenischen Schule §. 149. 122
Sydenham, Bonnet, Willis, Conring, Boerhaave, Schacht, Wintringham, Brendel, G. G. Richter, Vogel, Borsieri, Gaub, Heurell, Heer, als Anhänger dieser Hypoth. §. 150. 123
Trnka's Erinnerungen gegen diese Hypothese und Kritik dieser Ausstellungen §. 151. 127
Bosquillon, Kausch, als Gegner der Hypothese. 132

Franks

Franks Gründe dagegen §. 152. S. 132
3. Fehler der Verdauung und Aneignung des Nahrungsstoffes.
Listers Ideen und Trnka's Einwendungen dagegen §. 153. 134
Meinungen der breßl. Aerzte, Borsieri's, Kämpfs §. 154. 136
Cullen, Selle, Titius, Place §. 155. 138
Einwürfe der Gegner, und Erörterung derselben §. 156. 157. 139
4. Unordnungen im System der Gallenabsonderung.
Mead's Hypothese §. 158. 144
Modificirt durch Barry, Marcus, Borsieri §. 159. 148
Hebenstreit und Kausch. 150
Einwürfe gegen diese ganze Klasse von Hypothesen §. 160. 151
5. Unordnungen im Lymphsystem und in den Verrichtungen der Haut.
allgemeine Uebersicht der verschiedenen hieher gehörigen Hypothesen §. 161. 153
Tissot's, Krügers, Bosquillon's Meinungen. 154
Ueber die Wassermenge in der Luft. 155
Kratzensteins Theorie §. 162. 156
Bemerkungen über dieselbe §. 163. 160
Charles Darwins Hypothese §. 164. 161
Gründe für und Anhänger an dieselbe §. 165. 167
Gegner und Einwendungen §. 166. 171
Tommasini, Lindemann, Maseagni §. 167. 175
Frank des ältern Hypothese §. 168. 177
Gründe für dieselbe §. 169 179
Bemerkungen §. 170. 182

Brandis's Theorie §. 17 185
Reils Meinung §. 172. 188
allgemeine Bemerkungen über alle diese Theorien §. 173. 190
Kausch's Meinung §. 174. 191
Bemerkungen darüber §. 175. 193
Stöller's Meinung §. 176. 193
6. Asthenie.
Theorie vom Diabetes; nach Brown's Sätzen §. 177. 195
Franks des jüngern Meinung ꝛc. §. 178. 196
Nachtrag.
Cardanus, Rudius, Fernelius, Fr. Hofman §. 178 b. 198
Trnka's Idee §. 178. c. 199
Desault, Sprengel §. 178. d *) 202
c. Vom Begriff des Diabetes,
allgemeine Bemerkungen, und Definitionen verschiedner practischen Schriftsteller §. 179 205
Definitionen der neuern Nosologen §. 180. 208
Bemerkungen und Angabe des Begriffs. §. 181. 210

II. Pathologisch-therapeutische Uebersicht der Lehre vom Starrkrampfe, als Nachtrag zu Laurent. 211
Einleitung, Veranlassung und Zweck dieser Uebersicht. 213
Begrif vom Starrkrampfe §. 1. 222
Erläuterung desselben §. 2. 223
all-

*) Rollo wurde mir erst nach längst vollendeter Bearbeitung, und nachdem das Manuscript bereits aus meinen Händen war, bekannt. Ich werde seine Hypothese, wo möglich in der Vorrede nachhohlen.

allgemeine Sätze über Gesundheit ꝛc. §. 3. 225
Wille der Thiere, und Organe für denselben §. 4. 226
Willensfunction §. 5. 227
Antagonismus der Muskularthätigkeit §. 6. 228
Gemeingefühl als Grundlage aller Bewegung §. 7. 229
Entstehung des Tetanus §. 8. 230
Beschaffenheit desselben §. 9. 230
Es ist eine allgemeine Krankheit §. 10. 11. 231
eine allgemeine asthenische Krankheit §. 12. 13. 233
Schlußbemerkung über das Bisherige §. 14. 236
Unbekanntschaft mit der nächsten Ursach §. 15. 16. 237
allgem. Asthenie in den Organen für die Willensfunction als Grundlage zum Tetanus §. 17. 18. 240
ist in allen übrigen Functionen und deren Organen sichtbar §. 19. 241
in den Seelenthätigkeiten. 241
in den Organen des Kreislaufs §. 20. 242
in dem Absonderungsgeschäfte §. 21. 243
im Athmen §. 22. 243
in den Verdauungs- und Harnbereitungsorganen §. 23. 244
in dem Gesicht, den Mienen §. 24. 245
im ganzen Verlauf der Krankheit §. 25 245
Aehnlichkeit zwischen Starrkrampf und Wuth §. 26. 246
Gang der Reconvaleseenz §. 27. 247
Täuschung durch Symptome §. 28. 248
körperliche Anlage, Konstitutionsbeschaffenheit §. 29. 248
Gelegenheitsursachen §. 30. 249

Tetanus in heißen Klimaten §. 31. 249
Tetanus bei Verwundeten §. 32. 250
Bedingungen zur Entwickelung des Tetanus bei Verwundeten bes. bei Soldaten, in allen Klimaten §. 33—36. S. 251
Unentbehrlichkeit der Kenntniß der inzitirenden Schädlichkeiten §. 37. 256
Wiefern Würmer Antheil am Tetanus haben können. 257
Diagnosis §. 38. 39. 258
Prognosis §. 40. 259
Heilmethoden im allgemeinen §. 41. 260
Prophylaxis, als Hauptsache. 261
Zustand der Wunde §. 42. 261
Lebensordnung im allgemeinsten Sinn §. 43. 262
Gemüthszustand, Leidenschaften §. 44. 263
Behandlung des Patienten in Hinsicht dieses Puncts §. 45. 46. 264
Beschaffenheit der Luft §. 47. 265
Nahrungsmittel §. 48 — 50. 267
Rücksicht auf Gewohnheiten §. 51. 269
Mäßigkeit im Genuß §. 52. 270
Behandlung der Wunde §. 53. 270
Rücksicht auf Würmer §. 54—59. 271
Unentbehrlichkeit der Arzneimittel §. 60. 277
Anwendungsarten derselben im allgemeinen §. 61. 277
Klystiere §. 62. 63. 278
Einreibungen §. 64. 65. 279
innerliche Arzneimittel §. 66. 281
werden häufig ohne Auswahl u. bestimmten Zweck angewendet §. 67. 281
Nothwendigkeit der stheniſchen Kurmethode §. 68. 282
Bemerkungen über die Anwendung der Theorie am Krankenbette §. 69. 283

un-

unbestimmter Character verschiedner Krankheiten §. 70. 285
vermehrt durch die täuschende Aehnlichkeit der Symptome bey entgegengesezten Zuständen der Erregung §. 71. 72. S. 286
Anwendbarkeit der asthenischen Mittel beim Tetanus §. 73. 288
Auswahl unter denselben §. 74. 289
Blutausleerungen §. 75. 290
Ausleerungen der ersten Wege §. 76. 291
Ausleerungen durch die Harnmenge §. 77. 292
Schweißtreibende Mittel §. 78. 79. 294
Zugpflaster §. 80. 296
allgemeine Bemerkungen über die nothwendige Einschränkung beim Gebrauch der ausleerenden Mittel. 297
Anwendung der Reizmittel §. 81. 298
Erfolg aus der Verbindung entgegen gesezter Kurmethode §. 82. 300
Opium, als Hauptmittel beim Tetanus §. 83. 301
macht doch die übrigen nicht entbehrlich §. 84. 302

Anhang.

Sammlung von Beobachtungen, Erfahrungen und Gedanken über den Tetanus. Aus den Schriften neuerer Aerzte und vorzüglich der Augenzeugen zusammengetragen. 303

Bontius §. 1. 305
Clephane §. 2. 305
Chalmers §. 3. 310
Hillary §. 4. 313
Bönneken §. 5. 318
Watson §. 6. 318
Störk §. 6. 322
Macauley §. 6. 322
Huk §. 7. 326
Fournier §. 8. 327
de Haen §. 9. 328
Bisset §. 10. 329
Farr §. 11. 331
Pouppe Desportes §. 12.

§. 12. S. 334
Theden §. 13. 336
Henkel §. 13. 336
Winslow §. 13. 336
Bajon §. 14. 337
D. Monro §. 15. 339
Wilmers §. 15. 340
Fischer §. 16. 340
Rush §. 17. 340
Blane §. 18. 341
Rahn §. 19. 343
Shoaf §. 19. 343
Fischer §. 19. 343
Clark §. 19. 343
Siebald §. 19. 343
Mursinna §. 19. 344

III. Bruchstücke und Kleinigkeiten, medicinischen Inhalts. 345

1. Etwas vom Kropfe.

Die Lehre vom Kropfe ist noch lange nicht in Reinen. 347
Das Wasser mag wohl unschuldig seyn an ihrer Häufigkeit in Görlitz 350
Anlagen und Gelegenheitsursachen nach Fodere' und Gautieri. 350
Wichmanns Idee darüber verworfen. 353
Lage, Luftbeschaffenheit, Lebensart der Einwohner von G. 354
Asthenischer Erregungszustand, nebst örtlichen Gewaltthätigkeit ist wahrscheinlich Ursache des Kropfes. 359
Unterschied zwischen Struma und Bronchocele. 361
Beschreibung des Kropfes. 365
Erblichkeit desselben. 366
Kropf als blos örtliches Uebel und verbunden mit allgem. Asthenie. 367
Ueber die nächste Ursach des Kropfes. 367
Fodere' u. Gautieri's Hypothesen. 367
Einfluß des Kropfes auf die Gesundheit. 369
Vorhersagung. 370
Heilmittel des Kropfes. 370
Gebrauch des Meerschwamms. 371

Kämpfs

Verzeichniß

der angeführten Schriftsteller in beiden Abtheilungen.

Aetii Amideni tetrabibl. ed. Lugd. 1549. S. 131. b. 40
Akoluth act. nat. curios. Vol. X. obs. 53. 205. b. 25
Albertini comment. inst. Bonon. Tom. I. b. 53
Alexander Trallians. corp. h. part. vit. Argent. 1549. 131. b. 105
Amatus Lusitanus curat. med. 132. b. 22. 24
Aretaeus caus. et sign. diuturn. ed. Haller. 77. 83. 208. 215. 219. 309. 311. (b.) 108. 205. 321
Avicenna Canon. b. 108
Allen synops. med. b. 201

Bacchetoni Comment. Bonon. Tom. II. 137. 216
Bajon Nachrichten. b. 337
Ballonius consil. b. 55
— epid. et ephemerid. b. 68. 89
Bang act. soc. Hafn. b. 59
— select. diar. b. 69. 70
Barati. 235
Barry, b. 111. 118. 148
Bartholin hist. anat. 137. b. 69
— miscell. nat. curios. 278
Basilewitsch. b. 174
Binninger. b. 166
Birrgat. 210. 236
Bisset. b. 328
Blane. b. 342
Blumenbach inst. physiol. 179. 232
— medizinis. Bibliothek. b. 85
Bönneken. b. 318
Boerhaave elementa chemiae 87. 91. b. 155
— praelect. acad. Haller. 142. 274. b. 11. 14. 20. 37. 58. 123. 207
— institut. med. 151. 207. b. 109. 122
Bonetus. b. 123
Bontius. b. 305

Kämpfs Kropfbrod. 373
2. Heilmethode der Wechselfieber.
Verschiedenheit der Meinungen über die Natur und Heilung der Wechselfieber. 375
nur nach Brown's Grundsätzen ist rationelle Behandlung möglich. 376
Durchdringende Reizmittel heben das Fieber gewiß. 379
Erfahrungen des Vf. hierüber und Heilmethoden. 379
3. Wirksamkeit der Reizmittel gegen den Keichhusten. 384
Schlechter Erfolg bei Behandlung der Krankheit durch ausleerende und schwächende Mittel. 385
Spätere Kurmethode des Vf. 389
Erfahrungen über die Wirksamkeit der flüchtigen Reize in reichlichen Mengen. 391

Bontekoe. b. 11
Borrich. Misc. Nat. cur. 162. 197. 214. 278. 316
— act. med. Hafn. b. 50
Bosquillon. 153. 184. 195. 316. b. 13. 15. 16. 55. 112. 132. 151. 154. 155
Brandis über. d. Metast. 82, 158. 186. 285. 490. b. 34. 78. 121. 174. 187
— üb. d. Lebenskraft. b. 185.
Brendel praelect. acad. ed. Lindemann. 139. b. 16. 49. 57. 109. 124. 207
Brisbane. 81. 230. 259. 264. 278. 314. b. 57. 69. 77. 85. 110.
Broklesby. 269. b. 57
Brown. 238. 239. b. 197. 302
Buchwald. 153. 312. b. 20. 26. 50. 108. 206
Burserius. 82. 129. 139 146. 154. 162. 202. 231. 259. 291. 315. 320. b. 13. 15. 16. 17. 20. 27. 37. 54. 59. 63. 66. 109. 125. 173. 155. 208.
de Bustis. 76. 80

Camerarius. 278. 288. b. 63. 94. 152
Cardanus. 76. 80. 194. b. 198
Cawley. 57. 69. 104. 126. 155, 187. 192. 212. 234. 259. 265. 270. 276. 289. 296. 303. b. 78 92. 139. 152
Celsus. 77. 83. b. 205. 321
Chalmers. b. 246. 310
Clark. b. 343
Clephane. b. 310
Coelius Aurelianus. b. 321
Cohausen. 85. 142
Conring. b. 123
Creuzwieser. 76. 82. b. 41. 70. 82
Cruikshank Abh. v. d. Einsaugung. 207
— von d. einf. Gefäßen. b. 168. 173
Cullen Anfangsgründe. 81. 152. 231. 255. 297. 316. b. 70. 80. 114. 118. 138. 151
— Nosologie. 148. 152. 159. b. 209
Cumanus. b. 22

Daniel Beiträge. 214
— Pathologie. b. 209
Darwin, Charles 100. 172. 176. 190. 201. 230. 269. 296. 303. 319. b. 23. 32. 91. 161
— Erasmus. 175. 176. b. 161. 170
Depaissis. 133. 228. 260. 305

De-

Desault. b. 202
D'hame. b. 169
Dobson. 82. 98. 155. 190. 318. b. 138
Dodonaeus. 195. 228
Dolaeus. 137. 197. 221. 277. b. 108
Duretus. b. 65

Erhard. b. 221
Ettmüller. 140. 174

Fabricius Hildanus. 132. 221. 228. b. 22. 23
Farr. b. 334
Ferriar. 154. 202. 222. 232. 275. 314
Fernelius. 132. 216. 275. b. 198
Fischer. b. 340
Fischer. b. 343
Fodere'. b. 348
Fonseca. 196
Forestus. 312. b. 48
Fontana. 241
Fothergill. 154. 201. 214. 221. 230. 256. 275. 275. 289. 195. 319
Frank. epitome. 81. 85. 145. 156. 160. 203. 223. 233. 239. 240. 251. 254. 259. 270. 273. 277. 288. 291. 295. 299. 302. 309. 315. 319. b. 5. 49. 78. 89. 115. 133. 139. 151. 177. 208
— präfat. ed. fil. rat. med. 233
Frank. rat. med. 65. 81. 156. 160. 188. 202. 213. 222. 234. 240. 251. 255. 259. 266. 270. 277. 288. 296. 299. 302. 306. 315. b. 54. 59. 81. 297. 305
Frankenau. 229
Fürstenau. 305. 311. b. 51. 62. 152

Galenus. 77. 130. 171. b. 104. 206
Gatinaria. 76. 70. 194. 278
Gaubius. 237. b. 34. 125
Gautier. 249
Gautieri. b. 174. 348
Gerbitz. b. 25.
Gesner. b. 112
Gesner. b. 41
Gittanner. 238. b. 197
Giles. b. 61
Göritz. 198. 214. 314. b. 58
Gren. 87. 91. 94. 95
Grimm. b. 20
Güldenklee. 141. 316

Hallé. 88. 94
Haartmann. b. 210
Haller. 176. 179. b 165
Haen. b 328
Harris. 154. 216. 223. 229. 275. b. 71
Hartenkeil. 91

Hecker. b. 173
Heer. b. 65. 84. 99. 113. 126. 173
Helmont. b. 108
Henkel. b. 336
Hermann. 198. 223. 228
Hertod. 198
Heurell. b. 126. 170. 174
Hewson. b. 162
Hildebrand. 179
Hillary. b. 237. 246. 313
Hippocrates. 77. 83. b. 51
Höfer. 135
Hofmann Casp. 140
Hofmann. Fried. b. 60. 69. 73. 91. 97. 198
Hollerius. 195. 235. 311. b. 48
Home. 61. 82. 101. 154. 165. 190. 201. 212. 231. 256. 259. 265. 276. 282. 289. 297. 306. 314. 319. 320. b. 79. 90. 151. 173. 207
Horst. 235
Huck. b. 326
Hünerwolf. 228. 264. 290. 313. b. 73
Hughes. 155. 190

Jahn. b. 173
Josephi b. 173
Joubert. 277
Junker 81. 199. 222. 260. 275. 305. b. 63. 91

Kämpf. 300. b. 34. 40. 56. 112. 137
Kausch. 93. 176. b. 63. 132. 151. 174. 176. 185. 191
Kortum. b. 179
Kratzenstein. 179. b. 156. 206
Krüger. b. 154
Krzowitz. 139. 146. 150. 267. 300. b. 11 37. 47. 52. 57. 61. 63. 66. 68. 73. 82. 99. 104. 127. 135 145. 151, 198. 206
— — de tetano. b. 218. 304.

Lanzoni b. 56
Lebenwald 216. 221. 228. 312. b. 21
Lindemann. b. 56. 175. 207
Link. 88 91
Linné. b. 208
Lister. 149. 159. b. 23. 34. 26. 56. 115. 184
Livizanus. 199. 235
Lobb. 139. 146. b. 109. 124
Lossius. b. 21
Lottich b. 73
Lucanus. 240
Ludwig. b. 174

Macauley. b. 326
Mac Cornik. 54. 138. 155. 202. 222. 231. 455. 264.

273. 276. 289. 295. b. 56. 147.
Manget. b. 13
Marabelli. 88. 96. 108. 180. 189. 204
Marcus. b. 99. 148.
Maſcagni b. 91. 173. 175
Maymonides. 70. b. 4
Mead. 151. b. 93. 144. 148
Meaſe. 242
Metz. 97. 153. 199. 230. 256. 259. 264. 275. 290. 299. 303. 306. 312. 320. b. 58. 62. 78
Mezler. b. 169
Michaelis. b. 237
Michelotti. 196
Mögling. b. 77
Monro. b. 339
Morgagni. 200. 209. b. 63. 70. 73. 89.
Morton. 151. 269. b. 48. 54. 85.
Mundinus. 199
Murſinna, b 344
Muſitanus. 195

Nationalzeitung, med. b. 349
Nebel. b. 49
Nudow. b. 169

Oeſterdyck. 50. 67. 190. 201. 214 222. 230. 264. 269. 270. 273. 475. 297. 316. b. 77
Oribaſius. b. 106

Paracelſus. b. 108
Paſchalis b. 26
Paullinus. b. 20
Paulus Aegintae. 131
Paw. 195. 228
Percivall. b. 247
Piſo. b. 108
Place. b. 139
Platner. b. 169
Plenk. b. 304
Ploucquet. 174. 184. 242. b. 69. 209.
Pott. 321
Pouppé des Portes. b. 335
Prochaska. 179

Rahn. b. 343
Ranoe. b. 30
Reil. 248. 257. b. 188
Richter, A. G. Beobacht. 82. 157. 160. 212. 285. b. 32. 115. 116. 139.
— — Anfangsgründe d. Wundarzn. b. 348
— — G. G. b. 125
Riedlin. 199. b. 24. 29. 58
Röſchlaub. b. 221
Rondelet. 81. b. 77. 85
Rooſe. 179
Rubeus 196. 235. 260. 269
Rudius. b. 198
Ruſh. b. 241. 340
Ruyſch.

Ruysch 229. b. 89

Sagar. b. 209
Salmuth. 133. b 52
Sanctorius. 207
Sauvages. 215. 318. b. 59. 208
Scaramozzi b. 54
Schacht. 151. b. 124
Scheele. 90
Scheidemantel. 65. 160. 205. 232. 256 259. 269. 270. 276. 289. 299 303. 306 312. 319
Schmid. 134 198 221. b. 22
Schreger. b. 169
Schumann. 221
Schumlansky. b. 168 170
Scribonius. 198
Senac. b. 53
Selle b. 137. 169
Sennert. 171. b. 105. 122
Shoaft. 343
Siebold. b. 344
Silvaticus. 136. 180. 235. b. 62. 68. 122
Sömmerring. 157. 163. 179. 288. b 99 118. 167. 174. 176
Sprengel. 76. 85. 337. b. 203
Spielmann. 88
Starke b. 218. 304
Stöller. 65. 144. 157. 205. 222. 234. 256. 259. 260. 266. 276. 285. 290. 295 303. 306. b. 33. 79. 100. 193
Stoll. 216. 223. 275. 315. b. 55. 110
Störk. b. 326
Swieten. b. 206
Sydenham. 147. 159. b. 54. 123
Sympson. 175. 209. 236. b. 166

Theden. b. 336
Theodosius. 215
Tissot. 154
Titius 91. 99. 104. 105. b. 137
Tommasini. 64. 156. 202. 232. 251. 256. 264. 276. 289. 295. 303. 306. 314. b. 78. 175
Trincavella. 80. 135. 313. b. 36. 52
Trioen. 229
Trumphius. b. 7. 36
Tulp. b. 23

Ungenannte.
— holl. Aerzt. 53. 69. 85. 100. 154. 201. 230. 255. 265. 276. 295
— (Hebenstreit.) b. 159
— in den Breßl. Sammlungen ꝛc. 199. 221. b. 33. 48. 126
— in den act. Berolin. b. 22

— Rezens. in d. Salzb. Zeitg. b. 301
— Verf. des Projet d'une instruction etc. b. 246
Vidius b. 51
Vogel. 320. b. 125. 209
Watson. b 318
Weber. b. 56
Wedel. 202. 229. 269. 311. b. 25
Webster. b. 173
Weikard. b. 197
Werner. 59. 81. 106. 160. 189. 202. 213. 231. 256. 264. 276. 289. 303. 314. b. 21. 78.
Wichmann. b. 348
Winslow. b. 336
Wintringham. 255. b. 109. 124. 151
Whytt. 218. b. 54. 58. 110
Willis. 96. 146. b. 23. 53. 57. 123
Wright. 81
Wrisberg. 163
Zacutus Lusitanus. 81. 132. 195. 227

Ua 4738
(12)

4018

ULB Halle 3
005 472 660



Farbkarte #13

B.I.G.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-806855-p0431-6